

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. November 1864.

Nummer 1.

Die achte Synodal-Versammlung

der nunmehr seit 25 Jahren aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche fand, der Anzeige in No. 12 d. vorig. Jahrg. gemäß vom 25. Sept. d. J. bis zum 8. Oct. Nachm. statt. Eine Uebersicht der gepflogenen Verhandlungen, welche dem diesjährigen Synodalbrief vorausgehen sollte, kann nur skizzenhaft und meist aus der Erinnerung gegeben werden, denn der Raum dafür ist gemessen und die Akten sind noch nicht gesammelt, darum mögen einige Fingerzeige für die Gott gebe fleißigen und lernbegierigen Leser unserer nächsten Synodalbriefes genügen.

Nachdem am 18. Sonn. p. tin. die Predigt über das Evang. (Prop. von der Liebe zu Gott) durch Hrn. Past. Müller aus Freistadt gehalten und die anwesenden Synodalen und Deputirten das Sakrament des Altars genossen hatten, auch Nachm. Hr. Past. Burk aus Kiewaschum, Wisc. über die Epistel 1: Cor. 1, 4—9 gepredigt, (Prop. von dem Reichtum der wahren Kirche, a) in der reinen Lehre, b) tröstlicher Hoffnung, c) geistlicher Freude bestehend) — sammelte sich die Synode im großen Lehrsaal des Martin Luther Collegii am 26. Sept. Morgens 9 Uhr, und schritt nach Gesang und Gebet und der üblichen Vorlesung eines Capitels aus der Apost. Gesch. St. Lucä zu ihren Verhandlungen.

1) Die kirchengerechtlichen Untersuchungen und Urtheile.

„Gott will, daß sichtbare Gerichte in der Kirche sind, und ernstlich erhalten werden, wie geschrieben steht: Sag's der Kirchen! So schreibt Melancthon; noch deutlicher zeigt die Wit-

tenberger K. Ordnung vom J. 1565 den Beruf einer Synode mit den Worten an; „Es gehört auch zum Ministerio Kirchengerecht, daß falsche Lehre nicht geduldet werde, und sonst öffentliche Laster gestraft und abgewendet und christliche Zucht erhalten werde. Dazu gehören hernach Synodi u. s. f.“ — Dessen eingedenk beschloß unsere diesjährige Synode zuerst den Abfall der in letzter Zeit von unserer Kirchengemeinschaft abgefallenen Prediger und das gegen sie eingeschlagene Verfahren; indem solche falsche Brüder erst ermahnt, sodann, wenn sie auf ihrem verkehrten Wege fortfuhren, auf Erkenntniß der Ministerii abgesetzt, endlich auch auf ordentlichem Wege excommunicirt wurden.

Die Reihe dieser abtrünnigen Menschen eröffnet L. Habel. Da dieser Mann so lange er unter uns weilte, fast beständig darauf bedacht war, einen Lehrstreit in unsere Synode zu werfen, und dieselbe hiedurch zu spalten; so mußte er zwar hiervon endlich absehen u. zu Schanden werden, wohl aber durfte er unsägliche Mühe und Aufwand an Zeit und Kosten unserer Synode bereiten. Denn um der von Habel aufgestellten Lehrsätze willen zumeist ist die 7. Synode von 1861 gehalten und wegen seines ferneren Treibens der Kirchen-Convenc im Juni 1862.

Alles was auf dieser letzten Versammlung zu Milwaukee vorgekommen war, wurde auf der diesmaligen Synode wieder aus den Protokollen verlesen; auch die letzten 8 Sätze, welche H. damals vorlegte, wurden nach einander betrachtet, und die Erwiderungen, welche ihm auf dem Kirchen-Convenc gemacht wurden, angehört und angenommen. Schließlich erklärte sich die gegenwärtige ganze Synode mit sämtlichen Erklä-

rungen des Kirchen-Convencs gegen Habel einverstanden. Auch das gegen Habel endlich und schließlich eingeschlagene Verfahren wurde für gütig und gelinde, aber auch für gerecht erklärt. — Von besonderer Wichtigkeit erschienen hierbei die Erwiderungen auf Habel's Aeußen von Lutheri Schriften und auf die Habel'sche Lehre von Bewilligung der Gemeinde zum Bana. Die Abhandlung des Sen's. Min. über den Unterschied zwischen Luther's Schriften und Luther's Lehre wird auch deshalb im Synodalbrief mitabgedruckt werden. Unsere Kirchenfeinde, die Missourier, haben uns zwar jederzeit darum angegriffen und verkehrt, daß wir Luther's Schriften, so weit sie Privat-Schriften sind, den symbolischen Büchern unterordnen; aber gewißlich wäre die Verwirrung und Spaltung in den Lehrstreitigkeiten der Gegenwart nie so groß geworden, wenn unsere Gegner mit uns den eckkirchlichen Standpunkt darin bewahrt hätten, den wir mit Luther und allen treuen Kirchenlehrern in diesem Stücke einnahmen. Nicht umsonst rief Luther einst dem Melancthon zu: der Kirche Bücher sind nicht unsere Bücher! d. h. die Privat-Schriften setzen die geschichtlichen Umstände und Gegenstände ihrer Zeit für richtiges Verständniß voraus, die kirchlichen Bekenntnisschriften aber gehören zu den besondern geistlichen Schätzen, die der Kirche für alle Zeiten gegeben sind. Daß Luther selbst die Summa seiner Lehre wohl unterschied von seinen früheren und allen gelegentlich entstandenen Schriften beweist noch außerdem, was der 7. Syn. Brief S. 37 gibt, folgender Rath Luther's, für die, welche Theologi werden wollen: „Wenn die Drucker mir folgen wollten, so müßten sie nur die Bücher drucken, die da doctrinam (Lehre) haben,

als ad Galatas, in Deuteron, item die Predigt in die 4. Cap. St. Johannis. Die andern meiner Bücher möchte man lesen, daß man sehe, wie die Lehre ist wirklich angegangen, denn es ist nicht so leicht gewesen als jehunder. Siehe Tisch-Reden B. 3.

In Betreff der Habel'schen Lehre vom Bann und Schlüsselamt wurde auf der Synode erkannt, daß sie thatsächlich der missourischen Lehre gleichkomme. In Betreff der Mittelbünde und ihrer Behandlung in der Kirche wurde zu der Erinnerung des Milwaukee Kirchen-Conventions noch eine principiële Sinn-Erklärung von der Synode hinzugefügt, — daß die Einführung christlicher Ordnungen auf dem Wege richtiger Belehrung geschehen solle, wobei alle in der Kirche vorhandenen Stände zu heilsamer Vereinigung und Klarheit kommen sollten. Wo sich anfänglich noch keine Klarheit fände, sei nach Zeit und Verhältnissen Geduld zu tragen, und die christliche Belehrung fortzusetzen. Es gebühre den christlichen Pfarrleuten in allen ihren Ständen (nach dem 14. Art. der Augsb. Conf.) solche Ordnung zu halten um Liebe und Frieden zu wollen; eine christliche Orts-Gemeinde möge, wo es sich um ein Werk der Liebe und Warmherzigkeit handelt, die äußerliche Weise selbst einrichten, nur möge dabei nicht die Absicht zu Grunde liegen, eine solche Einrichtung zu treffen, wobei die Hand nur kärglich aufgethan wird.

Nachdem Alles, was sich auf die Habel'schen Streitigkeiten und Aergernisse bezog, von der Synode schließlich beurtheilt war, erfolgte ferner die Beschäftigung des Verfahrens das die 3 übrigen, auf Erkenntnis des Ministerii ihres Amtes entsetzten Prediger nothwendig gemacht hatten; nämlich die Herrn C. Kühn, Fr. Schmidt und C. Schwankowsky.

Da es unschwer war, deren ärgerliche Lebensverhältnisse, verbunden mit einer nachlässigen, ja gewissenlosen Amtsführung zu erkennen, so erhob sich hierbei keinerlei Bedenken in der Synode. Zwei Dinge aber könnten dem unparteiischen Leser unseres Synodalbriefes bei diesem Stücke klar werden. Zum ersten kann wahrlich die Herrschaft d. h. Priesterherrschaft in unserer Synode nicht so groß sein, wie unsere Feinde vorgeben; denn ein Prediger, der sich Härte und tyrannisches ungerechtes Verfahren gegen seine Kirchkinder zu schulden kommen läßt, wird bei uns, wenn er sich nicht bessert, abgesetzt und entfernt; in andern Synoden aber, die sich zwar lutherisch heißen, aber eines freieren Standpunktes und gegenüber rühmen, da wird derselbe Mann mit offenen Armen aufgenommen. Hr. C. Kühn hat innerhalb der 2 Jahre, seitdem er von uns excommunicirt ist, nicht allein die sog. Minnesota, sondern auch schon 2 Distrikte der

Ohio Synode durchlaufen, und während Schreibers dieses daran geht, von dem rechtmäßigen Synodalen Urtheil über diese Herren pflichtmäßig Bericht zu erstatten, kommt ihm die Oktober Nummer der Ohio Kirchenzeitung zu Händen, welche nicht allein C. Kühn und einen gewissen B. W. Böhm als Pastoren ihres Verbandes anzeigt, sondern auch einen prahlenden Artikel aus der Feder des letzteren Menschen enthält; derselbe meldet, er habe C. Krause an C. Kühn's Stelle eingeführt und der bekannte Kalender-Mann Paf. Broski zieht wohl mit Recht den Schluß, daß die früheren Mitglieder der Minnesota Synode, (welche sonst der Sammelplatz der von uns Abgefallenen war,) jetzt der Ohio Synode angehören. Es sind betrübende Erfahrungen, wenn eine kleine lutherische Synode innerhalb 3er Jahre über 4 abtrünnige Prediger mit dem Worte klagen muß: „sie sind ausgegangen von uns, denn sie waren nicht von uns,“ was soll man aber von den Synoden sagen bei denen die von uns Ausgeschiedenen eingehehen? St. Paulus sagt: thut hinaus von euch, wer böse ist, unsere Nachbar — Synoden aber nehmen die von uns gebannten bösen Leute nicht allein bei sich auf, sondern weisen sie sogar ins Predigtamt! Es scheint freilich, als ob unsern unbussfertigen Kirchkindern überhaupt eine behende Art eigenet, wodurch sie sich bei den namentlutherischen und andern Synoden Eingang verschaffen und ins Amt schleichen können; auch dann, wenn sie in unserer Mitte niemals für ein Amt würdig befunden worden. Von den bei uns ausgeschlossenen Schullehrern zugeschworen, welche jetzt als „evangelische Prediger“ in den unirten Synoden figuriren, so mag hier noch als Curiosum mitangeführt werden, daß vor etlichen Jahren ein bei uns excommunicirter, notorischer Schweinedieb R. B. sich erst nach Milwaukee flüchtete, dort bei der Namentlutherischen Wisconsin Synode meldete und alsbald als Ecclesiarh in einer zur Wisc. Synode gehörigen Gemeinde angestellt wurde. Ein ebenfalls be-rüchtigter, von uns gebannter Kupferstecher ist in etwas längerer Frist erst lizenst und hernach ordinirt von der Canadischen Synode. Derlei Leute haben ja immer noch da oder dort ein Wort, das lutherisch lautet, behalten, darum werden sie auch für tüchtig erachtet, der unirten Synode wenigstens einen lutherischen Namen zu machen. Da die Ohio Synode hierunter den ersten Platz einnimmt und wie ersichtlich sein wird, auch aus andern Ursachen ein eigenes Capitel in unsern Synodal-Verhandlungen gewonnen hat, so möchten wir schließlich aller Vatterschaft und Namens-Gleichheit mit diesen Synoden das Wort entgegen halten: „Herr behüte mich vor meinen Freunden, mit den Feinden wäre eher fertig zu werden.“ Zum andern werden die Geschichten vom Abfall des Hrn. C. Kühn und C. Schwan-

kowsky wieder einen Beleg geben, woher es kommt, daß die Ungezogenen Leute, wenn sie von uns ermahnt werden, so leichtlich Gewissens Bedenken vorgeben in Bezug auf unsere Lehre, namentlich in Betreff der Frage von Kirche und Amt! da trägt es sich zum Exempel zu, daß eine Pfarrfrau, deren Aergernisse im kirchlichen und häuslichen Leben eine ganze Gemeinde in Flammen setzen, von dem Sen. M. privatim ermahnt wird in den Tagen der Kirchen-Visitation; solche Ermahnung aber rückt dem bösen Weibe eine Schmach und Beleidigung, (sie ist leider nicht gewöhnt, eine Zurechtweisung zu hören), da befinnt sie sich auf die Missourier und giebt dem Sen. M. zur Antwort: sie wollte wohl gerne einmal den Prof. Walther hören, und sie denke, der würde ihr gewiß Etwas Anderes sagen! — Der es ereignet sich, daß ein Mann, der einst von der Baseler Missions-Anstalt zu Vöde, von diesem in die Ohio Synode, und von der letztern in unsere Synode getreten war, auch bei uns der Ermahnungen und Kirche-Visitationen sich entledigen will, da findet er es für gut, die Synode zu verlassen, und sich an Missouri zu hängen, er greift also nach dem Walther'schen Buch von Kirche und Amt, schneidet daraus 18 Folio Seiten zusammen, und will damit seine Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit zeigen. Er könne nicht anders, so erklärt er jetzt seiner Gemeinde, er gebe zu Missouri, weil die Buffalo Synode falsch stehe! Dabei gebraucht er alle möglichen Ränke, um bei der durch ihn angerichteten Gemeinde-Spaltung das A. Eigenthum an sich zu ziehen. Indes kann ihn auch sein missourisches Gebahren nicht zum Ziele führen; in der wahren Kirche wird endlich Alles offenbar; darum müssen solche Leute trotz aller Politik zu der sie greifen, zuletzt doch mit brennenden Sohlen davon gehen.

2) Unser Verhältniß zur Ohio Synode.

sam noch insonderheit auf dieser Synodal-Ver-sammlung in Betracht. Es liegt keineswegs in unserer Absicht, über alle Synoden, die die Welt zählt, urtheilen zu wollen, weil aber unsere Ver-rührungen mit der Ohio Synode in letzter Zeit immer häufiger wurden, namentlich mit den Ohio Leuten im Settlement Holland, Ind., und mit einem Ohio Prediger in Monroe, Mich., so wurde unser A. Ministerium genöthigt, diesem gegen-über das Bekenntniß über die Ohio Synode ab-zulegen. Nach geschehener Umfrage eignete sich die Synode dieses gegenüber der Ohio Synode abgelegte Zeugniß an; dasselbe wird im Syno-dalbrief sich wiederfinden nebst der Erklärung, daß die Ohio Synode zwar äußerlich lutherisch scheinen wolle, aber innerlich in Lehre und Praxis unirt sei; daß wir aber nicht in Abrede stellen, daß manche treugesinnte Prediger und andere Kirchglieder sich darin befinden mögen, die dann immer auf Besserung dieses kranken Kir-

Genleibes dringen, und auch allerlei Rath und Mittel dazu suchen. — Da es zu weit führen würde, auch in diesen Spalten das obenangeführte an einen Casusfall sich anknüpfende Zeugniß abzurufen, so sei künftig noch folgendes bemerkt. Wir haben wohl von Seiten der Ohioleute, abgesehen von den in ihrem Kirchenblatt erschienenen Schmähungen, den Vorwurf gehört, als seien wir todtbe Orthodoristen. Nun ist es zwar gewiß, daß die Orthodoxie d. h. die reine Lehre des Evangelii niemals todt ist, denn sie ist eine Kraft Gottes (Röm. 1. 16.), auch wenn sie von Heuchlern verkündigt würde; sollten aber sich irgendwo Leute finden, von denen es heute noch heißt: Du hast den Namen —, und bist todt, (Offb. Joh. Cap. 3.), so müßte es ra sein, wo in Wirklichkeit ein praktisch = todtes Lutherthum zur Schau getragen wird; wo man mit dem Munde sich zu den Symbolen der Kirche bekennt, und dennoch unirte Lehre und Predigtweise führt, unirte Gesangbücher u. s. f. hat; wo man „Beschlüsse“ macht; und in die Synodal-Verhandlungen setzt, man wolle hinfort den Bann anderer Synoden respectiren, in der Praxis aber immer mehr Gebannte aus andern Synoden aufnimmt; wo man ferner „beschließt“, es sei un-lutherisch, unirte und reformirte Leute mit den Lutheranern an Einen Altar zu ziehen, und dennoch solche Greuel nicht abthut; das Schlüssel-Amt in keinerlei kirchlichen Weise übt, die Bösen nicht hinausthut, ob sie schon die wahren Christen immer mehr trüben und überfluthen; wo man vergibt ein Glied der wahren Kirche zu sein, und dabei mit den Freimaurern auf Einer Bank sitzt, ja sogar die Abendmahls-Communion mit ihnen fortsetzt, und kaum einige tadelnde Bemerkungen gegen diese hochangehene Amtsbrüder sich erlaubt, die mit dem Schurz und der Kelle wohl umzugehen wissen, aber den lutherischen Gottesdienst von Herzen hassen. Bei dem Allem, daß hier immer noch gilt, was schon vor 8 Jahren der Ohio Synode von Buffalo aus zugerufen wurde, nämlich Psalm 50, 16. 17. — trösten sich eiliche treugesinnte Prediger, es sei ja doch schon vieles besser geworden, als vor Jahren, und es werde sich noch besser in der Ohio Synode machen. Wahrhafterweckte Herzen aber besprechen sich nicht mit Fleisch und Blut, möchten darum auch Jene mit dem heiligen David (Psalm 119, 60.) sprechen lernen: ich eile und säume mich nicht, zu halten Deine Gebote!

Noch ehe die Synode ihre Erklärung gegenüber der Ohio Synode gab, nahm sie die Entstehung und Gründung der lutherischen St. Stephan's Gemeinde in Cincinnati, D. in sorgfältige Prüfung, und es ergab sich daraus, wie nunmehr

3) Unser lutherische Praxis gegenüber den Missouriern sich gestalten muß. Die Geschichte, woran sich diese Betrachtung knüpft, trug sich im Sommer d. J. 1863 in Cincinnati zu. Im Juni dieses Jahres wandte sich eine Anzahl missourischer Gemeindeglieder hierher mit der Bitte, ihnen einen Prediger zu senden, denn sie könnten um der bei ihnen ausgebrochenen Streitigkeit willen nicht länger der missourischen Gemeinde angehören. Auf diesen Brief antwortete der Sen. Min., wenn diese Leute nur über eine Uneinigkeit mit ihrem Prediger A. und über einen zwischen diesem und dem Schullehrer ausgebrochenen Streit angefochten seien, so sollten sie nur diese Uneinigkeit beizulegen suchen; einen Prediger aber könnte die Buffalo Synode ihnen dann nicht schicken, denn wir befänden uns in entschiedener Lehrdifferenz mit den Missouriern, wir wüßten, daß diese falsch lehrten; wenn aber einer unserer Prediger bei ihnen in Cincinnati die missourische Lehre für falsch erklärte, so könnte ihnen dieses ja nimmermehr gefallen. — Größeres Licht kam in die Cincinnatier Sache als zwei jener theilnehmenden Personen von Cincinnati nach Buffalo kamen, und hier über ihren Streit mit dem Prediger A. und seinem Anhang zu Protokoll vernommen zu sein wünschten. Es ist dieses Protokoll nicht allein von dem diesmaligen Abgeordneten der Cincinnatier Gemeinde, sondern auch von vielen Zeugen sowohl aus unserer als der missourischen Gemeinde bestätigt. Ohne daß die brüder Leute jemals in Verührung mit der Buffaloer Synode gekommen waren, mußten sie dennoch erfahren, welche greulichen Wirren durch den gotislosen missourischen Grundsatz, daß die Drts Gemeinde (d. h. die Stimmen-Mehrheit der Gem. Versammlung) das höchste Gericht in allen Dingen sei, verursacht werden. Zum ferneren Zeugniß des wurden die Briefe und Vorladungen, welche der missourische Prediger „im Namen der Gemeinde“ begleitet von den Unterschriften der Herrn Kirchenräthe an den mit ihm uneinigen Schullehrer richtete, vorgelegt und gelesen. Darin werden Ermahnungen mit Drohungen (Veröffentlichung im „Lutheraner“ u. s. f.) begleitet; es wird darin zum Boraus verboten, ein Hin- und Herreden in der Versammlung zu machen; u. ohne daß eine Verantwortung erlaubt wäre, wird nur ein „rundes und demüthiges Bußbekenntniß“ verlangt, und zwar in Betreff von 8 Punkten, welche sich meist auf historische Thatfachen bezogen, über welche gar nicht möglich war, ein bloßes „Bußbekenntniß“ abzulegen. Wirft man einen Blick in das Treiben und Nichten dieser missourischen Gemeindeversammlungen, so wird man jederzeit an die amerikanische Pyrrhus erinnert; dabei fehlt nicht die Furcht, man möchte offenbar werden, darum wird auch den Gemeindegliedern, die an-

fangs bei dem Streit ganz untheilhaft waren, derselbe kurze Prozeß gemacht, und dieselbe Vorladung vor „die Gemeinde“ als ihr höchstes Gericht zugesandt, weil sie, wie man erfahren hatte, einen Brief an Pastor Graßau nach Buffalo geschrieben hatten. Das missourische Prozeß-Verfahren wurde nun immer kürzer, und die durch Stimmen-Mehrheit erzielten Bannsprüche folgten so schnell auf einander, daß endlich der neue missourische Schullehrer, der an die Stelle des Entlassenen getreten war, voll Einsetzen in der miss. Gem. Versammlung ausgerufen haben soll: die Gemeinde könne so nicht bannen. Am meisten zu bedauern aber ist der Prediger, der weil ihm von seinen Anhängern bangt gemacht ist, man zweifle an seinem priesterlichen Charakter und könne sich, (weil das persönliche Vertrauen sinke) nicht mehr von ihm absolviren lassen, darum an einen Amtsbrüder folgendermaßen schreibt: weil das persönlich abgegebene erste Zeugniß gegen ihn (den Prediger in Cincinnati) gelaute hatte, so solle er diesen Zeugen, (der in Indiana Gemeindeglied und Schullehrer war) vornehmen, mit Suspension und infamirender Veröffentlichung im Kirchenblatt drohen, und mit solcher Art von Tortur fortfahren, bis ein anderes schriftliches Zeugniß von ihm gegeben werde. Auf solche Weise, so hieß es, müsse das Gewissen des Mannes geschärft werden, denn die Gemeinde (in Cine.) stehe auf dem Spiele. Das sind die Wege und Worte eines missourischen Predigers. Wir haben vor Jahren schon in P. Münke's Zeitschrift einen Aufsatz über die Missouri Synode gelesen, worin es aus missourischer Feder heißt, „wenn die Gemeinde auf dem Spiele stehe, so müsse man nachgeben,“ das dächte uns damals schon elend genug; jetzt erfahren wir, daß alle Mittel erlaubt sind, wenn die Gemeinde bei missourischem Verfahren auf dem Spiele steht. Wir können es ruhig abwarten, bis die missourischen pietistisch-demokratischen Irrlehren allenthalben ihre Früchte tragen; obige Vorgänge bilden dafür nur ein Exempel. In Cincinnati selbst haben wir uns nicht in die Disciplinar-Praxis des missourischen Hauses gemengt; als aber unsere jetzigen Gemeindeglieder aus unsern Lehrschriften und Pamphleten über die missourische falsche Lehre immer mehr erleuchtet wurden und ferneren Unterricht begehrten, so sandte ihnen unser Ministerium einen Pastor auf Besuch zu, der alle diejenigen, welche solches begehrten, über den Unterschied zwischen unserer und der missourischen Lehre unterrichten sollte; darnach könnten sie selbst prüfen und wählen; im übrigen wurden sie angewiesen, mit Anerkennung beiderseitiger Irrthumsfähigkeit im Frieden mit ihrer bisherigen Gemeinde und deren Prediger auseinander zu gehen; wofür sie nemlich aus Erkenntniß der falschen missourischen Lehre

unsere Synode erwählten. — Es wurde auch dieses Verfahren nunmehr von der ganzen Synode als das richtige erkannt; insonderheit in Betreff der säkularistischen Thätigkeit des Hrn. Past. Eppling, denn durch dessen Unterweisung kamen die Cincinnatier zu der Erkenntnis, nicht auf Privat- und Gemeindegerechtigkeiten, sondern auf die reine Lehre göttlichen Wortes müsse ihre neue Gemeinde gebaut werden. Sie beriefen in der Folge den Pastor G. Runkel, der im Segen dort steht; und unsere Synode wünscht und erbittet der neuauferweichten Gemeinde von 34 Familien den Reichthum göttlicher Gnade und Barmherzigkeit in aller Lehre und Erkenntnis!

Bei obigem Fall wurde auch von der Synode daran erinnert, daß unser Verhältniß zu den Missouriern nicht mehr ist wie es vor 1859 war. Denn die Missourier errichteten damals ihre Gegenstände in unsern Gemeinden und suchten diese zu zerstreuen, während sie zugestanden, und im „Lutheraner“ bekannten, daß Buffalo die ihnen am nächsten stehende Synode sei, deren Glieder sie für l. Brüder erkennen, u. s. f. Die Buffalor übertrug ebenfalls 20 Jahre lang Missouri für eine evang. lutherische Schwester-Synode, ermahnten sie aber während dieser Zeit fortwährend von ihrer kainitischen Verfolgung, die sie durch Aufrichtung der Kotten unter uns begehe, abzuschließen. Weil aber die Missourier weder unsere noch anderer Lutheraner Ermahnung annahmten, sondern immer fester in ihren abweichenden Lehren vom Priestertum aller Christen, vom Amt und der Kirche sich verrannten, unser letztes Anerbieten im Jahre 1857 auf ihrer allgemeinen Synode in Fort Wayne ein für allemal verwarf, sich mit völliger Feindschaft gegen uns erklärten, ihr verfolgerisches Treiben als eines ihrer „besten Werke“ rühmten; so erkannten wir wohl, daß Missouri seine irrigen Lehren und seine verfolgerische Ausbreitungssucht zum Cardinalpunkt und Fundament gemacht habe und den Weg der Sektirer gehe. Es erfolgte darum von unserer Seite schon 1859 der Synodalbeschluss, Missouri sei eine kaiserliche und falsche Synode und wir seien von da an gezwungen, alle Christen vor der gottlosen, missourischen Lehre zu warnen, und sie zu ermahnen, diese Gemeinschaft zu verlassen. — Als die Missourier diese unsere Antwort auf ihren Fort Wayne Beschlüssen, da höhnten sie hie und da im „Lutheraner“: Die Buffalor, die nur 4000—5000 Communikanten haben, wollten ihnen — die doch 5—6mal so stark seien, die Bruderschaft aufkündigen! Die Missourier glaubten damals nicht, daß die neue Praxis, zu der sie selbst uns zwangen, eine solche Folge haben könne, wie sich jetzt in Cincinnati zeigt. Wir hoffen aber zu dem barmherzigen Gott, je mehr sich die falschen missourischen Grundsätze bei ihren Gemeinden durcharbeiten, desto eher werden sich einsichtige Christen unter ihnen finden,

denen die Augen über Missouri aufgehen. Das altkirchliche Element, welches manche eingewanderten Christen aus der deutschen Kirche mitbringen, wird noch an mehreren Orten zu einem Scheidewasser werden, das nicht eher gedämpft wird, bis der einsichtige wahre Glaube von dem missourischen Sauerteig gereinigt ist.

4) Unsere äußere und innere Verfassung

Kam meist nur gelegentlich auf der Synode zur Sprache. — a) Die bei der vorigen Synode aufgeworfene Frage, ob auch Laien als stehende Mitglieder bei den Ministerial-Versammlungen assistiren sollen, wurde dahin beantwortet, daß das Ministerium und seine Geschäfte bei denen bleiben solle, die das Amt dazu empfangen hätten, indessen sei es nützlich, und habe sich bisher schon bewährt, daß in den Zeiten, wenn eine Aufregung in einer Gemeinde ausgebrochen sei, die Kirch-Vorsteher, als hiezu taugliche Leute aus dem Haus in der Weise, wie sie hiezu befähigt seien, zu einer Sitzung eingeladen und zugezogen werden. — b) Außerdem trug der Sen. Min vor, daß seine Anwesenheit ihm öfters zu schwer erscheine, er stellte hienach die Frage wegen Erleichterung seiner amtlichen Verpflichtungen. Darauf wurde die Antwort eingeholt und unter anderem entschieden, daß die Herausgabe des kirchlichen Informatoriums dem Schreiber dieses zu überlassen sei. Es wird darum aus Auftrag der Synode mit dieser Nummer der Anfang gemacht, Gott der Herr gebe, daß die Zeugnisse, die unser Kirchenblatt enthält, auch fernerhin aus der Wahrheit seien, auf daß sie helfen mögen, alle unsere Leser auf dem rechten kirchlichen Weg zu erhalten! — c) In Betreff unseres Martini Luther Collegiums wurde das Werk der Schulden Tilgung wieder überschlagen und es zeigte sich, daß wir zwar bei der Abzahlung der letzten 600 stehen; indessen bedarf es noch viel Fleiß und Treue, um die versprochene Abzahlung des Ganzen zu leisten. — Es wurde auch der große Mangel an geistlichen Kräften, die für den Dienst der Kirche nöthig sind, beklagt; unsere Synode bedarf zur rechten geistlichen Versorgung ihrer Gemeinden noch vieler mehrerer Pastoren und Schullehrer, als sie gegenwärtig in ihrer Mitte zählt. Es sind alle Pastoren ersucht worden, auf begabte und fromme Knaben in ihren Gemeinden zu sehen, die für den Dienst der Kirche ausgesondert und in das Martini Collegium gesandt werden sollen, sobald sie hiezu reif sind. Ein Privat Unterricht der Pastoren würde hiezu am besten dienen. Die Pastoren können aber hierin für sich allein auch nicht zum Ziele kommen; es gehört dazu gemeinsames Beten und Arbeiten. Bittet den Herrn der Erndte, daß Er Arbeiter in seine Erndte sende, das ist Christi ausdrücklicher Befehl, Matth. 9, 38. Zum andern thut das Gute, daß unsere Lehr-An-

stalt Bestand und Fortgang haben möge, es sind zu dem Ende auch Bestimmungen über den Gehalt der beiden Lehrer an der Anstalt gemacht, die unsere Gemeinden nicht übersehen werden. —

d) Es wurde schließlich auch noch auf der Synode davon gehandelt, wie heilsam und nöthig es sei, daß alle unsere Gemeinden auf eine Versicherung ihres Kirchen-Eigenthums gegen aufstehende Kotten und Sekten bedacht sein mögen. Wir wissen wohl, daß der Bestand der wahren Kirche nicht am Besitz von Holz und Steinen hängt, weil aber auch das Kirch-Gebäude zerfällt Gottes — des Herrn Haus ist, und Christus spricht, Mat. 11: Mein Haus soll heißen ein Bethaus, so sollen auch die Christen das Ihre thun, damit solches Haus allezeit durch Gottes reines Wort geheiligt sei und bleibe; denn es soll keine Mördergrube und kein Kottenhaus werden, es soll auch nicht bloß ein gemeines meetinghaus sein, wofür es leider nicht bloß von den amerikanischen Welt Leuten, sondern auch von der Obrigkeit des Landes angesehen wird. Der hiesige Staat hat noch Nichts gethan, um irgendwie der Confession ihren Halt am Kirchen-Eigenthum zu sichern; Darum ist auch der Kirchen-Prozesse hier zu Land kein Ende. Es soll aber nach Gottes Wort nicht also sein, daß das Kirchen-Gut zum Spielball ungläubiger Advokaten wird; darum sollen billig die Christen nach 1. Cor. 6. dem gläubigen Kirchengericht das Recht, das ihm zukommt, sichern; nämlich die kirchliche Entscheidung bei ausbrechender Partheiung und Spaltung der Orts-Gemeinde soll dem Ministerium und der Synode vorbehalten sein. Unsere Gemeinden werden deshalb am Schluss des Synodal-briefes eine Abhandlung über diesen Gegenstand finden; und wir zweifeln nicht, daß jede Gemeinde den dort dargelegten Grundsätzen beipflichten und selbst darauf bedacht sein wird, nach Umständen und Gelegenheit eine genügende Versicherung ihres Kirchen-Eigenthums festzustellen. — Es wird kaum ein Zeitraum von 3 Jahren vergehen, ohne daß betrübende Erfahrungen von rottiſchem Kirchenraub gemacht werden, aber es ist auch wieder ein Reichthum, von dem unsere Synode bei allem sonstigen Elend zu sagen weiß; ein Vorzug, den insonderheit diejenigen schätzen müssen, welche aus fremden Synoden mit redlichem Herzen hinzugezogen sind; ich meine die Einmütigkeit und die Einigkeit des Geistes, die sich jederzeit in unseren Synodal-Versammlungen gefunden hat. Man sieht im Vergleich mit Andern immer nur eine kleine Synode, 26 Pastoren und 15 Gemeinde. — Deputirten hatten sich diesmal eingefunden, aber um so größer ist der Herr, zu dem sie sich bekennen, als eine Heerde, die nur Einem Hirten dienet. (Joh. 10.) Wo Christi Stimme allein gilt, da muß das gläubige Festhalten der Einen Wahrheit auch die Ein-

müthigkeit zur Folge haben. Darum heißt es auch mit Recht von unserer Synodalkirche in ihrem Theile wie St. Paulus Ephes. 4, 4. den Heiligen und Berufenen zuruft, *E i n* Leib u. *E i n* Geist! Ist denn unser Aller *E i n* Herr, so ist auch *E i n* e Kirche, die in *E i n* e m Glauben an seinem Wort versammelt ist. Das muß sich auch an einer gläubigen Synodalkirche erfüllen. Ob schon von Außen geringe und nur aus 30 Gemeinden bestehend, so ist sie doch in sich einig, ja sie bleibt auch *E i n* Herz und *E i n* e Seele mit der ganzen rechten Kirche Gottes. Der Gott des Friedens, der uns berufen hat auf Einerlei Hoffnung unseres Berufes, der erhalte und führe alle unsere Christen auf dem rechten Weg des Glaubens, in den Fußstapfen unserer Väter, ja der h. Apostel und Propheten, so wird uns endlich auch dargereicht werden der Eingang zum großen, seligen Concil der triumphirenden Kirche, (Hebr. 12.) zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind!

Chr. H.

Die Einweihung des neuen Pfarrhauses zu Buffalo am Erndte-Dankfest, den 2. October.

Dom. XIX. p Trin.

Vorbemerkung.

Den lieben Mit-Christen in unsern Synodalen Gemeinden, auch andern Freunden ist es bekannt, daß in der Nacht vom 10.—11. Jan. d. J. (vom Sonntag zum Montag) das Pfarrhaus bei der lutherischen Dreifaltigkeitskirche hieselbst durch eine ruchlose Hand von außen auf der Hofseite in Brand gesetzt wurde, und zwar auf eine solche Weise, daß das vom eisigen Winde getriebene Feuer seinen Bewohnern nicht Zeit zu lassen schien, nur das Leben zu retten, wenn nicht Gottes Hand die Richtung des starken Windes so moderirt hätte, daß auf den Ruf der nahen Kirchglöcke die umwohnenden Christen herbeieilen und noch die Bibliothek und vielen Hausrath den Flammen entreißen konnten. Die beiden Angebaute des Hauses brannten ganz, und das Haus selbst halb nieder, denn die andere Hälfte wurde noch durch die Feuersprizen gerettet. Aus letztem ist nun für 1250 Doll. eine Mädchenschule aufgebaut, und statt des alten ist ein neues Pfarrhaus an der Ecke von Goodell und Michigan-Straße für 4111 Doll. errichtet. Dieses neue Haus wurde während der Sitzungszeit der 8. Synode am Erndte-Dankfest zur Freude der Dreifaltigkeits-Gemeinde und ihrer Kirche eingeweiht, wie hier hernach folgt. Möge die Mittheilung des nachfolgenden für viele Christen gesegnet sein.

Nachdem der Nachmittags Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche zu Ende war, sammelten sich die Gemeindeglieder um das neue Pfarrhaus her an der Ecke der beiden Straßen, wo

selbst der Son. M. von der Treppe des Hauses aus folgende Predigt an die Versammlung that.

Exordium: Luc. 18, 29. 30. „Wahrlich, ich sage euch: es ist niemand, der ein Haus verläßt—um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfahe in dieser Zeit.“ Das kann vorkommen daß die Christen um des Reiches Gottes willen ihr Haus verlassen müssen, es ist auch unter uns schon zweimal eingetroffen. Einmal in Deutschland, als die preussischen Gendarmen im Namen ihres Königs die lutherischen Pastoren aus ihren Kirchen und Pfarrhäusern trieben, also daß sie das Pfarrhaus mit dem Gefängniß vertauschen mußten, Das anderemal aber ist es hier zu Lande in Amerika vorgekommen, als die Bewohner des alten Pfarrhauses in der Nacht vom 10. auf den 11. Jan. ihr Haus in Flammen sehen sahen und vor dem Werke der feindseligen Brandstifter davon eilen mußten. — Aber auch die Verheißung des Herrn Jesu, die ihr oben gehört habt, hat sich hier erfüllt, denn über der Thür dieses neuen Hauses sollte billig stehen: „Der's verheißt hat, hat's wiedergegeben! (reddidit, qui promisit) — Wir finden des Herrn Jesu gnädiges Wohlgefallen an der Errichtung solches Pfarrhauses noch in einem andern Worte ausgedrückt, das er zu seinen Jüngern insonderheit spricht, und eine Amts Instruktion für die Diener Christi in sich schließt: —

Text Evang. Luc. X. B. 7. „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.“

Wir vernehmen hierbei

I. Den Sinn aus dem Zusammenhang. Denn

- 1) Die ausgesandten J. Chr. sollten alle Leute im Lande zum Gebet aufrufen: Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.
- 2) Wo sie in ein Friedenshaus kämen sollten sie (nach Chr. Befehl) bleiben, dort essen und trinken, was sie hätten; denn ein Arbeiter sei sein's Lohnes werth.
- 3) Folglich sollte die Hauswohnung und Unterhalt ihr Lohn sein, dessen sie werth wären. Darauf stehen die W. Christi: „Ihr sollt nicht v. e. Hause zum and. gehen.“

Wir vernehmen aber

II. Den Sinn der Worte in sich selbst. Denn:

Ist das Obige richtig, so war zweierlei möglich:

- 1) Daß der von Christo gesandte Mundbote in dem Hause des Friedens wohnen und bleiben konnte, d. h. durch die Liebe und Dankbarkeit der dortigen Christen.
- 2) Oder daß dieselbigen Christen ihm Wohnung erbauten und anwiesen, da er bleiben

konnte. „Denn sie sollten nicht von einem Hause zum andern gehen.“

III. Was thaten hiernach die Chr. Gemeinden der ersten Zeit u. hernach? — Sie thaten den Befehl Christi gern und nach Möglichkeit in den jedesmaligen Umständen und Verhältnissen der Kirche. Denn

- 1) Zuerst blieb die Kirche Jesu 300 J. lang eine verfolgte. Da war für ihre Hirten und Lehrer fast nirgend eine bleibende Stätte; und was nützen stehende Häuser bei der Kirche, wo die Christen in eigenen Wohnungen ergriffen und ihres Lebens beraubt wurden? Darum gab es in den ersten 300 J. nur wenige Häuser für ihre Hirten und Lehrer.
- 2) Hernach wurde die Kirche eine von Zeit zu Zeit gebuldete im röm. Reiche; d. h. nicht geradezu verfolgt, aber doch von den Heiden bedrückt. Hörte man mit Feuer und Wasser, mit Verbrennen und Ersäufen, Morden und Hinrichten auf: so hörte man doch nicht auf mit äußerster Bloßstellung der Kirche, dem Leiblichen nach, in ungewisser aber stets gefährdeter Existenz. Das war eine kümmerliche Duldung. So zur Zeit der arianisch gesinnten Kaiser und Obrigkeiten im Reiche. Wir lesen aus jener Zeit im Eusebius, daß die arian gesinnten Staatsbehörden zu Alexandria in Aeg. dem Athanasius und allen rechtgläubigen Predigern die Pfarrhäuser, die Aeder, die Gärten, das Gebäude, und alles übr. weggenommen, und es den arian. Predigern gegeben hätten. Damals hatte die Kirche schon c. 30 Jahre Freiheit gehabt, aber wieder umschlagend in eine ungewisse Existenz, d. h. bloße Duldung. Doch sehen wir, daß die rechtgläub. Gemeinden, sobald die Kirche nur Duldung hatte, in Lieb und Dankbarkeit ihren Hirten und Lehrern Wohnung erbauten, und Unterhalt errichteten, „damit sie nicht von einem Hause zum andern gehen mußten,“ weil Christus sagt: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.“
- 3) Endlich kam die Kirche Jesu zur wirklichen Religionsfreiheit, indem sie nicht eine bloß äußerliche Duldung hatte, sondern ihr Bekenntniß (das nicenische), ihr Gottesdienst und Predigtamt landesgesetzlich anerkannt wurden. Die Kirchengüter wurden nämlich an das Religionsbekenntniß gebunden und im confessionellen Sinne geschützt. Der große Haufen einer Rotte konnte dagegen sich nicht lehnen! In diesem Zustande erbaute jede Stadt- und Dorf-Gemeinde ihre Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser, weil der Besitz durch wahre Religionsfreiheit ein und stituetet wurde. Dies Erbauen achtet Christi

Befehl an seine Jünger und Prediger:
„Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.“

VI. Was teilt ihr nun liebe Christen von unsern gegenwärtigen Verhältnissen?
Ich gebe die Antwort aus eurer eigenen Seele.

Denn, geschichtlich angesehen, haben wir nun in 60 Jahren dreierlei Zustand der Kirche Gottes durchlebt.

a) Den Zustand der Freiheit des Bekenntnisses v. 1800—'80.

b) Den Zustand der Vermengung des Bekenntnisses samt der unriten Verfolgung, c. 10 Jahre lang, bis 1840.

c) Den Zustand der Freiduldung hier — bis jetzt (1864) 25 J.

Betrachten wir jeden dieser drei Zustände einzeln;

1) So hatten wir bis 1850 in Deutschland unsere Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser und alle K. Güter in unbetrütem Besitz, und dieser war an das Religionsbekenntniß der Kirche von 1530 her geknüpft, und daran gesetzlich im Lande gebunden.

2) Aber 1830 ward es anders. Ein reformir-rationalistischer König löste den Besitz der Kirchengüter vom Bekenntniß der Kirche, und knüpfte ihn mit eigener Gewalt an die Annahme eines fremden Bekenntnisses und Gottesdienstes, des reformirten, das in Vetterchaft mit den Nestorianern und Arianern steht. Die Folge war, daß wir im Fall der Nichtannahme des calvinistischen Dienstes, aus unsern Kirchengütern, und aus den Pfarren gestochen wurden, und dieselben gar mit den Gefängnissen des Landes vertauschen mußten. Dies veranlaßte unsere Auswanderung nach Amerika im J. 1839 u. d. f. Es bestätigte sich daraus die Wahrheit: Wo die Landesobrigkeit sich von der Kirche lossagt, da muß sie über kurz oder lang Bedrückerin und Verfolgerin der Kirche werden. Die Prediger und Seelsorger der luth. Kirche mußten wandern, und lebend von e. Hause z. andern gehen.

3) Wir fanden aber hier im J. 1839 in der Freiduldung ein drittes, ganz neues Verhältniß. Wir hielten es anfangs für wirkliche Religionsfreiheit, d. h. v. Bekenntniß und Kirchengüter vor Zwang, Zerstörung und Beraubung der Gottlosen freizulassen. Aber wir täuschten uns.

Denn der biesige Begriff von Religionsfreiheit ist keine zuverlässige wirkliche Freiheit des rechten Be-

kenntnisses und der Religionsübung; sondern nur eine innere und äußere Freilassung des menschlichen Denkens, d. i. eine bloße menschliche Denkfürfreiheit, wobei geistlich geredet, ein jeder sich sein eigen Feuer anzünden und eignen Thee nach der Vernunft kochen kann.

Durch dieses Princip wird das Land mit Secten und Notten übersüthet. Denn mit dieser ungemessenen u. schrankenlosen Denkfürfreiheit geht die sogenannte Redefürfreiheit, und haufenweise Organisationsfreiheit, um der politischen Verhältnisse willen einen Weg.

Da wachsen denn auf geistlichem Gebiet die Sectirerei und Nottirerei wie Pilze aus dem Wald-Boden, und jede organisirte Notte hat Freiheit, durch eine Stimmenmehrheit morgen bei Sonnenaufgang das Bekenntniß der Kirche zu ändern, zu stürzen, und die confessionellen Christen aus Kirchen, Schulen und Kirchengütern hinauszujagen. Dieselbe Freiheit, die in Deutschland ein reformirter König für sich in Anspruch nahm, hat hier jede aufstehende Notte durch Denkfürfreiheit und Stimmenmehrheit. Mithin giebt es hier keine wirkliche Religionsfreiheit, sondern nur menschliche Denkfürfreiheit, und was daher eine ansehnliche Notte denkt und will, das schützt der Richter! Durch diese Art Religionsfreiheit haben wir bereits mehr denn 20,000 Doll. K.-Eigenthum verloren.

4. Gewiß, meine theuren Mit-Christen, es gehört ein großer Glaubensmuth dazu, bei diesem Zustand der kirchlicher Bedrückung und Rechtlosigkeit noch Kirchen-Schul- und Pfarrhäuser aufzubauen, und den Schweiß unseres Angesichts daran zu legen; weil bei dieser Art der Religionsfreiheit der Kirchenraub gleichermäßen sanctionirt und selbstverständlich für Religionsfreiheit geachtet wird! Ziemlich Glaubensmuth aber dazu gehört, noch irgend ein Kirch-Eigenthum hinzustellen, desto mehr sehen wir den Glauben und die Liebe der Kirchfinder darin leuchten, daß sie es dennoch, wie hier geschehen, mit Freuden und im Frieden thun, nach dem Worte Christi, „daß ihre Prediger nicht von einem Hause zum andern gehen sollen.“

Aber je größer die Gefahr ist in diesem Lande, durch rottischen Kirchenraub alles zu verlieren, desto mehr haben wir Ursache, unsere aufgerichteten Stiftungen dem gnädigen Schutze Gottes zu befehlen, damit wir nicht v. e. H. z. andern gehen müssen.

Wollen wir aber den Schutz von Gott erlangen, so müssen wir selbst rechte Gliedmaßen der wahren Kirche Gottes bleiben, und in der

Einheit und Einigkeit der reinen evangelischen Lehre der Kirche Gottes verharren. Denn sobald unsere Augen nach loser Lehre sehen und uns die Ohren darnach jücken, so liebäugeln wir schon mit der Sectirerei, und dann straft uns eben Gott mit der Ruthe, die wir suchen. Darum muß Gott vornehmlich von uns um heilige Beständigkeit in der reinen ev. seligmachenden Lehre angerufen werden, in welcher allein wir und unsere Kinder und Nachkommen ein Herz und eine Seele bleiben können! Denn nur dadurch kann in diesem Lande innerlich und äußerlich die Kirche in ihrer gesegneten Existenz vor aller Nottirerei erhalten werden. Um des willen soll denn auch dieses Haus dem Schutze Gottes und der ferneren Liebe aller treuen Mit-Christen übergeben sein, zu der Bestimmung, 1) daß vor Allem Gottes Wort darin zu studiret, und an vielen Seelen sonderlich getrieben, 2) das heil. Predigtamt mit Obdach und Unterhalt versorget und 3) ein christlich gottselig Leben darin geführt werde zum Vorbild den Gemeinen Gottes. Das Gebet um solche Gottesgaben thun wir zu dem barmherzigen Vater im Himmel, und singen darauf Nr. 381: „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ.“ Während des Gesanges werden dann die Kirch-Väter eine milde Sammlung für die Umzäunung und Einfriedigung, Seitwege u. machen.

Folgte also:

Das Gebet von Diac. Hochstetter.

Gesang: Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ u.

Am Ende des Gesanges gingen zuerst die Schulkinder, dann alle anwesenden Gemeinglieder in das Haus und wurde da angestimmt der Gesang: „Alles ist in Gottes Segen“ u. B. 1—4.

Darauf das Schlußgebet nebst Segen von deren Pastor, und Gesang B. 5 und 6.

Es gehörte dieser Tag mit zu den geistlichen Erntefreuden der Gemeinde, deren Glieder, arm und wohlhabend, mit willigem Herzen von 1 bis auf 100 Doll. dazu beigetragen hatten und noch beitrugen. Der Herr mache diesen Tag unsern Kindern unvergesslich. Persönlich aber erlaubt sich hier der unterzeichnete öffentlich unsern geliebten Kirchfindern, wie auch auswärtigen Wohltätern herzlich für ihre große Liebe zu danken.

J. An. A. Grabau.

Aus der bayrischen Landeskirche schreibt ein Freund folgendermaßen:

Auch wir in Deutschland gehen schweren Zeiten entgegen. Die lange Friedenszeit kann bald zu Ende sein. Die schleswig-holsteinische Angelegenheit mag leichtlich Revolution und Bürgerkrieg veranlassen. Dem edlen Superintendenten, der es treu und redlich meinte, hat sie das Leben

geraubt. Für die nationale Sache schwärmen auch in Bayern alle Classen der Bevölkerung. Selbst viele Geistliche aller Confectionen treiben jetzt stark Politik, wohl am stärksten die Herren Professoren in Erlangen^{*)}. Wer nicht mit schwärmt und politisirt, wird für einen Pietisten und schlechten Patriot gehalten. Die armen Gemeinen müssen vielfach auch in der Kirche mehr vom deutschen als vom himmlischen Vaterland hören. — Viel Politik wird bei uns fortwährend auch in ecclesiasticis (kirchlichen Dingen) getrieben. Man will die Landeskirche nicht auseinanderfallen lassen. Um der Wahrheit willen läßt sich heutzutage kaum ein geringer Pfarrer vom Amte setzen, noch viel weniger aber ein sogenannter Kirchenoberer. Wäre es um einige Wenige nicht, so wäre in Bayern tiefer Kirchenfriede. Von denen muß dazwischen einer gemäßigelt werden, als Störenfried. Die Wölfe läßt man die Schafe Christi fressen. Es ist ein Kirchen-Politikus No. 1. Soweit hat er's gebracht, daß in Bayern von lutherischer Kirche wieder amtlich die Rede ist, auch bei der Ordination entschieden kirchliche Verpflichtung stattfindet. — Kein Pfarrer wird gezwungen, Fremdgläubige zum Sakrament zu lassen, keiner aber auch gehindert oder nur getabelt, wenn er Kirchen- und Abendmahls-Mengerei treibt. Die Gemeinde in München, die sich eine lutherische nennt, hat selbst Reformirte und Uniten zu Gliedern, — voran die Königin M. Im Jahre 1862 hielt der Gustav-Adolph-Verein seine General-Versammlung in Nürnberg. Da sagte man: H. hat ein Opfer gebracht, als er die Haupt-Predigt dabei hielt; er that es mit schwerem Herzen, damit durch jene Versammlung (etwas aus Uniten und Freigeistern bestehenden Unterstützungs-Vereins für auswärtige „Protestanten“) der lutherischen Kirche kein Aergerniß gegeben werde!!! In seiner Predigt hat er den Gustav-Adolph-Verein auch nicht einmal genannt. Gewarnt hat er natürlich vor diesem confessionswidrigen Verein auch nicht. — In der Zuchthausung wird ein Pfarrer nicht gehindert, wenn er nicht verklagt wird. Gut sind wir seit einem Menschen-Alder mit dem Catechismus daran. Weil man sich über eine Auslegung und Erklärung desselben nicht hat einigen können, haben wir nur Luthers kleinen Catechismus, dem ein großer Schatz von Bibelsprüchen beigelegt ist. Die allermeisten „gläubigen“ Pfarrer sind mit

dem gegenwärtig-n Zustand der bayerischen Kirche ganz wohl zufrieden, zumal unter König Max II. das Einkommen der gering dotirten Pfarreien auf 500, vor einigen Jahren auf 600 und seit einem halben Jahre sogar auf 800 fl. aufgebessert wurde. Wer demnach über irgend etwas noch zu klagen hat, gilt für einen „allzeit unzufriedenen.“ Ach mancher, der früher ein wachsender Hirte der Schafe Jesu war, zieht jetzt die Schlafhaube über die Augen und Ohren. Mir ist oft angst und bange, ich möchte auch lau und faul werden! Lutherisch will bei uns so ziemlich jeder Pfarrer sein. Gerade nüchterne und warme Lutheraner müssen, so sagt man! auch „gläubige“ (!) Nicht-Lutheraner zum Sakrament lassen, um diese für die luth. Kirche zu gewinnen, sie müssen auch zum Gustav-Adolph-Verein treten, um diesen lutherisch zu machen, u. dgl. Und das sagen auch solche, welche die Wahrheit einst erkannt hatten. Nicht bloß in Amerika auch in Bayern ist „der Geldgeiz Landesvater und der Ehrgeiz Premierminister.“ Wer einsäufig die Wahrheit bekennet mit Wort und That, wird ins schwarze Register geschrieben, gestraft und kann nicht befördert werden. — Derlei sollte aber einem Knecht Jesu kein graues Haar machen!

Giebts unter den Herrn Catholiken auch Atheisten! (Gottes-Leugner.)

Ja genug, die wir selbst kennen und mit Namen nennen könnten. Sie gleichen ihrem ehemaligen Papst Johann dem XXIII., der im Concilio zu Confinis als ein Atheist angeklagt und abgesetzt wurde. — Und der heiligste Vater Leo X. zeigte dem Cardinal Bembo eine große Summe Geldes und sagte: Siehe doch, wie profitabel uns die Gaben von Christo ist! Und der allerheiligste Vater Paul II. sagte auf seinem Todtenbette: Nun will ich bald drei Dinge erfahren, wozu ich in meinem ganzen Leben gezwifelt habe: „Ob ein Gott sei? ob die Seele unsterblich sei? und ob eine Hölle sei?“ Es ist aber nicht zu verwundern, daß heilige Päpste Atheisten waren, denn sie selbst hielten sich für Gott und ließen sich dafür halten, wie die von ihnen approbirte Glossen (im Kanonischen Recht) spricht: Papa Dominus Deus noster: „Der Papst, unser Herr Gott.“ Wer denn selber Gott ist, muß ja keinen andern Gott über sich haben und ein Atheist sein.

Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist!

So ruft der heilige Apostel den Aeltesten zu, und heißt sie als Mit-Aeltesten ihres Berufes warten, siehe 1. Petri 5, 1. Lutherischen Christen kann es nicht zweifelhaft sein, daß ordinirte Pastoren in der Erfüllung des Amtes, darin sie von Gott gesetzt sind, einen Lebensberuf empfangen haben, aus dem sie Niemand entsetzen darf,

weß Standes und Namens er sei! Auch die Obrigkeit des Landes ist schuldig, was Gott es ist, Gott zu geben und die von ihm verordneten Diener Christi ihrem Amte zu überlassen; sie thut also Unrecht, wenn sie durch weltliche Gesezmacherei in die gebrüglichten Rechte des Predigamtens eingreift, den Pastor, der um Gotteswillen seiner Gemeinde gehört, von der ihm befohlenen Heerde hinwegreißt und wider sein Gewissen in die Reihen der Soldaten steckt! Röm. 13, 5. wird von den Christen ein Unterthan sein um des Gewissens willen gefordert; Darum heißt es in den Stellen, die dem in Gottes Wort gegründeten Gewissen widerstreiten: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! Apostel G. 5, 22.

Der Weg, den man in den andern Synoden des Landes ging, wenn die Prediger von dem Conscriptiöns-Gesetz (drast) betroffen wurden, dünkte uns zwar fleischlich bequem aber keineswegs richtig. „Bis jetzt, so lautete dorthier der Bericht, sind noch alle unter uns gedrückten Prediger durch ihre Gemeindeglieder wieder losgekauft worden.“ — Wäre es der Regierung des Landes von Anfang an um Geld zu thun bei dem Conscriptiöns-Gesetz, ohne daß sie vermeintliche Ansprüche auf den Kriegsdienst von Seiten der Pastoren machte, so wäre sie im Rechte; Boll und Steuer soll sie haben nach Gottes Wort und wenn sie auch unsern letzten Dollar zur Fährung des an sich selbst ganz gerechten Krieges begehrt! Bietet man uns aber in der Verkaufes-Clausel einen Handel an, vermöge dessen die Bezahlung der \$300 als die Lösung einer Verbindlichkeit erscheint, die wir von Gotteswegen nicht anerkennen, sondern mit Protest zurückweisen müssen, so können wir uns nimmermehr dazu hergeben, ein solches Abfinden zu treffen, wodurch wir dieser widergöttlichen Menschen-Saying unter der Form des Verkaufens Gehorsam bezogen. Die gesetzgebende Obrigkeit würde durch ein solches Verfahren, wodurch wir ihre willkürlichen Ansprüche billigten, in ihrer Ungerechtigkeit entschieden gestärkt werden. Die Pastoren unserer Synode haben darum einen andern Weg in Betreff ihrer etwaigen Conscriptiön für nöthig erachtet. Zum ersten haben die gedrückten Pastoren Zeugniß vor dem Provoß-Marschall ihres Distrikts abgelegt, und sich aufs Bestimmte geweigert, die Muskete zu schultern und darüber ihren göttlichen Beruf zu verlassen. Dieselben sind auch nicht auf irgend eine Verkaufung oder Substitution ihrer Selbst eingegangen, sondern haben sich zuvor schon in diesem Stüd als Befreite des Herrn Jesu angesehen, wie denn auch Gottes Wort sie dafür gehalten haben will 1. Cor. 4. Dafür halte uns Jederman, (also auch die Obrigkeit des Landes) nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse! (Schluß folgt.)

Auf W. W's Hochzeit

am Schluß der diesjährigen Synode, den 9. Okt. 1864, vergetragen von W. B. R. L.

Das sind doch rechte Freudentage
Die man aus Gottes Händen nimmt,
Ich fühle nichts von Leid und Klage,
Bin nur zu Dank und Lob gestimmt!
Ich merkte traurig wohl schon lange
Daß ich nicht auf der Kirche Wege sei
Da wurde meiner Seele Bange.

*) Mir zu vergessen ist hierbei, daß die meisten dieser Professoren in C. Chilianen sind. Die vernünftige „Kirche der Zukunft“ auf die sie hoffen, ist selbst ein kirchlich-politisches Reich, in dem die Gemeinen eben an sitzen sollen. Darum zeigt sich der Chilianismus auch von der politischen Seite in aufgereizten Zeuläufen, und seine Vertreter meinen alsdann, die „Hoffnung kaiserlicher Zeiten“ sei der Erfüllung nahe. Sie vermengen das kirchliche und das weltliche Regiment; etliche wollen den Antichristen in der Person eines politischen Feindes und Tyrannen sehen; falls aber fallen auf kirchlich-weltliche Gesezmacherei und wollen hienach ihre Schwärmerie Bahn brechen.

Ich ruf manch liebes Band entwei;
 Ich kam alsdann in eure Mitte
 Vertrauensvoll in frohem Lauf
 Ich hatte nur die Eine Bitte
 Ich! nehmt mich als den Euren auf.
 Die Bitte ward mir auch gewährt —
 Der Kirche bin ich nun ein Glied!
 Dem dieser Segen wiederfähret,
 Die Freude tief im Herzen glüht!
 Da hab' ich rechten Trost empfunden
 Beim Gang zu Jesu Gnaden Tisch,
 Das waren sel'ge Wonnekunden
 Da wurde ich gesund und frisch!
 Den Himmel wähnt' ich auf der Erden
 In eurer Kirche heil'gem Raum
 Mit Gottes Volk so eins zu werden
 Es war mir wie ein sel'ger Traum!
 Geseget war, was ich erfahren,
 Ein Tag der uns von Gott bescheert!
 Wie einig wir im Glauben waren,
 Die Gottes Geist die Lieb' vermehrt! —
 Wie man nur an der Väter Glauben
 Mit Festigkeit und Treue hält,
 Und dieses Kleines sich nicht rauben
 Will lassen von der bösen Welt,
 Von Sekten nicht, auch nicht von Kotten
 Die listlich Gottes Wort verdreh'n,
 Ein fest Bekenntniß frech verspotten
 Mit ihrem hohlen Wortgeis. —
 Nun sind sie schon dahingeschwunden
 Mit ihrem Trost und ihrem Glück
 Die schönen inhaltreichen Stunden —
 Befriedigt kehrt mein Fuß zurück!

Doch ehe wir zur trauten Heimath eilen,
 Wo treue Christen wartend auf uns seh'n
 Sind wir versammelt noch in freundslichem Ver-
 weilen

Zu Ehren eines Wert's, das heute ist gescheh'n.
 Da wieder*) in des Eh'lands heil'gem Orden
 Zwei lieberfüllte Seelen Eins geworden.
 Der Herr mit Euch! Er las es Euch gelingen!
 Wir wollen Euch die besten Wünsche bringen!
 Wie ihr selbender nun durch's Leben gehet
 Verbunden stets in fester Lieb' und Treu —
 So wenn ihr einst am Ziel der Wallfahrt stehet
 Die Einigkeit noch unverletzt sei,
 Die heilige, die im Glauben alle Frommen
 Verbindet, die zur ew'gen Kirche kommen.
 Wie Deine Braut im frischen Kranze strahlet
 Von einem weissen Schleier sanft umwallt,
 So wird euch eine Krone abgemalt
 Ein weisses Ehrenkleid, das ewig nicht wird alt,
 Die Krone, die im Himmel uns beglückt,
 Und die Gerechtigkeit, womit uns Jesus schmückt!
 Ein helles Licht ist jetzt hier ausgegossen,
 Und Freude herrscht und manches Gute labt,
 Wenn aber jener Hochzeitssaal erschlossen,
 Mit welcher Lust wird dann die Braut des
 Kamms begabt,
 Wie unaussprechlich schön und überreich!
 Das liebste Freunde, wartet auch auf Euch!
 Wir alle aber wollen dran gedenken,
 Die wir so frühlich hier beisammen sind,

Laßt uns das Herz auf jene Hochzeit lenken
 Die bald, wer weiß, wie bald für uns beginnt!
 Es spricht der Geist, es seufzet Christi Braut:
 Komm Seelenbräutigam, barmherzig, gnädig,
 freundlich, lieb und traut!

Der Brobstsche Kalender für 1865

ist angekommen und im Großen und Kleinen zu haben
 bei C. Bär, Buchhändler u. No. 77 Geneseestraße
 zu folgenden Preisen: \$5.60 das Hundert; \$2.90
 das halbe Hundert; \$1.50 das Viertelhundert;
 75 Cts. das Duzend; 45 Cts. das halbe Duzend
 und 10 Cts. das Stüd. — Auch habe ich wieder ei-
 nige Pommersche Kirchenordnungen von Supt. Otto's
 Ausgabe vorräthig zu \$5.50 das Stüd; auch Pre-
 digt- und andere schöne Bücher, Tauf-, Confirma-
 tions- und Trauhscheine u. s. w.

C. Bär, Buchhändler,
 öffentl. Notar, Commissioner of Deeds,
 Expres- Passage- u. Versicherungs-Agent.

An die Synodal-Casse

zum Reisegehalt der Pastoren und Deputierten aus
 Neu-Bergholz den 28. Sept. 1864.

Friedrich Woll	\$0.30	P. H. v. Rohr	\$0.25
Christian Schulz, sen	50	Wilh. Großmann	50
Peter Loge	50	Chr. Schulz, jun.	25
Johann Urtel	20	Wilhelm Görs	25
Johann Kuhlmann	25	Johann Rubbert	15
Wilhelm Meyer	25	Wilhelm Bahl	50
Friedrich Schulz	25	Christian Wolff	60
Dan Ey, sen.	50	Wilh. Zimmermann	50
Abraham Decil	25	Friedrich Wolff	10
Johann Hellert	10	Christian Böning	25
Karl Müller	25	Johann William	30
Heinr. Pfister	25	Christian Sudow	50
Eine Ungenannte	50	Johann Salinger	100
Wilhelm Dewantier	35	Christian Görs	25
Friedrich Görs	25	Aug. Grobengieser	25
		Carl Hoffmeister	10
			\$9 45

Quittungen.

Buffalo, St. Andreas-Gemeine durch H. Pohlmann
 \$4.50 und zwar für Chr. Pohlmann, Chr. Krei-
 enheder, Chr. Tepe, Fr. Drenthahn, J. Hauschild,
 H. Pohlmann, jeder 75c für Jg. 12.
 Fr. Prof. Winkler für Jg. 12.
 Eden, Vater Rauch 60c für Jg. 11, 40c für Jg. 12.
 Troy, Ind. N. Purzer 75c für Jg. 12.
 Humberstone durch A. Gram: Farbach 60c für Jg.
 11, 75c für Jg. 12. G. Schmidt und E. Malze
 75c für Jg. 12.
 Milwaukee, H. P. Wollager durch H. P. Wuest \$2
 durch H. D. Hochstetter \$4.50 für Jg. 12. H. Otto
 \$1.35 für 11. und 13. Jg.
 Wolcottsburg durch H. P. Döhler \$4.95 und zwei
 Chr. Muchow und J. Bauer 75c für Jg. 12.
 B. Damerow \$1.50 und Kupferschläger \$1.95 für
 den 10., 11. und 12. Jg.
 Martinsville durch H. P. W. Grabau \$7.20 und
 zwar H. Meier, W. Grobengieser, W. Wendt,
 A. Belling, M. Bahnmann und E. Mant 75c
 für Jg. 12. A. Sack und W. Wurl \$135 für Jg.
 11 und 12.
 Johannesburg durch H. P. Gram: E. Görs und Fr.
 und Chr. Feuer 75c für Jg. 12.
 Freistadt durch H. P. Müller: G. Klug, Fr. Pölke
 u. Hell 75c für Jg. 12.
 Neu-Bergholz durch H. P. v. Rohr, J. Werth, E.
 Meier, Fr. Woll, Chr. Sudow, Fr. Wolf und E.
 Nehwald 75c für Jg. 12.
 Canton, D. Rev. J. J. Fast \$2.25 für 9. 10. 11.
 und 12. Jg.
 Dearborn, Ind. Rev. J. Senfsee \$2.00 für 10. 11 u. 12.
 Jahrg.
 Manila, P. Kanold, Heilbronn, Siebert alle für 12.
 Fort Wayne: Rev. Stubbs \$1.35 für Jg. 11
 und 12.

Coopertown durch H. P. Nehwald \$7.50 für Jg. 12.
 Pittsburg, Pa. Rev. R. Neumann \$1.95 für Jg.
 10, 11 und 12.
 Wooster, D. Rev. E. Schulze \$1.35 für Jg. 11 u. 12.
 West St. Paul, Ma. Georg Bohrer 75c für Jg. 12.
 Für Jahrgang 13 haben bezahlt a 75 Cts.
 Buffalo: Rud. Grabau.
 Zelionople, Pa. G. Strählein.
 Woodville: Rev. Cronenwett \$2.00.
 Johannesburg durch H. P. Gram: Fr. und Chr.
 Feuer, Fr. Siebert, E. Werth.
 Freistadt, durch H. P. Müller: Fr. Pölke, Radue,
 J. Knuth, Ph. Wille, A. Bruch, Demald,
 Neu-Bergholz durch H. P. v. Rohr, J. Salinger,
 Chr. Schulz.
 Adrian, Mich. J. N. Fischer.
 Wooster, D. Rev. Schulze.
 West St. Paul, Ma. Georg Bohrer.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des N. E. College, in-
 sonderheit armer Schüler ging ein:

25. Aug. Bei Georg Reh's Rd's. Taufe
 (in Roseville) \$ 2 00
 Bei E. Jagers Rd's. Taufe (Buf-
 falo) 1 06
 29. Bei B. San's Rd's. Taufe (Detroit) 2 00
 3. Sept. Von Dr. Friedr. Neumann nachträg-
 lich zur Collecte vom 21. Aug. ... 50
 Aus Cedarburg b. W. Dobberpulis
 Begr. 1 16
 Daj. bei Aug. King's Rd's. Taufe 1 00
 Bei H. Wille's Hochzeit (Buffalo) 5 25
 5. Fortgesetzte Erstlingsgaben der
 Erndte, Neu Bergholz 11 25
 6. Aus Martinsville bei Fr. Wendts
 Rd's Begr. 45
 Nachträglich v. sel. Pat. Schmid's 50
 Aus Bethlehem, Ill. von Dr. El. 2 00
 Ebenbayer von Dr. Vase. 50
 Pfingst-Collecte aus Freistadt 4 00
 Daj. bei des H. Johann Müller's
 Begr. 3 00
 27. Von dem christl. Frauenverein zu
 Roseville, Macomb Co, Mich. 6 00
 Von J. M. Fischer zu Adrian, Mich.
 Geschenf. 2 25
 29. Von E. Eggerts Rd's Taufe, Kirch-
 hahn, Wisc. 1 06
 Aus Neu Bergholz für die Win-
 terbedürfnisse collectirt. 10 00
 Dasselbst collectirt zu einer Wasch-
 maschine, durch Frau Past v. Rohr 4 00
 4. Von E. Wast's Taufe, Roseville 1 40
 Collecte Neu Bergholz am Erndte
 Dankfest 6 60
 5. Bei Pastor Johannes Grabau's
 Hochzeit, (Buffalo) 9 00
 9. Bei Pastor W. Weinbach's Hoch-
 zeit, (Buffalo) 6 30
 12. Collecte Coopertown 10 06
 Pfingst-Collecte, Milwaukee 7 50
 Von B. H. Meyer, Swan Creek,
 Mich. 1 00
 Aus der Sparbüchse seines Sohnes
 Heinrich 7½ Jahr alt 25
 16. Collecte in der Dreifaltigkeits Kir-
 che zu Buffalo, für die Winterbe-
 dürfnisse 19 53
 17. Bei Fr. Auguste Zimmermann's
 Hochzeit, N. Bergholz 4 06
 Nachträglich erscheinen hier auch die
 am 11. Juli bei ihrer Verlobung
 gesammelten und eingenommenen 1 44
 24. Bei Joh. Falkenhagen's Hochzeit,
 Buffalo 90
 2. Von Franz Göhl's Rd's Taufe,
 Marilla 61
 Aus Wolcottsburg, Collecte am
 Erndte-Dankfest 2 10

*) Es fand im Laufe der diesjährigen Synode schon vor der
 Hochzeit des Past. W. Weinbach mit Fr. Elise Korn die
 Hochzeit des Past. Johannes Grabau mit Fr. Sophia Gar-
 nisch statt, letztere Hochzeit wurde am 5. Okt. d. J. ge-
 feiert, als an dem Tage, an welchem die hiesige Kirche ihr
 25jähriges Jubiläum feierlich beging. Am 5. Okt. 1839
 erbaute Past. Grabau den ersten Gottesdienst mit der hie-
 sigen Gemeinde, die damals aus 10 Familien bestand, ein Lokal
 hierzu gemietet hatte.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Dialonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Dezember 1864.

Nummer 2.

Austritts-Erklärung des Pastors M. Burk.

Germanville, 22. Juni 1864, am Tage der
Uebergabe der Augsb. Confession.

An den hochwürdigsten Ministerial-Ausschuß der
Ev. Luth. Synode von Iowa.

Ich beehre mich Ihnen hierdurch die schul-
dige Anzeige zu machen, daß ich aus der Ge-
meinschaft der ehrwürdigen Synode ausgetreten
bin und mich der luth. Synode von Buffalo an-
geschlossen habe. Zu diesem wichtigen, mir nur
sehr schwer fallenden Schritte bewegt mich die Ue-
berzeugung, daß sich die ehrwürdige Synode öf-
fentlich zu einer Lehre bekannt hat und fortwäh-
rend bekennet, welche sowohl der heil. Schrift, als
auch den Symbolen der lutherischen Kirche nicht
gemäß ist, und daher von der letzteren nicht nur
nicht gelehrt, sondern auch zu der Zeit, da sie noch
Lehrzucht übte, an denjenigen Predigern ge-
straft worden ist, welche jene Lehre öffentlich führ-
ten und von ihr nicht lassen wollten. Ich erin-
nere unter mehrfachen Beispielen nur an Peter-
sen. Die Lehre, welche ich meine, ist der Chil-
iasmus mit allem, was darum und daran
hängt.

Es würde zu weitläufig werden, auch in der
That bei der gegenübersiehenden Ueberzeugung
fruchtlos bleiben, wollte ich es unternehmen mei-
nen Satz näher zu begründen, daß der Chillas-
mus Schrift und Symbolen widerspricht. Nur
folgendes will ich anführen. Wenn ich mit ein-
fältigem Auge in die Schrift hineinblide, so sehe
und höre ich doch auch gar nichts davon, daß der
Herr oder seine Apostel etwas von einem tausend-
jährigen Reiche lehren, sondern allenthalben wird
als das Nächste und Einzige die Wiederkunft
Christi zum Gericht, zum Weltgericht

hingestellt. Was aber die Offenbarung Johan-
nis betrifft, so wird die noch lange nicht durch
die s. g. realistische Auffassung und Auslegung
erklärt, — es gibt auch einen falschen Rea-
lismus, sagt der selige Rubelbach! Wenn
überhaupt bei der heil. göttlichen Schrift, so ist
bei diesem Buche insbesondere Vorsicht und Be-
scheidenheit nöthig, denn es ist ein dunkles und
rätselfhaftes Buch, bei dessen Erklärung selbst
ein Bengel fehlgegriffen hat. Darf nun niemand
so kühn sein, zu behaupten, daß seine chiliaistische
Auffassung dieses dunklen Buches die richtige
sei, so widerspreche ich auf das lebhafteste dem
Verfahren, die übrige heil. Schrift nach der ei-
genen Auslegung der Offenbarung Johannis zu
erklären. Nimmermehr dürfen die hellen Stel-
len durch die dunklen, sondern es müssen die dun-
keln durch die hellen erklärt werden. Die Weis-
sagung muß doch dem aus den hellen Stellen ge-
schöpften Glauben ähnlich sein! Und genug, es
ist meine tiefste Ueberzeugung, daß die lutherischen
Väter auch in der Lehre von den letzten Dingen
die Schrift ganz richtig verstanden haben, was
man auch von s. g. spiritualistischer Auffassung
spricht, und daß dagegen die s. g. realistische Aus-
legung vielfach irre leitet. Man berufe sich nicht
auf die gefeierten Stimmführer der Gegenwart
innerhalb der lutherischen Kirche für diese Lehre.
Ich berufe mich mit größerem Rechte auf das
Gewicht jener Namen, die dieser Lehre widerspre-
chen.

Und wie ich nun festiglich dafür halte, daß
der Chillasmus schriftwidrig ist, so ist mirs auch
sonnenklar, daß er symbolwidrig ist. We-
der die öcumenischen, noch die speciell
lutherischen Symbole wissen vom Chillas-
mus auch nur ein Wort. Da heißt es bloß ganz

einfach im Einklang mit den hellen Aussprüchen
der Schrift: „aufgefahren gen Himmel — von
dannen er kommen wird zu richten die
Lebendigen und die Todten (Aposto-
licum); sitet zur Rechten des Vaters, und wird
wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten
die Lebendigen und die Todten
(Nicänum) ich warte auf die Auferstehung
der Todten und ein Leben der zu-
künftigen Welt (ibid.); aufgefahren —
von dannen er kommen wird zu richten die Le-
bendigen und die Todten und zu seiner Zu-
kunft müssen alle Menschen aufer-
stehen mit ihren eigenen Leibern
(Athanasianum). Und so bekennet auch die
Augsburgische Confession im Artikel
XVII. Derselbe weiß nur von einer Wiede-
kunft Christi, nämlich der am jüngsten
Tage, und von einer Auferweckung der Tod-
ten, aller Todten, am jüngsten Tage.
So bekennet auch die Apologie und der Ka-
techismus. Jener XVII. Artikel verwirft
aber auch den Chillasmus, nicht allein den wie-
derläuferischen, sondern allen Chillasmus
im Princip und nennt ihn jüdische Mei-
nung. Richtiger könnte seine Abstammung gar
nicht bezeichnet werden! Ich weiß wohl man be-
ruft sich auf einige Väter in der alten Kirche;
allein da die Augustana allen bis dahin vorhan-
denen Chillasmus verwirft, so folgt, daß auch
der moderne Chillasmus um seines Zusammen-
hangs mit dem älteren willen von dem lutheri-
schen Bekenntnis verworfen wird.

Diese Lehre hat nun die ehrwürdige Syno-
de in ihrem Synodalbrief von 1858 versucht, in
den öffentlichen Bekenntnisstand der luth. Kirche
einzuführen. Denn was hat sie anders gethan,

als öffentlich zu erklären, wie die hell. Schrift in diesem, erst durch sie freitigen Artikel von ihr verstanden und ausgelegt wird, und zugleich die entgegenstehende Lehre zu verwerfen? Es ist nicht an dem, daß die Synode die entgegenstehende Lehre in dem Sinne als offene Frage betrachte, daß man noch gar nicht gewiß sei, welches die rechte Lehre in diesem Artikel sei, sondern die Meinung der Synode, wie sie in jenem Synodalbrief ausgesprochen ist, will für die allein richtige gehalten sein! Es ist mir aber unmöglich, zu glauben, daß die Kirche Gottes hier noch im Unklaren schwebt, ja mit ihrer ausdrücklichen Verwerfung dieser Lehre geirrt haben sollte. Ich kann es deswegen dem Chillasmus nicht verzeihen, daß er nicht gewisse, ihm aber entgegenstehende, Schrift- und Symbollehre zweifelhaft macht, um sich selber an ihre Stelle zu setzen. Wohl habe auch ich an meinem allergeringsten Theil auf jener Synodalversammlung mit einge stimmt und diese Lehre im Kirchenblatt verbreiten lassen. Allein ich that es aus Unwissenheit und bereue es jetzt und sage mich hierdurch von jenen Verhandlungen fernerhin los!

Es ist nicht leicht, den schlimmen Charakter des Chillasmus zu erkennen. Er empfiehlt sich durch seine schöne Uebersichtlichkeit und interessante dramatische Abwicklung der Ereignisse. Aber wenn der Blick erhebt und der Sinn erwächert worden ist, der giebt ihm den Abschied mit Schrecken. Der Chillasmus ist nicht so harmlos, als er sich äußerlich anseht! Diese Meinung wirft ihre schrecklichen Schatten in die Christen- legung; sie drängt dazu, eine falsche Stellung zu den Symbolen der Kirche einzunehmen; sie schwächt die Pietät gegen die Väter der lutherischen Kirche; sie verleitet dazu, die subjective Meinung über die vorhandene gewisse Lehre zu setzen; sie schwächt den überwältigenden Ernst der heiligen Erwartung des jüngsten Tages; sie macht das Herz gleichgültig gegen die Vollständigkeit der vollbrachten Erlösung und gegen unsere gnädige Rechtfertigung durch den Glauben in dem Jesu Christi und lehrt den Blick auf kühnere Dinge und Herrlichkeiten richten; sie knist das Auge von der, unter der Kreuzgestalt verborgenen Herrlichkeit der streitenden Kirche Gottes auf eine im Tempeldienst und Opfereult sich offenbarende Kirche der Zukunft; sie verkennt, daß die Ene Herde schon vorhanden und zwischen Juden und Heiden gar kein Unterschied mehr ist nach Er. Pauli Lehre; sie verschließt dem Auge die Erkenntnis des infernaln Geheimnisses des Entstehens und Bestehens des Papstthums und verteuert dazu, dasselbe gering zu schätzen, mit ihm zu liebäugeln, indem sie einen noch besondern zukünftigen schrecklichen ein- gepersonigten Antichrist, dem sie alle Greuel des

Papstthums allein andichtet, in Aussicht stellt; diese Lehre endlich zerreißt die Einheit der lutherischen Kirche, indem sie die rechtgläubigen Brüder betrübt und kränkt, Synoden entfremdet, Gemeinden spaltet, und sie von ihrem rechtmäßigen Kirchenregiment abwendig macht.

Darum sage ich mich von allem und jedem Chillasmus los und von einer sich lutherisch nennenden Synode, welche ihn glaubt, lehrt und bekennt. Diese Veranlassung meines Austritts verursacht mir freilich viel Leid und Betrübniß. Es ist mir nichts Leichtes, das Band zu lösen, das mich seither mit ihr verbunden hielt. Aber um des Bestimmnisses der Wahrheit willen muß ich so handeln! Ich stehe zum Herrn, daß er die Synode erleuchten und sie von dem Irrthum dieses Weges wieder zurückbringen möge. Was wollte ich lieber, als daß dies recht bald geschehe!

Uebrigens sage ich der ehrwürdigen Synode meinen herzlichsten Dank für alle Nachsicht und Geduld, die sie mit mir Schwachen getrieben, für alle Liebe, die ich in ihrem Schoße erfahren habe, und für allen geistlichen Segen, den ich seit 7 Jahren in ihrer Gemeinschaft genießen durfte; soweit dieser Segen nicht durch ihre falschen Lehren getrübt werden mußte. Der Herr wolle ihr reichlich vergelten, insbesondere auch dadurch, daß er ihr verleihe, sich rückhaltlos zu dem ganzen und vollen Bekenntniß der wahren Kirche Gottes zu bekennen und mit ihr die Irrlehre des Chillasmus zu verwerfen.

M. Burk,
Ev. Luth. Pastor.

Eine Stimme aus der Kirche.

(Eingefandt durch H. Vauer.)

Im Jahrgang XII. des Infermatoriums No. 5, findet der liebe Christ eine Anzeige über die Amtseinführung des Herrn Pastor Weinbach in Sanilac. Diese noch sehr junge und schwache Gemeinde stand im Anfang ihrer Bildung und einige Jahre hinaus unter der kirchlichen Pflege der Synode Iowa. Wie sie nun zur Synode von Buffalo gekommen ist, wird im nachfolgenden Schreiben, einem Zeugnisse der erwähnten Gemeinde in frommer und gewissenhafter Weise dargelegt. Weiteres darüber ist nicht vorauszuschieben, da das Schreiben in seiner Lauterkeit selbst für sich spricht. Auch wird jeder fromme Christ den eigentlichen Kern der Sache erkennen, ohne durch das rein Persönliche, welches sich wie ein Faden durch das ganze zieht, gestört zu werden, oder etwa gar auf den Gedanken der Parteilichkeit zu kommen. Die Wahrhaftigkeit der Darstellung der Vorfälle in Sanilac ist durch das e in f i m m i g e Zeugniß der ganzen Gemeinde verbürgt. Ich selbst werde das Schreiben nur zu näherem Verständniß dieser und jener Partei mit leitenden Noten begleiten. Demgemäß muß nun zuvor etwas über die Verhältnisse dieser Ge-

meinte, ehe Jemand sich derselben annahm, gesagt werden.

Sanilac liegt am großen See Huron. Die Gegend selbst ist schön und an fruchtbarem Lande ist kein Mangel; nur bedarf dasselbe fleißiger Hände, um den Wald auszureuten, damit es ganz verwirklicht werden könne. Rechts hin streitet der Huronsee seine tiefblauen Wassermassen aus, und wenn Morgens die Sonne sich erhebt oder des Abends zum Untergange sich neigt, so gewährt der See einen herrlichen Anblick; aber auch nicht minder, wenn er durch den Nordwind beunruhigt, seine Wassermassen in schäumenden Wellen an die Ufer schlägt. Reiche Beute für Fische liefert er aber doch, trotz seiner launigen Unbeständigkeit. In dieser Gegend nun hat sich eine Anzahl Meilenburger und Hannoveraner angesiedelt, noch nicht angeleitet vom amerikanischen Schwindelgeiste und treu die Weise ihrer Väter bewahrend. Wie sie nun treu an den Sitten ihrer Väter hielten, so treu blieben sie bisher, wenn auch in Schwachheit, im Glauben ihrer Väter, mit weniger Annahme solcher, die zum Methodismus abfielen. Die Methodisten waren nämlich die Ersten, welche als Anfechtung an diese alten Lutheraner herantraten. Mehrere versuchten ihre Verführungskunst mit der Lüge und Verstellung, daß sie sich für echte lutherische Prediger ausgaben. Allein der nüchterne Sinn dieser Platteutschen fand bald den geistlichen Betrug dieser Leute aus. Daher gelang es nur einzelne zu verführen, die Mehrzahl hielt sich zurück. Endlich kam durch Vermittlung Vater Graunstaets Herr B i d aus der Missouri-Synode Besuchsreise nach Sanilac, predigte daselbst, und vertrat für die Gemeinde zu sorgen, was aber nicht geschah. Const ermahnte und lehrte er diese Leute in missourischer Weise sich selbst zu helfen, was jedoch v. den Leuten nie geschah, außer daß sie sich zum Vorlesen einer Predigt ordentlich versammelten. So ging es einige Jahre fort und die Leute fühlten nunmehr ihre beklagenswerthe Lage und sehnten sich sehr nach ordentlichen Gemeinverhältnissen.

Hier nun mag der Bericht aus der Gemeinde selbst folgen.*)

„Es sind bereits über zwei Jahre verlaufen, als die kleine Gemeinde in Sanilac im Besitze ihres treuen Seelsorgers sich recht wohl fühlte. Da wurde uns auf einmal, ohne daß wir uns dessen versehen, dieser so treue und allgemein geliebte Herr Pastor auf eine uns betrübende Art entzogen. Da wir nun unter Gottes Beistand und unversäumerter Gnade wieder einen andern Herrn

*) Der Bericht ist von einer frommen und braven Hausmutter im Namen der Gemeinde geschrieben. Wohl hatte sie auf 1. Cor. 14. 34. 1. Tim. 2. 12. hin, gerne geschwiegen; aber da sonst keine Veranlassung in der Gemeinde zu solchen Dingen die notwendige Fähigkeit besaß, so glaubte sie es ohne Gewissensbesorgnis wohl thun zu können.

Pastor erhalten haben, von der ehrwürdigen Synode Buffalo nämlich, den achtbaren Herrn J. W. Weindach, so erkenne ich es jetzt für meine heilige Pflicht, die Sache wie sie sich von Anfang an zugetragen, der Wahrheit gemäß zu bezeugen. Es ist dieser Auftrag ein für mein Herz sehr schwerer und betrübender, beträfe er minder wichtige Sachen, als gerade kirchliche, ich würde mich schwerlich dazu entschlossen haben öffentlich Zeugnis abzulegen. Nun aber ist mir diese Sache von der höchsten Wichtigkeit, und Herr Pastor Bauer von St. Clair, der uns seit einem Jahre besucht, gab mir diesen Auftrag. Er sagte, er sei überzeugt, daß ich die Sache am genauesten wisse, und auch gewiß keine Partei nehmen würde.*) Wie mich dieser Auftrag erschütterte, vermag ich mit keiner Feder zu beschreiben, denn ich muß gegen eine Synode zeugen, der ich zum Dank verpflichtet bin. Ich sagte ihm noch, daß ich es erst meinem Schwiegersohn (Pastor Brückner) schreiben müßte. Er sagte, das können Sie ganz nach Ihrem Willen thun. Das habe ich denn auch gethan. An den ehrwürdigen Präsis der Iowa Synode, Herrn Pastor Groschmann habe ich auch geschrieben, und ihn um der Wunden Jesu Willen gebeten, er möge die Sache doch noch einmal recht bedenken, da ich jetzt aufgefordert sei, öffentlich Zeugnis darüber abzulegen. Herr Pastor Groschmann hat mir geantwortet, er habe nichts dagegen einzuwenden, aber meinen Brief eingehend zu beantworten, würde auch nicht die geringste Frucht schaffen. Mein Sohn ersucht mich die Sache wohl zu überlegen, und wenn ich nicht klarsähe, daß der Kirche Gottes dadurch genügt würde, es lieber zu unterlassen, damit ich nichts zu bereuen hätte. Doch wolle er mir keine Vorschriften machen, ich sollte thun was ich für klug erkannte. So bin ich denn zu dem festen Entschlusse gekommen, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Kann ich nicht wissen was der Herr, der Alleinweise mit diesem meinem Zeugnis im Sinne hat? Muß ich nicht wenn ich der Wahrheit treu bleiben will, mich wohl selbst mit verklagen? Ach ja, das ist es eben, alle, alle haben wir gesündigt und übel vor Dir gethan. Ich, die Gemeinde, die Synode, und mein Schwiegersohn. Darum Herr, Herr soll dieses Zeugnis auch zugleich ein Zeugnis unserer

Beschuldung vor Dir sein, verzeihe uns, aus Gnaden um und durch das theure Verdienst unseres lieben Herrn und Heilandes, Jesu Christi willen! Und leite Du selbst deiner Erzbirte und Friedesfürst mir die Feder, damit es die Herzen nicht noch mehr trenne, sondern vereine! Ich bitte auch alle lieben Glaubensbrüder und Schwestern, die dieses Zeugnis lesen, mit mir ihr Gebet zu vereinigen, daß der Herr unser Gott die lieben Häupter und Lehrer der lutherischen Kirche wieder in Friede und Einigkeit vereinigen möchte! Nachdem ich dieses vorausgesetzt, (damit Jedermann erkennen möge, daß nur die Liebe es ist, die mich so thun heißt, jene Liebe die da sprach: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Weib oder Kind mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth!) komme ich nun zu der Sache selbst. Seit 1851 hier im Staate Michigan angekommen, meinem Vetter nachfolgend der auch in demselben Jahre hieherkam, mußten wir um uns eine Wohnung zu bauen, erst den Wald lichten, und wie es dann gewöhnlich ist, hatte man sich in Deutschland gar andere Begriffe von Amerika gemacht. Es wurde aber besonders schwer mit 6 Kindern davon der Älteste ein Knabe von 11 Jahren und das Jüngste noch ein Säugling war. Unter Entbehrungen aller Art von denen man sich in Deutschland nichts träumen ließ, gelang es uns doch unter Gottes Beistand den undurchdringlichen Wald zu lichten, und da wir schon im ersten Jahre auf dem kleinen gesäuberten Raum schöne Kartoffeln und andere Gemüse ernteten, so hatten wir Hoffnung, daß es mit der Zeit besser werden würde.

Es kamen dann nach und nach immer mehr Deutsche in unsere Nähe, und was sonst der dichteste Wald und die unregsamste Wildniß war, ist jetzt fruchtbares Feld. Bei alledem aber was der gütige Vater im Himmel uns gelingen ließ, war das Allerbetrübendste für mich, daß wir keine Kirche und Schule hatten. Methodistenprediger kamen dann und wann, und suchten durch allerlei Ueberredung uns weis zu machen, daß unsere alte lutherische Religion lange nicht so gut sei, als ihre neuen Erfindungen, und Einer sagte uns nach seiner Weise in einer Predigt aufeinander, daß sie (die Methodisten) den geradesten Weg zum Himmel hätten, wir andern kämen auch wohl dahin, aber erst auf Umwegen, und es sei eben doch das Beste, den nächsten Weg zu nehmen. Und einige ließen sich von ihnen auch täuschen, denn sie wußten, sich das Ansehen großer Heiligkeit zu geben.

Denn wer wollte nicht gerne in den Himmel kommen? Für mich waren diese Verhältnisse eine Quelle des bittersten Schmerzes. Endlich sandte uns Gott einen sogenannten Missionsgehilfen von der Synode von Iowa.**) Er sagte uns, daß er deshalb ausgesandt sei, zerstreute Glieder der evangel. Kirche zu sammeln und sie als geordnete Gemeinde dem Herrn Jesu wieder zuzuführen. Er fertigte deswegen eine Schrift aus an das ehrw. Ministerium der Synode von Iowa, die von sammtlichen hier wohnenden Deutschen unterschrieben wurde, und er versprach, da erst einige junge Prediger***) von Deutschland gekommen waren, um Versorgung für uns zu bieten. Keine Feder vermag zu beschreiben, wie glücklich mich diese Aussicht machte! Was vermag eine Mutter allein, auch bei gutem Willen, ohne Schule und Kirche für die ihr von Gott anvertrauten Kinder zu thun. Ach wenig oder nichts! Indem man keine Mühe oder Arbeit scheut das Saatkorn für die irdischen Bedürfnisse zu bestellen, wird das himmlische Saatkorn, die Seelen der lieben Kinder vernachlässigt; und wo der gute Same, das heilige Wort Gottes nicht gesät wird, wuchert das Unkraut. — Wir waren also so glücklich im Herbst 1855 einen treuen Diener des himmlischen Wortes zu bekommen in der Person des Herrn Pastor F. Brückner. Er wohnte fast ein Jahr in meinem Hause. Als er das Erstemal kam predigte er den versammelten Deutschen Abends im Schulhause. Nach beendigem Gottesdienste versprach er uns eine Zeitlang das Wort Gottes zu verkündigen und zwar ohne Gehalt und wenn es dann Gottes Wille sei, wolle er als Pastor bei uns bleiben, denn die Ordination***) habe er schon empfangen, er wolle nach Newport gehen um seine Sachen zu holen. Des andern Tags geht er nach Perington, besteigt das Dampfboot und glaubt es geht nach Newport. Da dies aber nicht der Fall war mußte er noch einige Tage bei uns bleiben. Während dieser Zeit lernte ich ihn mehr und mehr als einen treuen Lehrer kennen und wurde auch von meiner Täuschung und bisherigen Einbildung, eine treue lutherische Christin zu sein, überzeugt. Ich mußte erkennen, daß ich durchaus untreu sei; insbesondere was die Lehre v. h. Abendmahl betrifft. Bei seiner Abreise gab er mir das Buch: „Dr. Mart. Luthers Beweis, daß die Worte, das ist mein Leib, noch feste stehen,“ und sagte dabei ich hoffe, das wird

*) Ich sagte ihr, daß es gut wäre, wenn sie diese Sache niederschriebe, weil sie alles von Anfang an wüßte und gewiß nicht den Vorwurf der Parteilichkeit auf sich laden würde. Denn ich möchte die Sache noch so treu darstellen, so würden gewisse Personen dennoch sagen, daß dies bloß Dage und Verleumdung diene. Diese Gewissen können sich in allerlei Weise hindurch helfen. A. P. B.

*) Missionsgehilfe Sagner.

**) Rohlf, Brückner, Dollager, Klumpp etc.

***) Er wurde von mir in Newport ordiniert, im Auftrag des Ministeriums Iowa weil in Sanilac Missionen waren.

Sie überzeugen. Das Wort des Hrn. Herausgebers gefiel mir sehr. Es heißt dort: Als Friedensboten sende er die Schrift hinaus in die Welt und nach Frieden verlangte ja auch ich mit ganzem Ernste. Dennoch waren die ersten Seiten meines Luthers nicht sehr überzeugend für mich, denn sie waren ganz meinen vorgefaßten Meinungen entgegen, aber je weiter ich las, jemeht traten sie in den Hintergrund. Solche Beweise, die allein in dem lebendigen Worte Gottes ihren Grund haben; dieser felsenfeste Glaube, der aus allen Worten spricht, zerstreute als ein helles Licht alle Zweifel. Ach so hatte ich meines Luthers Worte, wie sie aus seinem einfältig kindlich frommen Herzen kamen, noch nie gehört,*) denn sein kleiner Katechismus, wie ich ihn in der Schule gelernt, war schon verkümmert. Es fehlte darin das Mehrere: Amt der Schlüssel, Hausstafel zc. Luthers Wort u. s. f. — Ja diese Worte meines Luthers gaben mir zum Erstenmale das rechte Licht über das h. Abendmahl! — — — Hr. Pastor Brückner, der sofort von hier eine Berufung angenommen hatte, wohnte von da an in meinem Hause, lehrte und unterrichtete die Gemeinde und insbes. die Kinder in aller Geduld und Liebe. Da indes die meisten Leute hier noch in großer Dürftigkeit lebten, so war das Auskommen des Pastors nicht gesichert. Mehrere riefen ihm, er solle sich an den evang. Verein in Amerika um Unterstützung wenden. Dies zu thun wurde ihm jedoch von Iowa her untersagt. So blieb es beim Alten. Da machte mein Vetter Wähly Platz und brachte ihn für ein Jahr in seinem Hause unter. In dieser Zeit verlobte er sich mit meiner ältesten Tochter, was eine große Freude verursachte. Durch einen unvorhergesehenen Vorfall in Wähly's Hause (Tod seiner Frau) mußte Pastor Brückner wandern. Da wurde von Herrn Pastor Brückner selbst ein Haus und Farm für \$250 gekauft und damit waren dann viele Schwierigkeiten gehoben. Wir konnten nun in diesem Hause Gottesdienst halten; die Schule hatte einen Ort gefunden und nun lag es nur noch an uns, des Pastors Gehalt zu verbessern. Daran hatten wir zuerst gar nicht gedacht, obgleich wir alle wohl wußten, daß er mit dem, was er erhielt, nur ganz nothdürftig leben könne.***) So blieb es 3 Jahre lang. Wäre unter der Zeit eine kirchl. Visitation hier vorgenommen worden, es wäre gewiß

besser geworden; er selbst war zu unbesorgt, darüber zu reden. — Eines Sonntags eröffnete er plötzlich der Gemeinde, daß er aus dem Iowaer Synodalverband ausgetreten sei und zwar um der falschen Lehre willen von den letzten Dingen,*) Er habe sich noch keiner Synode angeschlossen, werde es aber thun, denn so allein könne er nicht stehen bleiben, die Gemeinde würde wohl nichts dagegen haben. Das hatte sie denn auch nicht. Denn in diesen Dingen hatte sie das feste Vertrauen zu ihm und fügte sich gerne seinem Willen.***) Was eigentlich der Chiliasmus sei, davon wußten sie nichts. In unserm Hause hatte er wohl darüber gesprochen, und besonders das Betragen des Herrn Dörfler in Toledo gemißbilligt; ja auch das Betragen der Synode Iowa. Sonst aber sich nichts darüber verlauten lassen, als daß dies ein, von der wahren Kirche längst verworfener Irrthum sei zc. — Past. Brückner führte den Winter hindurch seinen Haushalt so gut es ging. Im Frühling half ihm die Gemeinde sein Land bebauen. Da er aber alles geklärte Land anbauen wollte, die Gemeinde aber doch auch für sich zu thun hatte, so machte er sich selbst an diese ungewohnte Arbeit. Er glaubte aber seinen heiligen Beruf dadurch zu beeinträchtigen und das machte ihn sehr traurig. Auch empfing er in dieser Zeit Briefe von Past. Klindworth, der ihn dringend einlud nach Iowa hinüberzukommen (also die Gemeinde kurzweg zu verlassen), da es sehr viele Arbeit daselbst gebe. Ich fand das sehr unrecht, daß ein Prediger des Evangeliums so etwas schreiben könne; er selbst hielt es für unrecht; ich aber bat ihn eine kleine Antwort an Hr. P. Klindworth richten zu dürfen. Das erlaubte er mir jedoch nicht; Ich hätte mir sonst die Freiheit genommen Hr. P. Klindworth zu sagen, er möge sich doch nicht so bemühen, unsern uns so lieben Hr. Pastor v. uns wegzulocken. Er wisse nicht wie schmerzlich es für Mütter sei, wenn ihnen der treue Lehrer ihrer Kinder wieder entzissen würde, und ebenso bedürften ja auch die Erwachsenen der Predigt; er möchte vielmehr für eine Visitation wirken, damit des Pastors Verhältnisse gebessert würden. An Past. Klindworth schrieb er jedoch selbst und bat, man möge doch wieder vom Chiliasmus umkehren zc. Er selbst aber werde dem Feinde das mühsam errungene Feld nicht leicht preisgeben. Aber immer und immer

wieder hatte er Anfechtung über sein Auskommen und insbesondere für die Zeit, wenn er sich verheirathen würde. Doch gelang es mir ihn wieder zu trösten und aufzurichten. — Am 18. Juni erklärte er mir wieder bestimmt, er müsse doch von hier fortgehen und sich nach einer andern, bessern Stelle umsehen. Doch versprach er mir wieder, nicht eher zu gehen, als bis der Herr ihn rufe. — Am Dienstag darauf, also am 20. Juni,*) kam er mit Hrn. Pastor Großmann und P. Jde in unser Haus. Ich glaubte zuerst, es sei Past. Bauer, und freute mich recht, aber Brückner berichtete mich. Herr Past. Großmann sagte nun gleich, er hätte Hrn. P. Brückner beim Kartoffelnhaden getroffen**) das sei seine Arbeit für ihn; so könne es nicht bleiben zc. Ich sprach mein Bedauern darüber aus mit der Hoffnung, daß es besser werden würde. Ich selbst aber wurde sehr traurig, denn ich wußte schon aus P. Klindworth's Brief, daß man ihn bereben werde, von hier weg zu gehen. Während dem kam mein Mann vom Fischen zurück und nach mancherlei Gesprächen über kirchliche Angelegenheiten sagte P. Großmann, daß diesen Abend Gottesdienst sein solle, ob nicht eines meiner Mädchen der Gemeinde Nachricht bringen könnte. Indem sich meine Mädchen anschickten sagte ich, sie sollten zusehen, daß alle Männer kämen, indem vielleicht etwas darüber verhandelt werden möchte, daß H. P. Brückner hier nicht bleiben könne. Hr. P. Großmann rief aber das Mädchen wieder zurück und sagte: So solle sie nicht sagen, sondern nur daß diesen Abend Gottesdienst sei. Ich selbst war meiner Herzensangst durch diese Aeußerung entbunden und dachte, nun diesen Abend soll doch noch nichts über diese Sache ausgemacht werden. Während ich nun in P. Brückners Hause mit dem Zubereiten des Abendbrotes beschäftigt war, trat Hr. P. Großmann zu mir und sagte: Daß er nicht bloß gekommen sei H. Pastor Brückner fortzunehmen, sondern auch meine älteste Tochter, da sie die Braut Brückners sei und es nicht gut sei, wenn die Pfarrerin aus der Gemeinde wäre; da gäbe man ihr nicht den gehörigen Respekt zc.***) Ich hatte nun dagegen augenblicklich nichts einzuwenden; mein Mann jedoch, den Groß-

*) Sie war eine Confrimandin des Claudius in Hambng. und des Dr. Schmalz eifrige Zuhörerin, auch in Hamburg.
**) Obgefähr \$30—40.

*) Er trat nach längerem Bögen mit mir und Past. Brand aus.

**) Und wie ging es mit diesem Vertrauen? Der Schluss wird es lehren.

*) In der vergangenen Woche hatte H. P. Großmann eine Unterredung in Newport angestellt und zu einem erfreulichen Resultate gebracht. Dann war er unverhofft (?) bei Brückner eingetroffen, um wie er sagte, „Brückner zu besuchen“ zc.

**) Eine Arbeit die in Iowa weder ein Student noch Pastor thun darf!

***) P. Großmann war für alle Fälle vorbereitet.

mann auch allein anging, antwortete, er wollte erst mit mir darüber sprechen. — Nach dem Gottesdienst sagte H. P. Großmann: Er wolle ihnen sagen, daß nun der liebe Bruder Brüdner, dessen Austritt sie so sehr beklagt hätten, wieder der Ihrige geworden wäre.*) Daß er ihn beim Kartoffelhacken getroffen hätte u., daß wir (nemlich die Gemeinde) ihn nicht behalten könnten, denn unter einem Gehalt von \$250 — \$300 könne ein Mann wie Brüdner gar nicht leben, das könnt ihr nun gar nicht geben; ihr habt keine Klärung hier, nichts als Stumpen**). Hier ist Herr Past. Jde, den ich in Newport eingeführt habe, der kann euch alle vier Wochen besuchen u. Nun hatte aber mein Schwiegersohn bisher noch nicht geredet. Dieser sagte jetzt, sie wüßten ja, daß seine Lage sehr drückend sei; er hätte schon einmal eine Berufung ausgeschlagen; er habe drei Paar Stiefeln abgelaufen und er wüßte nicht wovon er sie wieder anschaffen sollte u. Auf diese Rede hin folgte eine lauslose Stille, denn dieses hatte sich kein Mensch versehen. Da sagte endlich Vorsteher Derges und noch einer mit Bedauern: Wenn Herr P. Brüdner eine so schöne Stelle bekommen könne, wie ihm verheißen wäre, so könnten wir es ihm nicht verdenken. Auch die Frage: Wie lange er denn noch hier bliebe? antwortete Hr. Großmann: Da nun doch einmal geschieden sein müsse, so sei es das beste, so schnell als möglich***). Dagegen sagte aber Brüdner: Herr Großmann wird mich noch bis Sonntag lassen, dann werde ich eine Abschiedspredigt halten. Herr P. Großmann hätte ihn sonst gerne den andern Tag mitgenommen. Wie wurde mir dabei zu Muth! Ich nimmer hätte ich geglaubt, daß er so schnell, so unvorbereitet seine kleine Gemeinde verlassen könne. Es stand klar vor meiner Seele, daß hier an der Gemeinde eine große Sünde gegen die heilige Ordnung des Herrn begangen wurde. In einer Viertelstunde wurde das Band, welches Pastor und Gemeinde verknüpft, zerrissen.

*) Den Past. Brüdner umzuwandeln war Großmann unterdessen durch mancherlei Künste leicht geworden.

**) Was würde Hr. Großmann als er selber im Saginac-Stumpenland war, zu einer solchen Zumuthung gesagt haben!

***) Versteht sich! Darum war es eben Großmann zu thun. Drum kam er ohne Anmeldung, bloß auf Besuch. Es sollte weder der Gemeinde noch dem Pastor Zeit zur Besinnung gegeben werden. Es lag Großmann daran Brüdner von mir und Braut wegzubringen. Jde und Himmel waren ihm gewiß. Daher ließ er auch keine Silbe in Newport darüber fallen, denn er konnte sich wohl denken, daß ich dann mitgereist wäre um Brüdner zu warnen.

Von Seite der Gemeinde wurde sowohl eine Sünde begangen, wie von Seite der Prediger. Die Gemeinde wußte, daß sie einen treuen Seelsorger hatte, sie wußte, daß er mit dem, was er bekam, nicht auskommen konnte, sie wenigstens hätte den Versuch machen müssen und um Aufschub bitten müssen, denn jenen Abend waren ja nicht alle da. Aber die Ueberraschung war zu groß und die Leute glaubten Hr. P. Brüdner sei jetzt ganz zufrieden. Allerdings hatten sich die äußern Verhältnisse der Gemeinde seit dem Dasein Brüdners gebessert, sie hätten also wohl seine Lage verbessern sollen. Hätte P. Großmann eine Ermahnung an die Gemeinde gethan wegen dieser Sache, so hätte man sich gewiß bewegen lassen; und wäre es denn nicht gegangen, so wären die Prediger ohne Schuld gewesen. Aber das war gerade das Unrecht, das sie begingen, denn der Apostel sagt: Werdet Vorbilder der Herde u. Das that Herr Großmann nicht. Er stärkte sie noch in ihren Sünden, denn er sagte, er sehe ein, das könnten sie nicht, (nemlich \$200—300 geben.) So blieb die Sache für diesen Tag stehen. Ich machte nun noch verschiedene Einwände wegen meiner Tochter, Brüdners Braut; aber Großmann wußte alle Bedenken niederzuschlagen und ich und mein Mann gaben uns endlich gefangen. Den Einwand, daß er der Gemeinde, ehe er Brüdner misfortnähme, erst 4 Wochen Bedenkzeit geben möchte, achtete er nicht; und so blieb es denn dabei, insbesondere da die Gemeinde selbst im ersten Augenblick rathlos und unentschlossen da stand. —

P. S. Zu obigem Bericht der Frau Graunstädt macht P. Bauer noch folgende Bemerkung: Man sieht wohl aus Obigem, daß die Jowaner den P. Brüdner unter irgend einem Vorwand von Sanilac wegbringen wollten. Ob hierbei recht oder unrecht gehandelt wurde, das schien gar keine Unruhe zu machen. In Toledo sollten die Buffaloe nach Angabe der Jowaner, schreiendes Unrecht damit verübt haben, weil das Buffalo Min. einen Irlehrer, der trotz aller Warnung darauf bestand, seine Irlehre predigen zu wollen, absetzte! Da hieß es Buffalo zerreiße mit frevelnder Hand das von Gott zwi- schen Pfarrer und Gemeinde geknüpft „Eheb- band“. Hier, in Sanilac wurde nach „Eheb- band“ gar nicht gefragt. Die Gemeinde hant Hr. P. Großmann über's Ohr und geht seiner Wege. Ist das Hirtentreue, Hirtensiebe, Hirteneifer oder ist es bloß das Wallen des eige- nen Fleisches? Sagt nicht der Erzhirte seinen Unterhirten: „ich lasse mein Leben für die Schafe!“ Soll denn unser eigenes vermeintliches Interesse mehr gelten als Gottes Wort? Wo bleibt hier die Heiligkeit der Gemeinde und des Amtes? Wo die Lehre vom „göttlichen Beruf?“

Wer Schätze sammelt mit Lügen, der wird fehlen. Eptw. 21, 6.

Eine Anzahl luther. Pastoren, die Alle großes Interesse am Wohl und Behe der Kirche Gottes im alten Vaterlande haben, lesen zusammen, unter anderen, auch etliche kirchliche Zeitschriften Deutschlands. Unter diesen befindet sich auch das Mecklenburgische Kirchenblatt. Je mehr dasselbe Gutes bringt, um ein so willkommener Gast ist es unter uns. Wissen wir uns doch, durch Gottes Gnade, mit gar manchen treuen Bekennern und Christen in den Mecklenburgischen Landen Eins in Christo. So kam neulich denn auch No. 18 vom 1. Sept. 1864 in die Hand des Schreibers. Da steht denn gleich auf der vorbersten Seite ein Aufsatz überschrieben: „Die Mission unter den Deutschen Einwanderern in Nordamerika.“ Diese Ueberschrift reizte natürlich die Begierde zu lesen, denn es kann uns ja nicht gleichgültig sein, was man von einer solchen Sache in den alten Mutterlanden sagt und schreibt.

Das Lesen ergab, daß der Artikel von einem missourischen Prediger geschrieben wurde und zwar während seines Aufenthaltes im Bade Ems im Juni 1864. Die Anlage ist berechnet. Es ist ein Schreiben zu Gunsten des missourischen Strebens und soll sonderlich verschlossene Thüren und Kasten in Mecklenburg öffnen, wo bekanntlich bis jetzt, noch so viel gottselige theologische Nichternheit herrschte, daß man, in edler luther. Selbstständigkeit, sich von der in St. Louis zu rechtgeschneittenen Theologie, nicht ins Schlepp- tau nehmen ließ, auch zusehen will, wie sich dies, auf das theolog. System des Prof. Walther, gegründete Streben ausweist und bewährt.

Der Aufsatz im Kirchenblatt bekämpft dem fundigen Leser die sonderlich vielen Christen Amerikas allbekannte Wahrheit und Erfahrung, daß die missourischen Prediger — Nothhelfer sowohl, wie sogenannte Theologen vom Fach — sich gern bewundern lassen in ihren Thaten und in ihren Leiden. Diese Thatsache leugnen auch ihre besten Freunde nicht, Ebenso wenig, daß es unter ihnen ein sonderst geübtetes Studium ist Geld aufzutreiben zur Stützung, Hebung und namentlich in die Augen fallende Ausbreitung ihrer Sache. Sie verleugnen auch in diesem Stück ihren amerikanischen Charakter nicht. Wenn es auf den Geldpunkt kommt, so kann man den und die Amerikaner beim hellsten Sonnenschein mit der Fadel suchen, die ein zartes bekümmertes, in den Geboten Gottes gefangenes Gewissen hätten, man wird sie nur wie Paritäten antreffen. Sonderlich kommts, auch fast dem besten Amerikaner, wenn es das Geldsammeln betrifft, auf einige Worte mehr oder weniger nicht an. Es ist als sände man Matth. 12, 36. nicht in den vielen hiesigen missourischen und nicht missour. Bibeln.

„Es lag denn auch der Zusammenhang zwischen dem Schicksal der Indianer, die in einer Versammlung von zehn Pastoren folgende Stellen vor: der Berichterstatter giebt eine Beschreibung einer Ansiedlung im Urwald und sagt: „Man denke sich einen unermesslichen Ländersitz, der mit nichts Andern, als mit dichtem Urwald bewachsen ist, die Wälder, die von der Sündfluth anfließt und die Behausung wilder Indianer und allerlei wilder Thiere ist. Es finden sich da nach und nach Leute aus allerlei Volk vom europäischen Continent auf einer solchen Ansiedlung zusammen. Da kauft sich ein Franzose an, 3 Stunden oder 4 Stunde weiter läßt sich ein Engländer nieder, dort ein Deutscher, da ein Holländer oder Irlander, oder Schwede, oder Schottländer, oder Däne u. s. w. Auch Amerikaner fehlen nicht. Hier und da mischen sich auch freie Negerfamilien mit ein und selbst Indianerhorde schlagen in der Nähe ihre Matruhütten auf. Eine saure Arbeit ist es aber doch, das Urbarmachen, und es vergehen oft Jahrzehnte, ehe man wahrnimmt, daß es wirklich auf einer Ansiedlung Lust wird. Wie an unsern Straßen die Steinhausen, so liegen an diesen Bohnenstraßen — Plantroads genannt — Haufen von Bohnen zum Ausbessern der ausgefahrenen Stellen bereit. Es ist bequemes Fahren darauf, aber halbar sind die Straßen nicht. Ja es kommt vor, daß, wenn im Frühjahr die Schnee- und Eismassen ihren Zerschmelzungsprozeß durchmachen, oder bei starkem Gewitterregen im Sommer, oft ganze Strecken solcher Bohnenhausen mit fortgeschwimmen und an ein Fortkommen ist da gar nicht zu denken.“

Das heißt doch gewiß romantisch darstellen.

Weiter heißt es: „Wollten wir“ nämlich im Hause „bei starkem Regenwetter uns des Wassers erwehren, das durch Dach und Decke in die Stube eindrang, so bohrten wir Löcher in die Dielen.“ Darüber werden sogar Kinder in Amerika die Köpfe schütteln. Doch hören wir mehr, buchstäblich heißt es: Daß in den Urwäldern, das undurchdringliche Dickicht oft Nachbarn, die kaum 1/4 oder 1/2 Stunde von einander wohnen Zeitlebens trennt.“ Es sagte einmal einer: etliche Lügen seien golden und scheinbar, etliche silbern und beständig. Etliche eisern und ungeheuer. Etliche bleiern und grob. Etliche kupfern und handgrifflich. Zu den Letztern gehört meines Erachtens auch die obige. Alphonsus, der bekannte König von Arago, stiftete den Ritterorden de la Banda, das sind Edle, von der Wahrheit, die verbanden sich eidlich niemals zu lügen. Nach dem Lesen obiger Dinge weißte ich es, der Herr W. im Stande war etwas Derartiges

aufzurichten, Noth aber hätte es wohl. Dies lehrt auch die folgende Darstellung: „Meine Landgemeinde lag in einem Sprengel von etwa 18 bis 20 Stunden im Urwalde zerstreut. Die Kirche lag im Mittelpunkte und manche Glieder wohnten 2, 3, 4 und auch 5 Stunden von derselben entfernt, aber sie wären nicht, außer im Nothfalle, am Sonntage aus dem Gottesdienste weggeblieben. Was nicht laufen kann, das fährt und lange Reihen Farmerswagen waren jeden Sonntag unweit der Kirche zu sehen. Selbst die Wochen-Gottesdienste, namentlich in der heil. Passionszeit, wurden zu meiner großen Freude zahlreich besucht.“

Solcher renomistischen Kraftstellen könnten noch mehrere hier angeführt werden, wollens aber bei dem für jetzt bewenden lassen. Gott erhalte uns in der Einsicht, der Liebe, die sich nicht blähet, wohl aber der Wahrheit sich freut in Gerechtigkeit. Amen.

H. am Schluß des Kirchenjahrs 1864.

Die Einweihung des neuen Schulhauses

bei der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo

fand am 7. August d. J. am Abend des 11. Sonnt. p. Trin. statt. Während die Betglocke läutete, sammelte sich die Gemeinde zuerst in der Kirche, wo der Diaconus nach Absingung des L. Komm. h. Geistesfüll' u. den Altar-gottesdienst that, den 78. Psalm vorlas und mit einem Gebete schloß. — Hierauf versammelte sich die Gemeinde abermals auf dem Schulhofe vor der Kirche; wo Past. Graba u., auf der Treppe des neuerbauten Schulhauses stehend, folgende Predigt hielt:

Text. Ps. 78, 5, 6. Er richtete ein Zeugniß auf in Jacob u. In den Worten zeigt Gott an,

Wie die christlichen Geschlechter und Familien nach seinem Willen erhalten werden sollten. Denn wir hören hier:

I.

Er gebot den Vätern ihre Kinder zu lehren. Dabei ist gewiß:

1) Daß Gott die Hauschule eines jeglichen christlichen Vaters meint, und diese ist fürwahr die natürlichste und einfachste Art die Kinder zu lehren, denn im Hausvateramt fundirt sich nach Gottes Ordnung auch das Lehramt einer Kinder Schule.

2) Aber die dringlichen Lebensverhältnisse der Väter fordern christliche Gemeineschulen, wo ein Lehrer die Stelle vieler Väter vertritt.

3) Diese gab es schon vor Luther unter dem Papstthum, aber durch die Reformation von 1617 bis 1546 wurden sie in ihrer Reinheit

hergestellt, als Töchter der wahren Kirche Jesu vom Antichrist befreit.

4) Aber schon im vorigen und dann in diesem Jahrhundert setzte sich abermals das Verderben in den Schulen fest. Sie formten und hielten sich nach dem rationalistischen Zeitgeist. Und schon P. L. von Sedendorf deutet das Verderben zu seiner Zeit 1677 an, und zwar mit Dr. J. C. Dannhauers Worten: „Was sind heutige Schulen fast anders, als Weissschulen, dem Weltgeist zu statiren, der Welt zu gefallen, die Staatsvernunft zu finden und sich in allem derselben anzubequemen! Rechte Christ-Schulen sind rar. Die Furcht Gottes aber sollte der Weisheit Anfang sein, das Haupt, oder Hauptwerk, das Fac Totum, sie sollte vor den Studis einhergehen als Herzogin und Führerin; sie sollte dieselben begleiten, reguliren und endlich das Ziel und Zweck sein; so wird dieselbe eben (leichter) aus der Acht gelassen, und den sonst guten Köpfen (ingeniis) die Kunst als ein scharfes Messer in die Hand gegeben, damit sie gleich den unvorsichtigen Kindern, sich und andere verwunden. Camilli didacton oder Lehrgeld verdienen solche Lehrer, die die arme Jugend verrathen, und dem Weltgeist übergeben.“ — (Christenstaat in Adm. 351.)

5) Doch trat mit der Verfolgung der luth. Kirche in Preußen 1830 und ff. auch eine Erneuerung der Schulen ein, denn das Martyrzeugniß der Verfolgten Väter, Mütter, Prediger und Schulkinder richtete auch die ungläubigen Schulen in ihrer Blöße; und von da ward wieder ein Werth auf die Lehre des Catechismus Lutheri gelegt! Und dieses Zeugniß hat diese 30 Jahre fortgewirkt, und wirkt noch. Wir richteten also hier 1839 sofort eine Schule mit 2 Lehrern ein, als wir kaum diesen Boden betreten hatten, — denn die Väter mußten in schwere Arbeit gehen und konnten ihre Kinder nicht lehren. Doch unsre beiden ersten Schullehrer fielen 1840 ab und wurden pietistische Rottengeister. Wir sahen um so mehr ein, wie sehr es auf gute, im Worte Gottes befestigte Schullehrer ankam, und gründeten deshalb eine Vorbereitungsanstalt, das jetzige M. Luther Collegium. Und jetzt soll in diesem Schulhause für unsere Kinder ein fünfter Lehrer angestellt werden. Gott gebe ihm Segen!

Wozu aber dies alles dienen soll, zeigen die folgenden Worte:

II.

„So daß es diese auch ihren Kindern verkündigten, und ihre Nachkommen lernten.“

1) Gott will, daß einerlei göttliche und apostolische Lehre von Geschlecht zu Geschlecht sei; sie werde nun in Haus- oder Parochial-Schulen fortgepflegt! Gott der Herr

baue auf Erden keine neue Kirche! denn das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.

2) Darum leidet die göttliche Lehre selbst keinen Fortschritt, aber ihre Ausbreitung mag zunehmen, und die Aufgabe, die göttliche Lehre recht zu treiben und heilsam für zu tragen, kann nie genugsam erreicht und erfüllt werden!

3) Darum ergeht abermals unser Ruf nach gewissenhaften, geschickten Schullehrern, welche die göttliche Lehre besser auf die Nachkommen bringen. Denn das gefällt Gott wohl, weil er hier sagt: Daß wir nicht verharren sollen unsern Kindern die hiernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn. B. 1.

III.

Was bleibt nun den Hausvätern?

1) Können denn keine Hant Schulen mehr sein, so folgt von selbst, daß wir unsere Parochia l-Schulen erbauen und sie erhalten müssen.

2) Das reicht aber zum Bestand derselben auf die Nachkommen noch nicht hin, denn die erste Frage ist abermals nach der Ausrüstung geschickter Schullehrer, und verhalten ist nöthig, daß wir deren Auferziehung und Ausbildung freigebig durch die Gnade Christi befördern. Denn wir bedürfen, wie der sel. Valerius Herberger sagt, solche Schulmeister, die das amo, doceo, lego und audio gut können. Das amo nämlich, daß sie eine herzliche Vaterliebe zu den Kindern haben. Das doceo, daß sie recht und geschickt lehren; das lego, daß sie selbst mit treuem Fleiße studiren, damit sie das immer vortrefflicher treiben können, was sie die Kinder lehren sollen. Das audio aber, daß sie die Kinder erflächst verhörrn und das erlernte fruchtbarlich wiederholen. Darinnen werden dann die Kinder auch gottselig erzogen werden. Denn ein Lehrer, der Gottes Wort selbst gern hört und lernt, wird die Liebe dazu auch in die Herzen der Kinder pflanzen können.

3) Die Väter und Mütter aber sollten ihr Theil auch dabei treiben. Denn es bleibt hoch nöthig, daß sie täglich fragen: Mein Sohn, meine Tochter, was hast du heute in der Schule gethan und gelernt? und bist du da in Gottes Wegen geblieben? Die häusliche Auferziehung der Kinder wird dabei desto mehr in der Gottseligkeit zunehmen.

5) Die Christl. Pfarrherrn aber müssen ihr Theil an der Weide der Lämmer Christi ohne Zweifel stark ergreifen; denn immerdar lehrt die Erfahrung, daß viel eher ein Schreik- und Rechenmeister aus dem Kinde gemacht wird, als ein Christ. Hier ist Aufsehens noth, daß die Kinder Christen werden, damit die bloßen Schulkünste nicht der Strick werden, womit sie zum Tode gefangen werden,

wie die jungen Vögel! Es ist Aufsehens noth, auf das, was die Schullehrer treiben, und wie sie es treiben! Treue Schulaufsicht, hilft den Lehrern und Kindern auf. Wir werden keine schicklichere und bessere Mittel finden, die christlichen Geschlechter und Familien zu erhalten, als in dem, was der heilige Text hier sagt, und worauf er zeigt.

In diesem Sinn und christlichen Absehen, die christlichen Geschlechter zu erhalten, übergeben wir auch dieses neue Haus dem getreuen Gott, dem Vater, Sohn und heil. Geist, daß sein Schutz darüber und sein Segen darinnen bleibe, und an Lehrern und Kindern groß werden möge, und in dem Sinn des Glaubens singen wir No. 254 B. 4. 5. „O befre Zions wüste Siege etc.“

Nach Abingung dieser 2 Verse zogen die Schulkinder mit den Pastoren und der übrigen Versammlung in die neue Schule ein, wo das Einweihungs Gebet und der Segen die Feier beschloß. Nach dem Gesang: „Meine Seele erhebet den Herrn etc.“ ging die Versammlung auseinander.

Aus der

Präpositur von Michigan.

Einweihung der Kirche „Zum Kripplein Christi“, und des Kirchhofes, in Lapeer Co., Mich. am 6. November 1864, den 24. Sonnt. nach Trin.

Allen unsern Kirchkindern im Synodalverbande und allen Freunden der Wahrheit, die da ist in Christo Jesu, möchten wir nicht vorenthalten obige Kirchweihe; indem ja auch sie zeuget, daß der liebe Herr hier und da ein Häuflein gläubiger Bekenner sammeln läßt, durch reines Wort und Sakrament, trotz des Teufels wüthen in dieser letzten betrübten Zeit. Einem Taufkorn gleich, ist der Anfang der Gemeinde „Zum Kripplein Christi.“

Es zogen einige Glieder aus Pastor Maschhops Gemeinde nach jener Gegend, wo sie noch einige luth. Christen aus Mecklenburg fanden. Aber sie mußten bald finden, daß bei aller Billigkeit und Ergiebigkeit des Landes, doch die Hauptsache, das liebe Wort Gottes, und die heil. Sacramente, fehlte. So wandten sie sich denn an ihren alten Pastor mit der Bitte: sie doch zu besuchen. Dieser wies sie an Pastor Eppling in Detroit, der ihnen näher wohne. Derselbe nahm sich ihrer auch treulich an, und versorgte sie mit Wort und Sakrament alle 6—8 Wochen, so, daß sie nun ein Filial von Detroit wurden. Als solche versorgt sie nun Unterzeichneter seit zwei Jahren, in welcher Zeit die kleine Gemeinde durch Gottes Gnade, zu zwanzig Familien heranwuchs, so daß ein Privat-Haus keinen Raum mehr darbot. Denn in dem Distrikt-Schulhause ließen uns die Englischen keine Ruhe. So mußte denn

der Entschluß gefaßt werden, ein eigenes Haus zu bauen; welches seine Kleinigkeit war, da alle noch Anfänger, und arm waren. Nun hätten wir wohl Hilfe bekommen, und ein ansehnliches Haus bauen können, wenn wir tollend gewesen wären, eine Allerpöbel-Kirche zu bauen, indem englische Baptisten und Methodisten je \$20—25 beitrugen wollten, wenn auch sie darin Gottesdienst halten dürften. Aber das konnten wir nicht; und nun konnten sie nicht begreifen, was für eine Kirche wir bauen wollten.

So wurde denn im Herbst 1863 Anstalt gemacht, eine Lot für die Kirche, und ein und einen halben Ader zum Kirchhof gekauft. Alles ging in christlicher Einigkeit. Als es nun dazu kam, das Kirchen-Eigenthum dem Bekenntniß zu sichern, kam auf einmal ein gewaltiger Pesthauch über die Berge von Mt. Clemens her, und drohte die junge Blume zu entblättern: nämlich, die bekannte missourisch-rottische Landplage, daß das Eigenthum der Synode verschrieben werden sollte. Denn diese Herrn sind sehr erbittert über diese Ordnung, weil dieselbe ihrer Kirche räuberet einen Damm entgegensehen soll. Wo sie nun erfahren, daß irgendwo ein Kirchlein dem Bekenntniß gesichert werden soll, da wird diese Lüge über Berg und Thal geschickt, um die Seelen zu verwirren.

Aber es war zu viel gesunder Menschenverstand in den Leuten, als daß sie nicht sofort die Wahrheit und ihr eigenes Wohl hätten erkennen sollen. Sie ließen sich auch darum nicht im Geringsten stören, sondern füllten einmüthig das Holz, und ließen im Frühjahr das Haus auf, und brachten es im Verlauf des Sommers fertig. Es ist nur ein Blockhaus, 30 Fuß lang und 20 Fuß breit; dennoch mußten sie sich sehr anstrengen; denn es ist inwendig mit Kannelaltar, Sakrament und Bänken recht nett ausgestattet. Es kam uns unsere Synodal-Commissar mit \$25 zu Hilfe, aber es bleibt noch eine Schuld von beinahe \$100, weil das Material zu theuer ist. So wurde die kleine Kirche denn am 6. Nov. eingeweiht. Die Gemeinde sammelte sich in ihrem alten Privathause, und ging in Procession, mit den beiden Pastoren an der Spitze, unter Abingung des Verses: „Nunern Auszug segne Gott u. s. w.“ der neuen Kirche zu. An der Kirche angekommen, hielt Herr Präpositus P. Maschhop eine passende Anrede an die Gemeinde, und übergab dann den Schlüssel mit den Worten Jes. 26, 2. dem Dr. Pastor zum Aufschließen. Die Kirche war auch bald gefüllt, indem mehrere Glieder, trotz des schlechten Wetters, aus dem zweiten Filial in Dattland Co. sich eingefunden hatten. Die Weibervorredigt hielt der Herr Präp. Maschhop über Lucä 2, 49. mit dem Thema: Die Einweihung christlicher Gotteshäuser könne nur in dem Glauben geschehen, daß Niemand zum Vater komme, es sei denn durch den Sohn Gottes.

1. Wurde gezeigt, wie ein Gotteshaus seine Thüren Christo aufthun müsse, wenn es anders des himmlischen Vaters Haus sein, und Er wolle seiner Väterlichen Gnadengegenwart daselbst

wohnen solle. Mit andern Worten: Wie es auch von Gottes Tempeln heißen müsse, was der Psalmist von der ganzen Welt sagt: Macht die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Daß also unsere Kirchengebäude nicht anders des himmlischen Vaters Häuser sein können, es sei denn Christus darin. Davon wurde der Nachweis geliefert: a) aus dem Alten, b) aus dem Neuen Testament, das Ergebnis daraus der christlichen Gemeinde vorgehalten, nämlich: daß Christus A und O, Mittelpunkt und Centrum der ganzen heiligen Schrift sei, folglich Niemand zum Vater kommen, Niemand ein lebendiger Tempel des lebendigen Gottes sein, oder werden könne, es geschehe denn durch den Sohn, der Welt Licht und Lehrer, Hohenpriester und Sühnopfer, Herr und König.

2. Wurde gezeigt, wie, und wodurch der Herr Jesus, wenn Er Eingang gefunden, sich im Hause seines Vaters offenbare, und dasselbe zu einer Pforte des Himmels mache.

a) Es geschehe das nicht leiblicher, sondern geistlicher und sakramentlicher Weise, durch Wort und Predigtamt. Durchs Amt des Wortes offenbare sich Christus als der Sohn Gottes, und den Abglanz Seiner Herrlichkeit, gesandt vom Vater vom Himmel herab, als das Heil der Welt, die Er erlöset — als das Licht der Welt, die Er nun rufe von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott! Nur so thue Er den Menschen die Pforte des Himmels auf, und führe die erlöseten Seelen, durch die Donner des Geistes aufgeschreckt, und zur Buße gerufen, dem Vater zu.

b) Habe nun die Seele Christum, im reinen Wort und Sakrament durchs göttliche Predigtamt, so habe sie in ihrem Gotteshause, und sei dasselbe auch nur ein Bloßhaus — einen Schatz, wogegen Himmel und Erde als Nichts zu achten seien.

3. Wurde der andächtigen Gemeinde noch die Frage vorgelegt und beantwortet: Wie lange der Herr Jesus in ihrem neuen Gotteshause bleiben, und bei, und in seiner lieben Gemeinde wohnen werde. Die Antwort war, so lange sie Seiner begehre, und ihn nicht wieder daraus vertreibe, und zwar durch gottlose Lehre und böses Leben: dadurch, daß man von der Schrift weiche, und nach der Reinheit des göttlichen Wortes nicht mehr frage; daß man den Bekenntnisgrund unserer luth. Kirche verlasse, und sich Prediger aus allerlei Synoden auslaße, die da predigen, wonach den Leuten die Ohren jücken; oder aber, durch ein böses Leben, durch welches man sich der Welt gleichstelle, wenn nämlich der Glaube aufhöre, im Herzen zu thronen, und mit dem Glauben die Gottes- und Bruderliebe, die Nächsten- und Feindesliebe erlösche, was Gott aber in Gnaden verhüten wolle! Mit der Ermahnung, falsche Lehre und böses Leben fliehen zu wollen, wurde diese segensreiche Predigt, die noch lange im Andenken bleiben wird, geschlossen. Nach derselben wurde die Kirche dem dreieinigen Gotte geweiht durch Gebet, und dann die Gemeinde entlassen. — Am Nachmittage 2 Uhr, versammelte sich die Gemeinde wieder in ihrem Gotteshause, und zog von da nach dem Kirchhof, welcher nicht weit von der Kirche auf einem hohen Berge sich befindet, und von wo aus man die ganze Gegend übersehen kann. Der Sturm war heftig, und einzelne

Regentropfen meldeten an, daß wir uns kurz zu fassen hätten. Nach dem Gesang des Liedes: „Es ist gewißlich an der Zeit, hielt Unterzeichneter eine Predigt: über 1. Cor. 15, 50. 57. Prop. Die Heiligkeit, die unser Gottesacker durch die Lehre von der Auferstehung bekommt. Er erscheint:

I. Als eine Stätte, wo sich Christus als Zwinger des Todes verherrlichen wird.
a) Jener Tag, von dem der Apostel redet, wird zwar noch Lebende auf Erden antreffen, und die werden verwandelt werden.

b) Aber die Todten wird Christus auferwecken. Hier auf diesem Plage, wird an jenem Tage Christus die Schlacht schlagen, und den letzten Feind, den Tod ganz besiegen. Auch hier wird das Triumphgeschrei ertönen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum. So wahr sein Wort ist: Brechet diesen Tempel u. s. w., so wahr kommt auch die Stunde, in welcher alle u. s. w.

II. Als ein Saatfeld, wo edle Keime der Erndte entgegen reifen.

a) Der Apostel vergleicht den künftigen Leib einem Weizenkorn, das in der Erde verweset, aber in seinen Früchten erneuert wird.
b) Darum nennen wir den Ort, wo unsre Todten ruhen auch nicht Todtenacker, sondern Gottesacker, Kirchhof.

c) Außerlich sehen wir nichts als Hügel, große und kleine; aber jeder wird einst eine Stätte der Herrlichkeit Christi sein! Hier ruhen die Keime in Gottes Hand und reifen der großen Erndte entgegen, es sind die Glieder der Kirche Gottes, ja Christi selbst. — Wie heilig ist diese Stätte! Entweiche sie Niemand!

III. Als ein Vorhof, der uns zu den Pforten des Gerichts führt.

a) Mit der Auferstehung hängt das Gericht zusammen. Unsern Leib brauchen wir hier zu unsern Handlungen, und machen ihn oft zum Werkzeug der Sünde, darauf macht der Apostel Vers 56 aufmerksam: Der Stachel des Todes ist die Sünde.

b) Nimm der Leib nun hier Theil an unsern Handlungen, so muß er auch Theil nehmen an der Vergeltung. Darum wird er auferweckt werden vor dem Gericht. Welch ein Anblick wird das sein!

c) Aber alle müssen vors Gericht, obgleich die Gläubigen nicht ins Gericht kommen, und empfangen, nach dem sie gehandelt haben.

IV. Als eine Pforte, welche die Gerechten zum himmlischen Ehrenreiche führt.

a) Mag immerhin diese Veränderung mit unserm Leibe vorgehen, denn sie ist nötig, weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, ins Grab muß demnach auch der in Christo gerechtfertigte; aber er wird auferweckt zu himmlischer Freude. Darum:

b) Stehet ihr hin am Grabe eines frommen Christen, so mag das Auge wohl thränen; aber diese Thränen sind nicht allein Schmerzensthränen der Trennung, sondern auch Freudenthränen; denn wenn jener Tag erscheint, gilt ihm das Wort: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Aber Gott sei gedankt u. s. w.

c) Die Kirche dort, ist die Vorbereitungsanstalt, darum schaffe da ein jeder mit Furcht und

Zittern, daß er hier im Frieden ruhe, und einst auferstehe zur himmlischen Freude. Amen.

Nach dieser Predigt, knieten alle nieder und auch dieser Kirchhof wurde eingeweiht mit herzlichem Gebet, durch Herrn praep. P.-Maschhop.

So endete die Feier dieses reichgesegneten Tags. Der Herr aber walle ferner mit seiner Hülfe und Erbarmung über dieser Gemeinde, und baue sie immer herrlicher auf, zu seines Namens Preis und Ruhm.

C. Schadow, P.

Detroit, im November 1864.

Papstthum in Missouri

Unter der Ueberschrift: „Ein Synodalbeschluß“ bringt der Lutheraner in No. 6 l. J. den Bericht, daß die Missouri Synode zu Fort Wayne einstimmig beschloffen habe, behufs der Vergrößerung der Brunnschen Anstalt in Deutschland in allen Gemeinden des Synodalverbandes auf den 1. Advent eine Collete zu veranstalten, durch welche \$800.00 sollen aufgebracht werden. — Das heißt doch nichts anders, als dieselbe Praxis anwenden, welche von den Missouriern bisher als Papstthum verschrien wurde. Als die Buffaloe Synode die Centopfer Collete in allen Gemeinden ihres Verbandes einführt, da schrien unsere Kirchensinde über Gewissenszwang, das sei die üble Frucht unserer Lehre! Die Missourier erlangten damals 3 ansehnliche Rotten, in Johannisburg, Martinsville und Wolcottsville, setzten 2 neue Rotten: priester in unsere Parochien und raubten die Johannisburger Kirche. Als in Martinsville die meisten unserer Kirchfinder zu besserer Einsicht über jene Collete u. s. f. kamen, und die Kirche deshalb dort nicht geraubt werden konnte, da rief der missourische Drauer wie ein Vierbänkler im Lutheraner: „O! ihr einfältigen Martinsviller! ihr habt Euch das Fell über die Ohren ziehen lassen!“ Siehe! nun erscheinen die Missourier in derselben Operation begriffen, und führen eine allgemeine Collete durch Synodalbeschluß ein! Darin, daß unsere Buffaloe Collete eine monatliche ist, wird ja kein wesentlicher Unterschied liegen. Aber freilich ist der Zweck der beiderseitigen Colletten gar verschieden! Das Geld, welches Past. Brun in Deutschland erzielt, soll helfen, nicht allein die Zahl der Nothhelfer, sondern auch der missour. Rottenprediger zu vergrößern. Die monatlichen Opfer aber, welche in unsere Synodalkassas fließen, dienen dazu, nicht allein solche Gemeinden, welche erstmals ihre Kirche bauen, hiebei zu unterstützen, sondern auch den treugebliebenen Kirchgliedern, welche durch den rottischen Kirchenraub das Ihre verloren haben, in kurzer Zeit wieder zu einer Nothkirche zu verhelfen, wie in Eden, Johannisburg und andern Orten geschehen ist. So ist also die Absicht, die den beiderseitigen Colletten zu Grunde liegt, verschieden und unterdeß geht jeder Theil seinem Ziele zu.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Ehr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Januar 1865.

Nummer 3.

Der theure Jesus Name

ist unseres Gottes Neujahrs Gruß vom Himmel. Die Welt pflegt wohl vieles auf diesen Tag zu wünschen, das kleine Evangelium aber, das am Neujahrs-Tag in der Kirche gelesen wird, gibt uns Größeres, als die Welt mit ihren Wünschen erreichen kann. In der h. Weihnacht hat uns Gott seinen Sohn geschenkt; der vom Vater in Ewigkeit geboren ist, wird in der Zeit uns Menschen gegeben, die Jungfrau, die ihn gebären wird, wird ihn heißen Immanuel, Gott mit uns! So preist ihn der Prophet Jesaias Cap. 7., schon 600 Jahre zuvor, ehe er geboren ist.

Wo ist der neugeborene König der Juden? So fragten die Weisen vom Morgenlande und ihr Fragen war nicht vergeblich; denn die Offenbarung Gottes in seinem Wort und Namen ist in dem kündlich großen Geheimniß der Offenbarung Gottes im Fleische mit eingeschlossen. „Da acht Tage um waren,“ so heißt es im Neujahrs-Evangelium, — da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Der Sohn Gottes, der die Menschheit an sich genommen, geht auch in das Gewand dieser Zeit ein, er läßt sich herab in eines Menschen Zeitlauf und auf den achten Tag wird ihm sein Name beigelegt. Solches geschah wohl bei jedem israelitischen Knäblein am Tage seiner Beschneidung; aber dieser Name Jesus ist nicht aus dem Sinne und Denken Josefs oder der Maria, noch aus dem Ermessen des leviitischen Priesters gekommen, der auf diesen Tag in den Stall zu Bethlehem trat, daß die Beschneidung an dem neugeborenen Kinde vollzogen würde; dieser Name ist im Himmel bekannt, ehe das Kind in Mutterleibe empfangen ist, der Jesus

Name ist zuvor vom Engel des Herrn geoffenbart und auf Gottes Befehl (Matth. 1. 23.) von Josef dem Sohne, den Maria gebären sollte, zuerkannt. Das ist sein Name Jesus, Seligmacher, nun soll Niemand erst sagen, er wisse nicht wobei er den wahren Messias und Heiland der Welt kennen solle, und wer er sei! Auf daß wir unseres einigen Mittlers und Seligmachers ja nicht fehlen, sondern ihn durch Erleuchtung des h. Geistes als unsern Heiland erkennen, und also den Sohn Gottes, der uns geschenkt ist, auch im wahren Glauben aufnehmen (Joh. 1, 14.). Dazu dient uns der theure Jesus Name! Es wird ja Niemand bei diesem Namen nur auf die Buchstaben und Sylben achten, sondern auf die Person, der er beigelegt ist, und auf das Amt, indem sie kraft solchen Namens steht. Der sich zum Seligmacher dargibt, mußte Gott und Mensch in Einer Person sein; der ein Mittler wird zwischen Gott und den Menschen, der vollführt in Kraft seines Namens sein hohepriesterlich, prophetisches und königliches Amt.

Von wegen dieses Namens ist er unter die Beschneidung gethan, der Name und die That eines Seligmachers von Sünden muß an ihm beisammen sein. Wie dein Name, so heißt es von ihm, Psalm 48, 11., so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende! Mit der Beschneidung macht er den Anfang und bezahlt das Angeld zu unserer Erlösung, durch sein Leiden hindurch setzt er es fort das Heilands Werk bis in den Tod; nun er aber aus dem Tode hervorgeht, da hebt mit seiner Lebendigmachung im Grabe eine neue Verherrlichung seines Namens an. Er ist in den Tagen seines Fleisches Jesus genannt, er hat durch seine Werke auch im Stand der Erneuerung erwiesen, daß er sei Christus, der Welt

Heiland, der die Propheten erfüllt; aber am Tage seiner Auferstehung und Himmelfahrt ist sein Name über alle Namen erhöht, (Phil. 2.), daß sich beugen sollen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Dazu setzt er nunmehr zur Rechten des Vaters, daß sein Name verherrlicht werde, das ist des h. Geistes Werk auf Erden, Jesum zu verkären, dazu hat er die Apostel mit dem h. Geist erfüllt und ausgerüstet, daß sie seinen Namen tragen sollten in alle Welt; und der sie zu Aposteln setzte, ist derselbige Herr, nach Ephes. 4, 11. der heute noch Elliche zu Hirten und Lehrern setzt; denn durch ihren Dienst soll sein Name erhöht werden. Erstmals ist es der Engel Amt und Geschäfte gewesen, im ersten Anbruch des neuen Testaments den Namen Jesu kund zu thun, hernach sind die Apostel dazu erwählt und gesetzt worden, allezeit aber will der erhöhte Christus selbst Jerusalem Prediger geben, die in der Nachfolge der Apostel aufkommen und ihre Seele dargeben für den Namen Jesu.

Kein Menschenraum ist also das. Predigamt, es kann auch seine Aufrichtung nicht aus einer üblichen Wohlthätigkeit oder aus der priesterlichen Thätigkeit derer kommen, die selbst erst durch das gepredigte Wort gläubig werden. Da ihr Heiden waret so ruft St. Paulus den Corinthern zu, seid ihr hingegangen zu den Stamm und Götzen, wie ihr geführt wurdet; der rechten Hand des Vaters erhöhte Jesus, aber ich nimme wehr denen gleich, die da stumm und todt sind, und nur Andere so an sich reden lassen. Er will die Ehre und Gewalt selbst behalten, daß er predigen läßt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Wie er damit anhe-

den ließ zu Jerusalem (Luc. 24, 46.), so soll des Herrn Vornehmen durch den Dienst seiner Mundboten fortgehen, auf daß Er wie Luther sagt, der letzte Lehrer, Redner und Apostel sei und bleibe. An der persönlichen Vollmacht und Verleihung des erhöhten Jesu hängt heute noch die rechtmäßige Verwaltung des h. Predigtamtes, denn auf Jesu Heißen und Befehlen hin geschieht auch eine mittelbare Berufung derer, die in Jesu Namen für sein Amt ausgesondert, tüchtig gemacht, erwählt und geordnet werden. Andere mögen sich selbst Lehrer ausbilden, nachdem ihnen die Ohren jüden, das rechnet St. Paulus zu den Zeichen der letzten Zeit, sie mögen sich selbst darin wohlgefallen, das Predigtamt an ihre gläubigen Personen und deren vermeintliche Priesterlichkeit zu binden. Wir heißen das eine schwärmerische Selbstüberhebung und eine Verleugnung des Namens Jesu; denn wo bleibt sein Recht und seine Gewalt, wenn die Aufrichtung des Predigtamtes aus der Abtreuung und Verjüchtung derer Räte, die ursprünglich (von ihrer Taufe aus) selber die berechtigten Verwalter wären. Wären da nicht die übertragenden Priester die Mittler zwischen Gott und dem Predigtamt? Und der Prediger selbst in seinem Dienst nur eine gemachte Creatur derer, in deren Namen er priesterlich fungiren soll? Christus der Herr aber sagt von sich: Ich gebe Jerusalem Prediger! In Jesu Namen verwerfen wir diese missourische Lehren; denn wir wissen, daß es nicht etwa nur eines Menschen Ehre gilt oder das Ansehen des Lehr-Standes in der Kirche, sondern vor Allem die Verherrlichung dessen, der da sagt: Ich der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Jes. 4, 8. — Die geistliche Abgötterei mit sich selbst findet sich aber nicht allein bei denen, die in ihren eigenen priesterlichen Werken vor Gott etwas gelten wollen, sie wird überhaupt da geübt, wo die Menschen die Ehre der Person des Predigers geben, und sich an die Person, welche das Amt bekleidet in solcher Weise hängen, daß ihnen dieses gerade soviel gilt, als ihnen die Person lieb oder leid, ansehnlich oder gering ist. Diese alle hemmen durch ihre menschliche Ansicht den rechten Segen des Amtes; denn vor dem Manne, der es trägt, können sie das Amt nicht sehen. Es kann zwar nicht gleichgültig sein, ob das Amt von einem tüchtigen oder untüchtigen Mann, von einem Knecht Gottes oder von einem Nichtling verwaltet wird; unsere Seligkeit aber erfordert die reine Lehre und den rechten Beruf am Worte Gottes. Solange die Predigt Gottes Wort bleibt, so wird das Wort, das Gottes ist, auch ausrichten, wozu es gesandt ist. Es muß auch ein jeglicher die persönlichen Gaben, von dem Amt des Wortes, das der Prediger empfangen hat, wohl zu unterscheiden wissen. Als Johannes der Täufer gefragt wird: Wer

bist du? da sagt er für's Erste: Ich bin eine Stimme eines Predigers. Der Mann also, den wir in der wahren Kirche predigen hören, ist noch nicht eigentlich der Prediger selbst, sondern nur die Stimme des Predigers. Der himmlische Prediger aber, der das Amt des Wortes aufgerichtet hat, und da wo er wohnt, auch seine gnädige Gegenwart offenbaren will, der wird seinem Worte die Kraft nicht mangeln lassen. Darum verachte Niemand das Amt um der Person willen und vergesse Niemand des rechten Erzhirten um der Gabe und Weise seines Knechtes willen. Der Diener Christi ist die Stimme göttlicher reiner Lehre d. h. Christi selbst nach der Gabe, die er empfangen hat. Es ist allezeit Gottes Gabe und Gnade, wo die Kirche mit geschickten Lehrern gesegnet ist, aber ferne sei es, mit denen, die jedoch aus ihrem Vermögen untüchtig sind, (2. Cor. 3.) Abgötterei zu treiben; dem Herrn Jesu und seinem Namen gebührt die Ehre, Ihm gehört auch der Christen Herz! Darum rühme sich Niemand eines Menschen, so heißt es 1. Cor. 3, 21. Wer ist Paulus, wer ist Apollus? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude! Die feine Welt freilich will lieber einen Redner, an dem es etwas zu bewundern gibt, als einen Buß Prediger, der in Jesu Namen nicht allein Sünden erläßt, sondern auch behält und straft. Die eindringliche Kraft der Seelsorge aber, die heilsame Beichtordnung, das Schlüsselamt und die reine und würdige Verwaltung der h. Sacramente muß da immer mehr hinfallen, wo die Kirche nur wie eine menschliche Gesellschaft und der Prediger, eine Creatur ihrer Gemeinschaft, einem Volks Redner gleich geachtet wird.

Freilich wird auf den Kanzeln selbst oft vergessen, was Zacharias schon über der Geburt Johannis von diesem Wegbereiter des Herrn verkündigte, daß er Erkenntnis des Heils geben soll dem Volke Gottes! Es fehlt an der Erkenntnis, — so klagt man vielfältig; wo sie geschafft wird da muß die Klarheit Christi im Amt des neuen Testaments leuchten und darf nicht wie unter einem Schirme verdeckt werden. „Von unsern Predigern und Seelsorgern, so ruft ein Pastor in Deutschland aus, sind hundert mythisch (schwärmerisch) und Werprediger, bis Einer in selbstverleugnender Liebe zu Gottes Wort nichts zu sagen begehrt mit allem, was er sagt, als was Gott sagt; bis Einer sich seine größte Ehre daraus macht, Gottes Wort lieber triumphiren zu lassen über sich und seine Gabe, als über den Text daher zu schreiten, und an Gottes Wort zum Ritter werden zu wollen.“ Der das schreibt gehört auch unter die Zahl derer, die für hierarchisch in der Amtslehre angesehen werden, unsere Leser werden aber selbst urtheilen, auf

welcher Seite der menschliche Ehrgeiz am ehesten seine Rechnung findet, ob da, wo Einer aus Ermessen seiner geistlichen Mit-Priester, in deren Namen er redet, weil sie ihn den Redner für begeben, fromm und heilig genug dazu achten, oder da, wo das Predigen und das Hören des Wortes im Gehorsam gegen Gottes Heißen, in Jesu Namen geschieht!

Muß der nicht demüthiger sein, der aus Gottes Erbarmung predigt, als wer aus Volke Priester Herrlichkeit sich zum Universal Priester und Prediger erhoben sieht? Freilich muß dieser für die Ehre, die ihm von den geistlichen Priestern widerfährt, besorgt sein! Wenn das Vertrauen das sie in seine Person gesetzt haben, hier und da sinkt, so ist er ein geschlagener Mann; ja die ganze Gemeinschaft muß dann fühlen, daß sie auf elendem Boden steht. Das Werk, das auf eigene Frömmigkeit und das gläubige Bewußtsein der geistlichen Priester gebaut ist, muß Ungewißheit und Zweifel und allgemeine Verwirrung zur Folge haben.

Ganz anders aber muß es da stehen, wo man in der Aufrichtung und Verwaltung des Amtes die erbarmende Hand Gottes sieht, der zu Trost den Sündern die Klarheit des Evangelii in dieses Amt faßt, auf daß Ihm, dem Sohne Gottes eine ewige Kirche gesammelt werde aus den Menschen. Da ist es Gnade für den Träger des Amtes, daß er des Herrn Jesu Stimme und Hand sein darf, durch die er vieler Herzen erleuchten, sich selbst und die ihn hören (1. Tim. 4, 16.) selig machen will; Gnade ist es auch für die, die des Herrn Wort aus seinem Munde hören, und das Wort der Versöhnung, das Gott unter ihnen aufgerichtet hat (2. Cor. 5, 19.) zu ihrem Heil und Segen brauchen. Da weiß man nicht, was seliger ist, geben oder nehmen? Denn der da gibt, gibt, was er empfangen hat, und der da empfängt, wird um so reicher und freudiger, auf daß dem Herrn Jesu die Ehre bleibe und alle des Trostes und Lebens voll werden.

Eben dieselbe Schwärmerie, welche jetzt die Kirche verwüßt, und auch schon in Deutschland ihre Früchte trägt, ist auch das Unglück dieses Landes in bürgerlicher Hinsicht. Das neue Jahr, in das wir treten, ist in seinem Beginn abermals ein Kriegsjahr! Wird es uns endlich nach 44jähriger Kriegszeit Frieden bringen? — Wir wissen soviel, daß ein Staat, der Gott die Ehre gibt und eine Obrigkeit, die sich als Gottes Dienerin erkennt, wie Röm. 13. von ihr steht, niemals einer so großartigen Rebellion anheim fällt, wie die der hiesigen Südstaaten ist.

Ein Volk soll seinen Gott fragen, so ruft Jesaias Cap. 8, 19. aus. Der oberste Grundsatz dieses amerikanischen Volkes aber ist, wer Gottes Stimme d. h. die Entscheidung in allen Schwierigkeiten haben und hören

will, der muß das Volk fragen! der Volks-Geist soll anstatt einer wirklichen Obrigkeit regieren; das ist die Abgötterei, die dieses Volk mit sich selbst treibt. Demgemäß ist auch das oberste Landes-Gesetz, die Constitution nur das Werk eines socialen, gesellschaftlichen Conventes. Ist genug ist sie als das höchste Erzeugniß menschlicher Weisheit und als das sicherste Bollwerk der Freiheit gepriesen worden, und siehe, die Widersprüche, die sie in sich trägt, liegen jetzt auf der Hand, man streift sie, wie man den Schuß und Vorzug, den sie den amerikanischen Sklavenhaltern gibt, von ihr austilgt, aber man erkennt noch wenig die faule Grundlage, auf der dieses Staats-Gebäude steht. Ebenso wohl als sich eine Kaufmännische Compagnie wieder auflöst, wenn die Interessen der verschiedenen Stockhalter gegen einander laufen, ebenso leicht und rechtmäßig, so dachten die Südlischen, könnten sie dem ersten nördlichen Präsidenten der ihnen nicht zusagt, seine Agentenschaft kündigen und aus dieser Staaten-Union scheiden. Freilich werden die Christen eingedenk sein, daß sie den Eid auf die Constitution geleistet, und hierdurch verbunden sind, nach dem 4. Gebot ihre rechtmäßige Obrigkeit zu ehren und in Führung eines gerechten Krieges ihr zu helfen, wie insonderheit der 16. Art. der Augsb. Confession davon lehrt. Es ist aber nicht zu verwundern, daß auch die Heiligkeit des Eides immer mehr für nichts gehalten, das bestehende Sonntagsgesetz mit Füßen getreten und aller häuslichen und bürgerlichen Ordnung Hohn gesprochen wird, wo die Gesetzgeber des Landes den Grundsatz haben, die öffentliche Existenz der Kirche und des Predigtamtes zu leugnen und das ganze Volksleben dermaßen in der Politik aufgehen zu lassen, als ob es gar keine geistlichen Güter mehr gebe! Unser e Bibel, so heißt es bei diesen Politikern ist die Constitution! Und dieses Aktenstück selbst sieht aus wie ein Auffatz aus heidnischen Quellen. Die Constitution hat wohl gute natürliche Resendarten von Freiheit und Selbstbeglückung, Gott der Herr selbst aber wäre ihr zufolge aus dem Lande hinaus votirt wie ein Verbannter! Auf den Münzen der alten Staaten, der freien Reichstädte sowohl wie der Monarchien hieß es: „Gott schütze das Land“, „durch Gottes Gnaden“ besteht es u. s. f. Auf den Münzen des hiesigen Landes steht nichts als liberty, Freiheit! Dieser Göttin der Freiheit baut man eine colossale Säule in Washington, aber noch ehe sie vollendet ist, mußte mehr Blut fließen, als jene Baumeister Ritt bereiten können und jene silbernen und goldenen Freiheits-Münzen sind fast aus unsern Augen verschwunden! Gott der Herr schlägt das Volk, ob sie es fühlen möchten! Jer. 5, 3. Die Geduld Gottes ist immer noch gar groß über dem Lande, darum sollen auch die Christen nur um so ernstlicher für die Obrigkeit

in allen ihren Aemtern beten, und ehe sie den Stab über sie brechen, lieber nach den besseren Bestrebungen fragen, die sich hier und da noch regen und an's Licht treten wollen. Für ein gutes Zeichen ist die Bewegung im Volke zu achten, welche darauf dringt, eine öffentliche Anerkennung des Christenthums in den Eingangsworten der Constitution anzubringen. Es sind schon in vorigen Jahren in Kentia Ohio und dieses Jahr in Alleghany City und Philadelphia desfalls Massenversammlungen gehalten und viele Petitionen an den Congress abgesandt, um auf gesetzliche Weise eine solche Verbesserung der Constitution zu machen, wodurch der geoffenbarte Wille Gottes als die oberste Autorität sowie als die Quelle aller bürgerlichen Macht und Gewalt, und der Herr Jesus als der Kenner der Nationen verehrt und bekannt wird.

Wir ehren in diesem Antrag die Anerkennung, daß auch ein freies Volk einen Regenten im Himmel habe, und sein Name ist Jesus Christus! Ob aber dieser Grundsatz, wenn er auch buchstäblich der alten Constitution einverleibt wird, jemals praktische Folge erlangen wird bei einem Volke, dessen hoffärtiger Nationalstolz und abgöttische Selbstsucht immer noch ungebroschen ist, das muß man bezweifeln. Zu bedauern ist es, wenn man liest, daß die amerikanischen Feld-Prediger nichts höheres ihren Zuhörern zu predigen wissen, als daß diese auf das gute Recht trogen sollen, daß sie den Rebellen gegenüber verfechten. Gerechte Kriege zu führen steht allerdings der Obrigkeit zu; aber ein christliches Volk sollte lernen, in Jesu Namen auch seine Kriege zu führen und allein auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo zu trauen; das bloße Trogen auf sein Recht wird immer wieder eine Selbsterhebung. — Warum spottet dieser Krieg in seiner Dauer, Hartnäckigkeit und in seinen vielen Greueln aller erstmaligen menschlichen Berechnung, die ihn auf nur 90 Tage setzte? Etlliche werden bei dieser Frage die Gerechtigkeit des Krieges bezweifeln, etliche dagegen hervorheben, dieser langwierige Kriegsweg führe gerade zur Abschaffung der Sklaverei, die in Amerika seinen ehrbaren Stempel trage und mit Abrahams Haus Gesinde nicht in einem Punktelein zu vergleichen sei; aber tiefer noch wird die Ursache liegen; Gott der Herr muß ja seine schwere Hand auf das Volk legen, das so sicher war, sich fast allmächtig dünkte, und mit seiner Vernunft, seinen Männern und seinen, wie es heißt, unerschöpflichen Hülfes-Quellen sich selbst helfen zu können vermeinte! Es heißt wohl, wir haben große Heere, zahlreiche Flotten, geschickte Generale! Aber wie wenige sind derer, die mit dem h. David sagen: Wir haben einen Gott, der da hilft, — Jesum — den Helfer und einen Herrn-Herrn, der vom Tode errettet! — Auch unter den Christen ist die Meinung tief gewurzelt, Christus der Herr

könne wohl ein Rathgeber in Glaubenssachen sein, aber die Dinge dieses Lebens in allerlei irdischen Berufen und deren Beurtheilung nach Gottes Wort dürfe Niemand anrühren.

Christus und sein Evangelium reißt ihnen ja nicht darein! St. Paulus aber rath und vermahnet: Alles in seinem Namen zu thun, es sei mit Worten oder mit Werken! Im Namen des Herrn, den er als sein Heil (Jesum) erkannte, hat David seine Kriege geführt; Land und Leute regiert, im Namen Jesu sollen die Prediger lehren und wehren, wir wüßten nicht, daß der Kampf für die reine Lehre etwas sündliches oder schimpfliches wäre, — im Namen Jesu allein sollen unsere Werke Fortgang haben, unsere Schulen geheißen und unser Hausstand geordnet sein. Ei wohlan, so predigt Ben. Carpew zu Neujahe, es soll unseres Herzens Lust zu diesem Namen und seinem Gedächtniß stehen! Weltkin-der mögen ihren eigenen Namen erheben wollen, wie die zu Babel mit ihrem großen Thurmbau, 1. Mos. 11, 4.; wie Absalon ihm eine Säule im Königsgrunde aufrichtete, und sprach: Das soll meines Namens Gedächtniß sein, 2. Kön. 18. Aber der Ausgang erweist die Eitelkeit und Thorheit, ihr Gedächtniß ist auf Erden ausgerottet. Den Namen Jesu aber beien die heiligen Engeln an, die Teufel erzittern dafür, und die Menschen gebrauchen ihn zu ihrer Seligkeit. (Hilarius). O so laßt uns im Namen Jesu beten! Und wie der Apostel Paulus den Namen Jesu in seinem Amte trug, also trage ihn Jeder in seinem Stand und Berufe! Wie trug denn Paulus diesen Namen, fragt Thomas von Aquino und antwortete er trug ihn im Herzen, indem er stets daran gedachte, in dem Munde, indem er allezeit von ihm redete, an der Stirn, indem er sich dessen stets rühmte, in der Hand, indem er Alles in diesem Namen that, mit der Feder, indem er von ihm schrieb, am ganzen Leibe, indem er um desselben willen litt! Diesem laßt uns nachfolgen! Man kann in St. Pauli Episteln nachsuchen, so wird sich finden, daß er über 500mal den Namen Jesus ausgesprochen und so es wahr ist, was man von ihm meldet, so hat er auch im Tode, da ihm sein Haupt schon abgeschlagen gewesen, noch dreimal den Namen Jesus vernehmlich wiederholt, indem bei seiner Enthauptung der Kopf mit diesem Rufe dreimal in die Höhe gesprungen sei. — Dergleichen ist vom h. Märtyrer Ignatio bekannt, als derselbe gemartert und vom Fenster gefragt wurde, warum er denn so unzählig den Namen Jesu nenne? gab er zur Antwort, es sei ihm dieser Name ins Herz geschrieben, darum komme er ihm immer in den Mund.

Des Herzens Lust steht zu deinem Namen und zu deinem Gedächtniß! Dieses Propheten-Wort (Jes. 26, 8.) möge an unsern Lesern im neuen Jahre in Kraft

und Wesen treten! Das soll eines Christen Wunsch und Bitte sein, daß dieser Name wie eine ausgebreitete Salbe das ganze Leben und Streben heilige, daß seine Klarheit den Verstand durchleuchte, daß seine Kraft das Gemüth entzünde, und seine Heiligkeit die Lippen rühre: **Lebe den Herrn meine Seele und was in mir ist, Jehnen heiligen Namen!**

Wohl dem, der nicht sitzt, da die Spötter sitzen.

Dieses Pfahmwort möchten wir den Mitgliedern der Ohio-Synode zu bedenken geben, die bei all ihrer lutherischen Gesinnung doch dasjenige mitverantworten haben, was die Ohio Kirchenzeitung schreibt. In No. 23 des 5ten Jahrg. findet sich ein abermaliger Spottartikel „das Informatorium“ überschrieben, in welchem der Ohio Zeitungs-Schreiber vermeldet, die Ohio-Synode habe ein eigenes Capitel in den Verhandlungen der letzten Buffaloeer Synode erlangt. Fragen wir aber, was hat denn unsere Synode über die von Ohio verhandelt, so erfährt man von ihm in der Sache sehr wenig wahre Zeitung. Dagegen findet man zum ersten einen Spott über den geschichtlichen Namen unserer Synode. Daß diese nicht aus zusammengekauften Reuten besteht, auch keine Freimaurer- oder andere Logenbrüder zu ihren Gründern zählt, sondern als „Kirche“ aus Preußen ausgewandert ist, und durch die dort erlittene Verfolgung einen um so festeren Grundstock erlangt hat, das kann jener Spötter nicht würdigen. Die falsche Folgerung aber, die er in Bezug auf die Lutheraner in Preußen ziehen will, ist nur eine muthwillige Thorheit. Da liest man z. B. im 1. Theil des 5ten Synodalbriefes, daß wir Buffaloeer seit der stattgehabten Reise der Delegaten Pst. Grabau und von Nohr in der brüderlichen Gemeinschaft, die damals mit den Glaubensbrüdern in Preußen wieder zu Stande kam, verharren wollen.“ Es ist damit nicht erklärt, daß wir den chiliaistischen Zug, den die Breslauer Kirchen-Verfassung trägt, billigen, oder die sonderlichen Lehren Prof. Hufschers theilen wollten; die Pastoren Grabau und Rindermann haben schon vor Anderen den politischen Geist jener Ober-Kirchenräthe gekühlt und erkannt.

Während wir indessen die unselige Spaltung der preussischen Kirche beklagen, wissen wir wohl, daß zwischen dem Ernste, den die dortigen Lutheraner auf beiden Seiten zeigen, und der Rohheit und Unwissenheit, die sich z. B. auf der amerikanischen Ohio Synode breit macht, noch eine große Kluft stattfindet.

In dem summarischen Bericht über unsere letzte Synode von 1846 bemerkt, daß wir

es uns nicht begeben lassen wollen, „über alle Synoden, die die Welt zählt, richten zu wollen, mit Ohio aber mehrfach in Berührung kämen.“ Jener Spötter in der Ohio Zeitung aber ruft aus: „Wollen wir also kirchengerechtliche Untersuchungen und Urtheile, so wissen wir nun, wo sie zu holen und zu haben sind, der Senior Min. hat ja die luth. Kirche durch seine Einwanderung in Buffalo niedergelegt.“ — So leichtfertig geht der Zeitungs-Schreiber mit der Wahrheit um. Daß es aber der Wahrheit gemäß ist, zu sagen, die Ohio Synode „beschließe“ erst, den Vann anderer Synoden zu respectiren, und schlägt mit ihrer Praxis ihren eigenen Beschlüssen in's Gesicht, das beweist die Ohio Kirchen-Zeitung mit folgendem: „2 Distrikte der Ohio-Synode sind „mit ihrer Aufnahme der Buffaloeer Abtrünnigen“ (Prediger) obgenanntem Kirchengerecht verfallen, der Nördliche und Westliche. Wir wissen nicht, welche Zeugnisse zur Rechtfertigung vorlagen, hoffen aber, daß sie genügend waren.“ — Das ist doch traurig, daß die Herren in Columbus, O. selches Nichtwissen selbst bekennen müssen, das traurigste aber ist das hierin liegende Zugeständniß, daß die Ohio-Prediger mit ihren Synodalbeschlüssen eitel Heuchelei treiben. Wie wahr ist doch das Urtheil, das Pst. Grabau schon vor 8 Jahren in einem Briefe über diese Ohioleute schrieb: wenn die Ohio-Prediger zu ihrer Synode reisen, so ziehen sie das Luthertum an wie ein Sträußlein an den Rockknopf; sind sie aber wieder nach Hause gekehrt, so ist das Sträußlein verweltet und wird abgelegt. Das gilt wenigstens von sehr Vielen. Der Ohio Zeitungs-Schreiber will ferner fragen, wann und wo dann seine Synode die Ehre der Bitterschaft begehrt habe, darüber mag er, wenn er Einzelnes haben will, selbst in Monroe u. a. D. nachfragen; übrigens bekannte sich die Ohio Synode seit 1846 äußerlich zu den Symbolen und hieß sich lutherisch, darin glaubten wir mit Recht eine erfreuliche Verwandtschaft zu sehen; ist denn jener Schreiber so thöricht, daß er das nicht erkennen konnte. Da ferner unsere Synode die innere Fassung und Verwaltung der Ohio-Synode für unrichtig erkannte, obwohl dieselbe äußerlich lutherisch scheinen wollte, so meint jener Schreiber, das klinge missourisch, hierüber könne er den Diaconus verklagen (es war indess der Synode Urtheil in obigen Worten in No. 1 mitgetheilt); als ob die innere Kirchen-Verwaltung ein unsichtbares Ding sei! An einer bekennniss-treuen Synode wird die lutherische Lehre und Praxis niemals unsichtbar sein, in Ohio freilich kann man weit gehen, ehe man lutherische Predigt hört, oder gar lutherische Praxis sieht. Gott behüte uns aber vor solchem Maul-Christenthum, das aus dem lutherischen Kirchen-Namen einen Schanddeckel für die Greuel machen will, die in der Ohio-Synode ungestraft in Lehre

und Leben im Schwange gehen. — Wäre in jenem gegen uns gerichteten Artikel ein wirkliches Bekenntniß, wir würden es gerne anerkennen und ehren; da aber lauter Spott und dummscholzer Nativismus daraus athmet, so richtet sich dieser Sameles Geist von selbst, die weltgefällige Liebe zur Abendmahls-Mengerei und Logen-Bruderschaft wird dem bekennniss-treuen Luthertum gegenüber zu Haß u. Verachtung; die Liebe aber, durch die der Glaube thätig ist, freuet sich nicht der Ungerechtigkeit noch der satyrischen Spöttereien, sondern der Wahrheit!

Weidet die Heerde Christi, die Euch befohlen ist.

(Fortsetzung.)

Der kurzgemessene Raum gestattet jetzt erst, den in Nr. 1 d. l. J. angefangenen Artikel über die Conscriptio der Prediger fortzusetzen. Wir glaubten indess schon von Anfang an deutlich nachgewiesen zu haben, daß der Apostel Wort: **Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!** Act. 5, 22. nicht allein das Verfahren der Gesetzgebung richtet, wenn sie in die geheiligten Rechte des Predigamtes eingreift, und den Pastor, der um Gottes willen seiner Gemeinde gehört, von der ihm befohlenen Heerde hinwegreißt, sondern auch das Verfahren derer als ein fleischlich bequemes erscheinen läßt, welche solche Verrückung der Kirche um ihr Predigamt durch die erlaubte Substitution und Loskaufung gut machen wollen. Gegen letzteres wendet unterdessen der missourische „Lutheraner“ folgendes ein. In Nr. 7 des l. J. heißt es: der Schreiber des Artikels hat da mit allerdings recht, daß sich unsere Obrigkeit damit schwer an Gott veründigt, daß sie ohne dringende Noth der Kirche ihre Prediger nimmt, und dieselben zu Soldaten macht. Man beweist damit, daß man Kirche und öffentliche Predigt des Wortes Gottes zur Wohlfahrt des Staates nicht für wesentlich notwendig erachtet. Mit Verwunderung wird man einst in der Geschichte dieses Krieges lesen, daß die eifrigen religiösen Sekten aus politischer Parteilichkeit selbst diese Maßregel gutgeheißen haben, die sich doch weder Heiden noch Türken je erlaubt haben. Eine andere Frage aber ist, ob Prediger des Evangeliums den Gehorsam verweigern können und sollen, wenn sie gedrästet werden. Dazu sagen wir nein. Denn da der Kriegsdienst keine Sünde ist, so heißt es hier: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Röm. 13, 1. Sünde ist, daß man den Predigern solchen Dienst befehlt, nicht daß die Prediger diesem Befehle gehorchen.“ Soweit der „Lutheraner.“ Dagegen ist zuvörderst zu sagen, daß der richtige Gesichtspunkt der Sache, um die es sich handelt, verschoben wird, wenn es heißt:

der Kriegsdienst ist keine Sünde, also soll auch der Prediger, (der Gott dem Herrn gelobt hat, lebenslang im geistlichen Amte zu stehen) dem menschlichen Befehle folgen, das Aufgeben seines Amtes für keine Sünde halten, oder wenigstens seine Dienstschuldigkeits durch Stellung eines Ersatz-Mannes bekennen und unter dieser Form der widergöttlichen Menschen-Sagung Gehorsam leisten. Die Dinge, über welche die Obrigkeit Gewalt hat von Gott, sind Röm. 13. sowie an andern Orten der Schrift und der Symbole, namentlich in Art. 16 der Augsb. Conf. genau begrenzt. Bürgerliche Leistungen als Zoll und Steuer gebühren ihr. Sie darf auch von den Unterthanen, die ihres Schutzes genießen, Kriegsdienst verlangen, wenn aber die Obrigkeit selbst hierbei die Richter im Amte, hohe Staatsbeamte, Wittwensöhne u. dgl. ausnimmt, so ist außerdem das Unterthansein hierin durch Matth. 22, 21 u. Ap. Gesch. 5, 22. begrenzt. Nicht bloß von den ebrigkeitlichen Befehlen, sondern von unserm Gehorchen ist hier gesagt, daß dasselbe in dem Maße des göttlichen Wortes geschehen soll. Will die Obrigkeit ihre Satzungen noch weiter ausdehnen wider Gottes Wort, so ist sie darin wider Gott und es gilt Ap. Gesch. 4, 19. 5, 29. Die Gewalt der Obrigkeit geht nur soweit, als ihr von Gott verliehen ist. Denn Gott selbst hat sie mit seiner Ehre bekleidet, damit sie als Gottes Diener in ihren bürgerlichen Grenzen Gehorsam fordern und von Seiten der Christen auch um des Gewissens willen finden kann. Sobald sie aber den vorgestreckten Verus überschreitet, in den geistlichen Bereich der Kirche eingreift und diese ihrer von Gott geschenkten Prediger beraubt, so ist sie bei solchem Eingriff nicht mehr Gottes Dienerin, sondern der Kirche Bedrückerin, sie hebt damit das auf, was Gott zur Erhaltung der Kirche gesetzt hat. Wo die Obrigkeit nicht in Gottes Namen befehlen kann, sondern Sünde thut, wie zugesandt wird im „Lutheraner“, da kann sie auch nicht die Gewalt sein, der ich Gehorsam schuldig bin, denn ich bin der Sünde keinen Gehorsam schuldig. Schon Art. 16. der Augsb. Conf. sagt: Ner soll in seinem Berufe der Obrigkeit dienen, das thut der Prediger durch göttliche Lehre und Fürbitte in der Kirche: Ueberdies unterscheidet die Augsb. Conf. in Art. 28 das geistliche und weltliche Regiment, man soll, so lehrt sie, die beiden Regimente nicht in einander mengen, „denn der geistlich Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu reichen: soll auch nicht in ein fremd Amt fallen.“ Nerl der Große verbietet deshalb den Geistlichen ausdrücklich, mit in den Krieg zu ziehen. Will aber unsere Obrigkeit den Dienern Christi die ihnen ihren Befehl und Dienst von Gott haben, diesem ihrem Dienste untreu machen, so gilt es dagegen dem Ordinations Gelübde nachzufol-

men, denn auch die Obrigkeit hat ihrerseits keine Gewalt, in das Predigtamt zu dessen Vernichtung einzufallen, den von Gott gesetzten Prediger aus seinem Berufe zu reißen und an der Gemeinde einen geistlichen Kirchenraub zu begehen. Wenn also ein Recht berufener Prediger auf solche Weise bedrängt wird, so soll er dessen eingedenk sein, was er gelobt hat: „Alles zu leiden, was Gott ihm in seinem Amte zu leiden zuschickt.“ Sollte freilich ein Rottenpriester, namentlich ein missourischer, der sein Amt nur von der Nothe hat, von der Conscriptio betroffen werden, so können wir einem solchem nur Glück wünschen und rathen, sein bisheriges berufloses Treiben mit dem ehrbaren Soldatenberuf zu vertauschen. — Außer der gewöhnlichen Protestation, welche unsere Pastoren, wenn sie gedräht waren, bis jetzt nicht ohne Erfolg eingelegt haben, hielt es unser Ministerium für seine Pflicht, in Gemeinschaft mit allen Christen auf dem Wege der Petition ein Zeugniß vor der Gesetzgebung des Landes abzugeben, um derselben die nöthige Belehrung wenigstens anzubieten. Die Gemeinden unsere Synodal-Verbandes haben darum die unten folgende Petition unterzeichnet und abgesandt. Der Senator Dixon befürwortete dieselbe, konnte jedoch auch keinen andern Erfolg erzielen, als daß etwa ein Drittel des Senates (9 Stimmen) den Antrag unterstützte, die regelmäßig examinirten und ordinirten Pastoren vom Kriegsdienst zu erimiren. Das Schreiben selbst aber, das von unsern Gemeinden unterzeichnet, nach Washington abgesandt wurde, lautet, wie folgt:

An den Congress der Vereinigten Staaten zu Washington, D. C.

Eine Petition zur Aufhebung des Gesetzes, durch welches ordentlich berufene Pastoren ihren Gemeinden entzogen und in den Kriegsdienst gezwungen werden.

Geehrte Herren Senatoren und Repräsentanten!

Im Jahre 1831 begann der König von Preußen Friedrich Wilhelm der Dritte eine Bedrückung und Verfolgung gegen die lutherische Kirche in seinen Provinzen. Er legte damals 21 lutherische Pastoren ins Gefängniß, um die Gemeinden desto sicherer zu zerrütten. Dieß gehörte zu den Hauptursachen, weshalb wir 1839 auswanderten, und in den Ver. Staaten Religionsfreiheit suchten. Nachdem wir derselben hier 24 Jahre genossen haben, erscheint in diesen Ländern ein Gesetz, das die Pastoren zwar nicht in die Gefängnisse legt, aber doch in den Kriegsdienst zwingt, und sie dadurch ihren Gemeinden und Kirchen eben so entzieht, als es 1831 bis '39 in Preußen geschah. Gegen dieses Gesetz reichen wir nachfolgend begründete Petition ein:

§ 1. So fern Jemand ein Christ und ein Bürger des Landes ist, kann er mit gutem Ge-

wissen die Waffen gegen die Feinde des Landes tragen; ja es ist das nach Gottes Wort in einem gerechten Kriege seine Schuldigkeits, damit der rechtmäßigen Landesregierung Hülfe geschehe.

§ 2. Was aber das von Gott eingesetzte und jeder Dritt-Gemeine von Gott gegebene Predigt oder Pastoral-Amt betrifft, so gehört es zum Fundament und zur Existenz der Kirche Christi; es ist von Gott selbst an diese gebunden und zwar mit unbedingter Nothwendigkeit. *) Derhalb ist es von der Kirche untrennbar, es sei in Friedens- oder Kriegszeiten, und steht in keiner menschlichen Gewalt auf Erden, dasjenige, was Gott verbunden hat, Predigtamt und Kirche, von einander zu reißen; und wo dieses dennoch geschieht, ist solche Gewalt öffentlich wider Gott, und dem Lande verderblich.

§ 3. Wider Gott ist diese Gewalt denn

a) Gott selbst gebietet Exod. 20, Deuter 5. „Du sollst den Feiertag heiligen.“ Dies Gebot, was auch für die Zeit des Krieges gilt, kann ohne öffentlichen Gottesdienst nicht geschehen; mithin kann über Gottes Gebot kein menschliches Recht existiren, mit der Wegnahme des Predigtamtes und des Predigers selbst den öffentlichen Gottesdienst in unsern Kirchen zu hemmen und zu zerstören. Wo dennoch solches Recht geltend gemacht wird, ist es wider Gott, weil dadurch die Heiligung des Sabbaths verachtet und beeinträchtigt wird.

b) Gott selbst befehlet den Pastoren und Predigern (Act. 20, 28. 1. Petr. 5.): „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist;“ und: „So habt nun Acht auf euch selbst und die ganze Herde, unter welche euch der heil. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemaine Gottes, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat.“ Und Joh. 10. gebietet Christus der Herr „einem guten Hirten, daß er sein Leben lasse für die Schaafe, und dieselben nicht verlässe.“ Demnach ist jede menschliche Gewalt, die sich unterfängt, den Hirten und die Herde Christi von einander zu reißen, öffentlich wider Gott. Dergleichen Gewalt findet man nicht in civilisirten christlichen Staaten.

c) Christus der Herr lehrt Matth. 22, 21. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Mithin können wir das, was Gottes ist, dem Kaiser (der Landesregierung) nicht geben und opfern. Denn Kirche, Predigtamt, Gottesdienst, Sabbatheiligung sind göttliche Institute, die können wir nicht von uns geben und sie dem Kaiser oder dem Kaiser opfern.

*) Augsb. Conf. Art. 28.

d) Gottes Wort (Röm. 13, 5.) verlangt mit göttlicher Entschiedenheit, daß kein Christ, geschweige Pastor, nur um drohender Strafe willen der Obrigkeit unterthan sein soll; sondern um des Gewissens willen. Soll nun der Gehorsam von unserer Seite um des Gewissens willen, nach göttlichem Maas, geleistet werden; so darf auch die Obrigkeit kein Gesetz wider das Gewissen d. h. wider Gottes Maas und Grenzen stellen. Wo sie es dennoch thut, so ist sie wider Gott. Dann müssen die, welchen der Gewissensdrang, wider göttliches Maas, angethan wird, Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, die wider Gott sind (Act. 4, 19. 5, 29. Augsb. Conf. Art. 5 und 16.) Sie müssen denn wider ihren Willen in öffentlichen Widerspruch gegen die menschliche Gesetzgebung und die Landesregierung treten.

e) Die Constitution der Ver. St. sagt: „Der Congress soll kein Gesetz hinsichtlich einer religiösen Einrichtung erlassen; noch soll er die freie Religionsübung verbieten.“ Nun aber ist der Congress um das doppelte und dreifache weiter gegangen. Er hat ein Gesetz zur tatsächlichen Zerstörung unserer religiösen Einrichtungen (vielmehr Gottes Einrichtungen) gemacht! Denn wo das Predigtamt Christi weggenommen und mit dem Säbel in den Krieg geschickt wird, da wird Kirche und Gottesdienst verwüdet. Eine Gewalt aber, die Gottes Einrichtungen und Gebot aufhebt um ihrer Sägung willen, ist wider Gott. Diese Aufhebung unserer religiösen Haupteinrichtungen hat dieselbe Wirkung, wie ein römisch-papistisches Interdict.

§ 4. Auch ist eine solche Gewalt dem ganzen Lande verderblich. Denn:

a) Sie würde zwar nicht schädlich sein, wenn dieses Gesetz nur die Landläufer träfe, die sich für Diener Jesu Christi ausgeben, jedoch keinen ordentlichen Beruf haben, d. h. weder theologisch geprüft, noch von einer confessionellen Gemeinde berufen, noch von einer Kirchenbehörde ordinirt sind, wie es göttliche Ordnung fordert.

b) Sie ist aber schädlich und landesverderblich, weil es alle recht berufene Hirten und Lehrer der Kirche betrifft; denn von denen und ihren Kirchen bezeugt Gottes Wort: Proverb. 20, 21. „Wenn die Weissagung (die Predigt göttlichen Wortes) aufhört, so wird das Volk wild und wüth.“

Unfehlbar treffen diese unglücklichen Folgen bei allen Ortsgemeinen ein, denen das Predigtamt entzogen wird, es mag ins Gefängnis oder ins Kriegsgeheer gesteckt werden. Hören nun die Predigt und die Sacramente Christi auf, so geht

das Volk dem Müßiggange, dem Spiel und dem Trunkfruge am Sonntage nach: die Confirmanden verlieren das Fundament des Christenthums, sie werden junge Heiden, die eher bei Gottes Namen fluchen lernen, als Gott fürchten, lieben, ehren und vertrauen. Die Kranken und Sterbenden der Kirche sind ihrer Seelsorger unbarmherzig beraubt. Die Parochialschulen, die bei unsern Kirchen, Gott Lob, noch existiren, gehen zu Grunde und die Kinder fallen in wüthes Leben. Das alles ist dem Lande verderblich.

§ 5. Hieraus folgt, daß mit gutem Gewissen keiner unserer Pastoren seine Kirche und Gemeinde verlassen, und daß keine Gemeinde mit unverletztem Gewissen ihren Pastor aus seinem Beruf entlassen kann. Auch folgt, daß die Gewalt die durch den Weg eines Gesetzes das Predigtamt von der Kirche reißt, dem Reiche der Einnahme und des Schwindels angehört, denn sie entbehrt alles göttlichen Fundaments. — Ja sie vollzieht einen offenen kirchenfeindlichen Act, und muß demnach, bei der Execution solcher Gesetze per se cutiv gegen die Kirche Christi werden, wenn sie auch ursprünglich solche Absicht nicht hatte.

§ 6. Auch folgt aus dem Gesagten, daß weder ein Pastor, noch dessen Kirche und Gemeinde, den erwähnten Kriegsdienst mit \$300 ablaufen kann, ohne den ungöttlichen und kirchenfeindlichen Menschenzang die Ehre der Richtigkeit, Wahrheit und Kraft nach Gottes Wort zuzuerkennen, d. h. mit der That zu verleugnen, was sie mit Herz und Mund bekennen. In andern Verhältnissen beabsichtigte diese \$300 Clausel gewiß eine Widerung, und war es auch; aber in gegenwärtigem Falle wäre die Darzahlung des Geldes eine Verleugnung der christlichen Wahrheit und des göttlichen Rechtes. In allen übrigen Fällen leisten wir gerne der rechtmäßigen Landesregierung alle christliche und patriotische Hülfe, weil keine Gewissensbeschwerde, nach dem Maas des göttlichen Wortes, dabei concurrirt, und wir selbst den Krieg gegen diese Rebellion für einen gerechten nach Gottes Wort erkennen und in allen Kirchen für Glück und Sieg der rechtmäßigen Landesregierung sonntäglich Gott anrufen.

§ 7. Schließlich bitten wir aus obigen Gründen den Congress der Ver. St. das Gesetz des Dräfts über die ordentlich examinirten, berufenen und ordinirten Pastoren dahin abzuändern, daß sie ihren Gemeinden erhalten werden.

(Färs lirl. Informatorium.)

Die dummschulze Annahme des Episcopallisten Rose bei einer Leichenfeier in Newark, N. J.

Als Beleg zu dem calvinischen Humanisiren der Herren Episcopallisten diene folgendes Beispiel:

Am 14. Nov. d. J. ereignete sich nämlich bei dem Leichenbegängnis der Wittwe des verstorbenen Gärtner Niebold dahier, Beide seit 1862 Glieder der luth. St. Johannis Kirche in Newark, folgender frevelhafter und ärgerlicher Ausbruch. Frau Rannette Niebold starb Sonntag den 13. Nov. an der Auszehrung, nachdem sie sich noch Tage zuvor, als mein Kirchglied bestimmt ausgesprochen hatte, „daß Niemand anders als ihr Seelsorger, Past. Türk in Weststr. da hier ihr Leichenbegängnis halten sollte.“ — Aber dieses begab sich also auf besondere Bestellung und Bitte Herrn Sauerbiers, ihres Curators, die Leiche zu halten*) zur bestimmten Stunde, Montag Nachm. 2 Uhr ins Leichenhaus und hielt, als die Trauer Versammlung sich eingefunden hatte, die Abbanlung; wartete aber darnach auf die Nieboldschen Kinder, um mit dem Leichnam nach dem Gottesacker zu ziehen. Nicht lange, so kam der Leichenbeforger, der unterdeß an meiner Pfarrwohnung, aber etwas spät vor- gefahren war und die Kinder, aber mit ihnen auch der Episcopallprediger Rose. Dieser an mir mit kurzer Begrüßung vorüberauschend und rasch sich durch die Versammlung hindurch drängend, pflanzte sich am obern Ende des Sarges auf und im Nu sein weißes Chorbünd aus der Reisetasche ziehend und anlegend, schickte er sich an zu am- tieren. Dies war das Werk eines Augenblicks. Ich war, wie verstarzt, doch übersah ich alsbald, was da werden und welche böse Austritte es geben würde, wenn ich auch nur indirekt mein Recht und Gewalt brauchen wollte und dazu hätte ich weder einen Vorsteher, noch irgend ein männliches Glied, wohl aber einige Frauen meiner Gemeinde unter der Versammlung. So war ich denn-gezwungen, da ich weder gewissenshalber mit ihm amtieren konnte, noch Scandal herbeiführen, noch sein Zuhörer sein wollte, von diesem Hause zu weichen und zog deshalb unmittelbar auf solches gewaltthätige Vergehen dieses Episcopallisten meinen Talar ab und wollte mich mit einem kurzen Protest entfernen. Das sah Rose und ein Glied seiner Gemeinschaft und fragten mich: ob ich nicht mit auf den Kirchhof gehen wollte? Denen erwiderte ich kurz und entschieden: Nein, nun nicht; worauf er sich in Am- position warf und dann gleichfalls eine Abban- lung ableierte, wie ein römischer Priester seine Messe. Als dieses beendigt war, richtete er, seinen Kopf gravitatisch zurückwerfend, folgende Worte an die Versammlung: „Ich komme, meine Freunde, unter besondern Umständen hieher! Herr Past. Türk sieht es an, als ob ich ihm entgegenzutreten wollte. Dem ist nicht so. Es sind nun 10 Jahre her, wo die Verblüthene mit ihrem

*) Madame Sauerbier ließ mich dabei bitten: Frau Dr. Rose eine kleine Rede am Grabe halten zu lassen, was ich verweigerte. Er wurde ich dann ersucht die Leichenfeier allein zu halten.

verstorbenen Ehemann von mir getraut wurde. Auch wurde sie von unserm Bischof und an unserm Altare confirmirt. Ferner sind diese Kinder von mir getauft worden. So wußte ich auch nicht, daß Herr Past. Türk hier gegenwärtig sein würde oder, daß die Verbliebene in irgend einer Verbindung oder Unterstützung mit ihm und seiner Gemeinde gestanden hätte. Ich habe also Anspruch, als ein Priester Gottes an die Verbliebene und ein Recht, ihr den priesterlichen Segen am Grabe zu geben." Ich erkannte, daß hier der Platz zur Erörterungen nicht war. Deshalb entgegnete ich bloß: „Ich lege im Namen Gottes feierlich Protest ein gegen Ihr unbefugtes Eindringen und Eingriff in mein Amt. Denn Niebolds sind seit 2—3 Jahren Glieder der luth. Kirche und meiner Gemeinde und ich habe sie, als solche, seelsorgerisch behandelt, und auch an der Verstorbenen gethan, was ich konnte. Ich protestire also gegen ihre unberufene und gewaltsame Einmischung in meine Amts-Handlung. Welche aber der Gewalt um weitere Störung zu verhüten." Und damit schied ich und die Frauen meiner Gemeinde und viele Andere mit großer Entrüstung aus der Versammlung.

Wollen nun die scheinbaren Ansprüche Rose's an dem todtten Leichnam der Wittwe Niebold ein wenig beleuchten. Denn an die Lebende und Leidende in ihrer Armuth und Noth hat er in diesen 2—3 Jahren keine gemacht noch haben Niebolds, ihn je wieder erkannt, als ihren Seelsorger, sondern ihn vielmehr verachtet, als falschen Propheten und Bauchdiener.

1) Hat der kranke Niebold im Januar 1862 da Rose das Jahr zuvor seine wenigen Glieder bei 2 Jahren ohne geistige Versorgung im Stiche gelassen und zur Armeegasse gegangen war, nach mir gesandt und meinen seelsorgerischen Zuspruch und die heil. Communion begehrte, wozu letztere ich ihm aber erst dann reichen konnte, als er auf dem Weg christlicher Belehrung der luth. Glaubens- und den falschen Weg der Calvinisten und Episcopalisten erkannt hatte.

2) Ist Niebold, nachdem ihn damals der liebe Gott von seinem Krankenbette wunderbar wieder aufgerichtet hatte, mit seiner Ehefrau, als auch diese das Heil der luth. Wahrheit und Kirche und den Greuel des Papstthums, dem sie früher angehörte, wie den der Episcopalisten erkannt hatte, am 11. p. Trin. 1862 vor versammelter Gemeinde und vor dem Altare der luth. St. Johannis Kirche dahier in die Abendmahlsgemeinschaft der luth. Kirche aufgenommen worden.

3) Sind Niebolds auch in der luth. K. Gemeinschaft und Gliedschaft unserer St. Johannis Gemeinde bis an ihr Ende verblieben, haben auch meinen vielfältigen Krankenbericht, sowie Absolution und Communion zum Besten in ihrem beiderseitigen langwierigen Stichtum

mit Freuden empfangen. So ist auch der selige Niebold unter meiner Einsegnung verschieden und von mir mit Cerimon und Einsegnung am Grabe christlich bestattet worden.

4) Haben wir seit 2 Jahren ihren Knaben unentgeltlich in unserer Schule unterrichtet und Niebold selbst haben in der Zeit ihrer Noth und Krankheit die treuliche Unterstützung unserer K. Glieder genossen, also daß die Wittwe Niebold allein seit Weihnachten 1863 an Collecten aus unserer kleinen Gemeinde c. \$26.00 erhalten, ohne was sie sonst an milden Gaben von unsern christlichen Frauen empfangen hat, was wir nur diesem Großsprecher Rose zu Trost erwähnen wollten.

5) Wußte Rose so gut, wie Niebolds Wohlthäter und Freunde unter Englisch und Deutsch, daß sie seit 1862 in kirchlicher „Verbindung und Unterstützung“ mit mir und meiner Gemeinde standen; denn Niebolds haben es ihm bei seiner Zurückkunft offen erklärt, auch war er benachrichtigt, daß ich nach dem letzten Willen der Verstorbenen noch ausdrücklich zum alleinigen Leichenprediger bestellt war. Wie kindisch und dumm aber mußte der weise Mann, seine Wissenschaft um diese Dinge verrathen mit seinen eigenen Worten; denn sonst hat Niemand etwas von „Verbindung und Unterstützung“ mit und durch uns, erwähnt, mithin sich selbst Lügen strafen und denen es noch nicht bekannt war offenbaren und sich selbst an den Schandpranger, als ein Frevler und Lügner stellen.

So konnte Rose seine Arroganz unter dem Rückhalt seines Schwagers Sauerbier ausführen, und sein pecuniäres Interesse von dem Schweife der Mutter der Verstorbenen und von unsern Collecten befriedigen, die genugsam hinreichend sind für die Leichenkosten. Daraus kann Mächtiglich erkennen und an einem Beispiel lernen: den dünselhaften und verfolgerischen Geist der Episcopalisten. Der Herr schelte sie. Amen. Newark, N. J., den 1. Dec. 1864.

Geo. Türk,

Pastor an der luth. St. Johannis Kirche.

Die kirchlichen Zustände in Hamburg.

Der Pastor Diac. O l i g a an St. Katharinen zu Hamburg hat schon seit Jahren, wahr-scheinlich von Anfang an, nie anders getauft, als auf den Namen des Vaters und des Sohnes und „des christlichen Geistes.“ Die Absicht dieser Taufformel springt in die Augen. Der christliche Geist ist nicht der heilige Geist der kirchlichen und biblischen Taufformel, und soll es auch nicht sein. Der christliche Geist ist der Geist der Gemeinde, und da die Gemeinde als solche keinen besondern persönlichen Geist hat, so ist es die christliche Gesinnung, die in der Gemeinde lebt. Diese christliche Gesinnung ist bei den Dritho-

ren nur in starker Trübung mit allerlei veralteten Glaubenssätzen vorhanden, welche sich O l i g a z. B. schon bei der Taufe gendschigt sich auszuschneiden, um den jungen Weltbürger sogleich in den Geist des Fortschrittes und der Freisinnigkeit tauchen zu können. Denn nachdem der heil. Geist von der Taufformel heruntergeschritten und mit dem Geiste O l i g a's und Genossen ersetzt ist, hat es mit der Dreieinigkeit nichts mehr zu bedeuten: — Vater und Sohn werden nach christlichem Geiste verstanden und erklärt. So etwas kann in Hamburg in aller Ruhe vor sich gehen. Erst vor einem Jahre ist es vorgekommen, daß die Gevattern bei der Taufe eines Kindes feierlich gegen die Fortschrittstaufe protestirt haben. Da sich jedoch die Eltern des Kindes nichts daraus machten, verlagten Elliche den Pastor O l i g a bei dem geistlichen Ministerium, an dessen Spitze der Senior A l t steht. Es heißt, daß Alt das Ministerium berief, ohne anzugeben, was verhandelt werden sollte, und daß in Folge dessen mehrere Pastoren von der Sitzung wegblichen. Nur sieben oder gar nur fünf Pastoren sollen sich entschieden gegen den Tauf-sin-fug erklärt haben, so daß nichts bei der Klage herausgekommen ist. Vielmehr hat O l i g a später die Dreieinigkeit gehabt, im „Freischuß“ öffentlich drucken zu lassen, daß er nie anders taufen werde, als er bisher getauft habe. Es blieb nichts anderes übrig, als daß die Kläger sich mit ihrer Beschwerde an den Senat wandten und vorstellten, wie O l i g a dasselbe Bekenntniß des Glaubens mit Füßen trete, das er bei Antritt seines Amtes beschworen habe. Der Senat hat die Beschwerde zu den Akten gelegt, wo sie bis jetzt einer ungestörten Ruhe genießt. — Vielleicht ist es wichtiger, daß und wie die Schiffe getauft werden. Bei einem Hamburger kann man daher gar nicht wissen, ob er getauft ist, selbst wenn er einen Taufschein beibringt. Es muß erst amtlich ermittelt werden, von wem und wie die Taufe verrichtet ist, wenn das nach Jahren überall noch möglich sein wird. Da Niemand zum heiligen Abendmahl zugelassen werden soll, der nicht getauft ist, so knüpfen sich noch weitere Folgen daran. Die Hamburger Kirche beginnt auf diesem Wege ihre Gemeinschaft mit der übrigen lutherischen Kirche aufzuheben und ein Gemeinwesen anzubahnen, in welches die Reformjuden ohne weiteres eingehen können. In Hamburg entsagt man dem Teufel nicht bei der Taufe, dafür entsagt man dem dreieinigen Gott. — So will es der „christliche“ Geist haben, der allen Fortschritt leitet.

Zu den Leuten obiger Mode gehört auch ein Herr Doktor A. K r a u s e, als lutherischer (!?) Prediger an der St. Catharinenkirche in Hamburg berufen, manchen unserer hiesigen Christen aber als ein Verfechter der Religions-Mengerei und Feind der Lutheraner bekannt. Derselbe hielt am Sonntag Rogate d. J. eine nun in den Druck gegebene Predigt mit dem Thema: „Das Wenige, was wir vom äußeren Geschick unseres Herrn (!) nach der heiligen Schrift wissen.“ Die erzählende Predigt hat drei Theile: 1. von

seiner Jugend fast nichts, 2. von seinem Man-
nesalter Jenseits und 3. von seinem Tode
Verklärtes." Darin werden denn Christi Wun-
der für Anwendung natürlicher Kräfte, seine
Auferstehung für eine Sage der Jünger, der
Glaube an seine Himmelfahrt für eine abenthe-
uerliche Verirrung erklärt. Wenn dieser Krause
sagt, von Christi Tod wissen wir „Verklärtes“,
so macht eine deutsche Zeitschrift hierzu die Be-
merkung: „Überall dieselbe miserable Furcht,
einen Unglauben nur auszuspochen.“ Eine
Anzahl evangelischer Prediger begehrt vom Ge-
meindeführer gegen solche Verästelungen des Chri-
stenthums. (Neues Zeitblatt.)

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. Luther-
Collegii, insbesondere der armen

Schüler gingen ein:

Nov. 4. Geschenk von Frau Joders nach über- standener Krankheit, Cincinnati.	\$5 00
7. Von C. Grams u. Jgfr. M. Beyers Hochzeit in Detroit.	6 00
Collegio am Ref. Feste, Abbott, Wisc.	1 06
dgl. in Kiewassum.	69
Bei F. Pühmann's Rindtaufe.	1 08
14. bei Begräbnis d. Frau Sad, Mar- tinsville.	1 65
Geschenk von A. Koffow, im Kriegs- dienste.	2 00
besagt von C. Pappe.	1 00
Collegio in Humberstone, C. W.	4 90

Aus Neu-Vergholz Winterbedürfnisse, abgege-
ben am 14. November 1864:

Verlobung von Dan. Sp mit Jungfr. Justine Ränge.	\$1 76
Auf Aug. Molls Hochzeit.	1 69
Jgfr. Justine Ränge.	1 00
Jgfr. Caroline Rau.	50
Dater Chr. Schulz.	25
Heier Hienendorff.	1 00
Wilhelm Hienendorff.	1 50
Friedrich Pacherert.	1 00
Christian Krull.	1 00
Heinrich Schulz.	1 00
Wilhelm Chr. Präfer.	25
Karl Neumann.	1 00
Wilhelm Drigmann.	75
Frau Rich. Köpfel.	1 00
Wilhelm Devantier.	2 00
Christian Görs, Schullehrer.	1 00
Christian Wegener.	50
Karl Meyer, Fleisch, und.	50
Friedrich Krull.	50
Karl Hoffmeister.	1 00

\$19 20

Christian Endow einen Topf Rus, Fr. Chr.
Comrad Apfel und Seife.

Nov. 14. Aus N. Wallmow.

15. Aus Wolcottsburg bei Joh. Wu-

ders Hochzeit.

16. Collecte, St. Clair, Erntedankfest.

17. Aus Geharburg, Wisc. bei Grahs

Rindtaufe.

18. bei Joh's Rindtaufe.

19. bei Kaiser's Rindtaufe.

20. Collecte aus Wolcottsville, N. Y.

21. Aus Cincinnati, D. bei Brinkmann's

R. Taufe.

22. Bei Langheimrich's R. Taufe, Buffalo

23. Bei G. Schmeltzer's R. Taufe.

24. Collecte aus Bethlehem, Pa.

25. Bei Fr. Rebs Hochzeit.

26. Am Ref. Fest.

27. Geschenk von Geo. Brechtel.

28. Bei Fr. Rebs Hochzeit.

29. Bei Fr. Rebs Hochzeit.

Dec. 11. Bei Fr. Ginge's R. Taufe.	2 85
12. Aus St. Clair durch P. Bauer.	3 00
13. Aus Newark, Advents-Coll.	3 15
Bei Dan. Sp's Hochzeit, N. Bergh.	2 41
Daf. bei W. Zimmermann's R. Taufe.	95
Bei Chr. Ball's und Jgfr. L. Zahls	
Verlobung.	3 10
Mich. Böhning's Wittwe das.	50
Chr. Endow das.	50
Zur Speisung der Schüler:	
Friedr. Krull.	1 00
Ang. Kressel.	50
W. Wendt.	2 00
Collecte aus Eden, 27. Nov.	64
Aus N.-Vergholz noch, zur Speisung:	
Joh. Müller, Fleisch,	
Fr. Molls Ehefr. Fleisch u. 1 Topf Rus,	
Fr. Hoffmeister, 1 Topf Rus.	
Bei W. Drenthaus Taufe, Buffalo	1 15
Bei Schmidt's Taufe, Par. die Jo-	
hannisburg.	10 00
W. B. Schwinn, Geschenk, 4. Dec.	5 00
Collecte aus St. Andr. Kirche, Buff.	
27. Nov.	2 07

Anmerkung 1.

In Nr. 12, Jg. 12 stehen für W. Zimmermann
irrtümlich 25c statt \$1 quittiert, und bei Joh. Fal-
tenhagens Hochzeit sollen es sein \$1 90.

Anm. 2. Nachträglicher Beleg.

29. Sept. quittiert \$10, dazu trugen bei:	
Wwe Zahl.	2 00
Joh. Urtef.	50
W. Meyer.	50
W. Görs.	1 00
Fr. Görs.	1 00
Joh. Salinger.	2 00
Chr. Wolff.	2 00
Jgfr. Carol. Scholz.	1 00

Anmerkung 3.

Nachträglicher Beleg über \$11.25. Erntegaben aus
N.-Vergholz, 5. Sept.

Aug. Grobengießer.	\$1 00
W. Devantier.	1 00
J. Krull.	50
Past. H. von Koyr.	1 00
C. Hoffmeister.	1 00
Fr. Wolff.	1 00
Jo. Sellert.	1 00
Chr. Endow.	1 00
W. Zimmermann.	1 00
Ph. Melville.	1 00
Chr. Schulz.	25
Wwe Herden.	50
Fr. Hoffmeister.	25
C. Werth's Begräbnisfeier.	1 00
Wwe Präfer.	25

Dec. 15. B. H. Purger.

Bei H. Kling's Taufe, Freistadt Wis.

16. Von Gustav Wellville im Lager bei

Petersburg, Va.

18. Bei Verlobung Br. G. Henning's

am Tische gesammelt.

22. Bei Gottfr. Kaufmann's R. Taufe, Ne-

seville, Mich.

C. Hammers R. Taufe das.

J. Molkenbauers R. Taufe das.

Chr. Rambow's R. Taufe, das.

W. Blich's R. Taufe, in Detroit.

2 65

Quittungen.

Buffalo: Buddemeier, für Jg 12 und 13. Scheuer-
mann für 12. Schmidt 50c für 13. Thulmann
für 12 und 13 (25c). Engelman für 13. Rie-
ler für 12 u. 13. Wagner, Mitsche, Grollmitz,
Wachtel, S. Drans, S. Hahn, W. Harns,
Bathke, A. Kötter jeder für Jg 13. Conrad für
für 12 und 13.

Wilmington: S. P. Welläger \$1 00 (durch S. P.
Döhler).

Newark: (durch S. P. Tark \$6 für 13 und zwar) W.
Graah, T. Baumer, W. Laible, J. Laible, jun.
A. Stengel, S. Feinide, A. Schanz, W. Christgau.
Dalsdale, Minn. Charles Lange für 13.
Springville, N. Y. Nedlingshöfer für die letzte
Hälfte des 13. und erste Hälfte des 14. Jg.
St. Marys, D. Rev. J. Bunderthal \$2 00 für 13.
Jg 10c 14. und 15. 75c und 16. 40c.
Columbus, D. Rev. R. Mees \$2 für 11, 12. u. 13.
Humberstone, C. W. durch S. Gram \$3. S. P.
Eppling, Geigle, G. Kötter, Chr. Kulew für 12.
Tudlow, Pa. Rev. Meigner \$1 für 13.
Bethlehem, J. Laatsch 90c für 12 u. 13. durch S.
P. Kanold.
Lafayette Co. Mo. W. Bunge für 13.
Lockport: F. Rottelmann und Schubtnicht für 12.
Evansville: Rev. Reidenbach für Nr. 6 Jg 12 bis
Nr 5 Jg. 13.

Adressen.

Vom Jahre 1865 bitte ich alle, die an mich zu
schreiben oder Schriften an mich zu richten haben der
Adresse beizufügen: Goodell-Str. Nr. 84.

J. A. Grabau.

Buffalo, den 31. Dec. 1864.

Alle, die an den Unterzeichneten Briefe richten,
sind gebeten vom gegenwärtigen Jahre an der Ad-
dresse beizufügen: Goodell-Str. Nr. 84.

Chr. Hoffmeister.

Buffalo, den 1. Januar 1865.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in
diesem Formate und auf besserem Papier monatlich
einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Ver-
ausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

B. Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J. Past. Tark.

Buffalo Timotheus Stiemke.

St. Andreas G. daselbst S. Bohlmann.

Eden C. Ritter.

Marilla Joh. Feilbrunn.

Humberstone A. Gram.

Neu Vergholz A. Grobengießer.

Neu Wallmow A. Wolf.

Martinsville C. F. Kehmald.

Johannisburg Past. C. Gram.

Lockport F. Rottelmann.

Wolcottsville Past. Leemhuis.

Wolcottsburg Past. Döhler.

Detroit Carl Beyer.

Macomb Co. Mich. Ang. Peters.

Wilmankie Past. Bolläger.

Watertown Wis. Pet. Ventert.

Freistadt Wis. Past. Müller.

Kirchhain Wis. Past. J. Grabau.

Cedarburg Wis. W. Bogenitz.

Abbot Town Wis. Fr. Sell.

Coopertown Wis. Past. G. Kehmald.

Cincinnati, D. C. H. Brinkmann.

Toledo, D. Past. Ph. v. Mehr.

Woodville, D. Past. Cronenweitt.

St. Clair, M. Past. Bauer.

Sanilac, M. Past. Weinbach.

Neu Baltimore, M. Past. Hahn.

Gottland, Ind. S. Michaux.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen
Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Infor-
matoriums eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er
Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben
die Bezahlung der Subscribenten an den unterzei-
neten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren
werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu rei-
kundigen und nach dem Gottesdienste an der Kir-
che oder in der Schulstube auszuheilen zu lassen.

A. Stiemke, Secr.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herangegeben im Auftrage
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Februar 1865.

Nummer 4.

Predigt,

gehalten am 4. Buß- und Bet-Tage am 14.
December in Vergahls. Lection Ezech.
18, 5—32. Matth. 3, 1—12.

Gebet. Abba lieber Vater! Wir bitten
im Namen Deines lieben Sohnes und Herrn
Jesu Christi um Deinen heil. Geist zum Lehren
und zum Hören, damit unsere Herzen durch den
Advents-Ruf Johannis des Täuflers zum geistli-
chen Advent Deines lieben Sohnes geöffnet wer-
den! Amen!

Exordium. Ihr Geliebten in Christo!
Wir begehen heute den 4. Buß- und Bettag im
Jahr, der auf den 4ten Quatember zur heiligen
Advents-Zeit geordnet ist, also auch der Advents-
Bußtag ist.

Daß die Kirche 4 Buß- und Bettage ge-
ordnet hat in unseren letzten und betrübten Zei-
ten, ist geschehen, sowohl um das Bewußtsein der
Nothwendigkeit der täglichen Buße wach zu erhal-
ten, als auch um an diesen Tagen vorzugsweise
die reine Lehre von der Buße und Besehrung ge-
gen alle Schwärmer aufrecht zu erhalten.

Ferner um an diesen Tagen insonderheit um
Abwendung und Vinderung der wohlverdienten
Strafen Gottes zu bitten, wozu uns Gott der
Herr Selbst auffordert durch Seine heil. Pro-
pheten z. B. Jer. 29, 7. „Suchet der Stadt
Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen,
und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr
wohlgehet, so gehet es euch auch wohl.“

Ezech. 22, 30. 31. „Ich suchte unter ih-
nen, ob Jemand sich eine Mauer machte, und wi-
der den Riß stände gegen mich für das Land, daß
ich es nicht verderbete; aber ich fand Keinen.“
„Darum schüttete ich meinen Zorn über sie, und

mit dem Feuer meines Grimms machte ich ihrer
ein Ende etc.“

So haben wir uns jetzt, während dieses
schrecklichen Bürgerkrieges, durch treue Fürbitte
für unsere Obrigkeit wider die Rebellen, für das
Land zur Mauer zu machen, daß es Gott der
Herr nicht gar verderbet.

Endlich ist es auch sehr schicklich einen Buß-
tag in der heil. Adventszeit zu halten, der uns
erinnert, daß ohne wahre Buße kein geistlicher Ad-
vent, und keine geistliche Geburt Christi in un-
seren Herzen Statt hat.

Darum laßt uns heut am Advents-Buß-
tage die rufende Stimme Johannis d. T. mit
Fleiß hören, um uns darnach zu prüfen, ob wir
unserem Herrn Christo den Weg zum geistlichen
Advent, in unser Herz bereitet haben?

Dazu wollen wir aus dem vor dem Altar
verlesenen Evangelium, V o r m i t t a g hören:
Wie wir unserem Advents Könige den Weg in
unsere Herzen bereiten und Ihn a u f n e h m e n;
und N a c h m i t t a g:

Wie wir zusehen sollen, daß wir Ihn auch
in unseren Herzen b e h a l t e n!
Proposition. Höret den Adventsruf Johannis
des Täuflers!

1. Höret! Worin er besteht? v. 1—4. Matth.
11, 14.
2. Höret! Wie man ihm folgt! v. 2. 5. 6.
Matth. 11, 12.
3. Höret! Warum wir ihm noch heute folgen
müssen. v. 2.

Vater Unser! Text Matth. 3, 1—6.
Proposition. Laßt uns denn diesen Adventsruf
Johannis des Täuflers hören.

1. Höret! Worin er besteht!

v. 1. Zu der Zeit, kam Johannis der
Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen
Landes.

Das war die Zeit nach Luc. 3, 1. 2. 23. da
Jesus in das 30. Jahr ging, im 15. Jahr des
Kaisertums Tiberii, da geschah der Befehl Got-
tes zu Johannes Zacharia Sohn in der Wüste
des jüdischen Landes, und er kam in alle Gegend
um dem Jordan, und predigte die Taufe der Bu-
ße zur Vergebung der Sünden.

v. 2 und 3. „Und sprach: thut Buße, das
Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Und er
ist der, von dem der Prophet gesagt hat und ge-
sprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in
der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und
machet richtig Seine Steige.“

Da höret Ihr den Adventsruf Johannis
des Täuflers: thut Buße! Bereitet dem
Herrn den Weg. Diesen Ruf thut er in
der Wüste wie Jesaias am 40. zuvor verkündigt
hat, und erweist sich mit dieser Bußpredigt als
die Stimme des Rufers: Bereitet dem
Herrn den Weg, machet richtig
Seine Steige und dies ist sein Adven-
t-ruf, damit er den gekommenen Messias als sein
Vater und Vorläufer ausrufet, und Ihn den Weg
zum geistlichen Advent in der Menschen Herzen
bereitet.

v. 4. „Er aber Johannes hatte ein Kleid von
Kameelshaaren, und einen lebernen Gürtel um
seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken
und wilder Honig.“

Damit erinnert der Evangelist an die Weiss-
sagung Maleachia am 3. und 4. „Siehe ich will
meinen Engel senden, der vor mir her den Weg

bereiten soll" und „Siehe Ich will euch senden den Propheten Elia.“ Weil auch Elia wie wir lesen 2. Kön. 1, 8. sich also trug: Eine raue Haut und einen Gürtel um seine Lenden; daß also Johannes der Täufer dieser andere Elia sei, der durch seinen Adventsruf thut Buße dem Herrn den Weg zum geistlichen Advent bereiten sollte, oder wie es der Prophet Malachia weissaget, daß er die Herzen der Väter und Kinder zum Herrn dem Messias des Engel des Bundes befehlen werde, dem erschienen Weibesjaamen und Saamen Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem ewigen Könige, des Davids Herr und Sohn.

So habt Ihr gehört, wie der Adventsruf Johannis des Täufers lautet, und worin er besteht. Nämlich: Thut Buße, d. h. Bereitet durch wahre Buße und Bekehrung dem Herrn den Weg zum geistlichen Advent in eure Herzen. So rief Johannes damals den 1. leiblichen Advent des Herrn aus und forderte die Bereitung zum geistlichen Advent, und so soll Seine Stimme und Adventsruf noch heute uns erwecken unserm Advents-König zu Seinem geistl. Advent die Herzenssthor weit und die Thüren hoch zu machen.

2. So höret nun auch wie man diesem Adventsruf folget.

v. 2 und 3 hat uns gesagt wie er lautet: thut Buße! Bereitet dem Herrn den Weg! wie sollen wir ihm folgen? Antwort nach dem Exempel des Volks im Evangelio. v. 5. „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an den Jordan.“ Nämlich die Leute darinnen, in großer Zahl.

So müssen auch wir heute da wir Seine, unseres Herrn Christi, durch Johannis rufen Stimme hören, in dieser Predigt unsere Herzen nicht verstocken, wie uns der heil. Geist durch David ermahnt Ps. 95, 7. 8. „Heute so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, sondern geistlich hinausgehen, aus der Welt, und ihrer Lust und irdischen Gesinnung, und zur Kirche kommen um zu hören, und zu lernen wie wir dieser Stimme folgen, wie wir Buße thun, wie wir dem Herrn den Weg bereiten?“

v. 6. „Und lassen sich taufen von ihm im Jordan, und bekennen ihre Sünden.“ Und wie Luc. 3, 7. erzählt: Paulus Apost. G. 19, 4. predigte er ihnen, dem Volk zuerst das Gesetz: Ihr Oftergezücht, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnet? als wollte er sagen: Wisst ihr seid ihr auf eigene Werke von den Pharisäern gewiesen, damit könnt ihr nicht entrinnet. Ich will euch den Weg zum nahen Himmelreich, zum Messias Christus weisen. Dann hat er ihnen wohl erst die 10 Gebote ausgelegt, warum er sie mit Recht Oftergezücht nenne, wie aller Menschenberg böse von Jugend auf, und hat sie so zur Erkenntnis und Bekennung ihrer Sünden gebracht. Darum heißt es:

„und bekennen ihre Sünden.“ Darauf hat er ihnen das Evangelium, den Glauben gepredigt Apost. Gesch. 14, 4. „Er sagte ihnen daß sie an Jesum glauben sollten, daß ER Christus (Messias) sei.“

Und da sie das glaubten, empfingen sie die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Marc. 1, 4.

Da hören wir! wie man diesem Adventsruf zur Buße und Bereitung des Weges unseres Herrn Jesu Christi in unser Herz folget, wie man wahrhafte Buße thut, wie unsere Symbole und unser Catechismus lehren, daß dazu gehört: Reue, Leid und Schrecken haben, und glauben an die Vergebung der Sünde.

Daß wir uns dazu wie dies Volk müssen strafen lassen, in Vorhaltung unserer Uebertretung der heil. 10 Gebote, und des Zornes Gottes darüber, wodurch der heil. Geist Reue, Leid und Schrecken wirkt, und darnach den Glauben aus der Predigt des Evangelii.

Dabei ist aber zu merken, daß dies Thun, thut Buße und bereitet dem Herrn den Weg, oder wie Paulus Eph. 5, 14. sagt: Wache auf der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Oder Ezech. 18, 31. Machet euch ein neu Herz.“ Daß alles dies Thun, Machen und Bereiten und Aufstehen, — nicht aus eigener Vermunft noch Kraft geschehen kann, nach dem 3ten Art. unsers christl. Glaubens, sondern wie wir am 1. Advent aus dem Propheten Zacharia, gehört haben: „Dein König (Christus) kommt zu Dir durch den Dienst d. h. Predigtamts, zu den Juden durch Johannis mündlichen Adventsruf, zu Dir durch diese Bußpredigt über Johannis Adventsruf.“

Und so wenig Lazarus und der Jüngling zu Nain und Jairo Töchterlein, aus eigener Kraft und Willen aufgestanden vom leiblichen Tode, so wenig kann ein Mensch todt in Sünden, vom geistlichen Tode und Sündenschlaf aufstehen, aus eigener Kraft und Willen.

Sondern wie das Wort Christi: „Lazarus komm heraus,“ „Jüngling ich sage dir stehe auf“ „Mägdelein, ich sage dir stehe auf“ — mit göttlicher Kraft ihnen das leibliche Leben zum Aufstehen gab, so das gepredigte Wort, durch den Dienst d. h. Predigtamts; dadurch wirkt Gott der Herr den Glauben, das geistliche Leben zum Aufstehen vom geistlichen Tode, Buße und Bekehrung. Er niedrigt die stolzen Berge der Selbstgerechtigkeit, zeigt die krummen Wege, zer schlägt das steinerne Herz, macht es voll Reue, Leid und Schrecken vor Gottes Zorn, durchs Gesetz, wirkt den Glauben durchs Evangelium, giebt Wollen und Vollbringen, erleuchtet, macht lebendig, giebt das Wissen, Wollen, Können und Vollbringen. Zieht und fängt die nicht muthwillig widerstrebenden Fischlein, mit dem seligen

Netz des Evangeliums, indem er den natürlichen Widerstand des Fleisches überwindet, aber die muthwilligen Sünder läßt Er gehen und das Netz zerreißen.

Also, thut Buße, bereitet dem Herrn den Weg, heißt nicht: Du sollst es thun active, selbstthätig aus eigener Kraft; sondern passive leidend, Du sollst es annehmen das Wort, und seine göttliche Wirkung an Deiner Seele, durchs Hören, Hören! Daraus kommt der Glaube, den der hl. Geist wirkt; das andere Hauptstück der wahren Buße. Röm. 10, 17.

Darum ist die päpstliche Buße, die aus Reuen, Beichten und Büßen bestehen soll, ohne Glauben unfruchtig und nur Menschenwerk. Eben so die der Methodisten, Wicertäufers und Pietisten mit ihrer Bußbank und Bußkampfe. Um sich nach den Pietisten Contr. Rieger, Bräseberger und Heint. Schubert zc. den Glauben, und die Buße und Bekehrung zu erkämpfen. — Eben so falsch ist P. A. Frankens Bußkamps-Lehre die er über Ps. 51, 12. bringt, daß hier David, nachdem er gläubig die Vergebung seiner Sünden empfangen, nun erst habe angefangen, um das Centrum oder Hauptsache der Bekehrung um die neue Creatur zu kämpfen. Davon sagt Heint. Müller in seiner evang. Schlussfette am 8. Trin. Es sei das Zeichen eines falschen Propheten, wenn er die Buße und Bekehrung nach dem Glauben setze.

Nein! Bei uns armen in Sünden todtten Menschen ist kein Anfang mitteln und enden, sondern Gott der Herr ist der Anfang, Mittel und Ende unserer Bekehrung. Dein König kommt zu Dir im Wort, und wenn ER Reue, Leid und Schrecken über Deine Sünde als das erste, und Glauben an die Vergebung der Sünde als das andere Stück der Buße und Bekehrung in Dir gewirkt hat, so hat Er dich lebendig gemacht, so bist Du durch den Glauben eine neue Creatur in Christo, so hat ER Deine Buße und Bekehrung vollbracht, und nichts halb gethan, daß Du noch durch einen Bußkampf noch erst vollenden müßtest. Dann laß Dich taufen zur Vergebung der Sünden, wie dies Volk im Evangelio, oder bist du getauft, so gehe hin zur Beichte, und laß dich durch Absolution und Nachtmahl in der Taufgnade erneuern; Dann aber laufe in dem verordneten Kampf des Glaubens, wider die Sünde, die uns noch anlebet, auch nicht aus eigener Kraft, sondern in dem Wissen, Wollen und Können, welches der heil. Geist in dir gewirkt hat und fort und fort wirkt, dazu der neue Mensch dann in dir an der Hand des heil. Geistes mitthätig ist, denn er ist nun lebendig gemacht, du bist in Christo eine neue Creatur geworden, durch den Glauben. 2. Cor. 5, 17.

So hören wir, wie wir dem Adventsrufe Johannis: thut Buße, folgen sollen, nicht nur in einmaliger, sondern in täglicher Buße und Bekehrung.

ing, damit wir nicht, wie dies Volk, das im Glauben an Christum getauft war, abfallen, und wie jene bald nachher den Herrn Jesum kreuzigten, so wir, wie Paulus Ebr. 6, 6. warnet, den Herrn Christum wiederum und selbst kreuzigen, durch Sünden wider das Gewissen, da es dann große Gefahr hat, daß wir in das Gericht der Verstockung fallen, wodurch es unmöglich wird, wieder zur Buße erneuert zu werden. Darum

3. Hört! Warum wir diesem Adventsruß Johannis, noch heute folgen sollen.

v. 2 heißt es thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!

Dies war der Grund damals, und ist heute der Grund, warum wir unverzüglich noch heute solchem Adventsruße folgen sollen. Damals war den Juden das Himmel- und Gnadenreich im Advent ihres Königs und Messias nahe, wie Jesaias davon verkündigt hatte Ep. 35, 4. „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost fürchtet euch nicht! Sehet euer Gott kommt, der kommt zur Rache; Gott der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“

So rief ER durch Johannes, und mit seinem eigenen Munde Ep. 4, 17. „thut Buße das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, und bot ihnen Gnade an! Da war es Zeit und der Tag des Heils. Nachher folgte die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des jüdischen Volks unter alle Völker, und diese Verwüstung triefet über das Volk und Jerusalem noch heute und wird nach Daniel 9, 26 u. 27. bis ans Ende triesen.

So ist auch uns heute das Gnadenreich nahe, unser Advents-König „kommt auch noch heute und lehrt die Leute, wie sie sich von Sünden zur Buße sollen wenden,“ und reicht dazu göttliche Kraft dar im Wort und Sacrament.

Aber das Himmelreich ist uns auch nahe mit dem letzten Advent, mit dem am jüngsten Tage anbrechenden Ehrenreich.

Wer nun diese Gnadenzeit, diesen Tag des Heils da es Zeit ist, aufzusuchen vom Schlaf der Sicherheit und Tode der Sünden, versäumt und verträumt, sein Heute! da ihm Gott Gnade anbeut, — und ruft wie der Rabe: cras, cras, Morgen, Morgen, will noch ein wenig schlummern in Sicherheit, noch nicht hinausgehen aus der Welt und ihrer Lust, mit seinem Herzen noch am irdischen hängt, will noch ein Weltchen mit der Welt weltförmig tanzen, laufen, spielen, hupen und buhen, und sich nicht begnügen lassen mit der wahren Christi. Freiheit der Kinder Gottes, denen Gott der Herr Fröhlichkeit und Genuß einer guten Gaben, in der Furcht des Herrn und mit Dankagung gerne gönnet, sondern seine Lust in irdischen statt in himmlischen Dingen sucht; in Fressen, Saufen und Sorgen der Nah-

runge sich vertieft, den künftigen Gott der Herr, als Einem der Seine Gnade auf Muthwillen ziehet, und nicht höret auf Davids Warnungsruß Ps. 95. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ — noch heute in dieser Nacht plötzlich vor Sein Seelengericht stellen, und dann ist, Morgen Morgen, — wenn ich einmal alt oder krank sein werde, zu lange gebarrt. Oder ER kann diese Nacht mit dem Geschrei kommen, der Bräutigam kommt, und die arme sichere Seele wird gefangen vom Fallstrich des jüngsten Tages, und die thörichte Jungfrau, die das Del des Glaubens vertanzt und verspielt hat, oder bei äußerlicher Ehrbarkeit Schiffbruch im Glauben erlitten hat im Zank, Haber, Affecten, Unversöhnlichkeit, Ungerechtigkeit, Geiz, Unbarmherzigkeit, die wird dastehen mit leerer Lampe eines verletzten Gewissens und bloßen Mundbekenntnisses; Zu spät Del zu kaufen, wird sie hören: Ich habe euch Heuchler noch nie erkannt.

So haben wir gehört, warum wir noch heute, der rufenden Stimme, dem Adventsruß Johannes des Täufers folgen sollen: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen! Und haben auch gehört wie wir ihr folgen sollen, daß wir uns der Gnadenwirkung des hl. Geistes hingeben sollen, solche wahre Buße durchs Gehör der Predigt des Gesetzes und des Evangelii in uns zu wirken.

Dazu segne der barmherzige Gott was wir gehört haben an uns und unsern Kindern. Amen!

Die wachsende Macht des Papstthums in Nord-Amerika.

Das Papstthum macht gewaltige Fortschritte in Nord-Amerika, und zwar nicht allein in seinen römisch-katholischen Besitzungen, sondern sogar mitten in den Vereinigten Staaten, die einst auf ihren berühmten Protestantismus so stolz waren, wie auf ihre Union und Constitution. Diese Klage lasen wir in einem unserer Wechselblätter; insonderheit findet sich in den „Zeichen der Zeit“ ein ausgearbeiteter Artikel darüber. Es ist dort die Frage erhoben: Können wir nicht auch noch ein päpstliches Kaiserthum hier erleben, eine Umgestaltung in der Art, wie sie jetzt Mexico erlebt hat, dieses unglückliche Land, das nach dem es lange genug von Bürgerkriegen und kirchlichen Parteikämpfen zerrissen ist, endlich zu den Füßen des katholischen Maximilian und des noch mächtigeren und schlauerer Louis Napoleon liegen wird. Unsere Wechselblätter zählen die großartigen Werke des Papstthums hier zu Lande auf, seine Cathedrales, Klöster, Kirchen und Collegien, seine Orden, Processionen und Missionen und beschreiben zur Warnung die Greuel, welche heute noch in Rom herrschen, in der Siebenbürgelstadt, wo der Papst seine lächerliche Wirthschaft führt, wo 48,000 unverheirathete Cardinäle,

Prälaten, Priester, Aebte, Mönche und 10,000 Nonnen in ihren verschiedenen Orden sich aufhalten. — Das ist die Aussen-Seite, welche das Papstthum bietet; es ist gewisslich die große Mutter der Hurerei, die Babel, welche sitzt an den größten Wassern, Offenb. Joh. Cap. 17; die Ursachen selbst aber, um deren willen die Völker endlich zu ihrer Strafe in diese babylonische Gefangenschaft zurückfallen, die inneren Gründe davon finden wir noch wenig beleuchtet. Wir glauben, daß es den Jesuiten gelingen wird, aus der Zerrüttung, in welche das amerikanische Volk gerathen ist, ihren Nutzen zu ziehen; denn je schneller die sittliche Kraft im kirchlichen und bürgerlichen Leben hier zu Lande sinkt, desto deutlicher zeigt sich die innere Verwandtschaft, die zwischen dem amerikanischen Weltweisen und dem römisch-katholischen Kirchen-Weisen besteht. Sieht man den Zustand der zahlreichsten hiesigen Sektten an, und die Lehre, die bei ihnen gilt, so ist es von Anfang an das Gesetz, oder deutlicher geredet, die Sagen, die in ihren Kirchen die Oberhand hat. Die alten Puritaner, welche Neu-England ansiedelten, brachten gewiß noch viel religiösen Ernst mit in ihre Colonien. Gleichwie der reformirte Lehrer Calvin aus der Stadt Genf einen Kirchenstaat machen wollte, indem das göttliche Gesetz mit obrigkeitlicher Gewalt aufrecht erhalten werden sollte, und die Gottesleugner verbrannt wurden, so sollte auch in den Neu-England-Staaten die Bibel das Gesetzbuch sein und Jehova der König! Die falsche calvinische Lehre aber, welche die heil. Schrift nicht sowohl um des Evangelii willen hoch hält, sondern vielmehr als eine gesetzliche Richtschnur annimmt, war in jenen bürgerlichen Gestaltungen auch schon mitinbegriffen. Die alten calvinischen Satzungen wurden von den nachfolgenden Geschlechtern für zu hart erfinden, darum brach immer mehr Spaltung unter den Presbyterianern und den andern Sektten aus, und in Folge des Revolutionskrieges vom Jahre 1776 wurde die Scheidung zwischen der Kirche und dem Staat so weit und groß als möglich gemacht. Die Politik und das Trachten nach irdischer Selbstbeglückung nehmen immermehr das ganze Leben in Anspruch; so daß man in den reformirten Kirchen heutzutage viel mehr Volksreden und nach Advokaten-Art versochene Moral, als wirkliche Glaubenslehre hört. Man ergeht sich auf dem Catheder oder Pulpit dieser amerikanischen Mobekirchen in Ergüssen über die Nützlichkeit der Temperance und über die Befreiung der Sklaven; man preist die Heldenthaten der Soldaten, welche um ihrer Tapferkeit willen alsbald vom Schlachtfeld in den Himmel spazieren dürfen, man schwärmt endlich in der Hoffnung auf das Millennium, das tausendjährige Reich, das nun bald anbrechen müsse.

Das ist eine Lehrweise, welche dem Papstthum viel näher steht, als dem wahren Pro-

testamentum. Denn dieser setzt den aus Gottes Wort gewonnenen Glauben den Satzungen des Papstthums entgegen, das selbst keine feste Glaubens-Gewissheit hat, und nur auf der Autorität des Papstes ruht. Wo sich aber eine menschliche Kraft mit der andern messen will, wo man nur seine eigene Vernunft und seine Meinungen gegen die Satzungen der römischen Kirche stellt, da wird zuletzt das Papstthum wieder Meister! Man glaubt zwar, die Freigeisterei und die moderne Aufklärung sei schon zu mächtig, als daß das Papstthum noch Eingang finden könne bei einem Geschlecht, das sich im Ganzen gegen den Glauben überhaupt gleichgültig zeigt. Dennoch wird gerade ein solches indifferentes Volk, das in Bezug auf Religion theils unwissend, theils skeptisch (mit Zweifel behaftet) sich verhält, eine Beute des Papstthums werden. Dem offenbaren Unglauben gegenüber gebärdet sich jetzt der Papst, als müßte er als Beschützer der wahren Religion auftreten, wie er in seiner neuesten Bulle thut, welche jetzt allenhalben Aufsehen macht, und z. B. von dem Weltboten mit dem Bemerkten gelobt wird, der Papst habe viel Wahres gegen den groben und feinen Abfall vom Glauben gesagt. Aber man sollte nicht übersehen, daß der Papst in diesem seinem neuesten Ausschreiben nicht allein die geheimen Gesellschaften, sondern auch die Bibel-Gesellschaften verdammt, und die Autorität und Untrüglichkeit seiner Papstkirche viel wichtiger macht als alle Glaubens-Artikel! Gleichwie es bei den meisten Sekten besonders hier zu Lande, nicht so wohl heißt: was steht es um deinen Glauben? sondern: was tust du? wofür gibst du? Wie steht es um deine Werke? So ist es auch dem Papstthum nur um Reverenz und Gehorsam zu thun. Das können die Mess-Priester auch von den unwissenden Leuten noch erlangen, daß sie, wenn eine Procession angesetzt wird, in großen Haufen sich versammeln, ihre Knie vor dem Messopfer machen, und wenn sie einen Vortheil davon sehen, auch sich als römisch-katholisch ausgeben. Das Papstthum versteht es, dem Ehrgeiz zu schmeicheln und auch den demokratischen Zeitgeist in sich zu verarbeiten. Je gewisserloser und weltförmiger nun auch das Leben der heutigen Amerikaner sich gestaltet, welche immer noch als freie Protestanten sich gebärden wollen, und doch den Glauben verleugnen, desto schneller werden sie unter und über sich das Papstthum als eine alles beherrschende Macht sich erheben sehen. Werden erst die bürgerlichen Bande gelöst und verliert die Obrigkeit ihre Kraft, so ist die Papstkirche als ein Staat im Staate um so mächtiger, darum schüren die Jesuiten an der Rebellion und vertrösten die südlichen Rebellenführer auf ein Bündniß mit den römisch-katholischen Mächten in Europa. Wie sie im 30-jährigen Krieg die Kraft des deut-

sch en Reiches brachen, wie sie in Polen die Zerrüttung und die bürgerliche Auflösung nährten, wie sie in der Schweiz den Sonderbundkrieg anzettelten und in Mexiko die alte Verfassung stürzen halfen, so werden sie auch im hiesigen Staat allezeit die Obrigkeit verachten und anfeinden, bis sie eine päpstliche Creatur erhoben haben; denn der Papst soll und muß nach ihrer Lehre auch das weltliche Schwert haben! — Auch mit dem demokratischen Zeitgeist, der bis jetzt noch die Oberhand in unserem Volke hat, kann die Papstkirche recht wohl sich befreunden. Während die anderen Sekten sich spalten und nach ihren Vernunftmeinungen auseinandergehen, weist die römische Kirche auf ihre große Volks-Masse hin, ihre Größe soll ein Kennzeichen sein, daß sie die rechte Kirche ist! Ihre großen Tempel und Dome sollen in die Augen fallen; und das kann seine Wirkung bei einem Geschlechte nicht verfehlen, das viel lieber nach etwas Großartigem greift, welches die Sinne reizt und die Gefühle aufregt, als daß es sein Ohr und Herz der Stimme der Wahrheit zuneigen wollte! Mit dem trockenen Niglauben will sich besonders das weibliche Geschlecht nicht auf die Länge abspeisen lassen, darum braucht der Satan den Aberglauben und Pomp des römischen Papstthums, und verführt damit „die auf Erden wohnen.“ Noch nicht lange her sagte ein Mädchen, welches anfang mit der römisch-katholischen Herrin Abends in die Cathedrale zu gehen: wenn ich die vielen Lichter glänzen und die schönen Messgewänder entfaltet sehe, so meine ich, ich trete schon in den Himmel ein! Wie häufig findet sich jetzt schon, daß das Weib als eine bigotte römisch-katholische Dame allen Einfluß auch auf den ungläubigen Mann zu üben sucht, und die Kinder in päpstliche Schulen und Institute bringt; wie dieses auch bei dem bekannten Staatsmann Douglas der Fall war, der zwar selbst ungetauft dahinlebte, aber auf Begehren seines Weibes doch noch vor seinem Tode den römischen Bischof zu sehen bekam. Das Papstthum ist nun einmal mächtig, groß und reich, es macht wholesale Geschäfte in Kirchbauten, und in großartiger Anhäufung seiner Mittel und Mitglieder, während die andern Denominationen zurückbleiben und sich mehr und mehr trennen. Sollten nun Leute, die auf weltliches Interesse sehen, bei dem kleinen Haufen bleiben? Sollten weltkluge Leute die Vortheile versäumen, die man bei dem Papstthum haben kann? Es hat der lutherische Theolog Valentin Löschner im 12ten Discurs: von den Greueln des Papstthums im Jahr 1777 deutlich gezeigt, das innerste Wesen dieser Papstkirche bestehe darin, den großen Haufen derer an sich zu ziehen, die sich um die Wahrheit nicht bemühen, dieselbe nicht lieben und nicht bekennen.

Das Streben nach Wahrheit und fester Ueberzeugung sei gar nicht noth, vielmehr sollte man sich nur der Kirche anvertrauen, welche die reichsten und mächtigsten Männer und Völker auf ihrer Seite habe! Das heißt, sagt Löschner; es wird die Vernunft und alles gefangen genommen nicht unter den Gehorsam des Glaubens, sondern des größten Auesens. Der Papst selbst pflegt die Entscheidung einer kirchlichen Streitigkeit immer so lange hinauszuschieben, bis er merkt, wohin sich die mächtigste Parthei neige, wie er z. B. in Bezug auf die Lehre von der unbesleckten Empfängniß und der Sündlosigkeit der Maria that. Diejenigen Satzungen, oder Traditionen, welche von den Meisten und Mächtigsten als probabel angesehen werden, und ihnen zusagen, die läßt man gelten und heißt sie ehrenthalben apostolisch. In Wahrheit aber gilt sonach im Papstthum die menschliche Politik und Klugheit viel mehr als die Autorität des göttlichen Wortes, darum macht das Papstthum Fortschritte in einer Zeit, in der die menschliche Selbst-Erhebung und der politische Volks-Geist sich über Alles setzen! Die heil. Schrift, so lehrt man dort, erfordert erst noch die Kirchensatzung d. h. die Tradition zu ihrer Ergänzung, von dieser Tradition fällt man auf die Kirche, von der Kirche auf den von den meisten und mächtigsten für unfehlbar gehaltenen Papst; der Glaube der Päpste stützt sich also wahrhaftig auf die meisten und mächtigsten Menschen! Da man hierbei überdies zügellos leben darf, und nach weltlicher Kaufmanns-Art für Geld und höfliche Worte kirchliche Strafslosigkeit für alle möglichen Sünden und endlich auch eine zeitige Errettung aus dem Fegfeuer von den Mess-Priestern erlangt, so ist es ja leicht ersichtlich, daß ein merkantiles Volk bald für die Seligkeits-Industrie gewonnen wird, die die Jesuiten mit mehr als kaufmännischer Schlaueit betreiben. Gerade in diesen Tagen liest man in den hiesigen Zeitungen eine Anzeige und Einladung zu einer Lecture, d. h. einer Vorlesung, welche der Ehrwürdige Emarius, ein Glied des Jesuiten-Ordens über „heidnische und christliche Familien“ halten werde. Es wird dabei zum voraus angezeigt, daß die Vorlesung gar nichts Sektisches an sich tragen werde, sondern nur „geschichtlich“ gehalten werden sollte, und daß sie alle Etappen interessieren werde, denn der Ehrw. Emarius sei sehr beredt u. s. f.! Der hiesige Bischof Timon selbst wird mit einer ähnlichen Lecture in 2 Wochen folgen. — Auf solche Weise suchen die Jesuiten bei den Amerikanern Eingang, sie nehmen auch dazu solche Lokale, welche sonst dem feineren Publikum zu seinen Unterhaltungs-Versammlungen dienen. Es ist auch das Verbot geheimer Gesellschaften nicht so ernstlich von dem Papst gemeint, als das Bibel-Verbot; und leider ist unter allen päpstlichen Satzungen keine,

die auch von vielen heutigen Protestanten so genau gehalten wird, als dieses an sämtliche Kalen gerichtete Verbot, die heil. Schrift in der Volkssprache zu lesen!

So suchte die Jesuiten anfänglich zu Werke gehen, so mögen unsere Leser doch an nachfolgendem Beispiel aus der Geschichte Polens erkennen, zu welcher greulicher Verfolgungswuth die Päpstlichen fortschreiten, wenn sie erst die Volksmassen entflammt haben. Gelingt es ihnen erst, die Besetzung der höchsten Staatsämter und die Stimme der Richter zu beherrschen, so wird der päpstliche Fanatismus in Nord-Amerika bald zu ähnlichen Dingen führen, wie sie in Thorn im Jahre 1724 vorkamen.

Das Thorner Blutgericht.

Am schlimmsten ging es den Protestanten in Oestreich, Schlesien und besonders Polen. Hier war die Stadt Thorn fast ganz von Protestanten bewohnt, nur die niedere Volksklasse bestand aus Katholiken. Schon seit den Zeiten des Königs Sigismund August (1557) genossen jene in Thorn Freiheit des Gottesdienstes und später war dieselbe ihnen wiederholt bestätigt worden. Sie hatten eine Kirche in der Stadt und in der Vorstadt, und außerdem noch ein lutherisches Gymnasium. Nun kamen aber die Jesuiten nach Thorn und legten im Jahr 1605 dort auch ein Seminar an, was denn natürlich zu vielen Reibungen Anlaß gab. Da hatte auch einmal der lutherische Professor Ahrend eine Rede am Charfreitag gehalten, worin er den Hohenpriester Kaiphas scharf vornahm. Das sollte nun alles gegen den Papst gesagt sein; man veranlaßte eine Untersuchung gegen den Mann, und wirklich mußte er die Stadt verlassen. Es kam aber bald noch schlimmer. Am 16. Juli 1724 hielten die Jesuiten einen feierlichen Umgang, und verlangten von den Umstehenden Protestanten, vor dem Allerheiligsten oder der Monstranz die Kniee zu beugen. Als einige derselben sich dessen weigerten, wurden sie von den Jesuitenschülern beschimpft und mißhandelt. Da verhasste man einen von diesen Uebermüthigen. Ungestüm verlangten die Jesuiten sogleich dessen Verlassung; und als diese verweigert wurde, griffen die polnischen Jesuitenschüler sogleich zu den Säbeln, bestürmten die Häuser der Protestanten, bemächtigten sich eines lutherischen Gymnasiums, der ganz ruhig in der Thüre seiner Wohnung stand, und schleppten ihn in das Jesuitencollegium. Empört über diese Ungerechtigkeit, rothete sich nun das Volk zusammen, befreite den Gefangenen und belagerte die Wohnung der Jesuiten förmlich. Diese hatten sich aber schon verschanzet, warfen Steine auf das Volk und schossen aus den Fenstern. Da war das Volk nicht mehr zu halten; man nahm das Haus im Sturm ein, zerstückte, was man fand, und ließ

seinen Muthwillen besonders an den Heiligenbildern und andern Gegenständen des katholischen Gottesdienstes aus.

Vergebens hatten die protestantischen Behörden Alles aufgeboten, um dem Unfuge zu steuern. Aber ihnen gerade wurde die ganze Schuld dieser, wie man angab, frechen Verhöhnung der katholischen Religion aufgebürdet, da man der eigentlichen Thäter nicht habhaft werden konnte. Ein Gericht von zwei und zwanzig Mitgliedern, das ganz aus Katholiken, großentheils aus polnischen Bischöfen bestand, ward niedergesetzt. Der Fürst Lubomirski eröffnete als Präsident die Gerichtssitzung mit den Worten: „Willkommen, ihr Herren, bei dem Prozesse Gottes!“ Der Bürgermeister Rösner, ein Mann von sechs und sechzig Jahren, der bisher seinem Könige in aller Treue gedient hatte, ward vor dieses Blutgericht gestellt und er sowohl, als sein Vicepräsident Zernecke nebst andern Bürgern ward ohne weiteres zum Tode verdammt. Nur Zernecke, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er sein an das Jesuitencollegium stoßendes Haus nicht hatte verkaufen wollen, gelang es, sein Leben mit 60,000 Gulden zu lösen. An den andern ward das Urtheil ohne Gnade vollzogen und acht Wittwen und acht und zwanzig Waisen weinten den Gemordeten nach. Und viele andere wurden an ihrer Ehre, Freiheit und Vermögen gestraft. Aber Gott stärkte ihren Glauben, daß sie würdig litten. Als die Jesuiten und Dominikaner den Bürgermeister Rösner im Kerker besuchten, um ihn unter Vorpiegelung eines gnädigen Urtheils zur Abschwörung seines Glaubens zu vermögen, gab er ihnen zur Antwort: „Begnüget euch mit meinem Kopfe, meine Seele soll Jesus haben.“ Und da man den Weißgerber Härtel an der Leiche des Hingerichteten vorüberführte, um auch ihn dann vom Leben zum Tode zu bringen, sprach dieser: „Gott Lob! unser unschuldiger Vater hat überwunden, wir wollen ihm fröhlich folgen.“ Doch war mit diesen Hinrichtungen der lutherischen Kirche in Thorn der Todesstoß versetzt. Das Gotteshaus, welches ihre Befenner in der Stadt besaßen, mußten sie räumen, ihr Gymnasium wurde vor die Stadt verlegt, und niemand durfte über den Vorgang sprechen oder schreiben. Laut wurde zwar das Blutgericht selbst von einzelnen katholischen Bischöfen getadelt; von den Regierungen mehrerer Länder, Deutschland, England und Rußland gingen Beschwerden darüber ein, aber was half es! Man beschränkte die Rechte der Evangelischen in Polen immer mehr; man entzog ihnen die Kirchen, verbot den Gutsbesitzern Prediger ihres Bekenntnisses zu berufen, und Kinder aus gemischten Ehen mußten bei unerhörten Geldstrafen katholisch getauft werden. Durch Rußlands Vermittlung kam zwar in Warschau 1767 ein Vertrag zu Stande, wornach den

Evangelischen die frühern Vorrechte wieder hergestellt wurden, aber auch dies war von keiner Dauer. Es folgte dann 1773 die Theilung Polens unter Rußland, Oestreich und Preußen; erst jetzt wurde den Protestanten, wenigstens so weit sie unter die Oberherrschaft eines evangelischen Fürsten kamen, ein besseres Schicksal bereitet.

Zur Ehren-Rettung unserer Gemeinen.*

Es war den Weisourtern in No. 2 des 1. Jahrg. im Inform. ein Riechfläschchen vorgehalten, um sie namentlich ihrer Prahlerei in Deutschland halber zur Erkenntniß ihrer Eigenhaftigkeit zu bringen. Die schwärmerische Trunkenheit fährt aber fort, sich glücklich zu preisen, und in einer der letzten Nummern des „Lutheraner“ erscheint statt einer sachlichen Antwort auf die von uns gemachten Vorhaltungen ein Spott-Artikel, worin es heißt: Wir Buffaloer werfen ihnen den Miß. Prahlerei in den deutschen Blättern vor, da sehe man unsern Reiz, wir hätten auch gerne solche Verbindungen, wie z. B. die ihrige mit Past. Brunn, und vor allem hätten wir gerne Geld, während sie, die Miß. Geld genug von ihren Reuten bekämen; das fehle uns, und was sie n möchten wir auch gerne, wir könnten aber nicht so wachsen wie sie! — Es steht freilich nirgends so prächtig und herrlich wie bei den Miß. hört man sie, so klingt immer das alte Lied: ich danke Dir Gott, daß ich vor der Welt größer bin als andere Leute! aus allen Worten und Redensarten heraus. — Wir begnügen uns, aus der ganzen Bescheerung Einen Brocken herauszunehmen, der im Grunde unsern Gemeinen gewidmet ist, denn es heißt im Lutheraner wörtlich so: „Es ist wirklich ein öffentlicher Skandal, wie sehr die Buffaloer Gemeinden, im Großen und Ganzen, im Geiz versoffen sind.“ Es sei dieß eine Folge des Grabaaischen Geistes, der die Leute knechtisch machte, weshalb sich seine freie Liebe bei ihnen findet u. s. f. — Wenn nun der uns vorgehaltene Geiz eine Frucht des Grabaaischen Geistes wäre, so ist ja klar, daß gerade hier in unserer Buffaloer Gemeinde der Geiz am größten sein mußte.

Die Gemeinen an andern Orten mögen darum entschuldigen, daß wir zur Antwort auf diese missourische Schmähung die Kirch-Rechnung der hiesigen Dreifaltigkeits-Gemeine vorlegen, wie sie nach dem Rechnungs-Abschluß vom Jahre 1864

*) Es ist uns mit obigem Aufsatz keineswegs um eine fortgesetzte Verhandlung mit den missourischen Wortführern zu thun; wir wissen wohl, daß diesen gegenüber eben Schwärmer als Reden am Orte ist. Theils die Rücksicht auf unsere Gemeinen, theils die nöthige Aufklärung einzelner noch in Missouri Gefangenen, es, was obige Worte veranlaßt.

sich gestaltet und jederzeit in den Büchern unserer Kirch-Väter nachgesehen werden kann.

In dem Rechnungsbuch über die allgemeine Kirch-Casse findet sich:

Die Summa sämmtlicher Einnahmen vom Jahre 1864 war: \$8544:32

Die Summa sämmtlicher Ausgaben in demselben Jahr: \$8031.63

Cassenbestand \$ 512.69

Unter der obgenannten Einnahme ist bei der Specification die vergleichungsweise geringe Summa von \$1649.53 aus solchen jährlichen Beiträgen, denen, weil sie zur Verrichtung der laufenden Ausgaben und zur Erhaltung der Aemter dienen, ein bestimmter Satz zu Grunde liegt.

Die größten Summen aber als: für das neue Pfarrhaus sammt Zubehör: \$4473.46, für das neue Schulhaus \$1144.17 sind durch die Subscription freiwilliger Beiträge gedeckt worden. — Alle Diejenigen, welche in den Gemeinens-Versammlungen vom Febr. vorigen Jahres gegenwärtig waren, werden sich erinnern, daß damals die Gemeinde aus freier Liebe sich entschied, mit Hinzunahme der aus der Feuer-Versicherung erzielten \$1200 ein bausteinernes Pfarrhaus zu bauen. Es wurde von Seiten des Kirch-Vorstandes und namentlich Past. Grabau's der Gemeinde ganz freigestellt, ob sie wieder das abgebrannte Framehaus aufbauen wolle. Nachdem aber der Beschluß für den Bau eines Bruchhauses gemacht war, eröffnete Pastor Grabau die Subscriptionsliste mit den Worten: Nun wollen wir sehen, was die freie Liebe Christi thut; mehrere Glieder zeigten darauf je \$100, und der Anfang wurde damit gemacht, daß etliche 30 Glieder an jenem Abend schon zusammen circa \$1000 zeigten. — Wenn noch ein Sinn für Wahrheit bei dem Recteur des „Lutheraner“ wäre, so wäre dieses eine Beispiel hinreichend, einen Widerruf seiner schmutzigen Verleumdung zu bewirken. In den Rechnungsbüchern unserer Kirche findet sich aber noch mehr Beweis davon, was die Liebe Christi in den Herzen der Kirchfinder thut: als Ertrag aus dem Schulfest und den für die hiesige Kirche gesammelten Collekten \$676.53. Ferner in dem Opferkasten für unsere Armen eingegangen \$320.00. Ferner findet sich im Buche des Schul-Collectors für Unterhalt der Schulen und Schullehrer im Jahre 1864: \$1100.00 zu welcher Summe ebenfalls ein gut Theil aus freier Liebe gegeben ist.

Ferner ist in den letzten Jahren ein Kirchhof und die Erwerbung eines neuen Grundstücks an der Ecke von Goodell u. Michiganstraße auf ähnliche Weise wie der Bau des neuen Pfarrhauses beschafft worden. — Es können auch leicht die hiesigen Collekten für Synodal-Zwecke, welche

im 1. Jahre außer den oben angegebenen gehalten wurden auf \$4—500 angerechnet werden. — Indessen sagt der Schreiber im Lutheraner, er sehe es den Collekten und Quittungen für die College-Beiträge an, daß der Geiz bei uns so groß sei! — Es sind innerhalb dreier Monate, von Nr. 1—3 des 1. Jahrg. im Inform. circa \$250.00 quittirt für die armen Schüler; (außer den Quittungen in dieser Nr.) Diese Summe möchte wohl in den weiten Taschen der Missouri-Synode Klein aussehn*), für unsere Lehr-Anstalt ist sie ein Segen, es ist wenigstens das nöthige Brennholz nebst Kohlen bei gegenwärtiger Theuerung nebst vielen andern Bedürfnissen damit beschafft worden. Was ferner die Schulbenützung betrifft, so waren die Schulden mit Ende vorigen Jahres auf circa \$500 heruntergebracht; und da wir bald auch diese kleine Summe getilgt haben werden, so darf man hoffen, daß die 1. Missourier von wegen unserer College-Schulden und des Mergnisses halber, das sie am Geize unserer Gemeinen nehmen, bald ruhig werden schlafen können.

Daß wir gar nicht nöthig haben, die Missourier um ihrer Freunde in Deutschland willen zu beneiden, das wird der nachfolgende Artikel zeigen. Past. Brunn gerade dient jetzt dazu, die missourische Schwärmerei in ganz Deutschland offenbar zu machen. — Jene freilich trösten sich damit, daß Brunn ihrer Synode zum „Wachsthum“ hilft, darüber schließlich nur die Eine Erinnerung. Es gibt zweierlei Wachsthum, Eines, das im Treibhaus mit künstlicher Hitze betrieben wird, das geht

*) In der falschen Kirche wird das oft als Klein und gering verpöthet, was in der wahren mit Dank-sagung empfangen wird. Das sollten gerade die Missourier wissen, welche sich sonst für eifrige Lutheraner ausgeben. Niemand hat besser als Luther an vielen Orten bewiesen, daß die Leute, welche unter dem Pabstthum und überhaupt in falscher Lehre gefangen sind, dem Teufel zu Dank dasjenige 10fach geben, was sie zu der Erhaltung des Predigtamtes in der wahren Kirche oft mit Luthant und Ungern geben. So schreibt Luther auf den heutigen Tag Mariä Reinigung: Wer das Geld hätte, was auf diesen Tag allein im Wachsthum ausgegeben ist, der würde ein reicher Herr sein. Nun wir aber frei sind von des Pabstes Schatzung, siehet man täglich an Bauern, Bürger u. Adel, wie man Gott in seinem Evangelio für diese Freiheit danket, denn da gibt Niemand mehr gern einen Heller, ja jedermann stiehlt u. raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Jetzt unter dem Evangelio will jedermann thun, was ihm gelüftet, und die Bauern beschweren sich, wenn sie ihren Pfarrherrn sollen einen Jaun machen, ja sie zwingen ihn wohl, daß er der Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. — (Solches branden und beschlehen der armen Kirche können wir heutzutage nicht von unsern Kirchfindern, wohl aber von den Kottengeistern sagen, die früher in unsern Gemeinen stecften und jetzt von Missouri als heilige Leute angenommen sind.)

im Fluge und hat doch seine Nachteile. Das andere Wachsthum aber ist dem Wachsen der Lilien auf dem Felde gleich. — Die lassen Sturm und Wetter über sich gehen, gehören zu den geringsten und kleinsten im Thale und sind dennoch zufrieden mit der Größe, die Gott ihnen gegeben hat; Christus der Herr aber setzt sie zum Exempel, macht eine Predigt aus ihnen und sagt Matth. 6, 28. Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen!

Wie der missourische Past. Brunn von den deutschen Lutheranern überwiesen wird.

Nachdem die von Breslau abgetretenen Pastoren Diederich, Rathsien und Andere erklärt haben, daß sie keine Feinde der Kirchen-Ordnung seien, und so viele ihrer noch in der Lehre einig, auch in der engeren synodalen Verbindung unter sich bleiben wollten, so hielten sie im August vorigen Jahres eine Synode in Magdeburg ab, wählten zwei aus den Pastoren zu Seniores, machten Vorsehr zu Kirchenvisitationen und sorgten für anderweitige schießrichtliche Entscheidung der bei ihnen ausbrechenden Streitigkeiten. Nach unserer geringen Meinung haben diese Pastoren nicht allein in der Praxis, sondern auch im Princip einen festeren Standpunkt eingenommen durch die Erklärung, daß sie ihre Synode nicht nur als einen zufälligen Social-Contract ansehen, in der Weise entstanden, wie die Politiker Vereine zu gründen pflegen. Wir treten, so erklärt die Dorfkirchenzeitung für L. von 1864, nicht zusammen, die Kirche zu machen, sondern sie ist unsere Mutter; aber wir treten als Kirchenglieder zusammen, äußere Ordnungen zu berathen und zu beschließen. Dieses Werk macht uns nicht erst zur Kirche, sondern das sind wir aus höheren Ursachen, wir dürfen nicht unsere elenden Werke dem Werke Gottes an die Seite setzen. Daß aber nahe Gemeinden zusammen berathen, wie sie sich mit Rath und That für ihren höchsten Zweck dienen, das ist freilich nicht willkürliches Belieben, sondern des heil. Geistes Treiben; wer den hat, der will auch jenes, das ist gewiß.

Kaum ist nun diese Magdeburger Synode in die Wege einer ordentlichen Kirchen-Versammlung eingetreten, so ist der im Dienst der Missourier stehende Nassauer Past. Brunn gewaltig böse auf jene Pastoren. „Ihr Pastoren, so ruft Brunn aus, macht Synode, erwählt einen Vorstand, übernehmet das sogenannte Kirchen-Regiment, als ob die Gemeinen nur zuzusehen hätten, was Ihr beschließt. Das ist Pastoren-Herrschaft!“ Das halte ich, so sagt Brunn ferner, für einen schweren Uebergriff über die Befugnisse des christlichen Predigtamtes, für

inen Eingriff in die Freiheit und Rechte Eurer Gemeinden!"

Jeder Leser wird an dieser Sprache den Missourier erkennen. Sehr reich aber ist die Antwort, welche Past. Brunn darauf von den Past. Rätchen und Anderen erhält, denn sie zeigt, daß man nachgerade auch in Deutschland die Missourier kennen lernt. Zuerst erinnert Past. Rätchen den Brunn: Du schreibst: Die Augsburg. Confession sagt allerdings (!) an einer Stelle: die Bischöfe mögen Ordnung machen, — und das sollten sie nur in Bezug auf das damalige historisch menschliche Recht der Bischöfe jener Zeit haben thun dürfen? Hierauf weist Past. N. dem Brunn nach, daß eine erbettene Visitation in einer Gemeinde *Mitspflicht* sei, und nicht bloße Ausübung allgemeiner Christen-Rechte, wie Brunn als Missourier die Sache hinstellen wollte. Da es sich dort gerade um „eine Visitation in *Nade*“ handelt, so erklärt Past. N.: Soviel *Beistand* hat Gott unsern Brüdern in *Nade* noch gegeben, daß, wenn sie visitirt sein wollen, sie wahrscheinlich nicht einen *Ältern* oder *Handwerksmann*, sondern irgend einen *Pastor* rufen werden! Schließlich veröffentlicht Rätchen einen Brief, der die missourischen Irrlehren noch deutlicher offenbar macht und wörtlich so lautet:

Daß das Visitiren ein sog. allgemeines „Christenrecht“ sei, halte ich für einen missourischen Irrthum; denn sonst müßten, weil Rechte hier *Pflichten* sind, auch alle Weiber und Kinder Kirchen-Visitation halten. *) Einen Hirten soll wohl jeder Christ für sich vom Miethling und Wolf unterscheiden können; aber das pflegt man nicht Kirchen-Visitation zu nennen. So ist auch beim Ordnungsmachen in der Kirche der Beruf verschieden. Nicht alle Christen oder auch nur Parochialen können und sollen es, sondern es geschieht, je nachdem Gott den Beruf dazu gewiesen hat. Gehörte, wie Brunn will, Kirchen-Ordnung machen zum geistlichen Priesterthum, so müßten in einer Gemeinde, darin etwa 2 reiche und 30 arme wären, diese dreifig (abgesehen davon, daß ihre geistliche Priesterschaft immer zweifelhaft ist), über das Geld jener von Gotteswegen zuschalten haben, wenn sich's um Bauen, Armen-spenden u. s. f. handelte. Unsere Wege gehen hier deutlich auseinander. So, wie Brunn uns darstellt, sind wir freilich nicht, aber seine Theorie von einem geistlichen Prie-

sterthum, das *K.-Ordnung* u. s. w. machen soll, ist ganz offenkundig *Schwärmerei* wider *Schrift* und *lutherisches Bekenntniß*. Und was ist größere? Die Papisten u. Breslauer *) geben vor, das Kirchen-Regiment habe im Namen Gottes Gesetze zu machen und zu befehlen. Brunn hingegen lehrt, die *Gemeinen* haben sie zu machen und zu befehlen vermöge des „Christenrechtes.“ Da sind wenigstens die Papisten klüger; sie geben dies Gottesgeschäft wenigen, die sich eher einigen als eine große Masse. Zum andern sind sie auch christlicher, indem sie offen sagen, daß ihre Priester alles machen. Ein missourischer Pastor aber, soll nach Brunn's Lehre, (der nebenbei noch *Mum, Mum* sagt, seiner Freunde in Deutschland halber) bloß lehren, wie die Gemeinden beste *K.-Ordnung* machen müssen. Da kommt der Schalk doch ziemlich zu Tage. Uns wirft er vor, wir machten die *K.-Ordnung* ohne Gottes Befehl — und es ist nicht einmal wahr — aber er will „lehren, wie die Gemeinden sie nun wirklich in Freiheit machen“ müssen. Zeige er doch aus der Schrift, daß für Gottes Auftrag! Ich weiß nicht was daran ist, aber ich kann die Klagen verstehen, daß nirgend in der Welt größere *Tyrannie* zu finden sei, als in missourischen Gemeinden.“

Das ist die Uebersetzung, die dem schwärmerischen Past. Brunn jetzt durch seine Freunde in deutschen Zeitungen zu Theil wird, nachdem er vorher unsern Klagen und Einwänden aus Gottes Wort mit Hohn und Verachtung begegnet ist.

*) Auch auf der jüngsten Breslauer Synode ist Brunn mit seiner missourischen Lehre abgewiefen worden. Nach einer durch Past. E. in D. eingegangenen Nachricht haben 70 begutachtende Synodalstimmen in Breslau erklärt, die missourische Lehre sei ein *Spiritualismus*, d. h. die Wahrheit verflüchtigende Irrlehre.

Von den drei Hauptständen.

„Aller guten Dinge sind drei.“ Drei über dir, drei in dir, drei neben dir. Ueber dir, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist; in dir, das Ober-, Mittel- und Untertheil, Haupt, Herz und Füße; neben dir, der Wehr-, Lehr- und Nährstand. Diese drei Stände sind gebildet in den drei Personen der Gottheit, da der Vater als Schöpfer nährt, der Sohn als König und Erlöser wehret, der Geist als Gottes Finger lehret. Dasselbe Bild findest du im Spiegel deines Körpers: im Herzen das Predigtamt, im Haupt das Regiment, in den Füßen das Hauswesen. Nur Ein Herz und Ein Haupt, weil nur Ein Geschlecht lehren und herrschen soll; aber zwei Füße, weil Mann und Weib das Hauswesen als Gehilfen beide führen. Das Herz sitzt in

der Mitte, verbindet also das Obertheil mit dem Untertheil. Das Predigtamt verknüpft die Regenten mit den Unterthanen, indem es beiden die Pflicht vorhält. Geräth Moses mit Israel in einen Streit, tritt Aaron ins Mittel, und versöhnet sie. Das Herz ist die Lebensquelle.

Das Predigt-Amt verbindet Obere und Untere mit Christo, in welchem das rechte Leben, und ein Vorschmack des ewigen Lebens ist. Dies zeitliche Leben ist mehr ein Tod, als ein Leben, weil es alle Augenblicke mit dem Tod abwechselt, und dazu voller Mühe und Arbeit ist. Das Herz erbildet sich in allen Gliedern; so das Predigtamt in aller Menschen Leben, fromme Lehrer, fromme Hörer; gottlose Führer, gottlose Folger. Das Herz hat drei Spitzlein, zwei gehen aufwärts, das dritte niederwärts; zum Predigtamt gehören vornehmlich drei Stücke: Gebet, Betrachtung, Ansehung. Gebet und Betrachtung steigen hinauf gen Himmel, und holen da Süßigkeit; die Ansehung fährt hinab zur Hölle, und schmeckt da Bitterkeit. Das Herz ist oben aufgethan, unten geschlossen; Prediger müssen nur trachten nach dem, was droben, und nicht nach dem, was hienieden ist, damit von ihnen nicht möge gesagt werden, was Paulus von den eigensüchtigen Bauchdienern sagt: Sie suchen all das *Ähre*, und nicht was Christi ist. Vom Herzen kommen wir zum Haupt, als zum Regentenbilde. Im Haupt sitzt die Vernunft als Regentin, und beherrscht gleichsam von ihrem Thron alle Gedanken, Worte und Werke des Menschen. Vernünftig muß eine Obrigkeit regieren, auf daß gemeine Wohlfahrt nicht zerstört, sondern befördert werde. Im Haupt laufen die Gedanken und Sorgen durch einander: Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Wollte ein Fuhrmann ohne Sorge fahren, würde er bald Wagen und alles über einen Haufen werfen. Regenten sind Götter und Väter; Gott sorgt ja für uns Menschen, ein Vater für sein Kind. Das Haupt ist der andern Glieder Schutz. Regenten müssen Bäume sein, unter welchen ein jeder Schirm und Schatten findet; ihr Himmel muß der Unterthanen Decke sein. Am Haupt sitzen zwei Augen, zwei Ohren, und nur Ein Mund. Regenten müssen sehende Augen haben, mit dem einen sich und ihre Unterthanen, mit dem andern ihre Feinde bewachen; jene zu erhalten, diese in ihren Anschlägen zu hintertreiben; sie müssen hörende Ohren haben, eins Gott, das andere den Unterthanen darhalten, dem Kläger dieß, dem Beklagten jenes; sie müssen haben nur Einen Mund, daraus sie jedermann Ein Recht sprechen, dem Armen kein anders, als dem Reichen, dem Hohen kein besseres als dem Niedrigen. Vom Haupt gehen auch ab beide Arme und Hände. Regenten müssen nach ihren Unterthanen beide Arme ausstrecken, den, der Druck an-

*) Eben dasselbe gilt von der missourischen Lehre vom Bann. Wenn hiezu eine Abstimmung in der Gemeinerversammlung nöthig wäre, so müßten die Missourier auch alle Weiber und Kinder in ihre Gemeinerversammlung laden und abstimmen lassen; denn diese sollen ebensowohl geistliche Priester sein, als die Hausväter.

thut, nieder zu schlagen, und den, der Druck leidet, aufzurichten. Hirten sind sie, drum müssen sie führen in der einen Hand den Stab Weh, in der andern den Stab Anst; mit der Rechten das Gute belohnen, mit der Linken das Böse abstrafen. Endlich komm ich zu den Füßen, dem Spiegel des Ehestands. Diese tragen den Leib; so hebt, trägt und hält der Hausstand mit seinem Segen alle andern Stände. Aus ihm kommen auch hervor, welche der Welt Säulen und Träger sind in allen Ständen. Soll dem Leibe wohl sein, müssen die Füße fest stehen, alsdann findest du alle Stände in einem Wohlstand, wenn der Ehestand im Segen Gottes wohl gefußt und befestigt ist. Mit den Füßen beirrt man die Erde. Wollet ihr gesegnet sein, ihr christlichen Eheherzen, so zertretet das Irdische, und suchet das Himmlische. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. In diesem Spiegel beschaue dich täglich, der du ein Lehrer, Regent und Hauswirth bist, so wirds an Trost und Besserung nicht fehlen.

(S. Müllers Erquickstunden.)

Kirchenzucht betreffend.

Cyprian sagt: „An der Kirchenzucht festhalten bringt das Leben, sie verachten und versäumen bringt den Tod.“

Chrysostomus sagt in einer Predigt die er in Gegenwart der Kaiserin Eudoxia hielt: „komme mir nur kein Kaiser, Großer und Gewaltiger und erhebe sich über diese Zucht oder zürne und drohe mit seiner Ungnade. Das Alles halte ich für eitel. Denn keiner von Euch Reichen und Großen wird mir beistehen können, wenn ich dereinst werde angeklagt oder beschuldigt werden, als einer der Gottes Vorschriften nicht mit gebührender Strenge gehandhabt hat.“

„Sublata disciplina doctrinam servare impossibile est“ sagt Mehlführer, ein alter Theologe, d. h. „Ohne Kirchenzucht kann die reine Lehre nicht aufrecht erhalten werden.“

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des M. Luther-Collegii, insonderheit der armen Schüler gingen ferner ein: 1864.

31. Dec.	Von Clemens Erpsenbeds Tausch,	
	Buffalo,	\$1 50
	Collette aus Martinsville, v. 26. D. 5 41	
	Taf. v. sel. Bat. Hermanns Begr. 97	
	Collette aus St. Clair, Mich.	2 00
	Von Conr. Lottes, Weihnachtsgesch. 2 00	

1865.

9. Jan.	Aus Neu-Bergholz folgende Gaben:	
	Eine Ungenannte zur Bekleidung,	2 00

Ein Ungenannter,	1 00
Friedrich Wolff, Speisung,	1 00
Ludwig Moll, do.	1 00
Johann William,	1 00
Johann Hasenbaur,	1 00
Wilhelm Görs,	1 00
Weihnachts-Collecte,	4 17
Frau Chr. Dragrod,	1 50
Speisung und Holz,	
Fr. Wittwe Friedrich Ferschen,	1 00
nebst ein Paar Strümpfe (an Herrn Mann Löwen),	
Peter Loge, Holz und Bekleidung,	2 00
Frau Wwe Böhning Woll zu Strümpfe,	
Friedrich Görs,	2 00
Frau Christ. Krull, Eine Gans u. Mus,	
Frau Wwe Böcker, Seife und Fleisch,	
Fr. Christ. Roggow 1. Fleisch,	
Christian Böhning, Schinken,	
Karl Hoffmann, Wurst und Spickgans,	
Fr. Christ. Conrad, Fleisch,	
Fr. Wilh. Ziemendorf, Mehl u. Fleisch,	
Frau Johann Salinger, Fleisch,	
Fr. Wwe Chr. Präker, Fleisch, Wurst und Kohl,	
Fr. Johann Kuhlmann, Fleisch,	

Zur Beköstigung in Gelde:

Daniel Sch 1,	1 00
Christian Schulz 2,	1 00
Wilhelm Zimmermann,	2 00
Frau Peter Loge,	1 00
Carl Witte,	1 00
August Moll,	50
Johann Kubbert,	50
Aus Marilla,	1 30
10. „ Collette aus Holland, Dubais Co. Ja. 2 70	
12. „ Weihnachts-Coll. in Abbott Town, Wis. 67	
16. „ Bei G. Hennings Hochzeitsfeier, W. 7 50	
21. „ Weihnachts-Collecte aus Johannisburg 76	
31. „ Kirchhain, W. 1 50	
„ Geschenke von C. Petzsch, Buffalo,	5 00
„ Weihnachts-Coll. aus Freistadt,	4 59
„ „ „ „ Milwaukee,	9 00
„ „ „ „ Granville,	3 20
„ Cedarburg bei Geburtsfeier Hellweg's, 65	
„ Martinsville von Carl Saf, Geschenk 5 00	
„ Toledo, Geschenk von einem Ungenannten 2 25	

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt:
 Buffalo: Brechtel, H. Drews, H. Hahn, W. Harms
 Patzschke, B. Roßner, Kulow, Künemund, Beder,
 Bergholz, Bundred, Ludwig, Pötting, Schwinn,
 Joach. Westphal für 13. G. Henning 50c für 13.
 C. Bar 12 und 13.
 Oskale, Minn. L. Range für 13.
 Newark: durch H. P. Lirt, M. Orsah, T. Baumer,
 W. Laible, J. Laible jun., A. Stengel, H.
 Heinide, A. Schantz, W. Christgau für 13 \$6.
 N. Brüd für 13.
 Springville, Erie Co., Reddingshöfer, letzte Hälfte
 für 13 und erste Hälfte für 14.
 St. Marys, D., Rev. J. Buntenthal \$2, davon
 10c für 13, das übrige für folgende Jahrgänge.
 Milwaukee: H. P. Wolläger 50c. Fr. Wolläger
 \$1.50 für 2 Gr. H. Hantke, H. Rannenberg, P.
 Wehe, J. Dohling, Fr. Hachtart, W. Miller, Fr.
 Schulz, Ed. Tiegs, Chr. Bislaff, W. Zastrow
 jeder 75c für 13. (\$9 50)
 Logansville, Disc. Past. Kohrstad 75c für 13,
 Juliusburg, Nebr.: Rev. Gladeneder für 12 und 13
 \$1 06.
 St. Clair: H. Past. Bauer 50c für 12, \$1 für 13.
 Martinsville: Rev. Kraus für 13.
 Wollcottville: H. Past. Döhler für 12.
 Sanilac: Fr. Manzon, H. P. Weinbach für 13.

Sandusky: Rev. Lehrer für 11 und 12.
 Neu-Baltimore: H. Pastor Hahn für 13.
 Moserville: Aus H. Past. Maschops Gemeinde für 14
 Gr. (incl. Agent) \$9 75 für Jg. 13.
 Rome, N. Y.: G. Böhm für 13.
 Evansville: Rev. A. Sauer für Jg. 10, 11 u. 12,
 \$2 00.
 Müllerstown: Chr. Leicht \$1 50 für 2 Gr. für 13.
 Martinsville: J. Bergwart 75c, Chr. Richter 75c,
 C. Wurl 35 für 12. W. Böhning 75c. H. Meier
 75c. C. Patte 75c. C. Sad 75c. A. Sattelberg
 75c. W. Sattelberg 75c. H. Pastor Schröder
 75c. W. Wendt 75c. C. Wurl 75c. H. Past.
 W. Grabau 75c. W. Dorn als Agent für 13
 (durch H. Past. W. Grabau \$9 35.)
 Marilla: J. Heitrenn 60c.

Adressen.

Vom Jahre 1865 bitte ich alle, die an mich zu schreiben oder Schriften an mich zu richten haben der Adresse beizufügen: Geddes-Str. Nr. 84.

J. A. A. Grabau.

Buffalo, den 31. Dec. 1864.

Alle, die an den Unterzeichneten Briefe richten, sind gebeten vom gegenwärtigen Jahre an der Adresse beizufügen: Geddes-Str. Nr. 84.

Chr. Hochstetter.

Buffalo, den 1. Januar 1865.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

B. Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J. Past. Lirt.

Buffalo. Timotheus Stiemle.

St. Andreas G. daselbst. H. Böhlmann.

„ Eden. C. Ritter.

„ Marilla. Joh. Heitrenn.

„ Humbertone. A. Gram.

„ Neu Bergholz. A. Grobengieser.

„ Neu Ballmow. A. Wolf.

„ Martinsville. C. F. Rehwalb.

„ Johannisburg. Past. C. Gram.

„ Lodport. F. Nottelmann.

„ Wollcottville. Past. Leemhuis.

„ Wollcottsburg. Past. Döhler.

„ Detroit. Carl Deher.

„ Macomb Co. Mich. Aug. Peters.

„ Milwaukee. Past. Wolläger.

„ Watertown Wis. Pet. Ventert.

„ Freistadt Wis. Past. Müller.

„ Kirchhain Wis. Past. J. Grabau.

„ Cedarburg Wis. W. Bogenig.

„ Abbot Town Wis. Fr. Sell.

„ Coopers Town Wis. Past. G. Neuhalt.

„ Cincinnati, D. C. H. Brinkmann.

„ Toledo, D. Past. Ph. v. Rohr.

„ Woodville, D. Past. Cronenwett.

„ St. Clair, M. Past. Bauer.

„ Sanilac, M. Past. Weinbach.

„ Neu Baltimore, M. Past. Hahn.

„ Holland, Ind. J. Niehaus.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube austheilen zu lassen.

A. Stiemle, Secr.

Druckt bei Friedrich Reineck und Sohn.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Schletter,
Diakonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. März 1865.

Nummer 5.

Obrigkeit, Staat, Christenthum und Kirche.

Abgefaßt von Past. Grabau, Sen. Min.

1. Es ist keinem Zweifel bei Christen unterworfen, daß wir unter Obrigkeit oder staatlichen Vorgesetzten solche Personen verstehen müssen, welche von Gott geordnet sind, um nach dem Ge-
setze Gottes, (den heil. zehn Geboten) über der äußerlichen guten Zucht im Lande zu halten, und zwar nach beiden Tafeln des göttlichen Gesetzes, da theils die Ehre und Liebe Gottes, theils die Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten zu erhalten und zu fördern sind. Und weil daran auch der offene Friede unter den Menschen hängt, so ist die Obrigkeit auch von dem Gott des Friedens unter den Menschen geordnet, um durch Recht und Gerechtigkeit den Frieden im Lande und außer dem Lande zu erhalten. Und weil dies alles ohne Macht und Gewalt zu richten und zu strafen nicht ausgerichtet werden kann, so muß die Obrigkeit auch die Gewalt des äußerlichen Zwanges haben; (Potestas coercitiva.)*

2. Die vornehmsten Pflichten und Amtsverbindlichkeiten einer Landesobrigkeit sind nach Gotteswort und göttlichem Willen folgende: a) Zuerst und vor allem für die öffentliche Erhaltung beider Gottes-Tafeln des Gesetzes entschiedene und eifrige Sorge zu tragen; denn ohne Aufrechterhaltung und Vorhaltung göttlichen Gesetzes werden die Leute wüste. Soll daher Obrigkeit, nach göttlichem Willen, äußerliche Zucht handhaben, so muß nach erster Tafel zur Ehre und Liebe Gottes sowohl, als zur Gerech-

tigkeit und Liebe gegen den Nächsten jeder Einwohner des Landes durch die Hand der Obrigkeit verbindlich gemacht werden. Hiegegen aber, wo sie etwas setzet, thut, oder ungestraft zuläßt, was dem öffentlich zuwider ist, so sündigt sie schwer; denn sie erfüllt nicht den Zweck, den der göttliche Wille mit ihrer Aufrichtung und Einsetzung verbunden hat. b) Weiter ist ihr Amt u. heilige Pflicht, gerechte Gesetze zu stellen und zu geben über Bürgerliche und Häusliche Dinge und Angelegenheiten; d. h. solche Gesetze, die dem göttlichen und natürlichen Recht gleichförmig sind. Sie darf z. E. nicht zulassen, daß ein Mann sein Weib verstoße und nach Willkühr eine andre nehme, denn das ist wider das göttliche Gesetz im 6ten Gebot. Sie kann nicht zulassen, daß ein Sohn seine Mutter oder Schwester zur Ehe nehme, denn das ist gegen göttliches und natürliches Gesetz. c) Zum dritten ist ihres Amtes, mit größtem Fleiß dahin zu sehen, daß die gegebenen Gesetze zur gerechten Anwendung und Ausföhrung in einzelnen Rechtsfällen kommen, welches durch ordentliche Gerichte geschehen soll, insonderheit nach dem achten Gebot Gottes. d) Zum vierten ist sie ermächtigt und verpflichtet, den Uebeltätern und Verbrechern nach Art und Maas ihrer Missethaten gerechte Strafen aufzulegen, den ehr- und gehorsamen Bürgern aber Güte, Günst und Gutes zu erzeigen. Röm. 13, 4. 1. Petr. 2, 13, 14.

3) Das Evangelium (oder Christenthum) verachtet und vernichtet nicht die bürgerlichen Obrigkeiten und Verfassungen und schafft sie nicht ab, sondern es macht nur einen richtigen Unterschied zwischen dem sogenannten welt-

lichen Schwerdt (d. i. Obrigkeit) und der geistlichen Gewalt, die Gott im Evangelio dem heil. Predigamt verliehen hat. Denn dieser Unterschied faßt keinen Widerspruch beider Gewalten in sich, daß die eine die andere aufheben und abtödtigen sollte; sondern zeigt uns die von Gott gesetzten Amtsverrichtungen beider in ihren Grenzen neben einander, und zum Theil für einander. Während denn die Obrigkeit mit äußerlicher Disciplin und Zucht nach beiden Gottes-tafeln der Zehn Gebote zu thun hat; so zeigt das heil. Evangelium denen, die durch den Ernst göttlichen Gesetzes innerlich gedemüthigt sind, Vergebung der Sünden in Christo und die gnädige Vergebung in das Reich Gottes. Und während die Obrigkeit mit Erhaltung des äußerlichen Friedens unter den Menschen zu thun hat; predigt das Evangelium den innern Frieden mit Gott durch die Versöhnung in Christo, und zugleich den innern Frieden mit dem Nächsten durch herzliche Vergebung gegen einander, gleich wie Gott uns vergeben hat in Christo. — Auch giebt das Evangelium nicht neue Gesetze über den bürgerlichen Staat und bürgerliche Dinge, so daß es sich ins Amt der Obrigkeit mengete, sondern läßt als Regel für alle Staaten und Oberkeiten die heil. zehn Gebote Gottes stehen sammt allen Ordnungen, die denen gleichförmig und gemäß sind, und schärft uns allen ein, solchen von Herzen und mit gutem Gewissen in Christo gehorsam zu sein. Matth. 23, 21. Röm. 13, 5. Es mögen solche gute bürgerliche Ordnungen von Heiden oder Christen aufgerichtet sein, das macht keinen Unterschied.

Wenn nun einerseits das Evangelium Christi (das Christenthum) die bürgerlichen Verfas-

*) Melanckthon Corp. Doctr. p. 728. u. 304 ff.

sungen, die den heil. zehn Geboten sich anschließen, nicht tadelt oder gar abzuschaffen sucht, oder sich dazwischen mengt; so kann doch anderer Seits der Fall eintreten und vorhanden sein, daß die bürgerliche Ordnung so weit vom Geseß Gottes abfällt, oder schon abgefallen ist, daß sie dem Evangelio Christi durch Opposition oder Einmischung höchst nachtheilig und gefährlich wird. Dies tritt bei den crast papistischen Staaten (wie innerhalb dem weltgleichen Reich des Papstes selbst) und bei den modernen unirlen, oder gar freimaurerisch zusammengebauten Staaten deutlich hervor. Sie können dem Evangelio Christi nie gerecht werden, sondern müssen ihm um der Sünde willen, die sie wider Gottes Geseß treiben, feind sein; gleich viel, ob sie dies als Staaten eingestehen oder nicht, verbergen oder kund geben.

Aller Widerspruch zwischen beiden Gewalten wird nur dann unterbleiben, wenn die Obrigkeit sich auf die äußerliche Zucht beider Gottesläsolen beschränkt, und sich derselben bestreift; das heil. Predigtamt aber den innern Verstand göttlichen Geseßes lehrt, damit das Evangelium von der Vergebung der Sünden in Christo verstanden und angenommen werde.

5. Mos. 16, 18. Röm. 13, 1. 2. ff. Joh. 18, 22, 23. Ap. Gesch. 22, 5. 25, 25. 28, 5. Röm. 13, 4. 5. Mos. 20, 1. 1. Thess. 4, 6. 1. Tim. 6, 17. Spr. Sal. 5, 15. Jes. 65, 15. Jerem. 4, 1. 5. Mos. 6, 13. Hebr. 13, 4. 1. Petr. 2, 13, 14. Joh. 1, 17. Röm. 12, 17. 19. Matth. 5, 44.

4. Gewiß sollen die Christen, ihrem bürgerlichen Stande, oder als Glieder einer Staatsgemeinde, von Herzen und mit gutem Willen in allen Dingen der Obrigkeit unterthan sein, es sei denn, daß diese ihnen befehle, etwas zu thun, das nach Inhalt göttlichen Wortes Sünde ist; es sei nun grade zu Sünde wider die erste oder andere Tafel göttlicher Gebote, oder eine Gewalt und Feindseligkeit wider das Evangelium Christi, oder wider die heil. Sacramente. Denn so oft das Gebot und Ordnung der Obrigkeit wider Gottes Wort läuft, muß ein Christ Gott mehr gehorchen, denn allen menschlichen Geboten und Satzungen. Ap. G. 4, 18. 19. Matth. 22, 21.

5. Wenn Gottes Wort die Autorität und das Ansehen der Obrigkeit beschränkt und feststellt, so ist es weit entfernt von den humanistischen und naturalistischen Ideen der Freimaurer und anderer Freigeister. Denn diese wiederholen den alten trügerischen Schluß: Dieser Staatsbeamte ist ein Mensch, er ist b) durch Menschen eingesetzt, c) nach menschlicher Ordnung im Amte handelnd,

(oder auch dawider sündigend); folglich hat Gott damit nichts zu thun, und alles Amt im Staat ist nur von Menschen. Dem widerspricht das Wort Gottes, Röm. 13, 1. „Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“ Also ist alle Obrigkeit in der Welt nur aus Gottes Verordnung, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Gnade. Denn also ist es auch bei dem Menschen selbst. Der Mensch weiß, daß er ein menschlich Haupt auf seinem Rumpfe trägt, und daß er seinen ganzen Leib durch Erzeugung von seinen Eltern ererbt hat, also durch Menschen; und dennoch ist das Haupt nicht von Menschen geschaffen, sondern von Gott, und ist von ihm zum Haupt über alle Glieder gesetzt. So ist auch jede Obrigkeits-Person aus den Menschen durch Menschen genommen, aber sie ist nicht von Menschen zum Oberhaupt gesetzt und verordnet, sondern von Gott. Und dies ist eine göttliche Lehre, die vor aller Menschen Augen offenbar ist. Es mag die Obrigkeit durch Menschen erwählt und nach menschlicher Weise aufgerichtet und gesetzt werden, dennoch ist sie Gottes Werk und Geschöpf. Darum bleibt sie auch eine Schuldnerin Gottes, seinen Willen zu thun, und mit zu wirken, daß er gethan werde nämlich in den Grenzen der ersten sowohl wie der anderen Tafel der hl. zehn Gebote. Um dieser Autorität und göttlichen Amtspflicht willen nennt sie der 82ste und 97ste Psalm „Götter“, welches unser lieber Herr Christus und die Apostel bestätigen. Joh. 10, 34. 35. 1. Cor. 8, 5.

6. Ist nun das treue Halten und Wachen über äußerlicher Zucht nach den heil. zehn Geboten die Hauptaufgabe der Obrigkeit so gilt es nichts, wenn gesagt wird, der Staat sei nur eine leibliche Beglückungsanstalt, und es sei da nur für leibliches Wohlergehen zu sorgen. Denn es mag sein, daß aus dem Halten guter Zucht im Volk und Land auch der Segen eines leiblichen Wohlstandes erfolgt; aber nicht überall, wo leiblicher Wohlstand erfolgt ist gottgefällige Disciplin. Es gehört vielmehr die Erhaltung rechter und guter Sitte im Volke in das Gebiet der von Gott gewollten öffentlichen Sittlichkeit und in die Erfüllung seines Geseßes. Wehret nun die Obrigkeit nach aller möglichen Weise dem Götzendienste, dem Geiz, dem Wucher, der Bedrückung der Leute untereinander, der Notheit des Volkes, dem unnötigen und ungerechten Processiren, der Nemtergier, dem Haß und Tödschlag, der Verachtung des Vaters und Mutterlandes, den Vater- u. Muttermördern, der Gottesverachtung, dem Fressen, Saufen, Huren und Ehebrechen, den ungerechten Richtern und gottlosen Advokaten, den heucheligen Beamten, den Dieben und Schwindlern, den Meineidigen, den Betrügern, dem gottlosen Handelsgeist, der Verwilderung

der Jugend im Lande, den reichen und kleinen Tyrannen, den Käsern, den Fluchern, den gottlosen Schriftstellern und Zeitungsschreibern, den Sabbath-Schändern, den Ränkemachern wider des Nächsten Haus und Erbe, der Entheiligung des Namens Gottes, den äußerlichen Annahmen der Keger, Papisten und Kottengeister u. so bleibt sie Gottesdienerin zum Schutz der Frommen, und erfüllt nach Kräften ihre Aufgabe, die von Gott gebotene äußerliche Disciplin erster und zweiter Tafel zu pflanzen und zu erhalten.

Leider aber wollen sich die modernen und selbst freigeistlichen Obrigkeiten und Verfassungen nur mit dem Verwaltungs-, Gesetz-, Taxen anschreiben und Einnehmen und anderem Mechanismus abgeben, und das schwerste im Geseße des allmächtigen Gottes lassen sie dahinten, als ob sie bloße Treiber einer Staatsmaschine wären, wobei denn zuletzt nichts, als die bloße Form eines Staats übrigbleibt, und gleichso nur die Form einer wirklichen Obrigkeit!

Demnach ist es wohl wahr, daß die Obrigkeit mit äußerlicher, gottgeseglicher Zucht, Lob u. Strafe umgehen soll; aber es ist nicht wahr, daß solch Umgehen mit diesen Dingen nur ein leiblich Ding sei und nur leibliche Beglückung Eudämonie erzielen solle; sondern es ist die nothwendige sittliche Voraussetzung zum Gedeihen des Seelenheils und des Reiches Christi in den Völkern. Und demnach ist's auch nicht wahr, daß Staat und Kirche so weit von einander separirt und getrennt seien, wie Himmel und Erde; sondern sie sind nur so unterschieden, wie in einem Hause äußerliche Sittlichkeit und das innere Leben in der Gnade Gottes durch Christus um, und gehen also in ihrer Maaße einander helfend neben einander.

Wenn daher Melancthon die Staaten in der Welt „receptacula ecclesiae“, „Wohnungen und Herbergen der Kirche“ nennt, so setzt das diese sittliche Gegenseitigkeit voraus, mit dem richtigen Unterschiede beider. In der Schrift selbst heißt der Staat eine Gemeinde Gottes und die Obrigkeiten Götter, und „Gott stehet darinnen als Richter.“ Ps. 82, und Ps. 101. Daher ist es ganz unmöglich, daß Obrigkeit nur schlechthin und in primärer Stelle mit leiblicher Beglückung zu thun habe, die sie in sehr vielen Fällen gar nicht erwirken kann.

7. Die Nothwendigkeit, daß Staat und Christenthum (resp. Obrigkeit und Kirche, geistlich und weltlich Regiment) einander berühren, als „die beiden höchsten Gaben Gottes auf Erden“, steht klar vor Augen. Nur blinde, fanatische Menschen, welche eine Begünstigung für ihre tölpische Irrlehre suchen, können das aus Selbstinteresse leugnen. Denn diese sittliche Gegenseitigkeit und Verbind-

nung muß statt finden so fern die gläubige Kirche mit göttlichem Wort, Sacrament, Predigamt, chr. Kirchenordnung und Verfassung im Staate Wohnsitz und Aufenthalt hat. So viel denn hierbei das Wort und die Lehre belangt, so hat die Kirche Gottes kein anderes göttliches Sittengesetz als den Staat, und zwar in beiden Tafeln; sie kommen also im Haben desselben Gesetzes überein. Aber im Gebrauche desselben haben sie beide verschiedene Beruf. Denn die Obrigkeit (resp. Staat) gebraucht es zur Kraft der äußerlichen Zucht und Disciplin, also auch zu Gericht und Strafe über die Gottlosen, und zu Lob und Gunst der Frommen; die Kirche aber, unter den Christen, zum täglichen Erkenntnis der Sünde, täglicher Buße, täglichen Befehrung von Sünden und zur Regel christlicher guter Werke. Fordert die Obrigkeit des Gesetzes äußerlichen sittlichen Gehorsam; so lehrt die Kirche den innerlichen und geistlichen vor Gott; dessen Nichtleistung das Leben des ganzen Menschen vor Gott zur Sünde macht, wodurch denn das Gesetz selbst ein Zuchtmeister auf Christum wird, damit sie alle durch den Glauben gerecht vor Gott werden.

Es ist ferner Gottes Wille, daß alle Menschen im Lande zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, d. h. der von Gott in der heil. Schrift geoffenbarten selig machenden Wahrheit, auch alle obrigkeitlichen Personen. Hier trägt sich's aber zu, daß in einem und demselben Staate neben der gläubigen wahren Kirche auch irrgläubige und ungläubige in allen Ständen leben. Nach Gottes Willen aber soll die Obrigkeit weder den Irrglauben noch den Unglauben theilen; sie soll nicht wie Pilatus erst fragen: Was ist Wahrheit? sondern der Wahrheit ergeben sein. Jedoch, wenn sie der Wahrheit ergeben ist und ihr zufällt, so ist sie darum nicht mehr und nicht weniger Obrigkeit, als zuvor; aber durch Erkenntnis der Wahrheit steht sie auch in ihren Amtsverrichtungen Gott näher, als zuvor. Sie wird daher in jedem Falle äußerlich gerecht gegen Gläubige, Irrgläubige und Ungläubige sein müssen. Solche Gerechtigkeit ist sie aber den Gläubigen nach der ersten und andern Tafel der zehn Gebote Gottes schuldig, denn die haben den wahren Gott; den Irr- und Ungläubigen aber nach der andern Tafel der zehn Gebote, denn sie sind dennoch ins Gebot der Nächstenliebe mit eingefaßt. Diese äußerliche Gerechtigkeit gegen alle besteht in dem Schutz ihrer Gottesdienste, wenn dieselben im echten Glauben geschehen; in Duldung derselben, wenn sie im Irrglauben geschehen: sie besteht in Aufnahme ihrer Bekenntnisse in's öffentliche Schutz- und Duldungs-Recht; sie besteht auch im Schutz und Concession der äußerlichen Kirchen- Güter gegen irgend welche Entziehung. In-

nerliche Sachen, welche den chr. Glauben betreffen, kann die Obrigkeit durch chr. Synoden u. dgl. wohl befördern helfen; aber nicht setzen und machen.

8. Was demnach ein „christlicher Staat“ heißt, oder heißen soll, kann in verschiedenem Sinne beantwortet werden. Denn erstlich, materiell verstanden, d. h. von allen Menschen im Staat, wäre ein christlicher derjenige, der aus lauter wahren Christen bestünde, es seien Oberkeit oder Unterthanen, Herren oder Knechte, Reiche oder Arme. So einen Staat hat's auf Erden nie gegeben, weil er eine Vollkommenheit darstellt, die nicht ist, und welcher christliche Obrigkeiten und Lande nur nachstrachten können. Zum andern, formell verstanden, d. h. nach den Staats-Gesetzen und Einrichtungen ein solcher: wo die menschlichen Ordnungen aus christlichen Principien aufbauet sind und sich namentlich dem ganzen Gesetz Gottes treu und innig anzuschließen suchen, auch nichts darin vorfindet, das der Wahrheit Gottes entgegenstände. Solch ein Staat ist wohl möglich, wird aber zu dieser Zeit auch selten gefunden werden. Zum dritten, conditionell verstanden, (bedingungs- oder beziehungsweise), dürfte ein christlicher Staat auch ein solcher heißen, der nur Christen zu öffentlichen Ämtern annimmt und setzt, dagegen Juden, Atheisten, Gotteslästerer, Mormonen und dergl. ausschließt. Es ist daher unverständlich und fanatisch, den Namen eines „christlichen Staats“ als einen Unsinn überhaupt hinzustellen. — Dagegen wäre ein unchristlicher Staat ein solcher, der in offenbarem Widerspruch gegen das Christenthum, sei es in seinen äußeren oder inneren Einrichtungen steht und darin beharrt, obschon ihm besseres Licht aus Gottes Wort gegeben wird. Da hilft's denn natürlich nicht, ob auch die ehrbarsten Heiden und Ungläubigen in Staatsämtern säßen; sie müßten ja berufsmäßig gegen das Christenthum operiren. Im übrigen macht bloße heidnische Ehrbarkeit etlicher Beamten einen sonst dem Christenthum widerwärtigen Staat nicht besser noch schlechter, als er ist.

9. Sehr einfältig und thöricht ist es demnach zu behaupten, wenn ein Volk mit seiner Obrigkeit im Lande erklärt, eine solche Landesregierung haben zu wollen, die formell eine christliche ist, d. h. in ihren Gesetzen und Einrichtungen, namentlich aber im Bestande der Obrigkeit sich in Autorität göttlichen Wortes oder des geoffenbarten Willens Gottes gründet, — daß dann die Sachen des Glaubens unter die Gerichtsbarkeit des Staats gebracht werden würden, und daß listige Advokaten diesen „Willen Gottes“ verdrängen könnten! Denn der Wille Gottes oder die göttliche Kraft und Autorität ist hier nicht der geof-

fenbarte seligmachende Wille Gottes in reiner Lehre; sondern derjenige, welcher die Gewalt und Autorität der Landesobrigkeit betrifft, daß sie von Gott sei verordnet, und daß sie den in seinem Gesetz geoffenbarten Willen Gottes im Werke öffentlicher Disciplin und Zucht als Gottesdieneret vollziehe; wie oben vom Amt der Obrigkeit erklärt ist.

Es war in den christlichen Monarchien Europa's früher nie eine Frage, wo das Amt der Obrigkeit der Autorität nach, wurzele? Denn Gottes Wort lag da in der Erkenntnis ihres Ansehens zum Grunde. Aber als die modernen humanistischen Staatsverfassungen in Republiken und Monarchien aufkamen; da erhob sich die Frage, ob denn Amt und Autorität der Obrigkeit nicht aus den Händen des Volks hervorgehn? So auch hier 1784 in Amerika. So 1848 in Frankreich, als Napoleon III. sich Kaiser vom Volks-Willen oder Volks-Gnaden erklärte. Es ist also Gott dafür zu danken, daß jetzt so viel christliche Erkenntnis im amerikanischen Volke Raum gewinnt, daß sie wieder eine Landesobrigkeit aus göttlicher Autorität und mit göttlichem Disciplin-Recht bekleidet anerkannt sehen wollen; aber nicht wie solche, die chr. Glaubens-Sachen unter ihre Gerichtsbarkeit wirft. — Auch ist's eine Thorheit, aus Anerkennung des göttlichen Ansehens der Obrigkeit folgern zu wollen, sie werde dadurch in diesem Lande monarchisch werden, oder es würde dadurch eine sogen. Staats-Religion aufgerichtet werden. Dergleichen Leute machen nach ihrer Weisheit diesen unsinnigen Schluß: Sobald der allmächtige Gott (mithin auch der Sohn Gottes, Jesus Christus) „der Herr aller Herren“ und Gottes geoffenbarter Wille, der diese Gewalt in der Schrift bekräftigt — um Gerechtigkeit zu handhaben (nach beiden Tafeln des Gesetzes Gottes) — ic. als Quelle aller Gewalt und Rechte anerkannt werde, dann werde eine Staatsreligion geschaffen!!

Das ist aber Unsinn. Denn damit daß Obrigkeit nach Gottes geoffenbartem Willen von Gott zu sein, anerkannt wird, als Gottes Stelle verwaltend, wird zwar Gott in seiner gebührenden Ehre anerkannt, aber keine Staatsreligion! Eben so unsinnig ist der Schluß: Da dann kein Jude einen Eid hierauf leisten könne, und von Staatsämtern ausgeschlossen sei: so werde eine Staatsreligion erschaffen. Denn es ist hier nicht die Frage, woher der Schächer Jude das Ansehen der Obrigkeit herleitet; (er hielt ja schon den röm. Kaiser für nicht!) sondern woher fortan das Volk der Ver. Staaten die Autorität der Obrigkeit ableitet und festhält, — und zwar mit ewiger unumstößlicher Wahrheit. Kommt der Jude dabei zu kurz, so ist gar kein Unglück dabei, denn wo der Jude regiert, da regiert der Teufel selbst, er leide sich weiß oder

Schwarz. Der Schacherjude mag seine Synagoge nach Gefallen pharisäisch oder sadducäisch behalten; er wird sich schwerlich bekehren; am wenigsten dadurch, daß man ihm Staatsämter in seine begierigen Taschen steckt. Man sieht aber, daß hinter dieser Sorge für den „Juden“ die weltbürgerliche Freimaurer-Loge steckt! Der Jude, Atheist oder Freimaurer mag immerhin seine sogenannte **Gedankenfreiheit**, Redefreiheit und was Er sonst **Religionsfreiheit** nennt, behalten; aber seine gottlose Weisheit läßt, wenn er sagt, es vertrage sich nicht mit einer republikanischen Verfassung, wenn Gott der allmächtige und dessen geoffenbarter Wille in Sachen des Ansehens der Obrigkeit anerkannt werde. Es hat wohl eher Republiken gegeben, die solches anerkannt haben, und doch gesegnete Republiken gewesen sind. Und wenn der weltbürgerliche Zeitungsschreiber dieses Fanatismus (Schwärmerischen Eifer) heißt; was sollen denn Christen von seinem Fanatismus sagen, mit welchem er Gottes Ehre aus dem Lande jaggen will, um für Anstellung und Herrschaft des Juden zu sorgen!

Ebenso unverständlich und unwahr ist die Behauptung, ein solcher Schritt zur Besserung der Constitution der Ver. St. bewise eine Anerkennung des Zweckes, um des willen Gott beide Gewalten eingelegt habe, wie oben schon gezeigt.

Auch ist es ein unnützes Gerede; daß diese Besserung der Constitution kein Mittel zur Besserung des Volks sei; denn der jetzige Laut der Constitution ist noch hundertmal weniger. Es handelt sich hier nicht um Besserung, sondern um Gottes Ehre im Amt der Obrigkeit. Ferner ist eine unnütze Wortmacherei: „Es sei hierin Gefahr und Irrthum, wenn der ganze geoffenbarte Wille Gottes anerkannt werde als Gesetz — da dieser Wille sich auf eine Sphäre (Gebiet) beziehe, darein sich zu mengen die nationalen Gesetze keine Macht haben; denn es ist eben von keinem andern Willen Gottes: die Rede, als der die bürgerliche Gerechtigkeit und Sittlichkeit will in beiden Tafeln der heil. zehn Gebote Gottes. Ebenso unnützig ist das Gerede: das weltliche Regiment habe seine Grenzen, die wir nicht vermischen dürfen; denn Politik und Kirchenfrage würden hierin nicht mehr sorgfältig unterschieden! denn es ist hier von gar keinen Kirchenfragen und auch von keiner Politik die Rede, sondern davon, daß es Gottes geoffenbarter Wille sei, daß, wo Obrigkeit ist, sie als von Gott verordnet erkannt werde von allen Menschen. Röm. 13.

Die päpstliche Parthei-Treiberei hier und drüben.

Wie groß die Annäherung der römischen Bischöfe heute noch ist, kann man aus einer

Schrift ersehen, die der Paderborner Bischof Martin, früher Professor in Bonn am Rhein, vorigen Jahres veröffentlichte. Diese Schrift ist betitelt: „ein bischöfliches Wort an die Protestanten Deutschlands, zunächst an diejenigen meiner Diocese.“ Der Verfasser dieser Schrift tritt, wie schon der Titel besagt, den Protestanten ohne Umschweife, als ihr Bischof gegenüber. Alle gültig Getauften redet der Bischof darin als von Amtes Wegen an, und unterwirft sie, soweit sie im äußeren Bereich seiner Diocese wohnen, seiner Gerichtsbarkeit. Er sagt nemlich: von Gottes und Rechtswegen bin ich Bischof von Paderborn, d. h. nicht nur der Katholiken dieser Diocese, sondern aller Christen, die innerhalb der Grenzen derselben wohnen, welchem Bekenntniß sie auch angehören mögen. Die römische Kirche, so heißt es dort ferner, erkennt alle einmal gültig Getauften für ihre Kinder an, vielleicht für ihre irrgeleiteten, verblendeten, ungehorsamen und abtrünnigen Kinder, aber doch immer noch für ihre Kinder, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen. Daher hält sie dieselben auch noch an ihre Gesetze gebunden, an ihre Ehegesetze, an ihre Gesetze über die Heiligung ihrer Feste so gut wie an ihre Fastengesetze. Ich bin also von Gottes und Rechtswegen auch der rechtmäßige Oberhirt der Protestanten dieser Diocese, mögen sie mich selbst dafür anerkennen oder nicht, — in diesem bischöflichen Tone redet der Bischof und behandelt die Protestanten wie ein Lehrer seine Schüler, bald Nachsicht übergend, bald mit ganzer Strenge auftretend. — Hier zu Lande, in Amerika sitzen die Jesuiten noch mehr im Trüben, erreichen aber durch die Corruption und Bestechlichkeit der hiesigen Beamten und Stadträthe das in der Praxis, was sie sonst als Grundsatz aufstellen. Die römische Parthei überzieht namentlich die großen Städte mit ihren Klöstern, Hospitälern, Waisen-Anstalten, Collegien u. s. f. und das Geld zu deren Unterhaltung fließt mit aus dem Beutel der steuerepflichtigen Taxbezahler, mögen diese nun sich päpstlich bekennen oder nicht; die Herrn Stadträthe erkennen immer größere Summen dieser päpstlichen Sekte zu, und geben sich damit nicht anders, als wären sie wirklich einer solchen bischöflichen Diocese einverleibt, in ihrer städtischen Geschäfts-Verwaltung sind sie schon den Jesuiten gehorsam.

Es ist betrübt zu sehen, daß unsere Regierung ihre kranken Soldaten in den Hospitälern der barmherzigen Schwestern unterbringt, wo die päpstlichen Priester an alle Krankenbetten schleichen. Noch viel ärgerlicher aber ist das Verfahren des demokratischen Stadtrathes in New York, der, wie die „Zeichen der Zeit“ unter dem 15. Febr. d. J. schreiben, im vergangenen Jahr folgende Summen an die römische Kirche auszahlte: Für das College von St. Francis Xavier (ein Jesuiten Institut) \$50,000

Für das St. Josefs Asyl 30,000
Für die Gesellschaft für verwahrloste katholische Kinder 15,000
Für die Industrie-Schule zur Schwesker Theresen 2,000
Und zuletzt lassen sie eine Copie machen, worin die Beschlüsse des N. Y. Stadtrathes, betreffend den Tod und die Verdienste des Erzbischofs Hughes, aufbewahrt werden sollen, für welches Document, in schöner Schrift geschrieben, auch noch \$3000 bewilligt werden.

Es scheint als ob der Duffaloer Stadtrath in dieser Begünstigung der päpstlichen Sekte den New-Yorkern nachhinken wollte, denn noch nicht lange her las man unter den Vorschlägen für Gehalts-Erhöhung der Lehrer und Lehrerinnen (public schools) hiesiger Stadt, die Hauptlehrer im St. Vincent-Waisen-Asyl mit aufgeführt; den Lehrerinnen der hiesigen Public-Schulen gleichgestellt! soll sie künftig \$480 und ihre Assistentin \$400 jährlich aus dem Stadtschatz erhalten, zu welchem Unterhalt also auch die protestantischen Stadtbewohner mitzahlen müssen. — Die Zeichen der Zeit schließen ihren Artikel über diese Begünstigung des Papstthums mit den Worten: auffallend ist es immerhin, daß auf Seiten der Demokraten die überwiegende Mehrheit der Katholiken und Juden steht,*) und daß darum auch die Common Council in New-York so liberale Geldsummen dafür verschwendet, und daß ferner diese Körperschaft wie auch die Abgeordneten Kammer des Staates in Albany bei dem Tode des Erzbischofes Hughes Beschlüsse gefaßt hat, die noch keinem Geistlichen dieses Landes jemals zu Ehren gegeben wurden, — es ist gewiß, daß auch jene großartige Leichenfeier im Jan. 1864, woran sich die New-Yorker Stadtbeamten officiell betheiligten, ein Zeichen war, worüber manche fragten, ob denn die Pabstkirche schon die herrschende Staatskirche in New-York geworden sei!

So muß es aber kommen, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 2. sagt: Da für, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge. Je religionsloser und indifferenter gegen alles und jedes kirchliche Bekenntniß sich der hiesige Staat anstellt, desto näher ist er daran, eine Beute des Papstthums zu werden. Die modernen amerikanischen Staatskünstler glauben, sie könnten Staatschulen einrichten, ohne die Religionslehre mit hereinzubringen; dafür werden sie eher als man denkt, die öffentlichen Schulen unter der Aufsicht der Jesuitischen Doktoren sehen, denn die Beaufsichtigung und Erziehung der Jugend nehmen diese Bischöfe auch von Gottes und Rechtswegen, wie

*) Dieser auffallende Umstand zeigt sich z. B. darin, daß bei der letzten Präsidenten-Wahl diese demokratisch-papstliche Parthei in der Stadt New-York 70000 Stimmen Mehrheit hatte.

sie sagen, in Anspruch, wie auch der Papst in seinem Rundschreiben es ihnen heisst. Die amerikanische Gesetzgebung wollte die Existenz der christlichen Kirche leugnen und verweigert bis heute noch den kirchlichen Synoden und Körperschaften die Rechte, welche sonst moralische Personen vor dem Gesetze haben, dafür wird gerade die gefährlichste Sekte des Antichristen alle Privilegien an sich ziehen, die Protestanten in ihren Tribut nehmen und sich auch in Amerika als die babylonische Pforte erweisen, die auf dem Thron sitzt, d. h. ein weltliches Regiment an sich reißt. Die Kaufleute auf Erden finden ihre Rechnung bei ihr (auch die Klemmerkäufer dieses Landes) und den Schiffseuten gibt sie zu schaffen, bis auf die Stunde, in der das Leidtragen angeht (Offenb. Joh. 18, 11.), weil der Richter der Lebendigen und der Todten erscheint, der den Antichristen umbringen und der ganzen babylonischen Wirthschaft, den Märkten und den Messen ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft. 2. Thess. 2, 8.

Einführung

des Herrn Pastors G. F. Zeumer als Inspector und Lehrer im Martin Luther-Collegio zu Buffalo, den 23. Februar 1865.

Nach ordentlicher Erwählung durch das Directorium und mit Bestimmung des Kirchenministeriums im Herbst 1864 wurde der bisherige Pastor Herr G. F. Zeumer zu N. Wallmow, Niagara Co., N. Y. am 23. Febr. 1865 als Inspector und Lehrer im M. Luther-Collegio eingeführt.

Am Morgen des Tages versammelten sich im Collegio nebst dem Sen. Min., Herr Prof. Winkler, Herr Diac. Hochstetter, und Herr Past. Wm. Grabau von St. Andreas Kirche hier, und außer diesem die hiesigen fünf Schullehrer, die College-Schüler, die hier ansässigen Trustees des Collegii, und eine Anzahl Mitchristen, um dieser gesegneten Feier beizuwohnen. Nach dem Lobgesange „Herr Gott Dich loben wir“ hielt der Senior, nach volendetem Gebet, eine Anrede an die chr. Versammlung über

Exr. Sal. 2, 2—9.

„Was zur Erlangung gottgefälliger Weisheit vornehmlich gehöre?“

- Nämlich: 1. Ein Gottesfürchtiges Herz und ein lautere Gesinnung; als Lebensfundament. 2. Darin müsse gehen: Ein gesegneter Verstand und gutes Gedächtniß; als verarbeiten des Fundament. 3. Und gleicher Weise: Ein geheiligter Wille; als das strebende Fundament.

Darauf wurde denn schließlich gezeigt:

Was ein christlicher Lehrer unter Gottes Segen dabei thun könne, daß seine Schüler solche geistliche Grundlage erlangen, ohne welche zu einer Gott gefälligen Weisheit niemand in Schulen komme. Nämlich:

1) Durch sein eigen Vorbild im Leben; dessen Gestalt und Wandel ein Ausdruck und Abbild der Gottesfurcht und lauten Gesinnung sein müsse.

2) Durch eine einfache christliche Lehrhaftigkeit; die im Begriffen klar, im Urtheil gründlich und einleuchtend, und für Verstand und Gedächtniß sich ordnen und erweise; es sei in natürlichen oder göttlichen Dingen.

3) Durch Erweckung eines heiligen Willens; der vornehmlich in Wahrheitsliebe, christlicher Forschung und Wissbegierde, gottseligem Berufsfleiß, und geduldiger Ueberwindung aller Schwierigkeiten sich erweist.

Dann geschah nach abermaligem Gebet und dem Gesange (Nr. 251): „Lobt Gott mit Schall ihr Heiden all“

Die Einführung selbst, mit der chr. Verpflichtung, wie sie bereits im kirchl. Informatorium vom 1. Sept. 1861 (Jahrg. 10, Nr. 6.) zu lesen ist, unter Aufsicht der Amtsbrüder Winkler, Hochstetter, Wm. Grabau. Nach dem Gesange (Nr. 254, v. 3—5.): „So gib dein Wort mit großen Schaaeren.“ Folgte die Christl. Collecte, da wir „um treue Lehrer“ bitten: „Hilf lieber Herr Gott, daß wir rechte treue Lehrer allezeit bei uns haben und vor falschen Lehrern uns hüten, damit wir nicht in Irrthum verführt von dir abgesondert werden, sondern schlecht und recht bis an unser Ende bei deiner Wahrheit beständig bleiben, um Jesu Christi deines lieben Sohnes unsers Herrn Willen. Amen.“

Darauf der Segen, und Gesang: (Nr. 335, v. 4, 5.) Also ist auch mein Verlangen, liebster Jesu nur nach Dir.

Der barmherzige und getreue Gott, der verheißen hat, „Weise und Schriftgelehrte zu uns zu senden,“ (Matth. 23.) und der bis hieher unsere christliche Lehranstalt unter schweren Prüfungen dennoch immer väterlich gesegnet hat, der setze diesen neuen, von Person aber alten und erfahrenen Lehrer, zu einem innern und äußern Segen für alle aufrichtige Schüler im Collegio, so wie für alle unsere Schulen und Kirchen, dazu wir um Fürbitte alle Gemeinen ersuchen, so oft sie im öffentlichen Kirchengebete die Worte sprechen: „und zu solchem Ende wollest du die hohen und niederen christlichen Schulen reichlich segnen und bei gutem Zustande in deiner Wahrheit erhalten.“

Ein

Bild unserer jetzigen Zustände

von Christian Skriver.

Schon in den ersten Jahrzehnten nach dem dreißigjährigen Kriege findet sich folgende Schilderung der deutschen Zustände in einer Predigt, welche der Mann Gottes Christian Skriver am fünften Sonnt. p. Epiph. über das Evang. Matth. 13, 24—30 hielt im Jahr 1680. Der immer zunehmende Verfall im Leben der drei Stände bahnte auch den Verfall der reinen Lehre an und machte die Religions-Mengerei möglich, welche 150 Jahre nachher in Preußen und andern Ländern sich hervorthat. Auf diese Weise ist das kirchliche Leben in Deutschland in Verfall gerathen; die heutige Welt in Amerika aber dürfte sich größtentheils in diesem Spiegel wiederfinden, denn das Unkraut das der Feind gesäet hat, wächst hier zu Lande oft noch viel wilder in die Höhe. Es geschieht Nichts Neues unter der Sonne.

Lasset uns betrachten, so bezeugt Skriver in obgenannter Predigt, den Zustand der Welt, welche unser Seligmacher uns beschreibt als einen mit Disteln und Dornen oder mit Unkraut bewachsenen Weizenader. Gott hat zwar als ein gütiger und weiser Gott alles nach seiner Weisheit geordnet, und in seiner Güte gegründet, mit gutem Samen besäet u. s. f., welches nicht allein geschehen ist in der Schöpfung, sondern auch in der Erlösung und Erneuerung durch Christum; aber siehe wie durch des Teufels Reid das Unkraut der Bosheit allenthalben hat überhand genommen!

Gott hat das heil. Predigtamt eingesetzt, und hat diesen Acker mit reinem Weizen besäet, er hat seine Diener mit den Gaben des hl. Geistes ausgerüstet, ihnen sein Wort als einen Schatz anvertraut! aber ach, wie ist dieser Staub mit Unkraut besäet! Die meisten sind nach Augustini Gleichniß wie die Dornbeden, oder wie ein dürrer Zaun, darüber eine Weinrebe gewachsen, die sie mit ihren Blättern und Trauben ein wenig ansehnlich macht.

Der obrigkeitliche Stand ist eine göttliche Ordnung, Gott hat sie in seinem Wort privilegiert und hoch erhaben mit Gewalt, Ehre, Reichthum, Ansehen und Herrlichkeit geschmückt; aber ach leider wie ist dieser Stand mit Unkraut besäet!

Halten nicht der größte Theil der heutigen Regenten Gottes Wort für einen Spott, und die heilige Gemeinde Jesu Christi, die mit seinem Blut erkaufte ist, für einen Fußbader? Haben sie nicht der Kirche einen Arm abgerissen, indem sie die Kirchenzucht abschaffen! Christus hat seiner Kirche zwei Schlüssel gegeben, einen aber hat man ihr mit Gewalt genommen, und vorenthält ihn ihr noch. Darum denn jetzt alles gelöst und

nichts gebunden wird, daher gibt's viel loser Leute, es gehet jetzt in der Kirche, wie in einem Hause, da alle Schüssler aufgethan, da nichts verschlossen ist. Entweder wir haben heute keine Leute, die die Kirchendisziplin verdienen, oder wir thun unrecht, daß wir nicht zugeben, daß man mit diesen Leuten nach Christi Befehl verfährt. Ist nicht alles mit Ungerechtigkeit, Ueppigkeit, Stolz, Pracht, Saufen, Spielen erfüllt? Betrachte unsere hohen Schulen, welche sein sollten Schulen des heil. Geistes und Werksstätten der Gottseligkeit, Uebungen der Demuth u. s. f., wie sie doch sogar im Unkraut der Bosheit stecken! Wo ist mehr Ueppigkeit, Frechheit, Stolz, Pracht, Saufen, Unzucht, Zanken u. s. f. als bei den verkehrten Gelehrten und der unbändigen studierenden Jugend? Ich berufe mich auf das Zeugniß aller gottseligen Gelehrten, die den Zustand der heutigen hohen Schulen mit geistlichen Augen ansehen, ob sie nicht mehrentheils Ursach haben, ihre Gesellschaft, Lust und Freude aus jener Zeit mit Thränen zu beklagen? So gehst nun auch in den nie drigen Schulen, welche sein sollten Pflanzgärten der Kirche, darinnen die Pflanzen des Herrn durch Führung des heil. Geistes in der Erkenntniß Gottes und Christi erzogen werden sollten, daß sie würden Pflanzen des Herrn zum Preise. Man könnte sie vergleichen mit einem Garten, so einen faulen Gärtner hat, der die schönsten Blumen und fremde zarte Gewächse läßt im Unkraut ersticken und verderben: die Zucht ist gefallen, die Eltern wollen nicht leiden, daß ihre Kinder gehührend gestraft werden, die meisten Lehrer in den Schulen fragen denn auch nicht viel darnach, weil sie selbst oftmals die besten nicht sind. Siehe an die Rathhäuser, Kanzleien und Gerichtsstuben. Gott hat guten Samen darin gesät (2. Chron. 30, 2.) Aber ach leider! Wie ist das Unkraut darin aufgewachsen. Da sind Gottlose. Das rechte Recht, darum jene Wittwe schrie, ist verloren, das Recht ist in Wehrmuth verkehrt, die Rathhäuser, die Gerichtsstühle sollten sein eine Zuflucht der Bedrängten, ein Schutz der Armen, ein Trost der Wittwen und Waisen, eine Hilfe aller Beleidigten. Aber, ach leider! das Gegentheil muß man täglich allenthalben erfahren. Es gehet den Leuten, die eine Sache mit Recht erhalten sollen, als den Schafen, die unter den Dornhecken und Kleinstenbüschen weiden müssen. Das Geld ist heutigen Tages das Gewicht an der Gerichts-Uhr; ist kein schweres Gewicht da, so geht diese Uhr nicht, so schlägt sie nicht, so zeigt sie nicht.

Siehe mir doch den Krieg an, welcher der Arm der Obrigkeit sein sollte, gleichwie die rheologische und bürgerliche Klugheit derselben Haupt ist. Daß man im Wehrstand Gott dienen und gefallen könne, beweist das Exempel des Hauptmanns und frommen Soldaten Kornelius.

Wie aber diesen Stand das Unkraut verderbet, ist unnöthig weitläufig auszuführen. Kommt es nicht den Leuten heute wunderbar vor, wenn man den Soldaten von der Gottesfurcht sagt, sie zum Christenthum zur Buße und Besserung anhalten will? Mit einem Soldaten meint man, könne man es so eben nicht halten; wo aber die Soldaten einen eigenen Himmel und einen andern Weg in denselben zu gelangen wissen, das muß ich lassen geschehen; mein Heiland sagt mir nicht mehr, als von einem Wege, der schmal und enge und in den Himmel, und von dem anderen der weit und breit in die Verdammniß führet.

So gehet denn auch im Hause und im gemeinen Leben, wer könnte das Unkraut alle erzählen, so demselben eingenommen hat? Gott hat den Ehestand eingesezt zu sonderlichem Trost und Hilfe dieses betrübten Lebens; allein was herrscht darinnen für Bosheit? Ist nicht ein Ehegatte oftmals des andern Teufel? Wie gehet's mit der Kinderzucht? Daß es Gott erbarm! Wie bei den Handwerkern? Wie herrscht bei denselben die Betrügligkeit, der Geiz, der Eigennuß, das Saufen und Fluchen, die Mißgunst. O, wie wird der Sabbath des Herrn so schrecklich entheiligt u. s. f. und also ist die heutige Welt wohl recht ein Acker voll Unkraut, darauf die Distelbüsche sich allenthalben sehen lassen.

So ist nur die heutige Welt zwar sehr gottlos und böse, doch ist's gewiß, daß Gott seine heilige Gemeinde in derselben hat, und dieselbe bis an den jüngsten Tag erhalten wird. Die Weltkinder werden einem ineinander gewachsenen, verworrenen, dicken Gesträuch verglichen (Jes. 9, 18), doch wachsen Gottes Kizilien darunter, und daraus folget noch ein zweifacher Trost: 1) für alle getreuen Diener der christlichen Kirche, die Knechte in unserem Evangelio, welche sich oft vor Gott und Menschen beklagen über die Menge des Unkrautes. Gewiß ist's: gleichwie frommer Prediger höchste Freude ist ihrer Zuhörer Wachsthum in der Gnade Gottes, also ist ihr höchstes Herzeleid, wenn das gottlose Wesen überhand nimmt. Der Eltern schwerstes Kreuz ist, wenn ihre Kinder übel gerathen, und getreuer Prediger, wenn die Zuhörer Spötter und Gottesverächter werden. Was ist zu thun bei solchem betrübten Zustande? Eifern muß ein Prediger, und wenn Christi Geist in ihm ist, so kann er's nicht lassen; er widerspricht und widersteht der Welt Bosheit nach Kräften. Als dort der Herr Jesus am Sabbathtage eine verdorrte Hand geheilt hatte, und die Pharisäer deshalb auf ihn hielten, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten, sah er sie an mit Zorn, betrübt ihres verstockten Herzens halber. (Marc. 3, 5.) Welches Sinnes auch sein Apostel gewesen, welcher sagt: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Wer wird

gedärgert, und ich brenne nicht? 2. Cor. 11, 2. Wie auch David, der Knecht Gottes, welcher spricht: Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz nicht halten. (Ps. 117, 53.). Er seufzet, betet, ringet und kämpfet täglich mit dem Satan, und klaget sein Herzeleid dem lieben Gott. Es wäre uns Predigern nicht gut, wenn wir allen Nutzen, der durch unsern armen Dienst geschaffen wird, sehen und wissen sollten, denn zweifelsfrei würde sich eine geistliche Hoffart bei uns zeigen. Demnach verbirgt Gott die Frucht unserer Arbeit, und läßt uns mit Thränen säen auf daß wir demaleins mit Freuden mögen ernten. Die Wolken verrichten Gottes Befehl nicht allein, wenn sie Regen ausgießen über einen lustigen Garten, und wohl zugerichteten Acker, sondern auch wenn der Regen ins Meer, oder über eine unfruchtbare Haide, über einen Acker voll Unkraut, Disteln und Dornen, oder über einen sumpfigen Morast fällt; also auch, obschon die Prediger wenig ausrichten, Undank und Verfolgung zum Lohn haben in der Welt, dennoch soll ihr Lohn groß im Himmel sein.

2) Für die gläubigen Christen, die oft ihrer selbst und der Ihrigen halber betrübt werden wegen der gottlosen, bösen Zeiten. Wenn jetzt ein gottseliger Vater sein Kind noch so fleißig und gottselig erzieht, so muß er doch befürchten, daß es ihm von der bösen Welt, in Schulen, in Zechen, auf der Wanderschaft u. s. f. (im Kriegeleben) verführt werde. Es soll uns aber diese Betrachtung aufmuntern zum fleißigen Gebet, darinnen wir Gott dem Herrn uns und unsere Kinder befehlen. Inzwischen aber sollen wir der Güte Gottes trauen. Es sehe ein Jeder weder unter uns wohl zu, daß er seine Kinder zu aller Gottseligkeit gewöhne, und ihnen den Taufbund wohl einbilde und erkläre, das in ihrem Herzen verborgene Unkraut ersticke, ihre Herzen mit Thränen, Gebet und Ermahnungen besuche, und befehle alsdann Gott das Uebrige. Gott weiß die Seinen wunderbar zu erhalten, und durch des Teufels Reich hindurch in sein Reich zu bringen, daß sie rühmen können mit dem Propheten des Herrn: Der Herr spricht zu mir und fasset mich bei der Hand, und unterrichtet mich, daß ich nicht soll wandeln auf dem Wege dieses Volkes (Jes. 8, 11.). Und mit dem König David: Du hältst deine Hand über mir (Ps. 139, 5, 32, 8). Ist demnach das Beste, sich Gott befehlen, die Herzen seiner Kinder ihm als ein tägliches Opfer aufopfern, und also in seine väterliche Fürsorge sich ergeben.

Es ist auch die Ermahnung in Acht zu nehmen, daß wir in den letzten, gottlosen und greulichen Zeiten desto vorsichtiger wandeln und der wahren Gottseligkeit von Herzen und mit allem Ernst uns befeßigen sollen. — Lasset uns auch vor böser Gesellschaft uns hüten und uns mit der Welt nicht allzu gemein machen. Zwar müssen

wir in der Welt bleiben und mitten unter dem Unkraut leben und wachsen, so lange es Gott gefällt, wir können uns auch nicht gänzlich von den Gottlosen sondern, oder wir müßten aus der Welt fliehen; doch müssen wir uns dabei so verhalten, daß wir nicht zur Gemeinschaft der Sünden verleitet werden. Hier muß Pauli Regel gelten: Laß dich nicht das Böse überwinden. Wann ist die Welt am besten? fragte jener gottselige Mann; als die Freunde schwiegen antwortete er: Wann sie am bösesten ist. Denn wenn uns die Welt heuchelt, flattert, liebkoset, wie Poliphar's Weib und Dalila, so hat sie ein Bubenstück im Sinn, wenn sie aber zürnet, wüthet, tobt, so hütet man sich vor ihr und betet desto fleißiger. Ein Fels so im Meer liegt, welchen die schäumenden Wellen verrathen, ist nicht gefährlich, wenn er aber verborgen ist, läuft das Schiff leicht an. Unser liebster Heiland beschreibt uns den Zustand der Kinder Gottes unter dem Gleichniß vom Weizen, welcher unter dem Unkraut wächst; nun wird der Spruch des heil. Geistes ewiglich wahr bleiben: Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden 2. Tim. 3, 12. Ein jeder gottselige Mensch hat seinen Teufel, der ihn plaget; seinen Satans-Engel, der ihn mit Häuten schlägt, seinen Dorn, der ihn reißet und sticht. Siehe an die Exempel aller Heiligen: Abel war fromm, Cain sein eigener Bruder siehet ihn an mit Grimmigem Gesicht, und schlägt ihn endlich todt; Jakob hat seinen Esau und seine eigene Kinder, die ihm allerlei Verzeleid machen; Moses hat (die Kotte) Kora, Dathan und Abiram wider sich; David seinen Himei. Das könnte zwar keinem unbeachtamen Menschen wunderbarlich scheinen, und wenn Gott unserem Rath folgen wollte, so müßte er längst eine Welt geschaffen haben, darinnen die Frommen von allem Bösen abgesondert leben müßten.*) Es hat aber Gott gefallen, seine Weisheit, Allmacht und Gültigkeit darinnen zu erweisen, daß er seine Kinder mitten unter ihren Feinden weiß zu beschützen und zu erhalten, und kann machen, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Es müssen die Feinde und Gottlosen den Frommen dienen, indem sie

selbige zu beleidigen und zu beschädigen suchen.— Die Feinde sind der Frommen Laurer, die all ihr Thun belauern, das macht, daß sie desto behutsamer und vorsichtiger wandeln, damit sie ihren Feinden nicht eine Freude und Gelächter machen. Die Feinde sind der Frommen Gottes Wahrsager, welche ihnen ihre Fehler, die ihnen die Freunde vorhalten, vor Augen stellen. Die Feinde sind ihre Prüfer, daran ihre Geduld bewähret wird. Sie sind Gottes Hammer, damit er ihr Herz klopfet und erweitert, daß es seines Trostes fähig wird. Sie sind Gottes Presse, dadurch er ihnen die Thränen aus den Augen presset. Sie sind wie die Hunde eines Schäfers, welche die zerstreuten Schafe schreiden und zusammentreiben.**) Sie sind Diener und Werkzeuge der göttlichen ewigen Vorsehung, jagen die Frommen zu Gott, machen ihr Herz brünstig, andächtig, demüthig, verleiden ihnen die Welt u. s. f. So sehet nun wie viel daran gelegen sei, daß man in der Gnade Gottes stehe, und daß die Kinder Gottes allezeit glücklich seien, ob sie wohl mit der Menschen Bosheit umgeben sind. Lasset uns dennoch guten Muthes sein, ob wir schon nicht große Freundschaft in der Welt haben. Muß ich denn mit Feinden umgeben sein, was kann ich machen?

Muß ich denn dran auf dieser Bahn,
Welt wie du wilt! Gott ist mein Schild;
Der wird mich wohl beglücken!

Aus Milwaukee.

Liebe Mitchristen!

In Nr. 12. Jahr. 21. des Miss. Luthera-ner findet sich unter der Rubrik „Zur kirchlichen Chronik“ ein Aufsatz, in welchem ein F. L., damaliger Miss. Rottenprieester in Milwaukee, einmal seinen Aerger über mich, den verhassten St. Pauls-Pastor, und meine liebe Gemeinde, dienlich, wie er gehofft und gewünscht haben mag, untergegangen, sondern durch Gottes Gnade wieder gewachsen und größer geworden ist, als sie zuvor war, ausläßt. Diesem F. L. will ich in gegenwärtigen Zeilen nicht antworten. So lange er ein Rottenprieester ist, will ich weder Frieden mit ihm haben noch mit ihm streiten; sondern ich will nicht mit ihm zu schaffen haben. Ich würde auch diesen Aufsatz nicht weiter berücksichtigen, wenn es nicht nöthig wäre um meiner willen und um Eurer willen. Es ist darin nämlich, neben mancherlei Lügen**) und Verdrehungen, doch eine Wahr-

heit enthalten: eine Sünde, die ich leider begangen habe, und die ich gerne bekennen und nicht leugnen noch beschönigen will. Die Sünde ist diese, daß ich vom Teufel und meinem fleischlichen Gut meinen verleitet, im März vorigen Jahres eine Weimar'sche Auslegungsbibel für unsere Kirche habe verlosen lassen. Das war eine große Sünde, zwar nicht deswegen, weil es eine Bibel war, die verlost wurde, oder weil sie für die Kirche verlost wurde, wie gewisse Leute, die sich z. B. an Preis-Concerten u. dgl. ohne sonderliche Bedenken betheiligen, meinen mögen; sondern weil durch solch Lotterie-Spiel Veranlassung zu Habguth, Neid und Mißgunst und andern Sünden gegeben wird. Mir hat diese Sünde längst Leid gethan, wie meine lieben Kirchvorsitzer und auch einige Amtsbrüder bezeugen könnten, ich habe sie auch dem lieben Gott abgeben und seine Vergebung gesucht. Weil aber der F. L. diese Sache veröffentlicht und in weitere Kreise ausgebreitet hat, um sie „der Vergessenheit zu entreißen“, (es wäre ja ein Unglück, wenn eine Sünde, die ein Buffaloer Pastor begangen hat, vergessen würde); so will ich gerne, um allem Aerger zu wehren, meine Sünde öffentlich bekennen und mich demüthigen. Denn „wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Ich bitte alle liebe Mitchristen, in und außer unserer Synode, mir um der Liebe unseres Herrn Jesu Christi willen dies gegebene Aergeriß zu verzeihen!

Du aber, Herr Jesu, laß meinen Gang gewiß sein nach deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen.

Milwaukee, d. 2. März, A. D. 1865.

Gustav Wolläger,
luth. Pastor.

genug bewiesen. Auch hier läßt er die Lügenhaftigkeit. Um nur einiges anzuführen: so habe ich noch nie weder Glieder der Miss. Kotte noch sonst jemand „in des Teufels Namen abziehen heißen.“ Auch habe ich noch nie Leute, die der Kirche zuflucht entlaufen wollten, oder sich ohne Ursache sich von ihrem rechtmäßigen Pastor trennten sofort aufgenommen. Dies Geschäft überlassen wir gerne der Missouri-Synode und ihren Rottenprieestern, die es seit zwanzig Jahren geübt haben und schon längst Meister darin geworden sind. G. W.

*) Der Traum der Chiliasten geht heute noch auf eine solche Welt, wo die Frommen von den Bösen abgesondert, noch vor dem jüngsten Tage in einem tausendjährigen Reich mit Christo sichtbarlich regieren und obenanstehen dürften. Dagegen ist das Gleichniß Matth. 13, 24. gerade eine der stärksten Stellen gegen den Chiliasmus; denn der Herr sagt, daß das Unkraut bis zum jüngsten Tage stehen und wachsen werde, und also zwischen dem Gnaden-Reich und dem ewigen Himmelreich kein solches Mittel-Reich Platz habe, wie die Chiliasten von dem tausendjährigen Reich träumen wollen.

*) Unter diese Feinde müssen wir hier insbesondere die Rottenhaufen und die falschen Brüder, die sich für rechthgläubig ausgeben, zählen.

**) Daß die Rottengeister gerne lügen, wissen wir aus vieljähriger Erfahrung, und daß dieser F. L. das Lügen besonders gut versteht, hat er vor mehreren Jahren durch sein „Nothlügenblatt“

Alle, die an den Unterzeichneten Briefe richten, sind gebeten von jetzt an der Adresse beizufügen: „Goodell-Str. Nr. 83.“

Chr. Hochstetter.

Buffalo, den 1. Januar 1865.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin-Luther-Collegii
insonderheit der armen Schüler gingen ein:

1865	\$ Et
2. Febr. Bei Ad. Brinkmann's Kindtaufe in Cincinnati	2
Bei S. Dentert's Kindtaufe in Emmot, Wisc.	2 50
6. Febr. Aus Humbertone, C. W.	15 43
Känzlich: Von G. Harnisch	2
Von Vater Müller	1
Von Frau Friederike Heneberg	60
Dantopfer einer Wirtshausin nach schwerer Entbindung	2
Von Frau M. Reinsch	50
Von Dr. Chr. Kulow	50
Weihnachts-Collekte	7 88
Von Lydia und Matthilde Epyling	1
Aus Cedarburg Wisc. bei Peter Kressin's Laufe	20
Weihnachts-Collekte daselbst	1 52
Von einem Ungenannten daselbst	2
Aus Wolcottsburg Weihnachts-Colle	3 84
Aus Wolcottville	2 63
Bei Carl Kohbe's Hochzeit daselbst	55
Bei Heinrich Moll's Begräbniß	75
Aus Martinsville, Geschenk von Wilhelm Wendt	1 04
Aus Neu-Bergholz	50
Carl Hofmeister & Buschel Kartoffeln	
Bei Carl Albrechts-Hochzeit	90
Von Abraham Beccil	1
8. Febr. Aus Humbertone	4
9. " Bei Wilhelm Weber's Hochzeit	4 50
Aus Neu-Wallmow:	
19. " Von Dr. Phil. William	6
" " Von einem Ungenannten	1
21. " Von Bruder Friedrich Walf.	2
" " " Ferdinand Pfuhl	5
22. " " Wilhelm Pfuhl	4
" " " Christoph Walf.	6
28. " Von des kleinen C. Schulz Begräbniß Neu-Bergholz	40
7. März. Aus Roseville durch Herrn Past. Waschhop: bei W. Budmann's Kindtaufe	1
" " Bei E. Wegner's Kindtaufe	80
" " " Joh. Sch's Hochzeit	1 45
" " Aus Holland, Ind. bei Heinrich Heiborn's Hochzeit	3
Nachträglich aus Neu-Wallmow:	
Bei dem Begräbniß der Altmutter Schröder	1 80
F. G. Zeumer, Inspector.	

Lockport, Niagara Co., N. Y.	—
Martinsville, Niagara Co., N. Y.	15 61
Macomb Co., St. Peters Gem.	21 52
Milwaukee, Wisc.	35 50
Newark, N. J.	4 85
Neu Wallmow, Niagara Co., N. Y.	6 00
Wolcottsburg, Erie Co., N. Y.	7 18
Wolcottville, Niagara Co., N. Y.	4 35
Marilla, Erie Co., N. Y.	3 27
Toledo, D.	13 83
Holland, Dubois Co., Ia.	—
Bethlehem, Ill.	6 47
Cincinnati, D.	4 75
Sanilac Mills, Mich.	3 57
Lapeer, Mich.	3 30
Summa	\$341 24

Die Ausgabe im Jahre 1864 war:

29. Jan. Beitrag zum Schulbau in Toledo, D.	\$30 00
2. März: Beitrag zum Kirchbau in Lapeer, Filial von Detroit	25 00
9. März: Für einen Wechsel	25
" " Zum Schulbau in Bethlehem, Ill.	20 00
" " Beitrag zur Zinszahlung auf Kirchenschulden in Detroit	20 00
23. Juni: Beitrag zum Pfarrhausbau bei St. Andreas-Kirche, Buffalo	50 00
28. August: Beitrag zum Ban der Mädchenschule, Dreif. Gemeinde, Buffalo	62 50
4. Novbr.: Beitrag zur Zinszahlung für Johannisburg	19 50
5. Nov.: Beitrag zum Ausbau des neuen Pfarrhauses in Kirchhain, Wisc.	20 00
4. Dez.: Beitrag zur Zinszahlung auf Kirchenschulden bei St. Andreas Gemeinde in Buffalo	25 00
18. Dez.: Beitrag zur Zahlung an die Feuer-Assecuranz fürs M. L. Collegien	18 75
Summa	\$291 00

Schlußberechnung über den Zustand der Kasse:

Der Kassenbestand vom Jahr 1863 war	\$ 76 83
Die Einnahme von 1864	341 24

Zusammen	\$418 07
Die Ausgabe von 1864	291 00

Blieb am 1. Januar 1865 ein Bestand von \$127 07
Heinr. Sahn, Cassirer.

Die Richtigkeit bezeugen die vom R. Ministerio beauftragten Revisoren:

C. Leemhuis, Pastor.
P. Brand, Pastor.
F. G. Zeumer, Pastor.

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt:

Buffalo: Carl Gram jun. Landwehr, Leupold, Henning, Lassen, B. Schütze für Jahrg. 13.	
Bergholz: Chr. Görs, H. Pfister für Jg. 12.	
Chr. Görs, H. Pfister, W. Görs, P. Loge, Chr. Wolf, W. Wendt, J. William, C. Hofmeister für Jg. 13.	
Wolcottville: durch F. P. Leemhuis \$2.00 für Jahrg. 12. u. \$3.00 für Jahrg. 13.	
Detroit: (durch F. Seier \$10.50) Ph. Mantus, Ph. Kuntel, W. Everding, C. Dietzel, H. Christensen, Ch. Schimke, W. Hoffmeister, J. Meyer, W. Schröder, G. Wistler, Fr. Hartung, W. Schuhmacher, W. Bley, C. G. Meyer für Jahrg. 13.	
St. Clair: F. P. Bauer 40 cents für Jahrg. 13.	
Santa Claus: J. Wenner, \$2.00 für Jahrg. 10. (Rest 20 cts) für Jahrg. 11. (60 cts) Jg. 12. (75 cts) und für Jahrg. 13. (45)	

Island: (durch F. P. Kuntel \$8.35.) F. Meier (Rest 35 cts) J. Niehaus, Schlotmann, H. Gente, Lippoldt für Jahrg. 13.
Neu Wallmow: Pf. William, F. Pfuhl, W. Dreger, Fr. Walt, Fahrwald für Jahrg. 12.
F. Pfuhl, Pf. William, Chr. Wendt für Jg. 13.
Lancaster: Revd. Knapp für Jahrg. 12 u. 13.
Newport: Revd. C. Ide für Jahrg. 13.
Buffalo: F. Professor Winkler 2 Gr., B. Schultze für 13.
Newark: (durch F. P. Tark \$1.50) D. Wiegmann, J. Streib für 13.
Cincinnati: durch F. P. Kuntel \$15.00 auf 20 Gramp für Jahrg. 13.
Sanilac Mills: Fran Graunstädt \$1.00 für 13.
Butternut Ridge D. Rev. Dornbier für 11. 12 u. 13 \$2 10.
Bethlehem Ill. Fr. Ferkow, G. Hoffmeister, Fr. Wolf für Jahrg. 13.

Veränderte Adresse:

Rev. F. G. Zeumer:
Care of Rev. J. A. A. Grabau,
Buffalo, N. Y.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Ver- ausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

NB. Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.	Past. Tark.
Buffalo	Timotheus Stiemle.
St. Andreas G. daselbst	H. Pohlmann.
" Eden	C. Ritter.
" Marilla	Joh. Heilbronn.
" Humbertone	A. Gram.
" Neu Bergholz	A. Grobengießer.
" Neu Wallmow	A. Wolf.
" Martinsville	W. Dornfeld.
" Johannisburg	Past. C. Gram.
" Lockport	F. Nottelmann.
" Wolcottville	Past. Leemhuis.
" Wolcottsburg	Past. Döfler.
" Detroit	Carl Meyer.
" Macomb Co. Mich.	Aug. Peters.
" Milwaukee	Past. Wolläger.
" Watertown Wisc.	Pet. Dentert.
" Freistadt Wisc.	Past. Müller.
" Kirchhain Wisc.	Past. J. Grabau.
" Cedarburg Wisc.	W. Bogenitz.
" Abbot Town Wisc.	Fr. Sell.
" Coopers Town Wisc.	Past. G. Kehaald.
" Cincinnati, D.	E. S. Brinkmann.
" Toledo, D.	Past. Ph. v. Rohr.
" Woodville, D.	Past. Cronenwett.
" St. Clair, M.	Past. Bauer.
" Sanilac, M.	Past. Weinbach.
" Neu Baltimore, M.	Past. Sahn.
" Holland, Ind.	J. Niehaus.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er es Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu ver- kündigen und nach dem Gottesdienste an der Kir- chthüre oder in der Schulstube auszuhängen zu lassen.

A. Stiemle, Secr.

Gebrüder bei Friedrich Reinecke und Sohn.

Einnahme und Ausgabe der Cent- Opfer Cassé im Jahr 184.

Die Einnahme war:

Von den Gemeinden:	\$
Abbott Town, Wisc.	2 08
Neu-Bergholz, Niagara Co., N. Y.	28 33
Dreifaltigkeits-Gemeinde, Buffalo, N. Y.	88 03
St. Andreas-Gemeinde daselbst	7 38
Swam Creek und N. Baltimore, Mich.	5 00
Cedarburg, Wisc.	5 00
Coopers Town, Wisc.	13 04
Detroit, Mich.	14 00
Eden, Erie Co., N. Y.	5 04
Emmot bei Watertown, Wisc.	—
Samuel Brand, Erie Co., N. Y.	2 00
Freistadt, Wisc.	3 27
Humbertone, C. W.	21 10
Johannisburg, Niagara Co., N. Y.	6 08
Newark, Wisc.	1 75
Kirchhain, Wisc.	7 00

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Schottetery,
Diakonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. April 1865.

Nummer 6.

Die
Habelschen Ränke u. Schwänke.
Eine lehrreiche Geschichte aus neuester Zeit.

1. Habels rottiſches Treiben zu Cedarburg gegen
seinen eigenen Nachfolger.

1. Nachdem Habel im Weltboten die
Anzeige gelesen, daß ein lutherischer Prediger eine
Gemeine ſuche, ſo trat er, weil er von Deutsch-
land keinen bekommen konnte, mit Herrn Linds
in Briefwechsel, und ſchrieb am 20. Auguſt 1864
an denſelben endlich wie folgt: „Lieber Bruder
in Chriſto! Hiemit erhalten Sie nun die Voka-
tion.“ — Die Vokation ſelbſt iſt unterzeich-
net von 2 Vorſtehern und 3 Truſtees. Des-
gleichen von Ludwig W. Habel. Dazu hat Ha-
bel ein Siegel gedrückt, das die Inſchrift zeigt:
„Bruderbund evang. luth. Chriſten-unveränder-
ter Augeb. Confession.“

2. Am 31. Oktober erhielt der am 22.
Sept. zu Cedarburg angekommene Nachfolger
Habels eine unter Habels Leitung verfaßte
Schrift folgenden Inhalts: „Die Gemeinde muß
dem Paſtor Linds überlaſſen, ſich nach einer
andern Gemeinde umzuſehen. Im Fall Herr
Paſtor Linds ſich bereit erklären ſollte, die an
ihn ergangene Vokation für aufgehoben zu er-
klären, ſo will die Gemeinde ihm eine Abſin-
dungſumme von fünfzig Dollar bezahlen.
Die Truſtees der ev. luth. Immanuel-Gemeine:
Eilert Stallmann, Fr. Voſten, Fried-
rich Lange.“

3. Den 18. November warnt Herr Linds
ſeinen Vorgänger Habel vor willkürlichen Amts-
Eingriffen, beſonders wegen einer Hochzeit, die
am 20. vorgehen ſollte.

4. Darauf erwidert Habel — nachdem er
die Trauung dennoch vollzogen — den 20. Nov.
„Auf Ihr Schreiben werde ich Ihnen antwor-
ten. Im Uebrigen bin ich Paſtor von Cedar-
burg, und werde das durch meine Vokation be-
weiſen.“ Ihr Ludwig W. Habel.

In obiger Erklärung iſt eine vierfache Lüge.
Denn 1) iſt Habel nicht Paſtor von Cedar-
burg. Er ward ja nur von denen berufen,
die ſich die Immanuel-Gemeine nennen. 2) Iſt er auch früher an der ſogenannten
Immanuel-Gemeine angeſtellt geweſen, ſo iſt
doch ſolches Verhältniß durch die am 7. Auguſt
geſchehene Berufung des Herrn Linds aufgeho-
ben. 3) Er iſt noch niemals Paſtor der Imma-
nuels-Gemeine in Cedarburg geweſen. Denn er
bedient nur den Theil derſelben welcher ſich von
der zur Miſſouri-Synode gehörenden Immanu-
els-Gemeinde geſpalten hat, und weder von
dieſer noch von der Miſſouri-Synode als Gemei-
ne anerkannt wird. 4) Auch iſt er ſeit drei
Jahren kein Paſtor mehr. Er wurde ja von
einer anerkannt rechtgläubigen Synode, d. i. von
der Ev. Luth. Syn. von Buffalo von ſeinem Amt
als Paſtor abgeſetzt.

5. Am 22. November ſagt Herr Linds
über Eingriffe in ſein Amt in einem Briefe an
Habel, wie folgt: „Ich bitte Sie, verſchonen Sie
mein Herz ganz mit dergleichen fernern Antwor-
ten, damit Sie ſich ſelbſt nicht auch durch un-
ordentliches Vornehmen gegen ein rechtmäßiges
göttliches Amt, um einer unordentlichen Gemei-
ne willen, mit Sünde beſchaden. Die können
Sie nur ſchreiben und ſagen wollen, Sie wären
Paſtor meiner Cedarburger Gemeinde, und daß
Sie ſolches mit Ihrer Vokation gemeinen wol-

len? Wann kann denn eine ſolche Vokation aus-
geſtellt worden ſein? Etwa vor der meini-
gen? Ich bin laut und kraft meiner Vokation,
im Auguſt 1864 von der betreffenden Cedar-
burger Ev. luth. Gemeinde als ihr einziger und
rechtmäßiger Paſtor aufgenommen worden was
Sie auch mit 5 Beamten der Gemeinde und Ih-
res Namens Unterſchrift und Siegel begründet
haben. Somit iſt durch meine Vokation die
Ihrige — als vor meiner ausgeſtellt — annul-
lirt und aufgehoben. Denn es wurde mir nie
etwas geſagt, noch viel weniger ſautete meine
Vokation ſo, daß ich in dieſiger Gemeinde noch
einen Kollegen neben mir hätte, weder über noch
unter mir. Iſt aber Ihre Vokation ſpäter
als die meine ausgeſtellt, ſo iſt ſie ebenfalls
ungültig. Denn Sie wiſſen beſſer als ich ſelbſt,
daß Sie nicht können in meiner Gemeinde recht-
mäßig vor Gott — ſeinem Wort gemäß — als
weiter Paſtor aufgenommen werden, ohne mein
Wiſſen und Willen. Dennoch habe ich leider
erfahren, daß Sie letzten Sonntag (den 20.
Nov.) mir willkürlich in mein Amt gegriffen ha-
ben, indem Sie eine Copulation vollzogen mit
Perſonen, welche unter mein Amt geordnet ſind.
Ob Sie wohl meine Rechte und Perſon nicht
anſehen wollen, ſondern beides gering achten, ſo
wird doch unſer Kirchen-Vorſtand, der Herr
ſolches ſchon ſuchen und finden.“

H. Linds, ev. luth. Paſtor.

6. Am 25. Nov. brachte der Vorſteher
Wirth dem Herrn Linds ein lauges Schreiben
von Habel (vom 21. Nov.) In demſelben nennt
Habel ſeinen Nachfolger ſehr oft einen Deu-
tſchen. Unter Anderem kommen auch die
Worte darin vor: „Sie ſind auch ſehr im In-

„thum, wenn Sie denken, mir das Predigen in der Cedarburger Kirche verbieten zu können. Ich war berufen Prediger dort vor Ihnen, und die Gemeinde hat mich bis jetzt nicht entlassen wollen. Darum sind Sie nicht eingekerkert worden. — Nun ist's nach luth. Ordnung wohl so, daß ein neuer Prediger ohne Zustimmung des Allen von der Gemeinde nicht berufen werden darf, aber keinesweges, daß der alte Prediger den neuen um Erlaubniß fragen muß, in seiner Kirche zu predigen. Sie haben hier vielleicht im Unverstande sich der Sünde der Anmaßung und Unbescheidenheit (gegen den Papst Habel) schuldig gemacht. Ich habe ohne Sie zu fragen, in der Cedarburger Kirche zu amtiren. (11) Zudem haben Sie bis jetzt dort gar kein Recht zu copuliren, darum muß ich sogar dies Amt noch verzichten.“ — (Dies Recht ist im Staat Wisconsin sehr leicht zu erhalten. Ein ansässiger Prediger darf nur seinen Ordinationschein bei der Obrigkeit vorweisen. Herr Linds hat dies Recht ohne Schwierigkeit erlangt.) — Bei Uebergabe dieses Schreibens forderten die Beamten im Namen der Gemeinde dem Herrn Linds die Kirchenbücher und der Talar ab, und fügten hinzu: „Wir haben von der Gemeinde den Auftrag, Sie von Ihrem Amt in der Gemeinde abzusetzen.“ (Herr Wirth führte das Wort und Botsch. waren noch Botsch., Schütte und Herr. Daß diese Leute es nicht genau nehmen mit dem 8. Gebot, wird aus Nr. 9 offenbar.)

7. Am 30. November schrieb Herr Linds an Habel wie folgt: „In Hoffnung Ihrer Besserung spreche ich immerhin geliebter Bruder in Christo. Mit diesem Briefe mache ich Ihnen die Anzeige, Ihren Brief vom 21. Nov. empfangen zu haben. Ungeachtet meines Beweises, daß sie nach göttlicher und kirchlicher Ordnung gegenwärtig nicht auch Pastor in obengenannter Gemeinde sein können, und also auch ohne meine besondere Erlaubniß nicht in derselben in Amteidiensten zu fungiren ein Recht haben, haben Sie dennoch zwei Copulationen und Kindtaufe in meiner Gemeinde vorgenommen. Darum wiederhole ich solche Anzeige und solches Verbot: Daß Sie mir keine Amteidienste mehr an Uebertreter Gemeinde vollziehen, weder in meiner Kirche noch anderwärts. Sollte ich abermals einen Uebertretungsfall in Erfahrung bringen, so werde ich solches in die Defensivität ausgeben lassen, und Ihre Zuchtlosigkeit der Kirche bekanntmachen, und anzeigen, wie der hochgelehrte Mann, Herr L. W. Habel zu Kirchhahn, Washington County, Wisconsin, seine Gefährsamkeit gegen göttliche und kirchliche Ordnung, welches mißbräuchlich zur Schande seines eigenen Namens, und zur Schande seiner eignen Gemeinde. — Solches Obige geschrieben zur Warnung und Abwehr zukünftiger Eingriffe

„in fremdes Amt. F. Linds, Pastor der Ev. luth. Immanuel-Gemeine zu Cedarburg.“

8. Nachdem Habel sich so viele Eingriffe in seines Nachfolgers Amt hatte zu Schulden kommen lassen, und die Vorsteher dieser letzteren hatten abgesetzt, (fälschlich im Namen der Gemeinde,) nun erst sendet er am 2. Sonntag des Advent, den 4. Dec. 1864 Mittags kurz vor 11 Uhr die Suspension, welche folgendermaßen lautet: „Rev. F. Linds. Da Sie sich der Vermahnung wegen Ihres unchristlichen Betragens ungeachtet bisher unablässig und trotzig erwiesen haben, so werden Sie hierauf eingeladen, heute Vormittag um 11½ Uhr vor der Ev. luth. Immanuel-Gemeine zur Vermahnung zu erscheinen. Und wird Ihnen zugleich hienüt alles fernere Amtiren in unserer Gemeinde vorläufig auf unbestimmte Zeit untersagt. Cedarburg, den 4. Dec. 1864. Im Namen der ev. luth. Immanuel-Gemeine die Vorsteher und Trustees: John Schütte, J. P. Wirth, F. Botsch.“

Auf dieses Schreiben antwortete Herr Linds mündlich: „Ich bin von der Gemeinde abgesetzt, und habe nichts mehr mit Ihrem Gericht zu thun.“

9. Hierauf brachte man gegen 1 Uhr Mittags einen Zettel folgenden Inhalts: „Rev. Linds! Die Gemeinde mißbilligt Herrn Wirths vorzeitiges Absetzen da sie erst die Liebe im Vermahnen, die sie nach Gottes Wort und Ihrer Vokation re. schuldig, an Ihnen beweisen sollte. Daher werden Sie nochmals im Namen der Gemeinde aufgefordert, jetzt vor ihr zu erscheinen, da Herr Wirth keinen Auftrag zu seiner von Ihnen heute gerügten Erklärung von der Gemeinde hatte. Cedarburg, den 4. Decbr. Vormittags. Im Auftrag der Gemeinde, L. W. Habel, Pastor, Vorsteher. Robert Friedrich, Sekretair.“

[Dieses Schreiben ist lügenhaft, da Habel ja (auch ohne Wirth) gegen Herrn Linds als gegen einen Abgesetzten schon lange Zeit gehandelt hatte, und da Herr Linds auch heute nicht des Herrn Wirth, sondern Habels Treiben gerügt hat.]

10. Dem Ueberbringer dieses Schreibens legte nun Herr Linds die Frage vor: Hat mir Habel wieder in mein Amt gegriffen, und heute gepredigt? Als dies bejaht wurde, so erwiderte er: „So ist Herr Habel ein Rottenprediger und die Gemeinde eine Rotte. Ich habe mit einem Rottenprediger und einer Rotte nichts zu thun, und werde um Entschädigung einkommen.“

[Daß Herr Linds nicht diesen Sonntag Vormittag zur Kirche gegangen, Gottesdienst zu halten, kommt daher, daß er zwei Sonntage hintereinander nur mit seiner 12-jährigen Tochter dort war, und die beiden andern Sonntage die Kirche verschlossen fand.]

11. Drei Stunden später, um ungefähr 4 Uhr hat Habel auch schon die Ablegungs-Aktunde für seinen Nachfolger in Cedarburg verfaßt. Sie ist unterzeichnet im Namen der Gemeinde von Ludwig W. Habel Pastor Vorsteher und Robert Friedrich Sekr. Der Raum erlaubt es nicht, das sehr lange Ablegungs-Schreiben ebenfalls mit abzubringen. Was indeß daselbe enthält, kann man entnehmen aus des Herrn Linds weitläufigem Antwort-Schreiben an Herrn L. W. Habel, welches hierbei folgt:

Cedarburg, Ojaula Co., Wisc., 28. Dezbr. '64.
2. Herrn L. W. Habel, Kirchhahn, Washington Co., Wisc.

Ihr im Namen der Gemeinde, von Ihnen und Herrn Robert Friedrich unterzeichnetes Ablegungs-Schreiben vom 4. Dezbr. 1864 erkenne ich nicht an. Denn die darin angegebenen Gründe sind:

- 1) voller Ungerechtigkeit;
- 2) voller Lügen;
- 3) sind Sie, der Sie sich zum Richter über mich aufwerfen wollen selbst vom heil. Predigamt abgesetzt, wie Sie denn auch unter dem Kirchenbanne liegen. Ein solcher Mann aber soll, wie Sie selbst genugsam wissen, als Heide und Zöllner nach Matth. 18. gehalten werden, und darum darf ich Sie weder als Richter über mich noch als Richter über meine Verhältnisse zur Gemeinde anerkennen.
- 4) wird ein jeder, dem Ihre Verhältnisse bekannt sind, durch dasselbe an die strafende Worte Röm. 2. erinnert: Worin du einen andern richtest, verdammeest Du Dich selbst, insofern du eben das selbe thust als Du richtest. Du vermisst dich zu sein ein Leiter der Blinden. Nun lehrest Du Andere, und lehrest Dich selbst nicht, Du predigst, man solle nicht stehlen und Du stiehlest.

1) Sie sagen ich hätte die Gemeinde getäuscht durch meine Briefe! Darüber frage ich: In wie ferne? Habe ich mich denn in meinen Briefen an Sie, nicht selbst als einen blöden Füllke in erklärt? Was haben denn Sie gethan? Haben sie nicht eine zehnmal größere Sünde begangen, denn wenn es auch wahr wäre, daß warum Sie mich beschuldigen (es ist aber nicht wahr) so haben Sie ja nicht bloß die Kirchhahner, sondern die ganze Buffalo Synode getäuscht durch die Briefe welche Sie gegen das Rottenwesen im Informatorium geschrieben haben, Sie wurden um dieser Briefe willen für ein Feind der Einen heiligen christlichen Kirche angesehen, und Sie haben da! jetzt haben Sie in derselben Synode Spaltung und Trennung angerichtet. Sie haben sich also in dieselbe eingeschlichen wie ein Wolf im Schafschmelze und wie ein Teufel in Fuß-Engels Gestalt. Hätten die

alten Vorsteher und andere alten Kirchglieder geahnt, welche schreckliche Zertrennung und Uneinigkeit Sie anrichten würden, so hätten dieselben lieber wer weiß was für Opfer gebracht, als so fest auf Ihrer Verufung zu bestehen.

2) Ich soll getäuscht haben durch meine Erklärungen von meiner Predigtgabe und Predigtweise. Dies ist eine Unwahrheit, denn ich habe Ihnen schriftlich gemeldet, daß ich kein hochstudirter, klassisch und theoretisch, sondern nur ein praktisch gebildeter Mann bin, (ein Füllstein). Sagen Sie doch lieber die Wahrheit, daß Sie sich selbst und die Gemeinde getäuscht haben. Es ist ja nicht meine Schuld, daß Sie der Gemeinde nicht gerathen haben, meinem Vorschlage gemäß, mich vor allem erst kommen zu lassen, um eine Besuchsprerogativ zu halten.

3) Ich soll getäuscht haben durch meine Erklärung über das Vorsingen. Wissen Sie denn nicht mehr, daß Sie mir schrieben: Es sei wünschenswerth, musikalisch zu sein, wenn es aber nicht wäre, dann müsse die Gemeinde auch zufrieden sein? Und meine Angabe vom Vorsingen ist Wahrheit.

4) Sie sagen ich hätte die Gemeinde getäuscht durch Verhehlung des Umstandes, daß ich von der Ohio Synode abgesetzt bin. In meinem ersten Briefe an Sie erklärte ich: daß ich anno 1858 gegen drei Prediger, welche Trinker u. dgl. waren, wegen ihrer Laster in der Synode eine Klage erhob, darüber aber selbst von der Synode unterdrückt wurde, und seitdem allein stehe.

Daß ich dann nicht jedes Wort des Vorgangs der Sache erklärte, habe ich mich daran versündigt, so ist gewiß Ihre Sünde gegen mich dreimal größer. Denn Sie haben mir drei Stücke verhehlt:

- a) Daß Sie von der Buffaloer Synode abgesetzt sind.
- b) Daß Sie wegen Beharrung in Ihren Sünden in den Bann gerathen sind.
- c) Daß Sie eine himmelschreiende Gräuelsünde gegen die Wittve und die Waisen Ihres Vorgängers begehen, denen Sie Ihrer Vocation gemäß den vierten Theil Ihres Gehaltes abzugeben haben, es aber nicht thun, so daß die Armen durch Ihre Schuld müssen Noth leiden. Ihre Ausrede in der Philadelphia, die Wittve halte sich nicht mehr zu Ihrer Gemeinde, ist nichtig, da von einer solchen Verbindung die Vocation nichts besagt. Wie hätte sie auch noch zu Ihrer Kirche kommen können, wenn sie fortgezogen, oder gar gestorben wäre? Der Wittve kommt ja die besagte Wohlthat nicht zu, weil sie es verdient hat, sondern weil ihr seliger Eheherr es bereinst verdient hat durch seinen treuen Dienst am Wort und Sakrament auf der Kanzel und dem Altar, allwo Sie jetzt sein Nachfolger sein wollen.

d) Sie haben mir auch verhehlt, daß ich sollte Rottenprediger in Cedarburg werden, und daß noch zwei andere lutherische Gemeinen daselbst sind, eine Buffaloer und eine Missourier von welcher die meinige abgefallen ist. Würden Sie mir alles dies nicht verhehlt haben, welches lauter Kennzeichen eines charakterlosen, grausamen, geizigen harten Menschen sind, so hätte ich mich nimmermehr mit Ihnen eingelassen.

5) Sie sagen, ich hätte gleich bei meinem Erscheinen durch weibliches, verworrenes Geschwätz, unchristliches Sprechen u. bekundet, daß ich nicht mit Segen in hiesiger Gemeinde wirken könne.—Ich frage Sie: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Ich frage Sie: Wie viel Segen haben Sie schon gekistigt durch Ihr weibliches verworrenes und unrichtiges Handeln? Ich meine, wenn Sie in den Fußstapfen Ihres seligen Vorgängers geblieben, und sich nicht weibisch, skandalmacherisch, hoffärtig und geizig regieren ließen, so gebe es jetzt nicht die so große Verwirrung in Kirchhain, und auch nicht in Cedarburg. Unrichtiges und noch dazu grausames Handeln gegen die Regeln des göttlichen Gesetzes ist eine größere Sünde und richtet ohne Zweifel mehr Aergerniß und Schaden an, durch das böse Beispiel, als unrichtiges Sprechen gegen die Regeln der Grammatik.

6) Ich soll falsche Lehre haben vom Predigtamt und Ordination. Sie sagen aber nicht worin die falsche Lehre bestehe. Im Gegentheil haben Sie falsche Lehre, in den genannten Stücken. Denn Sie sagen, daß meine Ordination und Vocation nichts gelte, weil ich nicht von Ihnen eingeführt oder eingesetzt sei. Habe ich denn nicht eine von Ihnen selbst (sowie vom Kirchenrath) unterzeichnete und unterzeichnete Urkunde in Händen? Was soll mir denn Ihre Einsetzung helfen, da Sie selbst abgesetzt sind? Was soll mir die Einsetzung von einem Senior Ministerii (wie Sie sich nennen), der kein Senior eines Ministerii ist? Oder meinen Sie nicht, daß ich seit meinem Hiersein erfahren habe, daß Sie gar kein Ministerium haben? Wie jener König Johann ohne Land, der ein Monarch war, aber ohne Monarchie. Oder ist vielleicht der Bauer welcher noch nie Theologie studirt hat, und den Sie dennoch ordinirt haben, Praepositus Superintendent und Consistorial-Rath in Ihrem Ministerium? Wo sind aber die Andern?

7, Sie sagen, ich hätte Unwissenheit oder Gleichgültigkeit wegen der Ceremonien bei der h. Taufe durch Fragen bei Laien bekundet, in Sachen die der Prediger wissen und verantworten muß. Damit wollen Sie mich schamroth machen. Im Gegentheil aber sollten Sie sich schämen, daß Sie mir gerathen haben, bei einer Taufhandlung, wenn es verlangt

würde, die Agende wegzulassen, und zu taufen, ohne Exorcismus, ohne das Kreuzzeichen, ohne die Entsagungsformel, ja ohne das apostolische Glaubensbekenntniß. Da Sie doch ein wahrer Lutheraner sein wollen, Sie sollten sich schämen, daß Sie auf meine Verwunderung Bedenken und auf die Einwendung, solches wäre nicht nach meinem Willen, denn es könnten ja leicht noch mehr kommen, die eine solche Art zu taufen durch das Beispiel verleitet von mir fordern würden, mir geantwortet haben: Woblan, so sagen Sie: Ich habe jenen Mann als Ketzer angesehen, wollt ihr auch so angesehen werden, so will ich es thun. Ich frage Sie: Da war es doch wohl keine Unwissenheit und Gleichgültigkeit, sondern jesuitische Schlaubeit auf Ihrer Seite? Oder war es Bosheit? (Als ich wegen obiger Sache mit den Ketten stritt, so erklärte mir Jemand in Gegenwart von drei Zeugen: Der Habel hat mir so mein Kind getauft, wie dieser Mann sein Kind will getauft haben.)

8, Sie führen unter den Absehungsründen auch diesen an: Daß ich nicht die — von einem Prediger erforderliche Tüchtigkeit zum Lehren besitze. O! Sie Humberg-Skandalmacher! Sie gelehrter Mann! wie und wozu gebrauchen Sie Ihre Gelehrsamkeit? Hat Ihr Leben, Gelehrsamkeit und Wirken die Probe, das Siegel, daß es aus Gott ist und in Gott besteht? Der Apostel Paulus weist in seiner Instruktion seinen Titus Cap. 1 auf zweierlei Stücke hin, erstens: Daß ein Prediger in Glaubenskraft, in seinem Wandel, und zweitens in der heilsamen Lehre sich erfinden läßt. Darinnen aber werden Sie keinen so tröstigen Grund an mir d. h. in Wahrheit, gefunden haben, welcher die Absehung von meinem Amte in meiner Gemeinde dafür erforderte. Aber Ihr Leben wird in Wittwen und Waisen Schinderei erfunden und Ihre Gelehrsamkeit voller Confusion, Ihre Wirksamkeit voller Humberg und Skandal, sowohl in der Mission als in der Buffalo Synode, in Ihrer Gemeinde in Kirchhain wie in Cedarburg Matth. 7, 15—27. Wessen Sie also mich beschuldigen wollen, steht es denn in der Beziehung mit Ihnen nicht noch weit ärger? Treiben Sie nicht unehrliche Handhierung, die ebenfalls nach Tit. 1 bei einem Prediger des Evangeliums sich nicht finden soll? Es graut mir vor Entsetzen, wenn ich an die Rache des Weltensrichters gedenke, zu dem die vielen tausend Thränen und Seufzer jener armen Wittve emporbringen! Nachdem ich gesehen habe, wie Sie Ihre Kapitalien, durch die Güter der Armen — seit nun drittehalb Jahren — ja jener armen Wittve und ihrer Waisen vergrößern, die von Ihnen mitten im Winter aus dem Pfarrhause hinausgedrängt worden sind, ist mir bange gewesen, nur in Ihrer Nähe zu stehen, ich fürchtete, die Erde möchte Sie verschlingen, und ich mit Ihnen zu Grunde gehen, weil ich mich mit

Ihren in Gemeinschaft begeben habe! Nein, ich möchte für keine Schöde der Erde (schon dieser Gräuel! Sünden wegen) fernher nicht in Ihrem sogenannten Bruderbunde bleiben, in welchem es so unüberwindlich hergeht, wenn durch die Gemeinschaft mit Ihnen würde ich mich Ihrer Sünden theilhaftig machen.

Wollte Sie mich doch aus Tit. I strafen wollen, so soll ich dieses Kapitel, welches weit mehr gegen Sie, als gegen mich gerichtet ist, auch gegen Sie gebrauchen, und somit sage ich Ihnen auch: Sie sind ein solcher, dem man muß das Maul verstopfen, weil er ganze Häuser, ja eine große Gemeinde in Kirchhain verführt hat, und lehrt das nicht laugt um sich an die Götzen zu setzen. (Als Erläuterung zu diesem Worte Pauli, welche im Original an Habel steht, aber in einer Abschrift des Briefes an Habel, welcher an seine Gemeinde gesandt wurde, enthalten ist, — Siehe die Anmerkung.)

Was Ihre Tüchtigkeit zu lehren und Ihre Gelehrsamkeit betrifft, so gibt Ihre Philadelphia'sche Beleg, daß Sie voll Tücke und Advokaten'sche Kniffe sind zur Verteidigung Ihrer Unge- rechtigkeit.

9. Als 9. Absehung's Grund führen Sie an, ich hätte die vom „Ersten Prediger“ der Gemeinde gegebenen Winke zu meiner Ver- besserung im Predigen nicht befolgt, sondern hochmüthig verachtet. Hier lügen Sie auf vier- fache Weise. Denn a) habe ich mir allen Fleiß angethan, meinen Provinzial Dialekt abzulegen, desgleichen langsamer zu reden. b) Sie sind gar nicht Erster Prediger der Gemeinde, sondern es haben schon eilliche Prediger vor Ihnen auf der Kanzel das Amt gehabt. c) Sie sind auch nicht der Erste Prediger in Beziehung auf mich. Denn in meiner Vocation verlautet nichts davon, daß mich die Gemeinde zum zweiten, oder Ihrem Hilfs- prediger (oder Diakon) erwähnt hätte. d) Se- hen Sie sich aber als Ersten Prediger an insofern

Sie über mich zu herrschen hätten, so lügen Sie wiederum. Denn in Ihrer Constitution des Bruderbundes haben Sie mir gesagt, daß kein Herrschen in der Kirche Gottes bei Ihnen erlaubt sei. Vielleicht aber ist dies also zu verstehen:

„Al! Ehr' und Lob soll Habel's sein,
Er ist und bleibt der Höchste“ allein.“

Daß Sie also begierig auf eignen Ruhm und Ehre sind, geht auch daraus hervor, daß Sie in Ihrem Briefe von 21. Novb. 1864 mir sag- ten: „Es ist nach luth. Ordnung wohl so, daß „ein neuer Prediger ohne Zustimmung des „alten von der Gemeinde nicht berufen werden „darf, aber keinesweges, daß der alte Prediger „den neuen um Erlaubniß fragen muß, in seiner „Kirche zu predigen.“ Sie sagen, ich hätte viel- leicht im Unverstande mich der Sünde der An- maßung und Unbescheidenheit schuldig gemacht, und setzen hinzu: „Ich habe Fug und Recht alle Amtshandlungen zu jeder Zeit ohne Sie zu fragen, in der Cedarburger Kirche zu verrichten.“ Ganz offenbar stehen Sie hier in falscher Lehre gegen das Wort Got- tes, welches befehlt: „Weidet die Heerde Christi, „so euch befohlen ist.“

10) Eine andere Anklage gegen mich ist die, daß ich häßliche Ausdrücke und Schelt- worte auf die Kanzel gebracht hätte, z. B. das Wort: Schweine-Evangelium. Was soll ich dagegen sagen? Es giebt wohl gelehrte und seiner gebildete Prediger, als wir Beide sind, die in Beziehung auf die Vergeßener sich dieses Wor- tes bedienen haben. Wie manchen Leuten auch heute noch ist die Dotschaft, daß sie ein Gut mit vielen Schweinen, Döfeln u. dgl. beerden sollen, viel angenehmer, als das süße Evangelium von der Vergebung der Sünden durch Jesum Chri- stum!

11, Sie klagen mich in der Absehung's Ur- sunde auch an, ich handle gegen die Constitution des Bruderbundes, indem ich die Gemeinde ärgerte durch unchristliches Laufen zu un- fern Feinden: den Buffaloern. Ihre Ungnaden, Herr Habel, sind ja selbst Schuld da- ran. Denn

a, Wenn Sie mir nicht den Umstand ver- hehlt hätten, daß hier noch eine Buffaloer Ge- meinde ist und eine Missourier, von der die mei- nige abgefallen (weil der Prediger das Tanzboden gehen und das Tanzmusik Spielen nicht erlauben wollte) so wäre ich nicht nach Cedarburg gekom- men, und hätte auch nicht zu diesen Leuten laufen können.

b, Ich habe bis jetzt noch nicht in Erfahrung gebracht, daß die Gemeinde der Buffalo-Synode feindlich handelt. Aber leider geht aus Ihrer Philadelphia, die mir seit einigen Wochen zu Ge- sicht gekommen ist, hervor, daß Sie jene unsere Brüder haben, somit nach Gottes Wort ein Todtschläger sind. 1. Joh. 3, 15. Ich

aber will mich hüten, daß ich mich Ihres Bru- der's Hasses mit theilhaftig mache, um nicht das ewige Leben zu verlieren.

c, Sie nennen das Laufen zu den Buffalo- ern unchristlich. Ich aber habe allezeit gegen meine Collegen nachbarlich zu handeln gesucht. Ich weiß bis jetzt noch kein competentes Kirchen- gericht, weder in Europa noch in Amerika, das die Buffaloer Synode für eine irrgläubige oder Ketzer-Synode erklärte, die ich zu meiden hätte. Gehen Sie mir doch weg mit Ihrem Lutherthum! Sie lehren mich ja gegen Luthers Erklärung der 4. Bitte einen getreuen Nachbar meiden. Da- rein willige ich noch lange nicht, Ihre Ungnade Herr Habel! Und wenn ich einen Feinden zum Nachbar habe, so darf ich zu ihm gehen, und soll mich so gegen ihn verhalten, daß er ein getreuer Nachbar gegen mich bleibt. Damit ist noch nicht gesagt, daß ich auch ein Feinde werden muß. Darum bin ich nicht nach Cedarburg gekommen, Ihrem Befehl gemäß ein Einsiedler zu werden, und aus meiner Gemeinde eine Insel zu machen, wie Sie aus der Ihrigen, oder separatistisch eine Mauer zu bauen, zwischen mich und alle andern lutherischen Prediger in der ganzen Welt, wie ich Sie jetzt als einen Erz-Separatisten lei- der kennen gelernt habe.

12, Sie beschuldigen mich ferner des Lau- fens zu Advokaten. Gehen Sie mir doch weg mit solchen Anklagen, durch welche Sie sich verdammen! Wie ich höre, so haben Sie zwei Advokaten angenommen, um die Wittve Ihres Vorgängers um ihr Brod zu brin- gen, und mir wollen Sie es zur Sünde machen, wenn ich einen um Rath frage. Schlimm ge- nug, daß Sie der Gemeinde sagen, sie sei mir nichts schuldig, und daß Sie mich dadurch zu sol- chen Schritten zwingen. Sie, ein kinderloser großer Kapitalist, haben, um das Vermögen der Wittve an sich zu bringen, sich Advokaten zu Hilfe genommen, und mir rechnen Sie solches zum Verbrechen an, da Sie mich doch hieher gelockt haben, (d. i. mir eine ordentliche, christliche und herrliche ev. luth. Gemeinde beschrieben, und als ich auch auf solche Beschreibung deren Verufung annahm, und in aller Einfach und guter Mei- nung 400 Meilen weit aus Indiana mit Fami- lie an Ort und Stelle ankam, so traf ich zu mei- nem Entsetzen eine Nothe anstatt der mir be- schriebenen ordentlichen ev. luth. Gemeinde an.) Ich bin arm, und habe eine Familie mit fünf Kindern zu versorgen. Sie aber werden nicht wissen, wie einem Vater und einer Mutter um's Herz ist, wenn die Kinder kein Brod haben. Ich schrieb Ihnen, ich wollte zuvor eine Besuchs-Pre- digt halten, darauf aber ließen Sie sich nicht ein, sondern haben mir ohne Weiteres die Vocation zugesandt mit der Anweisung unverzüglich zu kom- men mit meiner Familie. Daß Sie so auf Ge- rathe einen Prediger haben erwählt, und

1) Anmerk. Habel lehrt ja: Wenn er jemand et- was schuldig ist (p. E. einer Wittve) und stimmt nicht mehr mit dessen Glauben, so braucht er ei- nem solchen nicht gerecht zu werden.

2) Auch hat er die dem Martin Luther Collegium geschehene 200 Dollars, anstatt wie andere Pa- storen des Leuten Jahre lang Zeit zur beliebigen Absehung zu geben, in ganz kurzer Zeit her- ausgepreßt, Theils, um seine Procente zu ver- loren, Theils wohl um in Kirchhain den Ver- bote der Synode auf die Synode zu bringen.

3) Es werden darum schon die letzten Worte Off. Joh. 12, 12, mit einer kleinen Veränderung auf Habel angewandt, nämlich also: Der Habel kommt zu euch hinauf! und hat einen großen Geschick, und weiß, daß er wenig Zeit hat (den- selben voll zu bekommen). Darum eilt er nach seiner Angst offenbar gewordenen Tadel. Hier den Geschick voll zu bekommen.

Daraus also sieht man, daß ich ihm durchaus nicht unrecht tue, wenn ich behauptet habe: es wolle ihr das Verdamnungs Wort St. Pauli: Er lehrt das nicht laugt um schändlichen Gewin- nes willen.

berufen helfen, ist nicht meine, sondern Ihre Schuld, ja Ihre Schuld mehr, als die Schuld der Gemeinde. Ein so gelehrter und erfahrungsreicher Mann, wie Sie sein wollen, sollte wissen, was er einer Gemeinde für einen Rath giebt, und keine solche dumme Streiche bei einer Predigerwahl machen. Aber vielleicht habe ich deswegen hierher kommen müssen, einmal, damit Sie gedemüthigt würden, und zum andern, daß den armen Leuten die Augen aufgehen, zu erkennen, daß Habel kein Gott ist, sondern ein Mensch, damit sie darum auch weiter schreiten zu der Einsicht, daß er ein so gräßlicher Sünder ist, wie es unter zwanzig Millionen Menschen schwerlich einen giebt. Ein Mensch, dem es auch noch gehen wird nach dem Wort: Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken.

13. Noch eine Anklage bringen Sie gegen mich, die viel ärger sein soll als die vorige: Ich hätte selbst schriftlich erklärt, die Buffaloer hätten nicht recht und wäre doch zum Aergerniß der Gemeinde in ihre Kirche gegangen, gegen Röm. 16, 17. Damit, daß ich die Erklärung gegen Sie abgab, wenn ein Pastor der Buffalo Synode so und so handelt, so ist solches nicht recht, damit habe ich noch nicht die Synode verworfen. Die rechte Lehre kann schon eine Synode haben, aber in der Praxis wird es immer hier und da mangelhaft bleiben in allen Synoden der ganzen Welt.

Was den Kirchenbesuch in Cedarburg betrifft, so lassen Sie, fälschlich mich verläumdend, den Unfand weg, daß ich darum dorthin ging, weil ich zweimal hintereinander des Sonntags unsere Kirche verschlossen fand, und doch wünschte durch gemeinschaftliche Erbauung in Gottes Wort meinen Glauben zu stärken.

Was aber soll ich dazu sagen, daß Sie Röm. 16, 17. gegen die Buffaloer anwenden, als wenn diese hätten in Cedarburg Zertrennung gemacht? Hier geht es einmal recht genau nach dem Sprichwort: Der Kuckuck ruft seinen eignen Namen. Ich bin nur erst drei Monate hier, aber soviel habe ich längst erfahren, daß es hier einem Jeden bekannt ist: Die Gemeinde der Buffalo-Synode ist für die Einigkeit, Sie aber haben sich alle Mühe gegeben, daß sowohl in Kirchbain als Cedarburg an die Stelle der Zwiespältigkeit die Dreispältigkeit entstanden ist. Mit dem genannten Spruch haben Sie somit ebenfalls sich selbst verdammt. Röm. 16, 17.

14. Sie nennen mich einen lügenhaften, eigensinnigen und rachgierigen Mann. Diese Schmähungen fallen gleichfalls auf den Jurist, der sie ausgesprochen. Sollte es aber mich treffen, so müßten alle arme unterdrückten Leute, die um ihr gutes Recht, das man ihnen nehmen will, die Hilfe der Obrigkeit beanspruchen, lügenhafte, eigensinnige, rachgierige Menschen genannt werden.

15) Sie beschwerten sich über meine Drohbrieфе. Wissen Sie denn nicht, daß in Gottes Wort den Dienern Christi nicht allein das Ermahnen, sondern auch das Drohen zur Pflicht gemacht ist? 2. Tim. 4, 2. Ja ein solcher Mensch, wie Sie sind, bedarf wohl, daß ihm gedroht werde. Dem Dieb droht man mit dem Galgen und Gefängniß, und einem Solchen, der in ein fremd Amt greift, und der 1. Pet. 4, 15 unter die Mörder und Diebe gezählt wird, hat ich neben andern Strafen mit dem göttlichen Gerichte gedroht.

16) Sie machen es mir zur Sünde, daß ich nicht am 4. Dezbr. 1864 zur Vermahnung vor die Gemeinde gekommen bin, sondern vielmehr die Gemeinde eine Rottengegann hätte. Warum verschweigen Sie es denn, daß ich auch hinzugefügt habe: Habel ist ein Rottenprediger! Sie wollten wohl Ihr Gewissen betäuben, welches noch gänzlich todt sein mag, und das Ihnen sagte: Ja Habel das bist Du auch! Sie lassen auch das aus, daß ich als Grund meines Nichterscheins das erstemal angab: Die Gemeinde hat mich ja abgesetzt, was habe ich noch mit ihrem Gericht zu thun? Das andere Mal aber fragte ich, ob Habel wieder gepredigt? Erst als solches bejaht wurde, antwortete ich: So ist Habel ein Rottenprediger und die Gemeinde eine Rotte! Wie konnte ich denn einen absetzen, ja einen Rottenprediger als meinen Richter anerkennen und vor ihm erscheinen, mich von ihm richten zu lassen? Ich hätte ihm ja durch mein Erscheinen vor seinem Richterstuhl eine Ehre erwiesen, die nur dem Diener Gottes zukommt. Dadurch aber wäre der Zorn Gottes auf mich gekommen. Denn der 15. Psalm sagt: Daß nur der im Gnadenbund mit Gott bleiben wird, der den Gottlosen nichts achtet, sondern ehret den Gottesfürchtigen.

17) Sie nennen mich einen Bauchdiener. Der Allwissende weiß es, und die, welche geübte Sinne haben, das Böse vom Guten zu unterscheiden, wissen es gleichfalls, wer von beiden ein Bauchdiener ist, der arme Familien-Vater mit fünf Kindern oder der reiche kinderlose Kapitalist, welcher nicht allein Tausende im Vermögen hat, sondern auch noch seine Schätze bereichert mit dem Gute armer Wittwen und Waisen.

18) Sie heißen mich auch einen solchen, der weder nach göttlicher noch nach menschlicher Ordnung fragt, und das thun Sie ebenfalls deshalb, weil ich nicht am 4. Dezbr. 1864 vor Ihnen und Ihrem Gericht erschien. Meine Antwort ist: Wäre ich erschienen, gerade dadurch hätte ich mich selbst als einen Feind aller christlichen Ordnung gebrandmarkt, denn ich hätte dadurch Ihre Unordnung gutgeheißen. Sie sind ja einem verkehrten Richter gleich, der

den angeklagten erst verurtheilt, eine Beilug zu hängen, und alsdann ihn vorladet; weil aber ein Gehängter der Vorladung nicht Folge leisten kann, so wird er von Ihnen verurtheilt, für immer hängen zu bleiben. Erst bin ich mündlich von der Gemeinde mit Ihrem Vorwissen am 25. November 1864 abgesetzt worden, und Sie haben mich schon vorher als einen Abgesetzten behandelt durch Ihre schändlichen Eingriffe in mein Amt. Dann haben Sie mich am 4. Dezember 1864 suspendirt, indem Sie mir das Amtiren auf unbestimmte Zeit verboten. Nach dieser Suspension folgte die Vorladung, darnach, die Erklärung, die Absetzung sei ohne Wissen der Gemeinde geschehen. [Also hört hier, wie sie mich lügen umgegangen sind, als sie mich verurtheilten.] Denn unterm 25. November 1864 kamen die Herren: J. P. Wirth, J. Schütte, F. Bostern und H. Nero, in meine Stubler-Stube und überbrachten mir eine Verläumdungsschrift datirt den 21. Novbr. 1864, von Habel an mich gericht, dabei erklärten sie mir: Wir haben den Auftrag von der Gemeinde, Sie als Pastor von Ihrem Amt in der Gemeinde, abzusetzen. Die Stimmsführer hierbei waren die Vorsteher der Gemeinde, J. P. Wirth und J. Schütte. Dabei forderten Sie mir die Kirchenbücher und den Kirchen-Roth ab. Diese Aumerkung steht nicht im Original-Brief an Habel. Darnach am selbigen 4. Dezbr. 1864 die Absetzung! Alles über Habel und Kopf und im ärgsten durchelnänder in zwei Stunden. Unterm 5. Dezember 1865 wurde mir zugesandt das schriftliche Absetzungs-Dokument. Wo hat jemals ein Prediger solche dumme Streiche gemacht wie Habel, der sich Son. Min. nennt, und sich über alle Synoden in ganz Amerika erhebt.

19) Sie nennen mich einen hoffärtigen Mann. Damit sprechen Sie sich abermals selbst das Urtheil. Jeder erleuchtete Christ spricht: Habel ist ein hoffärtiger Mann, denn er hat sein Synodal-Gericht über sich an gegen Apost. Gesch. 15. Rinds aber ist bereit sich jederzeit richten zu lassen von einem ordentlichen Kirchen-gericht, nur nicht von einem abgesetzten Pastor, der ein Rottenprediger, ein Wittwen und Waisen-Schinder ist; der unter dem Gericht des Kirchenbannes liegt und unter dem Fluch des Welten-Richters 5 Buch Mose 27, 19.

Schließlich fordere ich weiterhin: 1) daß Sie das öffentliche mir zugesagte Unrecht (Verhöhnung und Absetzung) auch öffentlich juridisch nehmen und abbitten, und sich darüber mit mir ausöhnen; 2) daß Sie der Gemeinde nicht mehr vorlügen, sie sei mir nichts schuldig, sondern Sorge tragen und sie anhalten, daß sie mir wenn sie mich dann durchaus nicht mehr zum Prediger haben will, eine gebührende Entschädigungssumme; sowie die noch unbeyahlten zwanzig Dollar Reisegeld nebst dem nöthigen Brennholz entrichtet.

Wird dieses Schreiben nicht den gewünschten Erfolg bei Ihnen haben, und zwar innerhalb zehn Tagen, so sehe ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, Sie bei Ihrer Gemeinde, und zwar zunächst bei dem Kirchen-Vorstand derselben zu veranlagen, gemäß Kap. 18. In der Hoffnung, daß dieser Brief nicht fruchtlos bei Ihnen sein wird.

Ihr trauriger aber im Herrn allezeit frohlicher Mitwandler nach der Ewigkeit.

Eingabe unter dem 15. Febr. 1865.

F. Lind, ev. luth. Pastor.

Sie freuen sich nicht der Ungerechtigkeit, Sie freuen sich aber der Wahrheit. 1. Kor. 13.

Als ich vor kurzem diese wundervolle Epistel las, in welcher der heilige Paulus das Lob der heiligen Liebe besingt, da mußte ich an Missouri denken, insbesondere aber mußte ich dies bei der Betrachtung der Worte, welche ich zur Ueberschrift gesetzt habe. Die Liebe Missouri's zur Synode von Buffalo muß wohl von anderer Art sein, als diejenige, von welcher St. Paulus redet; denn von dieser missourischen Liebe muß geschrieben stehen: „Sie freuen sich nicht der Wahrheit, Sie freuen sich aber der Ungerechtigkeit.“ Woraus ich dies erkenne, will ich dem christlichen Leser mittheilen.

In Nr. 2 des Informatoriums vom laufenden Jahre war unter der Ueberschrift: „Papstthum in Missouri,“ die Rede davon, daß Missouri durch Synodalbeschluss zum Zwecke der Vergrößerung der Brunnischen Anstalt in Deutschland in allen Gemeinden seines Synodalverbandes auf den 1. Adventssonntag eine Collecte veranstaltet habe, durch welche \$800 aufgebracht werden sollten, — was aber dies ja eben das selbe Verfahren sei, welches unsere Synode mit der Centkasse eingehalten und worüber doch Missouri schon so viel Spektakel gemacht, es als päpstlich verfahren und infolge dieses Geschreies auch 3 neue Kotten seinem alten Kottenbesitz hinzugefügt habe. Diese Bemerkung im Informatorium muß jedem Unbefangenen als ganz der Wahrheit gemäß erscheinen. Freute sich Missouri auch der Wahrheit, so hätte es dies hinnehmen und Buße für seine gottlosen Kotteneisenden thun müssen. Statt dessen erhebt ein gewisser B. in Nr. 10 ihres „Lutheraners“ ein gewaltiges Geschrei, spricht von Klagenzucht, Bann, Ausschluß, Acht und Avert — nimmt das Maul so voll, bräut so viel Dings durcheinander, daß es eine Art hat. Aber das ganze Gebraue ist nichts weiter, als ein Schlaftrunk für ein missourisches Gewissen, ein Schlaftrunk für die vergessenen missourischen Gemeindeglieder, beson-

ders kräftig für die Kottirer! denn es schmeichelt dem Hochmuth, bringt mit dieser Schmeichelei desto bequemer das Geld aus den Taschen, erfüllt die armen Leute mit immer größerem Abscheu gegen das herrschsüchtige Buffalo, härtet die Kotten und die Kottchen in ihrer verdammlichen Sünde, damit sie ja nicht einmal erschrecken lernen vor dem zukünftigen Zorn des gerechten Gottes!

In diesem Aufsatz will der Verfasser auch behaupten, es sei „ein öffentlicher Stand“, wie sehr die Buffaloe Gemeinden im Großen und Ganzen im Geiz verroffen seien, man sehe es aus ihren Kirchencollecten; dieser verkommene Zustand sei aber eine notwendige Frucht des Grabauischen Geistes. Gar fein ist auf diese boshafte, verläumderische Behauptung geantwortet worden. Der Einfältigste versteht den Schluß, daß wenn der schreckliche Grabauische Geist solchen niederdrückenden, lähmenden, die Liebe erlöthenden Einfluß hätte, er doch am allerschlimmsten in der Gemeinde hausen müßte, wo er seinen Thron und Sitz hat, — nämlich eben in der luth. Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo. Nun aber ist ja gezeigt worden mit Zahlen, was die liebe Gemeinde unseres theuren Herrn Seniors Grabau „aus freier Liebe“ im verfloßenen Jahre gethan hat. Ist das wirklich ein Zeichen von „Verroffenheit im Geiz?“ Sieht man da wirklich, „wie sauer die Leute den gepreßten Leuten aus der Tasche kommen?“ hat da also der schreckliche Grabauische Geist die traurigen Früchte getragen, wie das missourische Großmüthig? Ach freilich, der „Lutheraner“ muß bei seinem jedesmaligen Erscheinen auf den letzten Seiten mit Massen von Beiträgen prangen. Wir Buffaloeer sehen nicht scheel dazu, wie Herr B. glaubt. Wieviel aber von all diesen missourischen Werken das Feuer des Gerichts am jüngsten Tage verzehren wird, das wird sich finden! Das Informatorium meint: „wenn noch ein Sinn für Wahrheit bei dem Redacteur des „Lutheraner“ wäre, so wäre dieses Eine Beispiel hinreichend, einen Witterung seiner schmutzigen Verläumdung zu bewirken.“ Wir werden ja sehen! Aber ich glaube es nicht! Denn die missourische Liebe freut sich nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit!

2. Vor einiger Zeit hatte ich eine Disputation mit einem Missourier, darin wollte jener beweisen, daß die Buffalosynode und — weil der ja einen so gar schlimmen Geist hat! — insbesondere Pastor Grabau, falsche Lehre führe. Dies sollte zuerst bei der Lehre von der Kirche gezeigt werden. Er brachte eine alte Brochure, glaub ich von Anno 1848, hervor. Darin hatten die Herren Missourier die angeblich falsche Lehre des Herrn P. Grabau von der Kirche so angegeben: „Er lehrt: die lutherische Kirche sei eine sichtbare, außer welcher niemand selig werden könne.“

Es ist gewiß, daß die lutherische Kirche sichtbar ist! Man kann sie auch bei uns in Wort und Sacrament ziemlich stark besucht sehen, Gott Lob! Und daß außer der lutherischen Kirche niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß!! Hier bricht die missourische Darstellung ab. Liest man nur dies, so erregt es den Schein, als lehre Herr P. Grabau, daß die Seligkeit allein an den Namen lutherisch gebunden sei. Den gleichen Schein sucht nun Professor Walther in dem Vorwort des „Lutheraner“ vom Jahrgang 20 immer noch zu erregen. Denn nachdem er — wie es ja natürlich gar nicht anders sein darf! — seine Synode als eine „wirklich treue Tochter der alten evangelisch lutherischen Kirche“ dargestellt hat, von welcher aber die böse Welt gar wunderliche und verkehrte Gedanken hege, kommt er endlich auch auf die Buffalosynode zu sprechen. Da heißt es in No. 2, Seite 10: „Es gibt nämlich jetzt zwei verschiedene Parteien, von denen die eine in der Lehre von der Kirche rechts, die andere links abweicht. Die eine, die für besonders streng altlutherisch angesehen sein will, behauptet nämlich wirklich, die sichtbare ev. luth. Kirche sei die Eine heilige christliche Kirche, außer welcher kein Heil ist; wer daher nicht in derselben sei, der sei außerhalb der Kirche und könne somit nicht selig werden; manche setzen noch hinzu: „es wäre denn, daß er in allen Punkten rein lutherisch glaube und bekenne und zur sichtbaren luth. Kirche nur noch nicht kommen könne, denn ein solcher Mensch werde dann außerhalb der Kirche selig.“ So lehrt z. B. die hiesige Buffalosynode.“ In Nr. 1 des 21. Jahrg. des „Lutheraner“, wo das Vorwort also anfängt: „Ihr wollt allein recht haben, so lautet jetzt die Hauptanfrage, welche wider uns Lutheraner von der Missourisynode erhoben wird“ — und wo, wie sich das abermals und immer von selbst versteht auch bewiesen wird, daß die Missourisynode, diese „wirklich treue Tochter der alten ev. luth. Kirche“ wirklich und in der That und Wahrheit auch allein Recht hat, heißt es gleich im Anfang: „Aber nachdem wir immer und immer wiederholt haben, daß wir keineswegs zu jenen Lutheranern gehören, welche die sichtbare lutherische Kirche für die ganze heilige christliche Kirche halten, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist u. s. w.“

Da ist offenbar wieder die Buffalosynode gemeint, und also von neuem der Schein verbreitet, als lehrten wir, daß wer sich nicht lutherisch nenne, nicht selig werden könne. Ist das nun eine genaue und gerechte Darstellung unserer Lehre von der Kirche? Ach, es muß ja dabei bleiben: „Sie freuen sich nicht der Wahrheit, Sie freuen sich aber der Ungerechtigkeit!“ Wären die missourischen Schreiber schon in jenem alten Wisch von

Anno '48 ehrlich und gerecht gewesen, so hätten sie ja die Stelle aus unserm 2ten Synodabrief nicht verstümmelt, sondern ganz in ihrem Zusammenhang abdrucken müssen! Dort heißt es nämlich so: „... und daß außer der lutherischen Kirche niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß. Auf diesen Glauben und Bekenntniß sind Abraham, Isaak, Jakob, David, Adam und Heva, alle Heiligen, Propheten und Apostel selig geworden, und wer diesen Glauben nicht hat, oder dies Bekenntniß leugnet, der leugnet Gottes Wort und kann nicht selig werden. Marc. 16, 16. Röm. 10, 10.“ Diese Worte werfen das Licht auf die von Missouri aus dem Zusammenhang gerissenen! So heißt es auch unten in einer Anmerkung: „... Wie der Glaube an die reine Lehre und Sakrament, so ist Gottes Reich an die wahre sichtbare Kirche verbunden. Und aller wahrer lebendiger Glaube, der durchs Wort in den Herzen der Menschen auf Erden ist, gehört in die sichtbare lutherische Kirche; sowie alle reine Lehre, die irgendwo auf Erden erschallt, auch darein gehört. Gehört aber Wort und Glaube darein, so gehört die seligmachende Seele auch darein und ist an sie verbunden und wird in ihr zur ewigen Herrlichkeit zubereitet. Alles, was berufen ist und dem Worte Gottes glaubt und göttlich lebt, zählt Gott in die sichtbare lutherische Kirche hinein, und alles, was darin heuchelt und trägt, zählt er hinaus. Es ist nur Eine Kirche, die allezeit berufen und erbauet wird auf den Grund der Apostel und Propheten, d. i. auf reine Lehre und Sakrament. Ist das nicht klar? Ist das nicht wahr? Ist nicht die Kirche Jesu Christi Eine? Und macht sie nicht der wahre Glaube zur Kirche? und heißt nicht: „Ein Glaube,“ Ephes. 4? Und wird der Eine, rechte, wahre, seligmachende Glaube nicht erzeugt durch die reine Predigt des göttlichen Wortes und den rechten Gebrauch der heil. Sakramente? Und ist nicht die lutherische Kirche die Kirche, in welcher das Evangelium rein gelehrt und die Sakramente recht verwaltet werden? Ruht nicht die Besonderheit aller außerlutherischen Gemeinschaften nur auf dem Irrthum? Sagt nicht das Wort des Allmächtigen, daß man falsche Lehrer und falsche Lehre meiden solle? — Wenn die missourische nur unsichtbare Kirche, die in allen Sitten, auch in seinen gottlosen Rotten, steden soll, wirklich die wahre Kirche wäre, so würde die recht bekennende wahre lutherische Kirche Jesu Christi zur Gesellin aller Sitten und Rotten erniedrigt und diese würden zu ebenbürtigen Schwestern der Braut des Herrn erhoben, was nur zu denken, mir ein Greuel ist. Nein, das ist je gewißlich wahr: wer da selig wird in

der ganzen Welt, von Paradieseszeiten an bis zum jüngsten Tag, der wird es nur durch den Einen, reinen, heiligen, in Gottes ansehnlichem Wort gegebenen Glauben, welchen die Kirche Gottes, die man seit ein paar hundert Jahren in dieser letzten Zeit der Welt die lutherische nennt, glaubt, bekennet und predigt! „Siehe, sagt Luther, darum ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben an des Weibes Samen, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten, und nach Abraham niemand, als durch den Glauben auf Abrahams Samen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Samen Abrahams, der nun kommen ist. O, es thut es nicht, daß du ohne diesen Mittler wolltest zu Gott kommen durch dich selbst mit Thun deines Fleisches, wie die Juden, Türken und Papisten lehren. — Wer will dich zuvor versöhnen mit Gott? Er spricht: Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich. Treffend sagt B. Wendt in seinen „Zwei Bücher von der Kirche“: So steht am Himmel der Kirche jenes schöne Dreigestirn in unvergänglichem Strahlenglanze: Abraham als der Morgenstern der Kirche, Paulus als der Mittagsglanz der Kirche und Luther als der Abendstern der Kirche, der prophetisch hinweist auf den mit der Wiederkunft des Herrn — wer weiß, wie bald? — beginnenden unvergänglichen Morgen der auf die kämpfende Kirche folgenden triumphirenden Kirche.“ Der Glaube Luther's aber steht in seinem großen Glaubensbekenntniß vom Jahr 1528—29. Von diesem Glaubensbekenntniß heißt es am Schluß: „Das ist mein Glaube; denn also glauben alle rechte Christen und also lehrt uns die heilige Schrift.“ Mit diesem Glaubensbekenntniß Lutheri wissen wir uns Gottlob in Uebereinstimmung. Darum mag Missouri lügen und lästern, so lange es ihm beliebt!

3. „Sie freuen sich nicht der Wahrheit, sie freuen sich aber der Ungerechtigkeit.“ Davon stehe hier zum Schluß noch ein Proöchen. In meinem Besitz befindet sich ein Schriftchen unter folgendem Titel: „Antwort auf die Frage: Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, unbedingt zu unterschreiben? Ein von der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, D. u. a. St. westlichen Distrikts bei Gelegenheit der Versammlung derselben im April 1858 zu St. Louis Mo. angenommenes Referat. St. Louis 1858.“ Ein Verfasser ist nicht genannt; nach dem Styl zu urtheilen wird aber Prof. Walther der Verfasser sein. In diesem Schriftchen werden von Sekte 6 an allerlei falsche Stellungen zu den lutherischen Symbolen bekämpft als: die pferische, die Zwinglische, die Luthische, die Zowaische, die unitäre. Was hier gesagt wird, ist ja recht und gut. Aber, es geht nun einmal nicht anders, Buffalo muß auch dran, von dem verhassten Buffalo muß den miss-

surischen Predigern weiß gemacht werden, daß es auch in die Reihe jener Irrlehrer gehöre. Denn so heißt es Seite 8. „Als eine solche, wenn auch indirect bedingte Annahme der symbolischen Bücher ist ferner eine solche anzusehen, bei welcher man sich ausbedingt, auch selbst solche Lehren, welche in den Symbolen bereits klar dargestellt und niedergelegt sind, sobald darüber unter den Befennern dieser Symbole ein Dissensus sich zeigt, als noch offene Fragen ansehen und hiernach verfahren zu dürfen. Wie denn unter andern die Buffaloer Synode durch ihre Delegaten, die Pastoren Grabau und v. Rohr, in der Leipziger Pastoralconferenz 1855 und hernach hin und wieder in ihrem „Informatorium“ gefordert hat, daß die unwiderstehlich in den Symbolen bereits entschiedenen Fragen von Kirche und Amt für offene Fragen erklärt und demgemäß gehandelt werde.“ Und in einer Anmerkung: „der factischen Wahrheit entgegen behauptet die Buffaloer Synode freilich, daß die Symbole über jene Lehren nichts entschieden haben! Ja Superintendent Münchmeyer ging so weit, auf der Leipziger Konferenz zu behaupten, daß die Artikel von Kirche und Amt „Punkte der Lehre“ seien, „über die weder Gottes Wort, noch die Bekenntnisse unserer Kirche eine bestimmte Entscheidung gegeben haben!“ So weit Missouri. — Sollte Buffalo je behauptet haben, die Symbole hätten über die Lehren von Kirche und Amt nichts entschieden? Man kann getrost sagen: es ist die Unwahrheit, es ist erlogen! Gerade das Gegentheil! Wie hätten wir sonst seit 1844 dem missourischen Geist die Lehre der Kirche entgegenzusetzen können? In 1845 wurde an Lohr x. geschrieben, daß wir uns in diesen Lehren u. r. a. n. an die Symbole halten müßten, indem es etliche in der Kirche gäbe, die hierin wirklich anders, als die Symbole gelehrt hätten. Was die Leipziger Konferenz (durch ihre Commission) geschrieben hat, ist darum noch nicht unsere Lehre. Man verlangte von der Leipziger Konferenz nichts weiter, als Missouri mit uns zu ermahnen. Was aber die s. g. offenen Fragen betrifft, so hatte man die Sache allerdings offen gelassen, um mit Missouri noch h. a. d. e. i. n. zu können. Missouri gibt vor, die Lehre der Kirche zu haben; wir aber achten, daß wir nie eine andere als die Kirche gehabt haben. Was sollte dazwischen offen bleiben, oder offen genannt werden? Nichts, als nur dieses, daß wir die Zusammenkunft und die Rede darüber offen ließen; aber keineswegs, daß wir der christlichen Kirchenlehre ungewiß gewesen wären, denn damals hatten wir ja Missouri sammt seiner Irreligion und bösen Praxis schon fast 10 Jahre geschlagen! Als man nun diese Bedingungen nach Rath der Leipziger Konferenz halten wollte, wahrte man sich ausdrücklich gegen den Namen, als seien wir der Kirchenlehre ungewiß und als wollten wir nun bei Missouri erst die Wahrheit suchen. Wir glaubten vielmehr, Missouri mit der göttlichen Wahrheit übereinzukommen zu können. Aber dieses erklärte bei Jena unser Irreligion 1858 in Fort Wayne als abgeschloffen, „für die alleinige lutherische Lehre“ und blieb Buffalo legerlich. Da war nun alles aus, und wir erklärten im Jahre 1859 Missouri für eine lutherische Synode, die ja, um sich zu reden, alle Unterredung abgewiesen hatte. — Man sieht hieraus,

daß dem missourischen Geist wenig an der Wahrheit, nicht einmal an der geschichtlichen Wahrheit liegt. Hat doch Missouri von Jahr zu Jahr den Lauf der Geschichte zu falschen gesucht und sucht es noch! — Der treue Gott erhalte unsere geliebte Synode allezeit bei seinem reinen Wort und bei der echt lutherischen, rein apostolischen Liebe, die sich nicht freut der Ungerechtigkeit, die sich aber freut der Wahrheit! Amen.

Im Anfang der heil. Passionszeit, 1865.

Geschichtliche Thatsachen aus einem Religionsgespräch.

Als die römisch catholische Lehre, oder die apostolisch catholische Behauptung (lutherische) Lehre, die rechte Lehre der christlichen Lehre? Der Entscheidung obiger Frage halber wünschte eine Ehefrau eine Unterredung zwischen mir, ihrem Manne, und zwischen einem römisch catholischen Priester.

Als sie nun Gelegenheit, zu einer solchen Unterredung, bei den beiden Jesuiten Pater (Vätern), an der deutschen Mary's Kirche an der Barablastraße in Buffalo, sich erbieten hatte; so begaben wir uns, am bestimmten Abend, zu den beiden Jesuiten in ihre Wohnung neben der Kirche. Ihre Namen sind Pater der Braaken, Superior, und Bruder Chwalb.

Wir wurden freundlich empfangen und der geschwätzige Superior van der Braaken redete mich sogleich folgender Maßen an:

Sie sind also der Mann dieser Frau und wollen sich bei uns erkundigen und überzeugen von der Richtigkeit der römisch catholischen Kirche?

Ich antwortete: „Ja, ich bin der Mann dieser Frau; wenn aber meine Frau Ihnen gesagt hat, daß ich mich erst von der Richtigkeit der röm. Kirche überzeugen wollte bei Ihnen; so hat sie Ihnen unrichtigen Bericht erstattet! Ich bin bloß auf Ersuchen meiner Frau gekommen, welche noch an der Richtigkeit der christlich, lutherischen Lehre zweifelt; um in Ihrer Gegenwart mich mit Ihnen über den wahren richtigen Grund der christlichen Lehre, durch Beweis der h. Schrift, zu bereden, und bitte deshalb um gefällige Unterredung, meiner zweifelnden Frau halber. Denn was mich betrifft, sage ich Ihnen im Voraus: daß meine Ueberzeugung fest und unerschütterlich steht; gegründet auf den Helsen Jesum Christum, welcher sich in seinem Worte klar offenbart hat.“

P. d. Braaken: (ein aufgedunsener sehr geschwätziger Holländer) „So, so! nun da wollen wir Ihnen ja gerne dienen; denn daß die luth. Lehre richtig und falsch ist, davon wollen wir Sie bald überzeugen!“ (zu meiner Frau gewandt): „Liebe Frau, seien Sie unbesorgt, Sie haben einen guten Mann; der wird noch der beste Katholik!“ (zu mir sich wendend:) „ich habe freilich jetzt keine Zeit dazu, will aber den Pater Chwalb schicken, der ist sehr geschickt, und wird Sie bald überzeugen, adieu!“

Als darauf kam Pater Chwalb, ein freundlicher, angenehmer Mann.

P. Chwalb: „Nun was sind denn Ihre Bedenken für die Richtigkeit der lutherischen Lehre?“

Ich: „Bevor wir näher auf eine so wichtige Sache von der seligmachenden Lehre eingehen, möchte ich Sie vorher noch fragen:

1) Soll die Bibel als heilige Schrift allein den Beweisgrund über die Richtigkeit der christlichen Lehre führen?

P. Chw.: „Ja!“

Ich: „2) Wollen wir uns auf's Wort der Wahrheit versprechen, daß der Besiegte dem Sieger beitreten soll? so wollen wir uns die Hände reichen!“

P. Chw.: „Ja! (und gegenseitiger Handschlag!) Hierauf zeigte ich ein Neues Testament vor, welches er für richtig anerkannte.“

P. Chw.: „Nun also Ihr Beweisgrund wäre?“

Ich: „Der felsenfeste Grund der evang. lutherischen, oder was dasselbe ist: der apostolischen Lehre ist: daß der Mensch ohne Verdienst und Juthum seiner Werke selig werde; allein durch den Glauben an Jesum Christum! wie in der ganzen h. Schrift, alten und neuen Testaments, klar zu finden ist; und besonders St. Paulus in seinen Briefen sehr deutlich und bestimmt darthut!“

P. Chw.: „So, so! also glauben Sie, daß der Mensch gar nichts mit thun dürfte? das ist eine böse Lehre!“

Ich: „Ja wohl das ist eine böse Lehre, wie Sie nemlich sagen, besonders wenn der Mensch durch seine eigene eingebilbete Heiligkeit, und selbsterbachtete Gottesdienste sich den Himmel verdienen will!“

P. Chw.: Sie meinen also, daß der Mensch gar nichts Gutes thun könne?“

Ich: Von Natur gar nichts, laut Gottes Wort: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzen ist böse von Jugend auf immerdar; ferner: ich bin aus sündlichem Samen erzeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen! ferner, da ist Keiner der Gutes thut, auch nicht Einer; sie sind alle zumal abgewichen und untüchtig geworden! ferner: alle Menschen sind Lügner! die Sünde ist durch alle Menschen hindurch gedungen. Ferner der Heiland sagt: Und wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprecht: wir sind unnütze Knechte! usw. Diese nebst andere Stellen der h. Schrift mehr, beweisen zum Ueberfluß: die gänzliche Verderbtheit des Menschen an Leib und Seele und allen Kräften, und das gänzliche Verlorensein des Ebenbildes Gottes am Menschen.“

P. Chw.: „Das wäre aber doch trostlos; da wäre ja der Mensch dem willenlosen Vieh gleich! — Das kann nicht sein, das ist calvinisch, keiserlich!“

Ich: Wenn Sie mir aus Gottes Wort nur ein Pünktchen beweisen, daß am Menschen etwas Gutes ist, von Natur, so will ich es gerne annehmen. Es ist an ihm selbst freilich trostlos, aber der Mensch ist deshalb nicht dem willenlosen Vieh gleich; sondern des Menschen Wille ist durch die Sünde zum Sklaven des Teufels geworden, deshalb kann er aus eigener Kraft nichts Gutes thun, (was wahrhaftig vor Gott gut ist,) sondern sein Wille ist nur zum Bösen geneigt, als: Gossart, Neid, Egoismus, Selbstbetrug, falsche Heiligkeit, falsche Gottesdienste u. d. gl.

P. Chw.: Haben Sie denn noch nicht gelesen, was die Engel singen bei den Hirten auf dem

Felde zu Bethlehem, als sie sangen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden den Menschen die eines guten Willens sind! Da steht es ja, daß die Menschen einen guten Willen haben; freilich nicht alle, als wie die Keger u. d. gl., diese haben einen bösen Willen.

Ich: Wo steht das? hier ist das Testament, ich habe solches noch nie gelesen! (Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.)

Chw. (Blättert eine Zeitlang im Buche und mir es endlich widergebend, sagt er:) ich kann es jetzt nicht finden.

Ich: Nun ich will es Ihnen suchen! (ich schlug alsobald auf im Mathäo und las ihm vor:) Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

(Schluß folgt.)

Erinnerung.

Die Chw. Herrn Pastoren unseres Synodalverbandes werden gebeten, die Beiträge und ausstehenden Reste zum Gehalt der Lehrer am M. L. Collegio von ihren betr. Gemeinden möglichst bald einzufenden; da für das Quartal vom 1. Jan. bis 1. April d. J. aus Mangel an Einzahlungen, noch keinem Lehrer hat etwas bezahlt werden können.

Buffalo, den 4. April 1865.

E. Rother, Cassirer.

Adresse.

Die an den Unterzeichneten Briefe zu richten haben, belieben folgendermaßen zu adressiren:

Rev. G. Wolläger,

Nr. 128, 5te Straße,

Milwaukee, Wis.

Durch die beschleunigte Arbeit an den nun mehr gedruckten Gesangbüchern ist die Herausgabe der letzten Nr. des Informatoriums verzögert worden. Auch sind, durch eine zeitweilige Abwesenheit des Redakteurs in voriger Nr. etliche sinnstörende Druckfehler auf dem letzten Blatt stehen geblieben als: 184. statt 1864; weshalb die Leser gütigst entschuldigen wollen.

Quittungen folgen in nächster Nummer.

Ehr. f.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Veranschaulichung während des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzufenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirche oder in der Schulstube ausstellen zu lassen.

H. Gierke, Sec.

Ordnung bei Friedrich Meißner und Sohn.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preussen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. May 1865.

Nummer 7.

Der Trauer-Buß- und Betttag

Veranlassung des Leichenbegängnisses des am
Charfreitag den 14. April zu Washington er-
mordeten Präsidenten der Ver. Staaten,

Abraham Lincoln.

wurde am 19. April d. J. in den beiden hiesigen
lutherischen Kirchen der Dreifaltigkeits und der
St. Andreas Gemeinde feierlich begangen. Es
sollte ein Dank und Freudentag sein, den der
Gouverneur des hiesigen Staates auf den 20ten
April ausgeschrieben hatte, denn für die Einnah-
me der Rebellen-Hauptstadt und für die daran
geknüpften Siege unserer Armee, die verglei-
chungsweise nur wenig Blutvergießen gekostet
hatten, gebührte vor Allem Gott die Ehre,—so
dachte unser vielgeliebter Präsident A. Lincoln
selbst öffentlich bezeugt, in seiner letzten Rede in
Washington, — aber es mußte dem Lande nach
Gottes Zulassung ergehen, wie Amos Cap. 8,
V. 10 geredet ist: Ich will eure Feiertage in
Trauern und alle eure Lieder in Wehklagen ver-
wandeln; ich will über eure Linden den Saß
bringen, und alle Köpfe kahl machen; und will
ihnen ein Trauern schaffen, wie man über einen
einigen Sohn hat! — Heute ist unser Land ein
großes Trauerhaus, denn die höchste Obrigkeit,
das rechtmäßige Haupt des Staates liegt im
Blute, von der Hand des Meuchelmörders ge-
troffen! Man kann es nicht leugnen, daß es die
berechnete That des politischen Partehasses war,
— und es wäre ein Gewinn für Viele, wenn man
endlich über diesem Ereigniß still stände, in sich
ginge und erkennen lernet: Dabin also muß es
kommen, wenn man die Verleüderung der Obri-
keit für eine Sache politischer Freiheit und das
Viebüßeln mit der Rebellion für weltbürgerliche

Lugend und Humanität hält. — In der St. An-
dreas Kirche wurde obige Stelle Amos Cap. 8,
V. 10 der Predigt zu Grunde gelegt. In der
Dreifaltigkeits Kirche war anfänglich der Buß-
und Trauertag auf den 20. April gesetzt worden,
erst als man am Abend vor dem 19. hörte, daß
das Leichen-Begängniß schon am Mittwoch zuvor
stattfinde, wurde die gottesdienstliche Feier eben-
falls auf den 19. April verlegt. Die Kirche
wurde, soviel man noch Zeit fand, in Trauer ge-
kleidet, (war ja doch fast kein Haus, das nicht
einen Flor angelegt hatte), die Zuhörerschaft hatte
sich meistens aus der nächsten Nachbarschaft ge-
sammelt, man begann in der Gemeinde mit dem:
Anker a nobis: Nimm von uns Herre Gott,
Nro. 279, darauf folgte Collette und Lectio
Psalm 91. Darauf die große Litanei im Wach-
selgesang Nro. 276: Kyrie eleison. Hierauf nach
abermaliger Vorlesung das Lied: Vergebens ist
all Müß und Kost; worauf Pastor Grabau die
Kanzel bestieg und die Predigt hielt über 2. Sam.
3, 32—34 u. V. 38. „Und da sie Abner be-
gruben zu Hebron, hub David seine Stimme
„auf, und weinete bei dem Grabe Abner, und
„weinete auch alles Volk. Und der König klagte
„Abner und sprach: Abner ist nicht gestorben,
„wie ein Thor stirbt! Deine Hände sind nicht
„gebunden; deine Füße sind nicht in Fesseln ge-
„setzt! Du bist gefallen, wie man vor bösen Bu-
„ben fällt! Da beweinete ihn alles Volk noch
„mehr.“ — „Und der König sprach zu seinen
„Knechten: Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag
„ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?“
Nach der Predigt folgte Gesang Nro. 433: —
Trauer-Wächter Israel, und darauf
noch vor der Schluß-Collece das geistliche Gebet
aus der neuen 4. Auflage des Gesangbuches S.

425, welches ein Gebet für alle Städte,
von R a b u s verfaßt, von den Vätern nicht
neuen Auflage auch zu Hause fleißig gelesen und
gebraucht zu werden verdient. — Die Predigt selbst
aber, welche über obigen Text gehalten worden
war, gewann bald einen solchen Ruf, daß unsere
Christen zu den Pastoren kamen und baten, man
möge diese Predigt schleunigst drucken lassen, nicht
blos darum, weil der größte Theil der Gemeinde
nicht zeitig genug von dem Gottesdienste unter-
richtet worden war, sondern weil man ein allge-
meines Interesse und Fragen darnach auch in
weiteren Kreisen vernahm. Es ist darum eine
starke Auflage dieser am Donnerstag den
19. April 1865 dem besagten Trauer-
Buß- und Betttage von Past. J. W. A.
Grabau zu Buffalo abgehaltenen
Predigt bei Hrn. Fried. Reinecke gedruckt und
kann hier bei Vater Chr. Kötter, care of Rev.
Chr. Hochstetter bezogen werden. Das Exem-
plar wird a 10 Cent abgegeben und der Ertrag
ist von dem Verfasser zum Besten unseres
Martin Luther Collegii bestimmt. — Es
wird aber nicht blos um des letztgenannten Zwe-
ckes willen, sondern des Inhaltes selbst wegen,
diese Predigt allen unsern Lesern emlich empfoh-
len. Man wird keine Volks-Rede darin finden,
wie ihrer viele in diesen Tagen gehöret sind, son-
dern eine klare Verkündigung der göttlichen Wahr-
heit. Gottes Wort selbst, so heist es, ist der
Finger, der unsere Herzen auf diesen schweren
Trauerfall lenkt, darum ist es billig, daß wir der
Hand Gottes folgend uns drei Dinge vorlegen
lassen:

1) wie gerecht unsere Klage am Grabe dieses
unseres verstorbenen Präsidenten und Landes-Vaters
ist?

2) daß wir uns die Worte des Davidschen Trauerliedes zu eignen: a. er ist nicht gestorben, wie ein Thor stirbt. b. Seine Hände sind nicht gebunden, und seine Füße sind nicht in Fesseln gesetzt. c. Er ist gefallen, wie man vor bösen Thun fällt. Zuletzt aber, so heißt es beim Beginn des dritten Theiles, bleibt unser erschrockenen und trauernden Herzen eine Frage übrig, ein starkes und brennendes für das ganze Land. Nämlich

3) Warum Gott der Herr solches zugelassen?

Der Eingang zur Beantwortung dieser Frage wird aus Amos Cap. 3 genommen und der angezogene Spruch ist gewiß erfüllt vor unsern Augen. Das Volk hängt an „sich zu entfesseln!“ Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut? denn der Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten! Das offenbart er aber zuerst, — das Volk habe es genug und endlich verdient mit seinen Sünden! Die Hauptünden sind sofort uns vorgehalten. Gott muß es endlich diesem Volk vor Augen sehen, daß es ohne ihn kein Landeshaupt haben noch behaupten kann! Ach daß dieses Volk Buße thäte!

Mit diesem Wunsche aus obiger Predigt entnommen, sei die Anzeige dieses Zeugnisses der Wahrheit und der gottesdienstlichen Feier jenes bewundernswürdigen Tages beschlossen!

Das Amt des neuen Testaments.

Das alles von Gott! So ruft St. Paulus aus 2. Cor. 5, 18. Nachdem er zuvor von der Amtsführung, deren er sich befleißige, gehandelt hat, so faßt er schließlich sein ganzes Amt in wenige Worte 2. Cor. 5, 18—21. Derselbige Gott, der uns mit ihm selbst versöhnet hat, durch Jesus Christ, der hat auch das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Das h. Predigtamt ist also nicht ein Produkt oder eine Frucht aus dem geistlichen Priesterthum der Christen, die an ihm hängen, sondern es ist die göttliche Wohlthat, damit Christus der Herr selbst in die Mitte der Menschheit hereintritt als der Gesandte des Vaters, der im angenommenen Fleisch erstmals selbst das heilige Predigtamt anführt wie Marc. 1, 14 steht, hernachmals aber, da weil er auferstanden ist von den Todten seine Apostel mit diesem selbigen Amt betraut, das Er im Namen des Vaters in den Tagen seines Fleisches auf Erden persönlich geführt hat. Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so spricht er Joh. 20, 21, so sende ich Euch. Aus diesem Worte Christi folgt alsbald der gewisse Schluß, den St. Paulus macht: So sind wir nur Botschafter an Christus statt, denn Gott ermahnet durch uns! — Wir, spricht Paulus,

nämlich ich und meines Gleichen, meine Gehülfen, meine Mitsknechte, meine Mit-Ersten in dem Herrn, wie auch meine Nachfolger im Amte und seine Botschafter und Legaten an Christus statt, der nunmehr nicht persönlich und mündlich sein Lehramt verrichtet, sondern braucht uns als Mittels-Personen dazu. Er als der Lehrer aller Lehrer, als der General-Superintendent und Inspektor aller Kirchen hat gesagt: etliche zu Aposteln, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zugerichtet werden zu dem Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Ephes. 4, 10, 11. Und weil mit der Apostel Zeiten die Kirche nicht anshören sollte, so versteht sich's, daß mit den Aposteln die Kirchenlehrer nicht aufhören konnten, sondern der Herr der Erndte sendet allezeit bis an den jüngsten Tag Arbeiter in seine Erndte, Matth. 9, 38., also daß ein jeder rechtmäßig berufener Prediger mit Paulo sprechen kann: pressbeuo, d. h. Ich bin ein Botschafter an Christus statt.

Mit diesen Worten lehrt Dr. Aug. Pfeiffer von h. Predigtamt, womit er klar darthut, daß auch das Lehramt der heutigen Prediger in der Kirche Gottes an das Amt Christi gebunden ist, der nicht allein unsere Versöhnung mit Gott als unser eigener Mittler und Hohepriester vollbracht hat, sondern auch zum andern vor und nach seiner Auferstehung den Frieden verkündigt und an seiner statt verkündigen läßt. Es sei hier ferner angezeigt, wie Dr. Pfeiffer in seiner evang. Christen Schule von diesem prophetischen Amte Christi lehrt, welches er bis an der Welt Ende durch den verordneten Dienst der Hirten und Lehrer fortsetzt, darum daß sie als seine Stellvertreter Buße und Vergebung der Sünden predigen in seinem Namen! Luc. 29, 47.

1. Von prophetischen Amte Christi.

Wenn Christus, unser Prophet heißt und zwar der große Prophet, 5. Mose 18, 18, auf welchen sich das jüdische Volklein billig bezogen, ob sie schon noch keine vollkommene Erkenntniß von ihm gehabt haben, Luc. 24, 19., so ist's so viel, als ob er unser großer Lehrer genannt würde, unser Meister Matth. 23, 8, Ephes. 3, 22, unser Prediger, Joh. 6, 1, unser Bischof, unser Hirte, der uns weidet mit Lehre und Weisheit: Der uns den Weg zum Himmel und allen Willen Gottes verkündigt hat; denn Niemand hat Gott je gesehen, sondern der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat's uns verkündigt. Joh. 1, 18.

Frägt man nun erstlich, warum unser Heiland dieses prophetische oder Lehramt habe müssen über sich nehmen, und ob's nicht genug, daß er als unser Hohepriester für uns gebüßt hat und uns verbittet? Antwort: Es ist solches zwar allerdings genug zur Erwerbung unserer Seligkeit, doch aber nicht zur wirklichen Erlangung, Anneh-

mung und Empfang derselbigen. Gesezt es wäre ein milder Patron, der das Lösegeld für alle Gefangenen, die sich gebührend angeben würden, erlegt hätte, es wüßte aber ein Gefangener von diesem Patron, von seiner Güthätigkeit und wo er sich deshalb anzuwenden hätte, nichts, was wäre er denn dessen gebessert? Also ob schon Christus das Lösegeld für uns erlegt hätte, so würde uns dennoch solches wirklich nicht zu statten kommen, wann wir nichts davon wüßten, indem ja verordnete göttlicher Ordnung keiner derselben ohne Glauben wirklich genießen soll, der Glaube aber kommt aus dem Gehör göttlichen Wortes, Röm. 10, 14. Und also hat der Sohn Gottes allerdings der Nothdurft und nützlich erachtet, die durch ihn selbst geschehene Erlösung uns auch zu notificiren und uns den Weg zur Seligkeit zu zeigen, und also unser Prophet und Lehrer zu werden, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kämen, daß aufgethan würden unsere Augen, daß wir uns bekehren vom Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe, sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Jesum.

Frägt man nun weiter, in welchen Punkten und Stücken das prophetische Amt Christi bestche oder was er gelehret, so können wir zwar nicht in Abrede sein, daß er den Menschen auch das Gesetz Moses erklärt und es von den pharisäischen Mißdeutungen als Schlacken der Kinder Levi gesäubert habe, wie denn das 5. Capitel Matthäi gleichsam eine (Postilla Decalogica) Auslegung über die zehn Gebote ist. (v. Dominic. 6. Trin. Matth. 5, 20. seq.) jedoch ist es nicht der Meinung geschehen, als ob er ein neues Gesetz stellet, sondern hat nur das alte (um die Leute zum Erkenntniß zu bringen, und daß sie bei ihm suchten, was sie bei sich nicht finden, Gal. 3, 25.) erneuert und deutlich vorgestellt; und also hat er das Gesetz gelehret und getrieben, dadurch die Leute zu sich zu führen, und ihnen zu zeigen, wie sie, wann sie durch den Glauben an ihn gerechtfertigt wären, ihr Leben anstellen sollten; Allein hauptsächlich und fürnehmlich ist er bei seinem prophetischen Amte ein evangelischer Gnaden-Prediger, Joh. 1, 17. Der Herr (spricht er durch den Mund Esaiä) hat mich gesandt denen Elenden das Evangelium zu predigen, die durch Moses Gesetz zerbrochene und zerknirschte Herzen mit evangelischem Troste von gnädiger Vergebung der Sünden um meinetwillen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlebung, den Gebundenen eine Eröffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen, Luc. 4, 18. und das ist eben die rechte süße See-len-Weide, dahin Christus als der gute Hirte seine Schäflein geführt hat: Er kam und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, Marc. 1, 14. wie er sich vortan gegen Johannes Jünger selbst darauf beruft: Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Frägt man weiter, wie lange er solch sein prophetisches oder Lehr-Amt geführt habe, ob er es noch führe, und wie lange er es führen werde? Es wollen wir Jesu nicht weisläufig anführen und gedenken, daß schon im alten Testament die heiligen Propheten durch den Geist Christi, seine zukünftige Erlösung haben predigen müssen, denn von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen sollen; sondern jetzt ist die Rede von der gnadenreichen Verfündigung der Erlösung, so durch Jesum Christum wirklich geschehen ist, und solche Predigt hat Christus im neuen Testament verrichtet, theils immediato in eigener Person, theils (mediate) durch andere, als seine abgeordnete Mittels-Personen. In eigener Person hat er solch sein Lehr-Amt solenniter und öffentlich zu verwalten angefangen im dreißigsten Jahr seines Alters, dazu er denn in der Wüste die Probe rühmlich ausgestanden. Da ist er nun in die viertelhalb Jahr herum gegangen und hat gelehrt in den Schulen, und gepredigt das Evangelium vom Reiche Gottes. Ihr wißt wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum. Apo. G. 10, 36. Gott hat in der letzten Welt-Zeit durch seinen Sohn geredet, Ebr. 1, 2.

Nachdem er aber durch sein Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, so hat der Lauf seines persönlichen Predigt-Amtes (welches zwar von ihm als einem gutwilligen Diener der Beschneidung, im jüdischen Lande sonderlich ausgeübt und geschehen, jedoch nicht allein auf die Juden angesehen gewesen) ein Ende erreicht, und ihm nicht beliebt, länger in eigener Person und mündlich die Menschen zu lehren, oder ihnen vom Himmel herab zu predigen; jedoch hat er seine anderen Schafe, die nicht aus dem jüdischen Stalle waren, auch zu der Herde herzuführen und zur Erkenntnis der Wahrheit bringen wollen, durch gewisse Mittels-Personen, das seyen seine Apostel und deren Gehälfen im Lehr-Amte: die hat er hiezu verordnet und ausgesandt; und weil mit ihnen seine Kirche nicht aufhören sollte, so erstreckt sich solche seine Anordnung auch auf ihre Nachfolger: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben; und hat etliche gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Da gibt er das Wort mit großen Schaaren Evangelisten. Wer nun dieselben höret, der höret ihn selbst. Und in solchen delegirten Mittels-Personen wird er sein heiliges Propheten-Amt verwalten bis an den lieben jüngsten Tag; da werden denn die Auserwählten seiner solchen Lehre mehr zuhören, sondern in Ewigkeit unmittelbar von Gott gelehrt sein.

Wer nun gebührend von diesem obersten Hirten und Seelen-Bischof dependiret, den hat man billig zu hören und ihm zu folgen: Wer aber sich neben ihm als einen großen Propheten und Haupt-Lehrer aufwerfen will, für dem hat man sich zu hüten. Denn Einer ist unser abso-luter Meister, Matth. 23, 9, und also haben wir keine Neben-Meister zu suchen oder anzunehmen, und uns also billig so wohl für Mohammed, der sich für einen solchen Propheten und Meister aus-giebt, der Christi Lehre hat verbessern sollen; als für dem P a p s t, der sich für einen unfehlbaren Lehrer und Meister in der Christenheit aufzuwerfen nicht entfärbet, vorzusehen.

Lutherische Praxis unter dem Papstthum.

Eines der letzten Exempel einer Erweckung zum Glauben mitten unter der Finsterniß des Papstthums bietet M a r i n B o o s mit seiner unter mannigfacher Verfolgung von Seiten der römischen Bischöfe fortgesetzten Amsthätigkeit, die an folgendem Beispiel gewiß l u t h e r i s c h genannt zu werden verdient. Wie er selbst zur Erkenntnis der Wahrheit kam, geschah das folgendermaßen: Er war noch nicht lange her zum römischen Priester geweiht, und begann zwar in wohlmeinendem Amseifer, aber in päpstlicher Irrlehre gefangen in seiner Pfarodie zu wirken. Da besuchte er eines Tages eine franke Person, die bei all' seinen Kirchkindern einen großen Heiligschein hatte, denn man wußte wohl, daß Niemand sich fleißiger im Gebet und wohlthätiger gegen die Armen erwies, als sie, die schon hoch betagt war und ihrem Ende jetzt entgegen sah. Martin Boos kam mit ihr auf den Tod zu reden und sagte: Sie können ihrem Abschied ruhig entgegensehen, das Fegfeuer wird eine solche Person nicht lange quälen u. s. f. Und warum denn? fragte sie. Nun, weil Sie so heilig gelebt haben und soviel Gutes gethan, antwortete M. B. Darauf blickte ihn die Person ernst an und sagte: Damit wären Sie mir ein übler Tröster. Denn ich wäre gewiß verloren, wenn ich die Seligkeit auf mich, auf meine Verdienste und Werke baute. Wer ist rein unter den Unreinen? Wer ist gerecht vor Gott, wenn er will Sünde zurechnen? Nein wenn nicht Christus für mich gestorben, wenn Er nicht für mich genug gethan, so wäre ich mit all' meinen Werken verloren. Auf Ihn allein kann ich selig sterben." Martin Boos war über den Glauben dieser Person erstaunt; weil sie ihn aber mit Stellen aus der Schrift belehrt hatte, so suchte er sein lateinisches Testament hervor, als er von diesem Krankenbesuch nach Hause kam. Jetzt begann seine Seele selbst von der Krankheit des finstern Werk-Glaubens zu genesen. Denn er erzählt, er habe Augen gemacht wie Mühlenräder, daß er nun, je öfter und je länger er die Schrift gelesen, dieselbe nicht mehr an-

ders habe auslegen können, als sie der bis dahin von ihm für ketzerisch geachtete Dr. L u t h e r erklärt und gelehrt habe. Von jetzt an gestaltete sich auch seine Seelsorge immer lutherischer. Da ihm im Oestreichischen Gebiete die päpstlichen Amts-Nachbarn u. s. f. sehr viel zusetzten, so mußte er um seiner Lehre willen in dem preussischen Rheinlande Schutz suchen. Zu einem förmlichen Uebertritt zur luth. Kirche kam es leider bei ihm nicht.

Ein Exempel seiner Seelsorge giebt folgendes:

„Ein reicher Bauer, römisch-katholischer Confession, führte einen ehrbaren Wandel, betete und gab gerne den Armen. Jedermann hielt ihn für einen frommen Mann, und er war es auch in seiner Weise, aber dennoch gewann er keine Freude zu Gott, sondern fühlte mit steter Traurigkeit seine Sündhaftigkeit. Um sich Vergebung zu erwerben, that er der Werke noch mehrere, als zuvor. Nicht nur wallfahrte er häufig, sondern er gab auch außer seinem täglichen Almosen alljährlich zwei Eimer Most, zwei Scheffel Korn und ein halbes Schwein an die Armen, nahm verwaiste Kinder ins Haus und that solcher Werke mehr. Doch mit allen diesen Werken wurde sein Gemüth nicht beruhigt. Als zudem der Reif sein Obst und der Hagel sein Korn verderbte, wurde er ganz bestürzt, und fragte den Pfarrer B o o s: „Wie kommt das? Ich gebe doch Gott den Zehnten von Allem, was ich habe, faste, wallfahrte und gehe zur Kirche, und nun nimmt mir Gott seinen Segen sogar vor den Augen weg.“ — „Das ist nicht zu verwundern,“ antwortete Boos, „die meisten deiner guten Werke wären an sich nicht verwerflich, aber der Sinn ist es, womit du sie thust. Du willst dadurch die Vergebung deiner Sünden verdienen, willst um deiner Werke willen gerecht und selig werden, und so kann es dir nicht gelingen.“ Bei diesen Worten sah der Bauer groß auf und sagte: „Ja, sollte man denn mit solchen Werken gar Nichts bei Gott verdienen?“ — „Gar Nichts,“ antwortete B o o s, „Gnade und ewiges Leben erhalten wir durch Jesum Christum ganz umsonst. Wer dieß lebendig glaubt, der empfängt und hat, was er glaubt; wer es nicht glaubt, der empfängt und hat es nicht. Denke nur, wie sollte man denn die großen Güter, Vergebung der Sünden, Himmel und ewiges Leben um ein Schwein, einige Eimer Most und etliche Scheffel Korn kaufen können? Zudem, was sollte dann aus den Armen werden? Müßte man den Himmel kaufen, so könnten ja nur die Reichen ins Himmelreich kommen. Jesus aber sagt: Den Armen wird das Evangelium gepredigt; dagegen, es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Himmelreich komme.“ Der Bauer fragte barock: „So helfen also die guten Werke gar

Pages 52 and 53 missing from original

Der Fürste dieser Welt,
Wir sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen!

4) Zum Behuf unserer angeborenen Blödigkeit, die ist Gott am besten bekannt, und er siehet wohl, daß wir weder den Glanz seiner Majestät noch engelische Klarheit vertragen würden. Wie trieben doch dort die Kinder Israel zum Kreuz, da Gott einen kleinen Bild seiner Majestät auf dem Berge Sinai bliden ließ! O rede du mit uns, sprachen sie, wir möchten sonst sterben!

Daniel sank für einem Engel in Ohnmacht. Darum läßt sich Gott mit unsrer Schwachheit väterlich hernieder und handelt mit uns durch solche Personen, für die wir nicht zittern und zagen dürfen, die unsers gleichen, die unsers Fleisches und Geblüts sein, mit denen wir freundlich und brüderlich conversiren, süßlich unser Anliegen ihnen entdecken können; welche unsere Freunde und Mitbrüder, die auch menschlichen Schwachheiten unterworfen sein, wissen, wie armen Sündern zu Muth, und können also ein Mitleiden haben, und die Schwachen mit sanftmüthigem Geiste aufzurichten, und gereicht auch das zu unserem größten Trost, daß Gott nicht die Hohen in der Welt, sondern Menschen von schlechter oder gemeiner Condition zu diesem Werke beliebt hat. 1. Cor. 1, 26.

Weiter so hat Gott zu seinen Gesandten und Botschaftern Männer oder Manns-Personen erwählt und verordnet, daß ein Weib soll schweigen in der Gemeinde, 1. Cor. 14, 35, und abermal: Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, sondern stille sei 1. Tim. 11, 12. Weswegen doch gleichwohl Weibes-Bilder nicht auf die Gedanten gerathen sollen, als ob sie in Gottes Augen nicht so gut wären als die Männer, nein, die Meinung hats nicht! Ein Weibsbild hat eben so starken Anspruch, eben so viel Part und Theil an Christo und am Himmel, als ein Mann, es ist hie weder Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu, Gal. 3, 28. Es will auch Gott keinen Geist so wohl über Weiber als Männer ausgießen, jene so wohl als diese mit seiner Gaben ausrüsten und erleuchten. Es haben auch Weiber sowohl als Männer den Beruf der Christenliebe, oder sein Befugt ihre Kinder und Gesinde und andere, so es bedürfen, allein zu lehren, wie denn Paulus will, daß alle Frauen gute Lehrerinnen sein: er rühmt die Prapphanam, Tryphosam und Periba, dieweil sie im Herrn gearbeitet haben, Röm. 16, 12. Allein das öfters ist die Ehre nicht ihnen nicht aufgetragen worden, unter andern darum, weil der ihnen 1. Gn. 3, 16 angelegte Dornzettel nicht zulassen würde des Atrichennamens ungehindert, insumarien: haben wir terdewen gleichwohl einen andern Vorzug für den Männern, daß der ewige Sohn Gottes ohne Zu-

thung eines Mannes nur des Weibes Samen, oder von einem Weibe hat wollen geboren werden.

Nicht von Manns Blut noch vom Fleisch,
Alein von dem Heiligen Geist
Ist Gottes Wort worden ein Mensch,
Und blüht ein Frucht Welches Fleisch!

Weil denn Christus zur Beförderung seiner leiblichen Geburt alle Männer ausgeschlossen, so werden sie hingegen und Männer die Prärogative gönnen, daß er zur Beförderung seiner geistlichen Geburt in der Menschen Herzen die Weiber als Mittels-Personen nicht brauchen will.

III. Die Amts-Gewalt der Diener Christi.

Die Autorität und Gewalt eines Botschafters Jesu Christi ist nicht eigenthätig: Lehrer und Prediger sein nicht Herren über des Volks Gewissen, sie haben nicht Macht zu lehren, was sie wollen; sie können nicht Sacramente machen, wie die papistischen Meßpaffen sich rühmen, sie seien Creatores Creatoris sui, Schöpfer ihres Schöpfers; sie haben auch nicht Macht Christi Sacrament zu ändern, nicht mit den Schlüsseln des Himmels ihres Gefallens zu verfahren, und sie aus richterlicher Gewalt zu brauchen, nein, sie seyn nicht Principale, oder Herren unsers Glaubens, sondern sie sind Diener und Botschafter, was sie thun, das thun sie an Christus Statt; Was sie thun, das thut Christus durch sie. Und besteht demnach ihre Autorität darin, daß Gott sie als lebendige Werkzeuge und Mittel-Personen braucht. Wann sie predigen, absolviren, taufen, das Abendmahl auspenden, so seyn sie Gottes Synergoi oder Gehülfen, die ihm ihren Mund und Verstand leihen. Es ist ein göttlich Werk, was sie an Gottes Statt, und Gott durch sie verrichtet, darum heißt ihr Amt ein Amt des Geistes, weil derselbe in Gnaden zugegen ist und durch sie wirkt.

Ihre Predigt ist Christi Predigt, wie Paulus spricht: Christus ermahnt durch sie, und zu seinen Thessalonichern: Da ihr empfangt von uns das Wort Gottes der Predigt, nehmt ihr's auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher auch in euch wirkt, die ihr gläubet, 1. Thess. 2, 13 und Christus selbst: Ihr seids nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist's, der durch euch redet.

Ihre Taufe ist Christi Taufe, dadurch noch diese Stunde der heilige Geist reichlich ausgegossen wird, und Christus Jesus von den Getauften angezogen wird.

Ihre Absolution ist Christi Absolution, so gewiß als ob Christus Jesus seine Hand aus dem Himmel ausgestreckte und spreche: Sei getrost mein Sohn (meine Tochter) dir sind deine Sünde vergeben. Der hat ihnen ja des Himmels Schlüssel anvertraut, und gesagt: Was ihr auf Erden binden werdet, das soll im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein; welchen ihr die Sünde erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Ihre Consecration beim höchwürdigen Abendmahl ist Christi Consecration. So oft einet das heilige Abendmahl hält, sein die von ihnen consecrirten Symbole Brodt und Wein die Gemeinshaft des Leibes und Blutes Jesu Christi. Also, daß sie zwar Christi Leib und Blut nicht machen, jedoch die Symbole Brodt und Wein kräftiglich dazu widmen.

Daß solchermaßen Christus durch sie vermehret, durch ihre Predigt und Dienst thätig ist, hat die Erfahrung erwiesen. Petrus bekehrte durch eine Predigt bei drei tausend Seelen. Es ging ihnen durch Herz: Solches hätte Cicero mit aller seiner Evada nicht ausgerichtet. Da die Purpur-Krämerin Lydia der Predigt Pauli zuhörete, that ihr durch solche Predigt der Herr das Herz auf. Als Augustinus noch ein Manichäer nur aus Curiosität dem Ambrosio zuhörete, weil dessen Beredsamkeit ihm gerühmt war, wirkte zugleich die gepredigte himmlische Wahrheit in seinem Herzen, daß er in sich ging, und endlich zur Erkenntnis der Wahrheit kam. Simon Pauli erzählet, er habe einen Epicurer gekannt, der nie zur Kirche kommen, in allen Kestern sich gewälzt, und sonders die Prediger gelästert und verfolgt. Als nun einstmals ein Fremder daselbst predigen sollte, habe er gesagt, er wolle auch zum Spaß den neuen Pfaffen mit anhören.

Als nun dieser die Geschichte von Pauli Bekehrung ausgeleget, dabei eine nachdrückliche Ermahnung zur Buße gethan, wer mit Paulo gefallen, solle mit ihm aufstehen, dabei die Barmherzigkeit Gottes gerühmet, der da nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, Ezech. 33, 2. und wo die Sünde mächtig worden ist, da sei die Gnade Gottes noch weit mächtiger geworden Röm. 5, 20., also daß kein größere Sünde gethan, indem er an Gottes Gnade verzweifelt, als daß er seinen Bruder erschlagen, habe auch angeführt die Worte Augustini: Mentiris Cain! major est Dei misericordia, quam omnium hominum miseria. Du lügst Cain (in dem du sagst, deine Sünde sei größer, denn daß sie dir könne vergeben werden), denn Gottes Barmherzigkeit ist größer, denn aller Menschen Noth und Elend u. s. w. hat durch solche Predigt der Geist Gottes sein Herz gerühret, daß er nach geendigter Predigt zu seinem Kameraden gesagt: Gott sei gelobet, daß ich heut in die Kirche kommen bin, ich will an diese Predigt denken, so lange ich lebe, und will von nun an ein christlich Leben anfangen: Welches auch geschehen. Es ist ja solchermaßen das Wort Gottes eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben Röm. 1, 16. es ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Ebr. 4, 12.

Wie aber, spricht du, wenn mein Prediger, den ich zwiefacher Ehren werth halten soll, sich nicht Ehrwürdig hält, oder mir nicht günstig ist, kann ich mich auch da seines Amtes trösten? Antwort: Dafern er nur seiner vorgeschriebenen Instruktion gemäß sich hält, Gottes Wort rein und lauter lehrt und handelt die h. Sacramente nach Christi Ordnung, so benimmt sein Leben und Wandel dem Amte nichts (obgleich zu wünschen wäre, daß er nicht andern predigte, und selbst verworfen würde) wir vermuthen seine Gunst und Ungunst der Kraft des gepredigten

Worts an den Zuhörern nicht präjudiciren kann. Es kann der einer wohl ein fürkliches Präsent bringen, ob er gleich dir nicht günstig ist, es entgeht dadurch der Intention des Gebers und der Würde der Gabe nichts. Ein Medicus kann wohl andern gute Diät vorschreiben, ob er gleich selbst nicht darnach lebet. Es kann einer einem andern wohl den Weg zeigen, ob er schon ihn selber nicht geht: Also kann auch des Dieners Gemüthe oder Leben der Kraft des himmlischen Schazes, des göttlichen Worts, nichts benehmen, noch sein Unglaube eines Staubens aufheben, Röm. 3. Sondern die Wirkung des gepredigten Worts, nicht von der Würde des Predigers sondern von der göttlichen Kraft herrühret: Gleich wie die Fruchtlosigkeit des Samenkorns nicht von der Hand des Ackermanns, der ihn streuet, sondern seiner innerlichen Kraft herkömmt u. s. w.

Anlegung.

Und das ist also die göttliche Wahrheit, so viel die Autorität und den Nachdruck des Predigtamts betrifft, nun wollen wir auch auf unsere Erbauung gehen, da ich denn bemühet sein will zu erweisen die frechen Prediger-Verächter, und dabei für diesmal nicht sehen will auf die Wiedertäufer, Schwentkelder, und Entusiasmten, welche das Predigtamt lieber gar überten Haufen werfen, und ihm alle Kraft und Autorität nehmen wollten, wider die bishero angeführte helle Schrift: Auch nicht auf die Calvinisten, welche meinen, das gepredigte Wort habe nur vim significativam, oder zeige nur, wie wir können selig werden, oder wo wir unsere Seligkeit suchen sollen, es wirt aber nichts zur Seligkeit; was ist das anders, als es sei keine Kraft Gottes selig zu machen, wider Paulum Röm. 1, 16. oder es könne nicht unsere Seele selig machen. Nicht auf die Papisten, die unserm Evangelischen Predigtamt alle Kraft und Autorität absprechen wollen, gegen die wir bei d. 14. Art. d. Augsb. C. unser Creditiv und Verus erweisen, und also unsere Person legitimiren wollen; Sondern ich habe igo zu thun mit Pseudo-Evangelicis oder solchen Leuten, die mit dem Evangelischen Namen überstücht sein, und doch das Evangelische Predigtamt schlecht achten.

Ein häßlich Tractament wars, welches Hanon der Ammoniter König mit des Königes Davids Legaten oder Botschaftern, (die ihm wegen des tödtlichen Hintritts seines Vaters condoliren sollten, von Hanons bösen Rätthen aber für Spionen ausgeschrien wurden) vornahm; er ließ ihnen den Bart abschneiden, die Haare vom Haupte halb wegnehmen, ihre Kleider halb abschneiden bis an die Lenden und sie damit fortgehen: Das war nicht nur bei den Juden, sondern auch bei andern Nationen eine große Schmähung, wie denn dahero im jure feudali noch einmal so viel Strafe gesetzt, wenn man einem den Bart ausraufen, als wenn man ihn, wie daselbst stehet, mit trüden Häuten dicke und derbe abschlagen sollte: Allein nicht genug, er ließ ihnen ihre Kleider, das ist, nach damaliger Land-Art, lange Röcke, bis an den Gürtel, oder bis ans Gesäß abschneiden, sie also (weil damals die Juden insgemein keine Beinkleider trugen) schändlich entblößen und allen Duden zum schimpflichen Spectakel und Gelächter preisgeben 2. Sam. 10, 4. Allein, verglichen Hanons Brüder finden sich auch unter den sogenannten Evangelischen Christen, die ihr Gesicht mit Gott und des Herrn Dienern, Jesu Christi Botschaftern, verächtlich

treiben. Wie mancher Cavalier ist, der ein armes Pfaffen wohl nicht über die Achsel ansieht! Wie selten wird doch eine Maßzeit gehalten werden, da die armen Prediger nicht müssen das Zeh-Lieb sein, das man gerne singt. Ezech. 33, 32. Wer die besten Fragen von Pfaffen beibringen kann, den hat man am liebsten. Kommt heißt es, laßt uns den Pfaffen mit der Zunge todt schlagen, und nichts geben auf alle seine Rede. Jer. 18, 18. Paulus ermahnet, man solle alles prüfen auf Dienen Art, und das gute behalten, so machen sie es auf Spinnen Art, behalten das Böse, sehen zu, wo sie etwas aus der Predigt auffangen, das sie lästern mögen.

Denen will ich nun zu Gemüthe führen, theils der Prediger schwere Bürde, theils ihre sonderbare Würde.

Ihre Bürde ist nicht gering. Sie haben ja ihre schwere Mühe; wer ihm sein Amt ein Ernst sein läßt, und will das Predigen und Ermahnen recht verrichten, der muß durch stetig studiren den Kopf brechen, wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden. Eccl. 1, 18. er muß durch viel Predigen den Leib ermüden. Cap. 12, 12. Man sagt ja wohl, es lassen sich Predigten aus dem Ermel schütteln, allein es sein darnach solche Ermel-Predigten recht ärmlische Predigten, es läuft insgemein auf ungegründetes Gewäsche hinaus.

Groß ist die Sorge, er muß ja nicht allein für seine eigene Seele sorgen, und seine eigene Seligkeit zu schaffen trachten mit Furcht und Zittern Phil. 2, 20. sondern er muß auch Tag und Nacht Sorge tragen für so viele Seelen, die auf seine Seele gebunden sein 2. Cor. 11, 28. Ja dafür er am jüngsten Tage soll Rechenschaft geben Ebr. 13, 17. Was seht das für Sorge: Habe ich auch das Predigtamt in acht genommen? Hab ich auch sichern Sündern recht ernstlich eingeredet? Betrübte und franke Personen nach bestem Vermögen getröstet? Habe ich in meinem Amte auch immer eifrig allen möglichen Fleiß angewandt? Habe ich etwa nicht diese oder jene Seele verwahrloßt, also daß Gott dieselbe um ihres gottlosen Wesens willen verdammen, das Blut aber von meinen Händen fordern wird? Ezech. 33, 8.

Groß ist die Gefahr, uns Predigern wird zur Zeit der Verfolgung als Erz-Kegern und Verführern des Volks am meisten nachgestellt und am ärgsten mit uns verfahren: Wir müssen bei einbrechenden Land-Plagen, Hunger, Krieg, und Pestilenz Stand und Fuß halten, es gehe gleich wie Gott will!

Groß ist der Un dank und Haß bei den Leuten, sonderlich wenn man ihnen ihren Gedanken nach nichts Gutes predigt, 1. Reg. 22, 8. Du Seher, heißt es, gehe weg und fliehe in ein ander Land, und ist da dein Brod, hier ist des Königs Stiff (da braucht man solcher picanen Predigten nicht) Ainos. 7, 12. Wie denn solches Christus vorhergesagt: Ihr werdet gehet werden von Jedermann um meines Namens willen.

In Betrachtung dessen sollte man ja mit Predigern, als in Wahrheit miserabeln Personen, mehr ein Mitleiden haben, als daß man ihnen noch mehr Trost und Herzleid anthun wollte. Dabei aber will ich auch solchen Kästern zu Gemüthe führen der Prediger Würde, die ihnen Gott zögnet und gegeben. Dafür hatte uns Jedermann, nämlich für Christus Diener und

Haushalter über Gottes Geheimniß, 1. Cor. 4, 1. Welcher Herrscher läßt seine Diener, seine Gesandten gerne schimpfen? David ahndete den seinen Gesandten erwießen Schimpf, als eines eignen: Also will auch Gott den Schimpf, so man seinen Predigern bei und um ihres Amts willen anthut, als ihm selbst geschehen, rächen. Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat, also daß der Schimpf allerdings auf Gott selbst zurückfällt, sagt Christus, Luc. 10, 16. Wer euch antastet, der tastet meinen Augenkel an Zach. 2, 8.

Ja, möchte Jemand denken, so ist euch Geistlichen nur um die Ehre zu thun? Antwort: Was unsere Person und äußerliche Qualitäten betrifft, sagen wir: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen giebt die Ehre Ps. 115, 1. Es ist uns auch nicht eben um äußerliche Heilichkeiten zu thun, viel weniger suchen wir auf Pharisaisch allenthalben oben an zu sitzen, oder unsere Person über alle zu schwingen. Indessen wissen wir wohl, was wir der uns von Gott vorgelegten Obrigkeit und Patronen, Vorsehern und Aufsehern für Respekt schuldig sein, wir sein gerne und willig unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat Röm. 13, 1. Wollen auch unsrer Person halber gerne nach dem Exempel des demüthigen Jesu einem Jeden weichen: die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren, ihr aber nicht also, sondern der größte soll unter euch sein wie der Jüngste, und der Bornehmste wie ein Diener Matth. 22, 25, 26. Wir bringen aber dabei auf den Respekt unsers Amts, und daß man daselbe nur für gerecht halte; Wer das thut, des Predigers Amt Ehrwürdig hält, und wenn er seinen Seelsorger auf der Kangel, im Beichtstuhl, beim Taufftein, für dem Altar siehet, gedent, das ist der Mann, den Jesus selbst zu mir gesandt hat, daß er mich in den Himmel bringe, so will ich nun sein Wort und Werk annehmen als Gottes Wort und Werk u. s. w. und wenn von solchem Respekt des Amts das Herz voll ist, da wird sich hernach schon alles schicken, ein vernünftiger Christ wird alsdenn schon wissen das Mittel zu treffen, daß er weder seines Predigers Person um des Amts willen vergöttere, noch seines Predigers Amt um der Person willen verleinere: er wird auch der Person gebührende Ehre erweisen, und sie desto lieber und werther haben um des Werks willen, auch verhüten, daß nicht durch Verachtung der Person das Amt verlästert werde.

Alein ich will hiermit schließen, indem ich weiß, daß keiner in dieser Christlichen Gemeinde sein wird, der mir nicht Beifall gebe: Rühme vielmehr als einer der geringsten Botschafter Jesu Christi alle unverdiente Liebe und Ehre, so ich bishero genossen habe. Ich kann mit gutem Gewissen bis dato Euch nicht anders nachsagen, als was Paulus seinen Galatern nachsagt: Ihr habt mich aufgenommen als ein Engel Gottes, ja wenn es möglich (thunlich) gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben Gal. 4, 14. Mein Amt habe ich bis dato mit Freuden ohne Seufzen gethan. Wünsche dabei, daß ich meiner Gesandtschaft und Botschaft bei euch also obliegen könne, daß ich dormalens samt euch mit Freuden vor Christi Angesicht treten und sagen möge: Herr ich bin durch deines Heiliges Kräfte ein glückseliger Bote gewesen, ich

gutes Zeugniß, hier bin ich, und hier sind die meinen, die du mir anvertraut hast, laß sie nun alle samt mit deine Herrlichkeit leben! Wann ich diesen Wunsch und Bitte, obchon nicht mit eben diesen Worten, jedoch in gleichem Verstande (welches täglich geschieht) abgeben laße, so wollest du mich hören in deinem heiligen Himmel, und wann du mich hörst gnädig sein, und meine herzlichste Bitte versiegeln mit deinem kräftigen Ja und Amen!

Anzeige.

Alle Mittheilungen und Gemeinen, welche die vierte Auflage unseres Gesangbuches zu haben wünschen, werden hierdurch davon in Kenntniß gesetzt, daß das Buch in gewöhnlichem Lederband \$1.25 in besserem Einband nebst Futteral 1.75 in bestem Einband mit Goldschnitt nebst Futteral 2.50 kostet.

Mit Evangelien und Episteln kostet jede Sorte 25 Cents mehr.

Im Auftrage des Gesangbuch-Committees,
Gustav Rother, Cassirer.

Quittungen

Über die eingelangten Beiträge zum Gehalt der Herrn Lehrer, am M. L. College, vom 1. April 1864 bis zum 1. April 1865.

Aus Buffalo, a) Dreifaltigkeits Gem.	\$110 00
b) St. Andreas Gem.	10 00
„ Neu Bergholz	50 00
„ Martinsville	25 00
„ Neu Wallinow	15 75
„ Johannisburg	3 25
„ alte Kiste	1 00
„ Wolcottsburg	10 08
„ alte Kiste	5 46
„ Wolcottsville	5 00
„ alte Kiste	11 00
„ Marilla	6 00
„ Eden	1 21
„ Humbertstone, C. W.	23 31
„ Newart, N. J.	15 56
„ Detroit, Mich.	19 45
„ Racomb Co., Mich.	25 00
„ St. Clair	5 80
„ Swan Creek	6 00
„ Sanilac	5 00
„ Neu Baltimore	5 00
„ Milwaukee, Wisc.	20 00
„ Freistadt	44 51
„ Cedarburg	12 51
„ Coopers town	5 75
„ Graneville	6 00
„ Holland, Ind.	30
„ Bethlehem, Ill., auf 1863	12 00
„ „ „ 1864	12 00
„ Toledo, Ohio	5 50

Einnahme in Summa \$473 93

Cassendefand am 1. April 1864 6 28

Einnahme mit Cassendefand \$484 32

Ausgaben im Jahre 1864

a) An Herrn Prof. J. Fr. Winkler	\$400 00
b) An Herrn Dionisius Chr. Hochstetter	50 00
c) An Herrn Fr. Baum	28 00

Ausgaben in Summa \$478 00

Ab sch l u ß

Einnahme mit Cassendefand von 1864 \$484 32

Ausgaben 478 00

Cassendefand am 1. April 1865 \$ 6 32

J. E. Rother, Cassirer

0

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit der armen Schüler gingen ein:

15. März. Aus Johannisburg von Dr. Wilh. William für Holz	\$ 2 00
„ „ Aus Martinsville, bei Aug. Wolke Hochzeit	1 31
„ „ ebendaher bei Fr. Wilh. Nell's Leiche	0 47
17. „ „ Von Dr. August Grobengieser in R. Bergholz	1 50
26. „ „ Collecte aus Lodport	2 02
„ „ Collecte von der Dreifaltigkeits-Gemeine in Buffalo	23 66
29. „ „ Aus Milwaukee, bei Ed. Wepes Kindtaufe	2 00
30. „ „ Aus Wolcottsburg, bei Friedrich Wendler's Hochzeit	0 81
„ „ Aus Bethlehem, Ill., bei Wilh. Stahelings Kindtaufe	1 56
„ „ Ebendaher eine Collecte in der Kirche	3 44
1. April. Aus Buffalo, von einer ungenannten Wohltäterin	1 00
„ „ Ebendaher zur Collecte des letzten Sonntags	0 10
„ „ Ebendaher bei Dr. B. Baumers Kindtaufe	1 50
2. „ „ Von Vater Neumann hier	2 00
„ „ Aus R. Bergholz von Dr. Wilh. Götz	1 00
„ „ ebendaher bei dem Begräbniß des kleinen W. T. Zimmermann	0 80
„ „ ebendaher v. Wilh. Meyer, Voluntär im New Yorker mounted Rifle Regiment	4 00
4. „ „ Aus Kewasum, eine Collecte	0 40
„ „ Aus der Andreas Gemeinde hier Collecte	2 87
21. „ „ Aus Kirchhain, Wisc., Oster-Collecte	3 10
24. „ „ Aus Wolcottsville, Oster-Collecte	2 00
„ „ Aus Humbertstone, C. W., Oster-Collecte	4 72
„ „ ebendaher von Vater Müller, bei der Taufe seiner Enkelin	1 40
„ „ Aus R. Wallinow, Oster-Collecte	3 21
„ „ Aus Johannisburg, Oster-Collecte	0 42
„ „ Aus Martinsville, bei Springborn's	0 66
„ „ ebendaher beim Begräbniß von Fr. Wurl's Kinde	1 20
„ „ Aus Eden, bei Fr. Past. Brandt's Kindtaufe	2 00
„ „ ebendaher bei E. Ritter's Kindtaufe	1 30
„ „ Aus R. Bergholz Oster-Collecte	3 00
„ „ ebendaher beim Begräbniß der Wittwe Richter	0 50
„ „ ebendaher von Frau Johann Krull	0 25
„ „ „ Frau Johann Hansenbank	1 00
„ „ „ Frau Salinger	1 00
„ „ „ Frau Fr. Wolf	1 00
„ „ „ Wittve Zohl	1 00
„ „ „ Fr. Schulz	1 00
„ „ „ Carl Hoffmeister	1 00
„ „ „ Joh. Rubbert	0 50
„ „ „ Frau Dragrod	0 50
„ „ „ Frau Chr. Wolf	2 00
„ „ „ Carl Mehwald	0 50
„ „ „ Wilh. Devantier	1 00
„ „ „ Wittve Präter	0 25
„ „ „ Christ. Schulz II	1 00
„ „ „ Daniel Sh II	1 00
„ „ „ Joh. Kuhlmann	0 50
„ „ „ Friedrich Woll	0 50
25. „ „ Aus Wolcottsburg Oster-Collecte	1 54
„ „ ebendaher beim Begräbniß der Mutter Martins	1 42

„ „ Aus Humbertstone, C. W., von Nicolaus Pürzer	0 25
28. „ „ Aus Toledo, D., Oster-Collecte	7 75
„ „ Aus Roseville, Mich., bei Joh. Arst's Kindtaufe	1 00
„ „ F. G. Zeumer, Inspector	

Quittungen.

Für den 13. Jahrgang haben folgende Herren bezahlt:

Baffato: F. Gärtner, Hilgenack, E. Rother, F. Brück, Bräunlich, Rubell, Vermehr (für 12 und 13), Bachmann, Richter, Petzsch.	
Detroit: F. Poillon (durch F. P. Schadow), Fr. Miller.	
Humbertstone: (durch F. Gram), P. Pastor Eppling, Lehrer Rosow, Harnisch, Nagel.	
Milwaukee: F. Kollath, J. Milbrath.	
Iva: Rev. Dethen.	
Kewasum, W.: (Durch F. P. Burt), F. P. Burt, R. Habed, A. Klug, Fr. Sell. — G. Penny \$1.20 (für 10 und 11).	
Athnapa, W.: W. Haal \$1.50 (für 11, 12 und 15 Cents für 13).	
Fort Dodge: Rev. G. Endres \$1.00 für sich und F. Ebert.	
Toledo: W. Dinde (\$1.00), L. Stohl, F. Blankemeier, F. Weiland, C. Wenig, P. Hoffmann, F. Dittger, G. Rührmann (durch F. P. Weinbach), E. Wedel.	
Sanilac: (Durch F. P. Weinbach) M. J. Behrends, Enerweier (35 Cents).	
Bethlehem: W. Zago, Brauer (d. F. Grefberger).	
Troy: Pürzer, Vobenberg.	
Saline, W.: Rev. J. Weilhartz (No. 1 d. J. ist vergriffen).	
Pantiac, D.: Rev. W. Schmiegrow \$2 00 (für 13: 30 Cents, für 14 und 15 ganz, für 11: 20 Cents).	
Bergholz: Daniel Sh (für 10, 11, 12, 13), Zimmermann (für 13).	
Johannisburg: W. William [vom 1. Novbr. 1864 bis 1. Novbr. 1815].	
Eden: [d. F. Ritter] Ph. Rauch, M. Mühl.	

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Ver- ausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Die Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.	Past. Alrt
„ Buffalo	Timothens Stiemle
„ St. Andreas G. daselbst	F. Hoffmann
„ Eden	C. Ritter
„ Marilla	Joh. Feilbrunn
„ Humbertstone	A. Gram
„ Neu Bergholz	A. Grobengieser
„ Neu Wallinow	A. Wolf
„ Martinsville	W. Dornfeld
„ Johannisburg	Past. E. Gram
„ Lodport	F. Rottelmann
„ Wolcottsville	Past. Keemhuis
„ Wolcottsburg	Past. Döhler
„ Detroit	Carl Beyer
„ Macomb Co. Mich.	Aug. Peters
„ Milwaukee	Past. Wolläger
„ Watertown Wisc.	Pet. Wentert
„ Freistadt Wisc.	Past. Müller
„ Kirchhain Wisc.	Past. J. Grabau
„ Cedarburg Wisc.	W. Vogenitz
„ Abbot Town Wisc.	Fr. Selle
„ Coopers town Wisc.	Past. G. Neßwald
„ Cincinnati, D.	E. H. Brinkmann
„ Toledo, D.	Past Ph. v. Kühr
„ Woodville, D.	Past Cronenweitt
„ St. Clair, W.	Past Bauer
„ Sanilac, W.	Past Weinbach
„ Neu Baltimore, W.	Past Bohn
„ Holland, Ind.	J. Niehaus

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diakonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Juni 1865.

Nummer 8.

Das Amt des neuen Testaments.

II. Die göttliche Stiftung in der Kirche Jesu.

Es ist thöricht, eine Kirche denken
zu wollen ohne Prediger,
Melancthon.

Es hat die Kirche Gottes von jeher einfältig geglaubt, daß das Amt, womit Christus der Herr seine Apostel betraut hat, („gleichwie mich der Vater sendet, so sende ich euch“) von diesen in der Gestalt des evangelischen Predigtamtes fortgepflanzt und auf die Hirten und Lehrer als auf die rechtmäßig berufenen Mit Ältesten in dem Herrn (1. Petri 5, 1.) übergegangen ist. Dagegen erhebt sich jetzt die Behauptung, im neuen Testament dürfe es keinen besondern Priesterstand mehr geben, und das Pastorat in der lutherischen Kirche sei keine von Gott selbst geordnete Einsetzung sondern ein unter Gottes Zulassung oder Vorsehung von der christlichen Gemeinschaft veranstaltetes Dienstgeschäft, ursprünglich eine thätige Eigenschaft am geistlichen Priesterthum. Es sei nämlich das Predigtamt von Gott jedem getauften Christen als geistlichem Priester geschenkt; die öffentliche Ausübung dieser priesterlichen Handlungen aber werde von der Gemeinschaft ordnungshalber auf Eine Person übertragen, und diese Person erhalte hiedurch ihren ordentlichen Beruf, die Gemeinde selbst aber bleibe die höchste und letzte Aufsichtsbehörde in der Kirche und jedes einzelne Gemeindeglied behalte das Recht, das Leben und die Amtsführung der Prediger zu beaufsichtigen, denn die Prediger seien der Gemeinde verantwortlich u. s. f. — Das Hirten und Lehramt wäre hienach keine göttliche Ordnung und Einsetzung, sondern eine bloße Kirchen- oder Gemeinde-Ordnung aus dem geist-

lichen Priesterthum hervorgehend. Freilich lehrt man von Seiten der Missourier, es sei Gottes Wille, daß das Evangelium gepredigt und die Sacramente gespendet werden, man leugnet aber die besondere Einsetzung des Amtes, das an dem Evangelio dient. Es bekennt die lutherische Kirche in Art. 5 der Augsb. Con. Solchen (den rechtfertigenden) Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben wodurch er, als durch (seine) Mittel den Glauben würket. Es wird ferner in Art. 28. gelehrt: Das Amt der Bischöfe (Prediger) ist Gottes Befehl und Gewalt, das Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben und zu behalten, Sacramente zu reichen und zu handeln. Demnach, so dürfen wir aus unserm Bekenntnisse schließen, ist das Predigtamt Gottes Eigenes anbefohlen eines göttlichen Werkes; nicht der Menschen Uebertragen ihrer vermeintlichen eigenen Rechte. (Siehe darüber: Past. Grabau's missourischer Geist und die Lehre der lutherischen Kirche.) — Wer ein Amt hat, der muß eines bestimmten Berufes warten im Namen eines Höheren, der ihn in das Amt gesetzt hat; und es ist z. B. gewiß, daß Gott der Herr nicht nur in's Allgemeine hin befohlen hat, man soll für die Erziehung der Kinder sorgen; sondern es steht geschrieben, daß solches der Vater Amt sei: Ihr Väter, ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn! Es ist auch nicht eines jeglichen Menschen Amt, die Uebelthäter zu strafen, sondern es ist solches der Obrigkeit von Gott befohlen; und zum Beweis, daß Gott der Herr auch dieses öffentliche Amt der Obrigkeit nicht als eine bloße bürgerliche Tugend ansieht,

die jedem Landes Einwohner zukäme, sondern er Etliche für diesen Beruf aus, setzt sie als Regenten und Oberste über das Volk und sagt von diesen ordentlich bestellten Amts Personen: Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst. Röm. 13, 4. Gleichweise nun wie das bürgerliche Gemeinwesen nach göttlicher Ordnung in Regierende und Regierte, Obrigkeit und Unterthanen zerfällt, so ist auch die Kirche des neuen Testaments nicht als eine unterschiedslose Masse von Gott gestiftet, sondern es ist die Gliederung und Verfassung die zwischen Lehrer u. Hörer, Seelsorger und Gemeinde besteht, in der Kirche Christi von Gott selbst geordnet. Es ist freilich die Kirche Jesu keine weltliche Polizei, darum hat Gott dem Prediger kein Schwert in die Hand, sondern sein Wort in den Mund gelegt; er hat sie auch nicht als besondere Priester oder Mittler zwischen sich und die Gemeinde gesetzt als ob sie levitische oder päpstliche Opfer an der Gemeinde statt thun müßten. Es hat aber Gott gefallen, Etliche in der Gemeinde dazu auszuwählen, daß sie seine lebendigen Werkzeuge und Gehülfen in der Erbauung der Kirche sein sollten. Ephes. 4, 11. Daß St. Paulus von einem besondern Dienst redet, der nicht jedem Getauften zukommt, und von dem allgemeinen Beruf der Nächstenliebe weit verschieden ist, das erhellt aus dem Wort „Etliche“; daß ferner das Hirten und Lehramt nicht erst aus dem allgemeinen Priesterthum fließt, sondern unmittelbar von der Hand des gen Himmel gefahrenen Herrn gegeben und gehalten wird, ist daraus ersichtlich, daß die Hirten und Lehrer mit den Aposteln und Propheten, die voranstehen in Ene und dieselbe Reihe gestellt werden. Die Amts Per-

sonen, welche der erhöhte Herr fort und fort in der Kirche setzt, nennt Paulus Hirten und Lehrer, d. h. geistliche Hirten, welche ihr Amt durch die Lehre des göttlichen Wortes ausrichten. So viele Namen auch die Träger des Predigtamtes im neuen Testamente haben, so werden sie doch nirgends „Priester“ genannt. Sie heißen Mitarbeiter Gottes 1. Cor. 3, 9. Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1. Cor. 4, 12. Diener Gottes und Christi, 2. Cor. 6, 4. Sie werden von weltlichen Regenten wohl unterschieden in Matth. 20, 28., heißen aber Wächter über die Seelen, die von Gott gesetzt sind, und von denen er Rechenschaft fordert Hebr. 13, 17. Vorschäfter an Christi Statt, 2. Cor. 5, 20. Die ihr Amt von Gott haben und denen zur Führung desselben sein Geist gegeben ist. Sie heißen ferner Vorstehender in dem Herrn, die die Brüder als solche, die an ihnen arbeiten, erkennen sollen 1. Theß. 5, 12. Sie sind Presbyter und als solche zugleich Bischöfe, die auf die ganze Heerde acht haben sollen. Apfßgß. 20, 20.; sie erscheinen auch schon im neuen Testament als ein Collegium, 1. Tim. 4, 14. wofelbst St. Paulus den Titus daran erinnert, daß er ihm das Amt übergeben habe „mit Handauflegung der Aeltesten.“ Es fand also bei der Ordination des Titus keine Amts Uebertragung von Seiten der Gemeinde statt, sonderneine Fortsetzung des Amtes durch dessen bisherige Träger, welche die Ordination mit einander vollzogen, — darum nennen auch die Schmalk. Artikel in unserm Bekenntniß das Amt der Apostel geradezu das Predigtamt, worin sie als Gleiche in Einem Amt gesandt seien, und fügen hinzu: So haben wir eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt von dem gemeinen Beruf der Apostel herkommt.

Anstatt also mit den Missouriern zu lehren: es gibt in der Kirche des neuen Testaments keinen besonderen Priesterstand u. s. f., müssen wir vielmehr bekennen: Es hat gegeben und gibt jetzt in der Kirche Gottes ein göttliches Lehramt, dessen Träger als geistliche Hirten die Gemeinde, die ihnen befohlen ist, zu weiden haben. Eine Kirche ohne die Lehrer zu denken ist Thorheit, wie Melancthon sagt. So wenig aber die Heerde ihren Hirten aus sich selbst herauszeugt und mit eigener Vollmacht versieht, so wenig ist das Hirten- und Lehr- Amt in der Kirche ein Ausfluß des geistlichen Priestertums der Getauften. Wer sich, wie die Missourier nach ihrer platonisch-spiritualistischen (falschgeistigen) Weise zu thun pflegen, erstmals eine Kirche (die unsichtbare Zahl der Gläubigen) ohne Prediger, und hernach eine Gesamt-Priesterschaft als Inhaberin aller amtlichen Rechte und Funktionen in der Kirche träumt, der lehrt ge-

wißlich vom Amt und von der Kirche und vom geistlichen Priestertum falsch. —

Von der Kirche lehrt die Augsb. Confession Art. 7., daß sie sei die Versammlung der Gläubigen, in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sakramente recht verwaltet werden. Hier behaupten unsere Gegner, es sei die Kirche als eine unsichtbare Idee verstanden, weil sie eine Versammlung der Gläubigen genannt wird.

Es lehrt aber unser Bekenntniß, daß immer eine hl. Kirche sei, und will keinerlei solche Trennung machen, wie die Missourier thun, indem diese 1) eine unsichtbare heilige 2) eine uneigentliche allgemeine Aller Sekten Kirche, und endlich noch 3) eine sichtbare rechtgläubige (missourische Kirche) lehren. Es ist gewiß, daß die Augsburger Bekenner ihre Kirche als die wahre Kirche der päpstlichen und allen Sekten im 7. Art. entgegensetzen wollen, sie lehren davon, daß sie sei eine Versammlung von Gläubigen, congregatio genannt, welches auf eine solche Versammlung weist, die als eine Zusammenberufung sichtbar ist, (congregatio sanctorum ist hier in verschieden von bloßer Glaubens-Gemeinschaft communio fidei). Woher sollten auch die Gläubigen in der Kirche ihren Glauben und alle mitfolgenden Güter des Herzens haben, als aus der Predigt, welche in der wahren Kirche rein und lauter erschallt, (in welcher das Evangelium rein gelehrt wird) — Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? So ruft St. Paulus Röm. 10, 15. an und verbindet hierdurch das sichtbare und hörbare Predigtamt mit der Gemeinde der Gläubigen; denn die Predigt und Sakramentsverwaltung fordern einen Dienst, der Hand und Mund und Verstand daran wendet. Gleichwie der Glaube am Worte Gottes hängt, also ist die Darbietung und Eröffnung des Wortes an die lebendige Stimme des Predigtamtes gebunden. Es ist darum auch in Acht zu nehmen, daß in der Augsb. Conf. der fünfte Art. vom Predigtamt und dessen göttlicher Einsetzung dem 7. Art. von der Kirche vorangeht, weil die gottgeordnete Verwaltung des Predigtamtes in dem Bestand und Wesen der Kirche miteingegriffen ist.

Nicht daß wir das Predigtamt als ein Gnadenmittel schätzen, oder die Kraft des Wortes von der Amts Person abhängen lassen wollten, aber gleichwie der Posaunenschall erst durch die Posaune geht, und wie das Licht damit es leuchte auf den Leuchter gesetzt wird, also ist das Predigtamt der Leuchter im Hause Gottes; Gott will daß die Erleuchtung des hl. Geistes allen denen die im Hause sind geschenkt werde, Matth. 5, 15., darum setzt er das Licht auf einen Leuchter. Die wahre Kirche muß eben hierdurch auch eine sichtbare sein, weil sie nicht bloß eine Gemein-

schaft ist, in welcher man nur glaubt, (solauten die Worte in Art. 7. der A. C. nicht) sondern eine Christen-Heerde, in welcher das Evang. recht gelehrt und die Sakramente recht ausgespendet werden. Aus dieser treuen und reinen Verwaltung des in der Kirche bestellten Hirten Amtes folgt also die rechte Sichtbarkeit der wahren Kirche; denn die Augsb. Bekenner wollen sagen, nicht an päpstlicher Macht und Herrlichkeit, oder an äußerlich weltlicher Verfassung, sondern an der reinen Verwaltung der göttlichen Gnadenmittel in unserm Gottesdienstlichen Versammlungen wird die wahre Kirche erkannt. — Es wird aber daraus ersichen, daß das Vorhandensein des apostolischen Hirtenamtes für den Bestand der Kirche viel wichtiger ist, als die Frage, ob auch Heuchler unter dieser Kirchen-Versammlung sind. Von letzteren lehrt Art. 8. und bemerkt anerkennend, daß die Heuchler an der sichtbaren Versammlung nicht ausgeschlossen seien, wie denn auch das Predigtamt durch die Heuchelei als solche noch nicht unkräftig wird. Ohne Hirten aber ist die Heerde keine Heerde, sondern ein bloßer — Haufen; wie andererseits „der Hirte ohne Heerde kein Hirte ist.“ Beide gehören zusammen. Das Pastorat und die Gemeinde, die dadurch geweiht wird, sind also einander ergänzend, Dinge, die mit und für einander da sind. Gott aber gebe, daß allenthalben Hirten nach dem Herzen Gottes stehen, so wird auch die Gemeinde als eine Heerde Christi zubereitet werden; denn das Amt der Diener Christi wird in und mit dem Herrn der da mitwirkt und zugegen ist, verwaltet. Darum auch das hl. Amt große Verheißungen hat und wie Melancthon in der Apologie sagt, ein Sakrament genannt werden könnte.

V. Das apostolische Amt und das geistliche Priestertum.

Es lehrt Dr. Pfeiffer, wie in voriger Nummer berichtet wird, daß der Herr Jesus sein prophetisches Amt, das er erstmals persönlich führte, nunmehr durch den von ihm verordneten Dienst der Hirten und Lehrer verwaltet. Gleichwie also die Propheten vor dem Herrn Christo hergesandt, so sind die Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger nach dem Herrn Christo hergesandt. Sein hohepriesterlich Amt und Werk zu vollführen und die Erlösung am Kreuz zu vollbringen, dazu war Niemand tüchtig, als Er, der wahre Gottes und Menschen Sohn, der in Einer unzertrennten Person ein vollgültiges Lösegeld für der Welt Sünde bezahlte. Die evangelische Botschaft aber von der in Ihm geschehenen Versöhnung zubringen u. also an seinem prophetischen Amte mitzubienen, dazu sind erstmals die Apostel auserwählt, gesandt und mit dem hl. Geist ausgerüstet. Nicht als Priester nach Art der Leviten des alten Bundes, sondern

als Botschafter, von Gott an die Menschheit gesandt, braucht sie der erhöhte Christus als Rüstzeuge oder Mittels Personen in seinem Namen; die levitischen Priester aber hatten ein an der Amt, denn sie traten vor Gott als Vertreter der Gemeinde, um in deren Namen ihre Opfer Gott darzubringen. Schon hieraus erhellt der wesentliche Unterschied zwischen dem evangelischen Predigamt und dem alttestamentlichen levitischen Priesteramt, auf welches letzteres sich auch die Mess-Priester im Papstthum zu berufen pflegen. Es sagt aber Luther in der Schrift wider die Winkelmesse vom Jahr 1533. Der hl. Geist hat mit Gleich im neuen Testament verhütet, daß der Name sacerdos (Priester) keinem Apostel nach einigen andern Aemtern ist gegeben, sondern ist allein der Getauften oder Christen Name als ein angeborener erblicher Name aus der Taufe. Denn unser keiner wird in der Taufe ein Apostel, Prediger, Lehrer, Pfarrherr geboren, sondern eitel Priester werden wir geboren. Luther lehrt damit zum ersten deutlich wider den Missourischen Satz: Daß jedes Gemeindeglied aus seiner Taufe fähig ist zum prophetisch-apostolischen Amte (Siehe Art. 2. u. 3. der miss. R. Ordnung); zum andern sagt er, zwar nicht zu Lehrer und Prediger, wohl aber zu Priester werden wir in der Taufe geboren, (und durch den hl. Christen Glauben gesalbt.) Es ist also noch übrig eine Frage zu beantworten, was ist das für ein geistliches Priesterthum, womit die Christen im neuen Testamente begabt sind?

1. Petri 2, 5. redet der Apostel sämtliche Christen als das auserwählte Geschlecht und königliche Priesterthum an, zu opfern geistliche Opfer und zu verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zum Lichte. Ebenso lehrt Johannes in der Offenb. Cap. 1, 6. Er hat uns (die Christen) zu Priester und Königen gemacht vor Gott und seinem Vater! Daraus erhellt zuerst, daß das geistliche Priesterthum sich auf den Zutritt vor Gott bezieht. Jeder Christ hat in Kraft des einmaligen Sühnopfers Christi Zutritt zu der Gnade; darum auch, wie die Schmalk. Art. sagen, die Gnaden Verheißung Jedem, der sie begehret, unmittelbar durch das Predigamt verkündigt und gespendet werden soll. Darum, weil die Gemeinde solch geistlich Priesterthum hat, solch Recht vor Gott, das Evangelium von der Vergebung der Sünden zu hören und sich zuzueignen) muß überall, wo solches begehret wird, der Kirchendienst aufgerichtet und das Predigamt bestellt werden. Hiernach handeln auch die Stellen in den Schmalk. Art., welche die Missourier für ihre Priesterthumslehre anführen, bloß von dem Recht der Kirche, das Amt überall, „wo es begehret wird“ zu bestellen, wodurch des Papstes Dazwischentreten abgewiesen wurde.

Denn das Amt hängt nicht an der Person des Papstes, aber auch nicht an der persönlichen Vollmacht der geistlichen Priester jeden Ortes, sondern an der gnädigen Verleihung Christi, dessen Befehl bis an's Ende der Welt reicht. Es ist aber dieser innerliche Gnadenstand der Christen, welche demgemäß die geistliche Versorgung mit Gottes Wort und Sakrament fordern, von dem evangelischen Predigamt selbst durch welches der äußerliche Beruf und besondere Dienst am Evangelio verstanden wird, wesentlich verschieden. Zum andern folgt auch, daß die durch Christum in den Gnadenstand bei Gott erhobenen geistlichen Priester geistliche Opfer bringen und die Tugenden des, der sie berufen hat, nämlich Christi Werk und Herrlichkeit preisen sollen.

Diemeil, so lehrt davon die Apologie, die levitischen Sühnopfer abgeschafft sind, so bleiben nun andere Opfer noch übrig, „nämlich „der Glaube, das Gebet, die Danksagung, das „Bekenntniß des Evangelii, die Predigt, die Leiden, welche die Christen um das Evangelii willen tragen müssen, ja alle gute Werke der Heiligen.“

Die stillliche Treue und Willigkeit in der Ausrichtung des Amtes wird immer mit von dem geistlichen Glaubensleben des Christen abhängen, der in das Amt gesetzt ist, es sei nun ein Haus Vater Amt oder das hl. Predigamt oder ein anderer Beruf; aber daraus, daß 3. B. St. Paulus sagt, ich werde schon geopfert, 2. Tim. 6, 4., oder daß ein Hausvater die Kinder im Catechismo lehrt, folgt noch nicht, daß das Predigamt, oder das Haus Vater Amt, das einem Jeglichen nach seinem besondern Berufe obliegt, seine Quelle und Vollmacht im geistlichen Priesterthum habe.

Es sollen wohl alle evangelischen Prediger zugleich und voraus schon geistliche Priester sein, aber keineswegs sind die geistlichen Priester als solche fähig oder berufen, des Predigamtes zu warten. St. Paulus sagt, daß ihm das Predigamt befohlen sei, er möge nun die (priesterliche) Willigkeit dazu haben, oder nicht. „Thue ich es aber ungern, so ist mir das Amt doch befohlen.“ Daß das Amt darnach kommt, also nicht schon mit dem geistlichen Priesterthum angezeigt wird, bezeugt auch Luther ausdrücklich in der Auslegung zu Psalm 110. „Wenn Einer Priester durch die Taufe geboren ist, so kommt darnach das Amt und machet einen Unterschied zwischen ihm und andern Christen, denn da müssen aus dem ganzen Hausen der Christen Etliche genommen werden, so da sollen andern vorstehen, welchen dann „Gott sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu gibt, daß sie zum Amte taugen, als St. Paulus Eph. 4, 11. spricht: Er hat etliche „gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten u. s.

„f.“ — Die ursprüngliche Einsetzung des apostolischen Amtes durch Christi Befehl und Aussendung, kann ja Niemand leugnen; es bildet aber dieser geschichtliche Anfang des apostolischen Amtes an sich schon den Beweis, daß Christus der Herr nicht bloß die Predigt des Evangelii im Allgemeinen gewollt, sondern auch das Amt eingesetzt hat, in welchem diese evangelische Predigt verfaßt ist. Es wird ja Niemand die hl. Apostel zu bloßen Gesellschafts Beamten machen, deren Amt erst durch Uebertragung von Seiten ihrer Mit-Christen zu Stande gekommen wäre. Dagegen wird aber jetzt gelehrt, das apostolische Amt sei von den Aposteln auf alle diejenigen, die durch ihr Wort gläubig wurden, übergegangen, es sei also kein besonderer Berufsstand von den Aposteln her, sondern die ganze Gemeinschaft der Christen sei Erbe des apostolischen Amtes.*) Dieses selbst wäre hienach in den breiten Strom der getauften Christenheit zerfloßen, wodurch einerseits der Gesamtheit der Christen eine schwere Belastung aufgelegt wäre, nämlich in alle Welt zu gehen und zu lehren; andererseits das apostolische Amt mit seiner besondern Verheißung, (die ja nicht bloß auf die Apostel, sondern auf alle ihre Lehr- und Amts-Nachfolger geht,) doch nur zu einer innerlichen Eigenschaft geworden, die jeder gläubigen Person anhängt. Wie sollte man es aber damit reimen, warum in diesem Fall, wenn das apostolische Amt auf alle Christen als geistliche Priester vererbt wäre, dennoch 1. Tim. 2, 12. den Weibern das Lehren verboten ist? Dieselben sind ja, wie in voriger No. gelehrt ist, in Gottes Augen so gut, wie die Männer, und haben an Christo eben so viel Theil wie diese; der priesterliche Charakter fehlt also den christlichen Weibern gewiß nicht; er fehlt auch den Kindern nicht, und doch müssen diese erst lernen, ehe sie jemals lehren können und die Weiber sollen auch nicht im Hause lehren, es sei denn ihre Kinder. St. Jakobus, der in seiner Epistel so viel Anleitung gibt, wie die Christen ihre priesterlichen Tugenden leuchten lassen sollen, lehrt dennoch nirgends, daß die Christen ursprünglich alle aus ihrer Taufe Priester

*) So lehrt 3. B. Prof. Höfling in Erlangen, von dessen Lehre sich die Missourier nur insofern unterscheiden, daß Höfling lehrte, es sei ein der christlichen Gemeinschaft innewohnendes Recht die priesterlichen Pflichten zur Ausübung des Pastorats auf Einen zu übertragen; die Missourier aber lehren, es sei nun guter Ordnung willen solche Uebertragung nöthig, oder auch diese Uebertragung sei göttliche Ordnung. Fragte man aber die Missourier wo denn in Gottes Wort solch Uebertragen von Seiten der geistlichen Priester gelehrt oder geboten sei, so wissen sie keine Antwort. Wie sollte auch ein Christ, das was ihm von der Taufe an, als h. Pflicht angebunden ist, so leichtfertig übertragen dürfen? So könnte man ja auch der täglichen Buße und des Gebets sich durch Uebertragung entziehen!

riger des Wortes seien, er ermahnt sie aber: Seid **Hälter** des Wortes und nicht **Hörer** allein, 1. Joh. 1, 20. und warnt noch ausdrücklich vor dem ungerufenen Drängen zum Lehramt, 1. Joh. 3, 1.: Unterwinde dich nicht Seder mann, Lehrer zu sein. — Es haben die Apostel nirgends gesagt, daß das Lehramt, welches sie ihren Nachfolgern im Amte einem Titus, Timotheus und Anderen befohlen, das der **Gemeine** zustehende allgemeine Priesterthums-Amt sei, es findet sich nirgends ein Wort in der Schrift, daß das geistliche Lehramt als selbstständiges Amt mit den Aposteln aufgehört und von ihnen auf die ganze Gemeinde als auf das allgemeine Priesterthum übergegangen sei; vielmehr lesen wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen an Titus und Timotheus, wie die Apostel sich selbst mit den späteren Amtsträgern als dem Amte nach Gleiche zusammenschließen, 1. Cor. 1. wer ist Paulus, wer ist Apollus? Dagegen wird die Grenze zwischen den Lehrern und Hörern scharf gezogen, 1. Cor. 3, 9. Wir (nämlich Paulus und Apollus) sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäude. Barnabas und andere Lehrer werden sogar an mehreren Orten Apostel genannt und in Summa ist schon oben bewiesen, daß unsere Symbole mit gutem Schrift-Grund lehren, St. Paulus macht alle Kirchendiener einander gleich, und wiederum in den Schwaib. Artikeln: so ist also das Predigtamt von gemeinem Beruf der Apostel kommen. (Ist es davon, so ist es nicht aus dem geistlichen Priesterthum Aller getauft.)

In Ermangelung irgend eines Schriftbeweises für die Vererbung des apostolischen Amtes an die Gesamtheit aller Christen, behaupten unsere Gegner, die Lehre von der Rechtfertigung und die evangelische Freiheit des Christen-Menschen leide es nicht, daß die christliche Kirche durch göttliche Ordnung in die beiden Stände der Lehrer und Hörer gegliedert sei. Sonach, so heißt es, wären die christlichen Güter die doch der ganzen Gemeinde gehören, nicht mehr ein Gemeingut aller Christen, man beruft sich auf das viel mißbrauchte Wort 1. Cor. 3, 21.: Alles ist euer! Das wird von ihnen so verstanden, als müßten z. B. alle Christen ursprünglich Lehrer sein, als bestände das geistliche Priesterthum hauptsächlich in der Ausübung äußerlicher Gemeinde-Rechte, im Abstimmen und Beschluß fassen über den Mann, in der Uebertragung des Amtes, Beaufsichtigung des Predigers u. s. f. Es wird ganz vergessen, daß die Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott geschieht, daß die bei Gott zu Gnaden angenommenen Kinder Gottes wohl vor Gott Könige und Priester sind, aber keineswegs „Propheten“ in der Gemeinde, wie die Missourier lügenhaf-

ter Weise zu Offenb. Joh. 1, 6. in § 2, ihrer R. Ordnung das Wort „Prophet“ hinzusetzen! Das Evangelium, so bekennen die Augsb. Confession gegen die Wiedertäufer: Lehrt nicht äußerlich-zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens und stößt nicht um weltlich Regiment! So schließen wir, darf auch die rechte evangelische Freiheit die göttliche Ordnung und Einsetzung des apostolischen Lehramtes nicht umstoßen! Es hätte ja übel um die evangelische Freiheit der ersten Christengemeinen gestanden, wenn sie noch nicht die priesterlichen Gaben und Gnaden gehabt hätten und durch die im kirchlichen Amte ihnen übergeordneten Apostel daran wären gehindert worden. Wir wissen aber, daß bei den apostolischen Christen-Gemeinen gerade der Glaube thätig war, und das geistliche Priesterthum sowohl in den Häusern als im Gottesdienste sich kräftig zeigte, wie denn bis auf diesen Tag da gerade, wo das apostolische Lehramt in Kraft und Geltung steht, das geistliche Leben der Christen nicht nur nicht gehindert, sondern viel mehr geweckt und gestärkt wird! Wo aber das Lehramt unter die Herrschaftsgelüste des Orts-Hausens gestellt und das geistliche Priesterthum in eitel äußerlich Recht und Gewalt verkehrt wird, da gilt gewiß das Urtheil, das Luther von den Wiedertäufern und Schwärmern seiner Zeit sprach: Wo Gott heraus will, da wollen sie hinein; das heißt hier: Wo Gott der Herr alle Menschen an das äußerlich in der Kirche gestiftete Predigtamt bindet, da wollen sie lieber ihrem inwendigen Geiste folgen und aus dem Amte ein allgemeines priesterliches Walten machen; und wiederum sagt Luther: Wo Gott hinein will, da wollen sie heraus! Das ist, wo das Evangelium durch den lebendig machenden Geist die Herzen neugebären, von der Sünde und ihrer Herrschaft frei machen will zu einem innerlichen, ewigen Wesen vor Gott, da wollen sie die christliche Freiheit in äußerliche Dinge setzen als: Separat Konstitutionen machen und neue Satzungen durch Stimmenmehrheit aufrichten, sich als das höchste Gericht über die Prediger setzen, Bann-Urtheile durch Stimmenmehrheit und äußerliche Parteilichung zu Wege bringen, in allen Gewissens-Fällen, wo die Anwendung des Wortes Gottes zweifelhaft ist, Entscheidungen geben, in Summa, wie die Miss. R. D. § 13 lehrt: Durch Sprechen und Abstimmen thätig sein. Da hinaus wollen sie.

Wo aber das rechte geistliche Priesterthum gepflegt wird und in der Regel des göttlichen Wortes einhergeht, da wird ein jeglicher Christ auf seinen Beruf achten und den allgemeinen Beruf der Nächstenliebe auch darin üben, daß er Jeden bei dem Seinen läßt.

Wie oft mußte nicht das geistliche Priester-

thum im Munde der rottischen Missourier ein Deckel ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit sein. Man erfährt es, daß aus solchen verkehrten Lehren vom Amt, der Kirche und dem Priesterthum viel eher eine Kirchenzerstörung als ein wirkliches Kirchen-Regiment erfolgen muß.

Zum Beweis, daß auch Luther solch' frevelhaftes Daringreifen in der Kirche mißbilligt, folge noch eine Stelle aus Luther's Schrift von den Schleichern und Winkelpredigern v. Jahr 1532: „Es gebiet wohl Etsliche für, St. Paul habe 1. Cor. 14. einem Jeglichen Freiheit gegeben, in der Gemeinde zu predigen, da er v. 30 spricht. Aber das ist weit, weit gefehlt.“

Die Schleicher sehen den Text nicht recht an, und nehmen daraus, ja bräuen darein was sie wollen.

St. Paulus redet an dem Ort, von den berufenen „Propheten“ die da lehren sollen, nicht von dem Pöbel, der da zuhört. Propheten aber sind Lehrer, die das Predigtamt in der Kirche haben.“

Es lese, wer da will, das ganze Capitel, so wird er klärlich finden, daß St. Paulus nicht der Gemeinde zu predigen befiehlt, sondern mit den Predigern, so in der Gemeinde oder Versammlung predigen, handelt; sonst müßte er den Weibern das Predigen nicht verbieten, als die auch ein Stück der christlichen Gemeinde sind. — (Es ist darum auch verwunderlich, daß die Weiber und Kinder in der missourischen Gemeinde Versammlung ihre vermeintlichen priesterlichen Rechte immer noch nicht haben.) —

„Summa St. Paulus will den Frevler und Muthwillen nicht leiden, daß Einer in ein fremd Amt greife, sondern ein Jeglicher soll auf seinen Beruf und Befehl Acht haben, und des warten; damit er eines Andern Beruf mit Frieden und ungehindert lasse. Sonst mag er klug sein, lesen, singen, deuten, da er Recht und Zug hat, bis er's genug und satt habe. Darum zeucht auch St. Paulus das Wort „Gemeine“ oft an in diesem Capitel, damit er einen gewissen Unterschied mache der Propheten und des Volks. Die Propheten reden, und das Volk hört zu. Dieß ist ja klar genug, daß er hier der Gemeinde das Hören und die Besserung befiehlt, und nicht die Lehre noch Predigtamt! Darnach macht er noch einen klarern Unterschied und heißt die Gemeine Laien.“

Gewißlich könnte Luther so nicht reden, wenn er das Amt aus einer Uebertragung Seitens der Gemeinde von den Zuhörern her ableitete. — Es ist das göttliche Predigtamt jederzeit von den herrschenden Mächten der Welt, die des Teufels Reid entzündete verfolgt worden.

So lange die apostolische Lehre rein und lauter in der Kirche waltete und den Irrelehrern

auf den Concilien der Presbyter und Bischöfe gesteuert wurde, da galten diese als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel, nicht allein in deren Lehre, sondern auch in ihrem Amte. Ein deutliches Zeugniß davon ist uns in dem Briefe des Clemenensromanus, eines Bischofs aus der Schule des Apostels Paulus aufbewahrt. Dasselbe lautet so: „Die Apostel brachten das „Evangelium von Jesu Christo, Jesus Christus „von Gott. So wird nun Christus von Gott „abgesendet, und die Apostel von Christo — sie „predigten von Land zu Land, von Stadt zu „Stadt, und setzten ihre Erbklinge, nachdem sie „sie im Geiste erprobt hatten, zu Bischöfen und „zu Dienern derer, die gläubig werden mochten. — Und das nicht in neuer Weise, denn es war „ja von alten Zeiten her geschrieben von Bischöfen. Und unser Apostel erkannte durch unsern „Herrn Jesum Christum, daß Streit sein würde „über die Bischofs Würde. Um dieser Ursache „willen setzten sie bei ihrer klaren Voraussicht die „Vorgenannten, und vererbten ihr Amt „auf sie, damit, wenn sie entschlafen wären, „andere erprobte Männer ihren Dienst fortsetzten. Die von ihnen nun oder später von andern namhaften Männern unter Zustimmung „der ganzen Kirche Eingeweihten und der Heerde „Christi untadelig mit demüthigem Sinn vorsetzten, und seit langer Zeit bei allen Wohlbedachten vom Amte zu jagen, das halten wir „nicht für recht.“

Das ist ein geschichtliches Zeugniß aus den ersten Zeiten der Kirche, das an die oben angeführten Stellen aus den Briefen der h. Apostel sich anknüpft. — Als in späteren Zeiten der Papst seinen Kopf über alle erhob, wie die Schmalk. Art. lehren, da verkehrte und verderbte er auch das h. apostolische Lehramt, dieweil er alle Gottesordnung stürzen wollte.

Sobald sich der Papst als einen Statthalter Gottes ausgab, legte er sich selbst ins Mittel zwischen Gott und die Träger des h. Amtes, und machte aus dem evangelischen Lehramt einen falsch-gefüglichen Opferdienst, also daß nicht mehr die Lehre des göttlichen Wortes, sondern die erträumte Macht, Messe zu lesen, und die Hostie in den Leib Christi zu verwandeln, die Hauptsache im Dienst der römischen Messpriester wurde. Der Papst war also der erste, der aus dem apostolischen Lehramt nach seiner Art ein geistliches Priester-Amt machte für die Gemeinde. Als aber durch die Reformation Luthers die Sagen des Papstes an vielen Orten fielen und das Volk Gottes aus der babylonischen Knechtschaft ausgeführt wurde, da erkannte man auch wieder die Klarheit des Amtes, das die Veröhnung predigt. Die Herstellung des Predigt-Amtes bestand nicht darin, daß man auf missionistisch gelehrt hätte: Ursprünglich sind alle Getauften zu Propheten und Lehrer gesetzt, weil

sie allzumal geistliche Priester sind, sondern man lehrte den Unterschied des priesterlichen Opferdienstes (sacerdotium) von dem Dienst und Amte am Worte (ministerium). Darum lehren unsere Symbole, das römisch-päpstliche Priesterthum war an gewisse Orte und Personen (den Papst und seine Bischöfe) gebunden, aber das Predigt-Amt ist durch die Welt ausgestreut und die Kirche ist darauf gebaut, es hat nicht selbsterwählte Werke zu treiben die verdienstlich und mitterlich für die Gemeinen wären, es hat aber den göttlichen Befehl und Dienst am Worte und die Spendung der h. Sacramente, wodurch Gott den Glauben wirket und den Menschen aus Gnaden das Heil zuerthet. So werden sie Alle zu einem priesterlichen Volk vor Gott zubereitet; Etliche aber sind in's hl. Predigtamt berufen, welches von dem gemeinen Beruf der Apostel kommt. Auch da, wo noch der Name Priesteramt von dem h. Predigtamt gebraucht wird, verwahren sich die Reformatoren ausdrücklich und setzen der Sache nach das Ministerium an dessen Stelle; als z. B. Luther sagt im Jahre 1530: „Ich hoffe ja, daß die „Gläubigen und die, welche Christen wollen heißen, fast wohl wissen, daß der geistliche Stand „sei von Gott eingesetzt und gestiftet. Ich meine „aber nicht den jetzigen (päpstlichen) geistlichen „Stand in Klöstern und Stiften, sondern den „Stand meine ich, der das Predigtamt und Dienst des Wortes und „Sacramentes hat, als da ist das „Pfarr-Amt u. s. f.“

Schließlich sei noch aus Einer der alten Kirchen Ordnungen, die unter den Augen der Reformatoren entstand, nämlich aus der Brandenburg Nürnberger vom Jahre 1533 folgendes über die Einsetzung des h. Amtes angeführt: „Zum ersten ist zu merken, daß unser lieber Herr Jesus Christus, da er anfang zu predigen, seine 12 Apostel erwählt und berufen hat u. s. f. Danach haben die Apostel andern frommen Leuten solch Predigtamt auch mitgetheilt und befohlen. Dieselben waren denn auch ordentliche berufene Prediger, gleich sowohl als die Apostel selbst; und ist also das Predigtamt, das Christus unser Herr selbst angefangen, immer von einem auf den andern kommen bis auf diese Stunde.“

Gewogen und zu leicht erfunden.*)

Des Hochw. Jesuiten-Paters F. X. Weninger Beweis, daß die Sekte der Päpste die wahre Kirche Christi sei.

Diesen gibt er in einer Festpredigt bei der Grundsteinlegung zur St. Michaels (einer Jesuitenkirche) in Wien.

Dieser Titel verdient des Jesuiten Pater's W. Beweis, indem. Past. Grabau ihn mit Obigem einer Prüfung unterwirft. Ann. d. N.

ten Kirche) in Buffalo für diejenigen, „die noch nicht das Glück haben Kinder dieser Kirche zu sein,“ denn wenn sie dies auch noch nicht seien, so könnten sie doch durch einen einzigen Schluß zur selben Ueberzeugung gelangen. Nämlich

Christus hat die Versicherung gegeben: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16.)

Sei dieses wahr (nur gewiß) so frage es sich bloß: Welche ist jene Kirche, die wirklich einzig und allein bis auf Christus und die Zeiten der Apostel zurückreicht?

Dies sei aber (nach Zeugniß der Geschichte) die katholische Kirche allein;

Folglich sei auch sie allein nur die eine wahre Kirche Christi, indem (nach obigem) Christus nur Eine Kirche gestiftet, und diesen unveränderlichen Fortbestand bis an das Ende der Zeiten so förmlich versichert habe.“

Das ganze in diesem sogenannten „Schluß“ ist freilich eine alte Lüge, doch weil sie den Christen immer wieder als Fangfalle aufgepußt wird, ist der Mühe wohl werth, sie wieder anzurühren.

Gewiß redet ja unser Herr Christus die Wahrheit, wenn er Matth. 16, 18. dem Apostel Petrus sagt: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Aber mit der Wahrheit des Paterschlusses steht es gar schlecht aus. Denn

1) ist es eine Geschichts-Lüge, daß die Kirche des röm. Papstes und seiner Anhänger die katholische sei, und bis auf Christum und seine Apostel zurückweise; Lehre, Cultus, und Verfassung der heutigen Papstkirche können kaum der Grundlage nach vor dem siebenten Jahrhundert in der Geschichte gefunden werden. Somit reicht diese Kirche (besser Sekte) kaum 1200 Jahre zurück. Dagegen erweist die Geschichte, daß die Lehre der luth. Kirche bis auf Christum und seine Apostel zurückweist; und ihr Cultus und ihre Verfassung sind nach der heil. Schrift und der historischen Grundlage jener Zeit, die dem Papstthum vorherging, namentlich der ersten vier Jahrhunderte eingerichtet. Darum ist die Identität der luth. Kirche mit der der „apostolischen“ und „nachapostolischen“ Kirche eine geschichtliche Thatsache. (S. Dr. Joh. Gerhard's Confessio Catholica.)

2) Es ist eine Lüge, daß die röm. päpstliche Kirche die katholische sei. Denn die „katholische“ Kirche, d. h. die allgemeine christliche Kirche, die Christus Matth.

16. seine Kirche oder Gemeinde nennt, ist nur die, welche Christi Lehre hat. Diese hat aber die päpstliche Kirche nicht, so alt sie ist, und hat sie auch nie gehabt; darum kann sie auch nicht die katholische sein. Die aber Christi und der Apostel Lehre und Sacramente hat, ist die katholische. Und das ist keine in der Welt, als die lutherische. (S. Dr. Joh. Gerhards Confessio Catholica und Dr. M. Chemnitz Examen Concilii Tridentini.)

3) Mithin ist der Pater-Schluß falsch, daß die röm. Papstkirche „allein nur die eine wahre Kirche Christi sei,“ denn eine Kirche die so mit falschen Lehren erfüllt ist, wie die papistische, ist nicht die wahre, noch von Christo gestiftet. Christi Kirche ist nur die, die die Lehre der heiligen Apostel hat. Matth. 28, 18—20.

4) Daß Christus unser Herr den unveränderlichen Fortbestand seiner Kirche bis an das Ende der Zeiten feierlich versichert, ist wahr; aber nicht versichert er, daß das röm. Papstthum diesen Fortbestand versichern solle, sondern dem Amt und der Lehre nach die hl. Apostel, Petrus und die andern; denn die Personen sind gestorben, aber ihr Amt und Lehre reicht noch in alle Welt, weil Christus selbst versichert, daß Er darauf seine Kirche bauen wolle. Wenn aber Christus baut, so ist das röm. Papstthum gewiß nur ein eingedrungenes falscher Baumeister. Und wenn Christus auf Petrum und alle Apostel der Lehre nach, baut, so bedarf er keines röm. papistischen Fundaments noch pseudoisidorischer Dekretalen dazu.

5) Daß die wahre Kirche Christi fortbesteht bis ans Ende der Zeit, ist wahr; also bleibt sie, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Aber das ist nicht wahr, daß diese papistische (jesuitische, franziösische u. s. f.) Secte weil sie noch fortbesteht, die wahre Kirche Christi sein sollte! Denn eben so wohl besteht der Teufel samt Muhameds Kirche und viele andere Secten noch fort, und sind doch nicht Christi Kirche; (Offb. Joh. 2.)

Denn die wahre Kirche Christi besteht fort in Lehre und Gottesdienst und Versammlung.

Aber nicht alles was in Lehre und Gottesdienst fortbesteht ist Christi Kirche.

Aus Milwaukee.

Zur Chren-Ächtung unserer Gemeinen, war in No. 4 d. J. der missourischen Verleumdung

gegenüber beispieelsweise auf die hiesige Dreifaltigkeits-Gemeine und ihre Opferwilligkeit hingewiesen. Es war dabei im Auge behalten, daß andere Gemeinen unserer Synode nicht zurückbleiben werden. Da außerdem schon die Hoffnung ausgesprochen war, die noch übrigen Schulden an unserem Martin Luther Collegio werden auch bald bezahlt werden, die Missourier hätten deshalb noch keine Ursache, schadensroh uns zu verspotten, wie ein Herr B. im Lutheraner gethan hatte; so sei hier das Bild der Milwaukee Gemeinde aus den zwei letzten Briefen des dortigen Pastor's den Lesern vorgeführt. Jener Missourier meinte, trotz alles Zwingens und Dringens bringen unsere Pastoren nicht einmal Cents aus den Taschen unserer Gemeine Glieder, denn es sei nun einmal keine freie Liebe mehr bei uns! Gott sei Dank, daß wir dagegen Thatsachen veröffentlichen dürfen, an denen sich 1. Petri 3, 16. erfüllt: Habet ein gut Gewissen, auf daß die, so von Euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden.

Den äußerlichen Ueberblick über die Gemeinde in M. giebt ein Brief unter dem 24. Jan.: „Der liebe Gott hat uns im vergangenen Jahre „Frieden und Segen gegeben. Die christliche „Liebe hat sich so opferwillig gezeigt wie nie zuvor. Zwei unserer Gemeindeglieder haben „B. in aller Stille einen sehr werthvollen Taufstein in unsere Kirche gestiftet. Auch äußerlich „sind wir etwas gewachsen. Es wurden 48 „Kinder getauft, 11 Kinder confirmirt, aufgenommen wurden 48 Seelen, darunter 34 Communionfähige Personen, gestorben sind 15 Personen, zum h. Sakrament gingen 497. Excommunicirt wurden keine, es stehen aber mehrere Personen in Kirchenzucht.“ — Die Milwaukee Gemeinde hatte auch in diesem vergangenen Jahre eine ziemliche Schuld Summe an ihrer Kirche abbezahlt, und deshalb in Betreff der zweiten Abzahlung ihres Antheils an den College Schulden durch ihren Pastor um Aufschub gebeten. Unterdeß meldet ein Brief unter dem 2. Mai, daß die freie Liebe auch dazu schon gethan hat, und die so eben von Milwaukee eingetroffenen Wechsel im Betrage von \$84 zeigen, daß auch die That zum Worte kam.

Es heißt davon: Vor vierzehn Tagen hatten wir hier eine Gemeinde Versammlung in welcher nicht nur beschlossen wurde, mehr zum Profeßorgehalt zu bezahlen, als bisher (bisher \$20; ich hoffe, daß es jetzt \$30 werden; \$24 habe ich ja schon dies Jahr eingesandt); sondern auch jetzt unser Theil zur endlichen Schuldentilgung am M. L. Coll. zusammenzubringen. In Betreff des letzten Punktes war ich ein wenig besorgt, ob es nicht Zant geben würde. Bei der

Synode versprach ich, daß wir dieses Jahr unser Theil nebst Zinsen bezahlen würden. Ich hatte damals aber mit meiner Gemeinde noch gar nicht davon geredet, weil ich fürchten mußte, daß ich dadurch nur Unfriede erregt haben würde. Es hatte nemlich verlautet, daß durch die frühere Auflage schon alle Schulden gedeckt werden sollten.* Es ging indessen über alles Erwarten gut. Ich sagte meiner l. Gemeinde, daß sie ja schon wüßten, daß ich ein unverfälschter Bettler wäre, und als solcher käme ich auch jetzt wieder, und ehe ich ihnen noch sage was ich wolle, mache ich gleich die Bedingung, daß sie mir meine Bitte nicht abschlagen dürften, es würde ihnen nichts helfen, weil ich mit Willen nicht nachlassen würde, bis sie ja gesagt und den Geldbeutel herausgeholt hätten u. s. w. Und es war keiner da, der eine Einwendung machte oder „nein“ sagte. Ich hatte kaum ausgerebet, so sagten mehrere, daß sie es gerne geben wollten, und wie sie, so zeigte es die ganze Gemeinde durch Aufstehen an. Die Meisten haben auch schon bezahlt. In kurzer Zeit werde ich mit Gottes Hilfe die ganze Summe schicken können. Du siehst, wie die Milwaukee auch noch etwas Liebe haben, und wie auch von hier aus den Miss. Verleumdern könnte das Maul gestopft werden — und hast zugleich ein Bild von unsern Gemeinde Versammlungen. Der liebe Gott giebt uns viel Einigkeit untereinander, dafür ich ihm herzlich danke. Ich komme auch in äußerlichen Dingen meiner Gemeinde niemals mit Gebot und Zwang, sondern mit Bitten an ihre Liebe, und diese Werke hat mich noch nie gereuet. Ein freundliches Wort findet eine freundliche Stelle. Wo die freie Liebe herrscht, da brauche ich mich nicht zu quälen, sie ist selber die heiligste Drenung.

Der treue Herr wolle auch ferner seinen Segen verleihen, daß wir uns im Frieden an seinem h. Wort und Sakrament erbauen!

G. W.

Geschichtliche Thatsachen aus einem Religions Gespräch.

(Schluß aus No. 6.)

Nachträgliche Bemerkung der Redaktion.

„Die Leser werden sich erinnern, daß das in No. 6 d. l. Jahrg. berichtete Religionsgespräch zwischen den römisch katholischen Pater C. W. A. D. und von der Braaken und dem unterzeichneten Lutheraner L., sich zuletzt um den Text des himmlischen Lobgesangs drehte, und Manche werden sich gewundert haben, wie der Pater C. W. A. D.

*) Vor 10 Jahren war allerdings die erste Vertheilung so gemacht, da die Schulden bezahlt worden wären, wenn sämtliche Gemeinen so geleistet hätten. Durch die Länge der Zeit aber und den Abfall einiger größeren Mottenhaufen (in Johannsburg u. a. D.) wurde diese Vertheilung unthunlich.
A. d. Red.

zu der Behauptung kam, der Text in Lucas 2, 14. laute: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden den Menschen die eines guten Willens sind. Den Aufschluß hierüber giebt die lateinische Bibel der Papisten, vulgata genannt, deren Text ausschließliche Geltung und Billigung bei der römischen Parthei hat. Dort finden sich die lateinischen Worte im Text: hominibus bonae voluntatis und das soll heißen: „Den Menschen, die eines guten Willens sind!“ — Denn sie wollen gerne daraus beweisen, daß der gute Wille des Menschen geschickelt sei, zu seiner Befehrung oder zur Annahme des göttlichen Friedens Etwas zu thun! — In einer Abschrift, die aus dem 8. Jahrhundert nach Christi Geburt stammt, findet sich die griechische Lesart *anthropois eudocias*, wernach „Die Menschen des Wohlgefallens“ die Gläubigen wären, die Gott in Christo gefallen. So hätte der 14. Vers nur 2 Glieder, gäbe aber dem pelagianischen Irrthum der Papisten immer noch keine Stütze. — Inessen ist die Lesart, welcher Luther folgt, ungewisserhaft richtig, dieweil sie sich in mehr als 25 alten Handschriften findet und in den Schriften der meisten Kirchenväter. — Das in No. 6 berichtete Gespräch selbst entspann sich auf folgende Weise weiter:

Pater von der Braaken trat jetzt zu uns und sagte zu Pat. Schwald: Nun wie geht es denn? Haben Sie ihn bald überwiesen von der Richtigkeit der römisch-katholischen Lehre? Pater Schw. entgegnete ihm darauf, daß ich so hart auf der Rechtfertigung alle in der den Gläubigen bestände; da rief v. d. Braaken: Ei! das ist doch so leicht einzusehen, sehen Sie doch einmal ein kleines Kind an, wenn es fallen will, oder sonst in Gefahr ist, so schreit es nach seiner Mutter um Hülfe, es hat also den Willen nach Hülfe, und wieviel mehr kann ein erwachsener Mensch einen verlangenden guten Willen haben nach Erlösung!

Ich: Was hier die natürliche Selbst-Erhaltung beweist, das kann nicht im Entferntesten auf ein geistliches Verlangen bezogen werden. Denn wenn St. Paulus sagt Eph. Cap. 2.: Wir waren todt in Sünden (vor unserer Befehrung), so ist ja klar, daß ein geistlich Todter nimmermehr einen guten Willen, d. h. ein wahrhaftiges Verlangen nach dem ewigen Leben haben kann; gerade so wenig als ein leiblich Todter sich regen oder rühren oder Verlangen zum Leben haben kann. Der Herr Christus aber thut Beides, er erweckt zum leiblichen und zum geistlichen Leben; denn in Ihm leben, weben und sind wir.

Pater v. d. Braaken: Ja, ja, ich merke, Sie gehören wohl zu Past. Graubaus Kirche, der ist auch der Beste von den andern Allen, denn die Andern sind Alle mehr oder weniger Rationalisten. Sie können eben sowohl in Ihrer Kirche selig werden, weil Sie dort getauft sind; aber Ihre Frau da die kann nicht in Ihrer Kirche selig werden, sondern muß wieder in die römisch-katholische Kirche kommen, weil sie in dieser getauft ist.

Ich: Wo steht denn das geschrieben, das ist ja eine neue Lehre! Meine Frau ist, ehe sie sich mit mir verheirathete, in der reinen Lehre unterrichtet worden und hat dazumal die schweren Irrthümer der römischen Kirche erkannt, weshalb sie auch damals von dieser falschen Kirche sich los sagte.

Ihrer Taufe aber ist sie hiedurch gewiß nicht ungetreu geworden. Er: Sie wollen immer alles geschrieben sehen. Wir müssen aber unbedingt glauben was die Kirche lehrt!

Ich: Wer ist denn die Kirche, die Etwas lehren kann, welches gegen Gottes geoffenbarten Wort in der Bibel ist? Sagt nicht St. Petrus Apostelgesch. 4, 19.: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Er: Ja, ja! Sie sprechen immer von der Bibel, aber Sie verstehen sie nicht. Wer die Bibel lesen und verstehen will, muß erst studirt haben. Da Sie ein Laie sind, so ist das bei Ihnen nicht der Fall.

Ich: Sie haben von dem Lesen der Schrift wieder eine ganz andere Lehre, als der Herr Christus; der hat nicht allein den Schriftgelehrten gefragt: wie liest du? Er fordert auch sämtliche Juden auf, die Schrift zu lesen Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeugt.“ Es scheint, daß Ihre Priester in Bezug auf ihre eigene Lehre kein gutes Gewissen haben, sonst würden Sie keinem Laien das Lesen der h. Schrift verbieten.*)

Er: Sie verstehen die Bibel doch nicht. Ich habe aber auch nicht länger mehr Zeit. (Damit ging er zur Thür hinaus, dem Pater Schwald zurufend, sich nicht so lange mit uns aufzuhalten.)

Wir diesem wurde der Diskurs noch eine Weile fortgeführt über obigen Punkt von der Rechtfertigung. Er drehte während desselben seine vierlappige Mütze oft herum und bewegte wohl ein Duzendmal seinen Rosenkranz. Als es 10 Uhr war, verabschiedeten wir uns, und der Pater sagte: Kommen Sie morgen Abend wieder, da will ich Ihnen besseren Beweis bringen.

Am nächsten Abend waren wir zeitig, etwa halb 8 Uhr wieder dort. Pater Schwald erschien auch. Ich nahm das Wort und fragte: Nun, welche Beweise bringen Sie denn heute Abend aus der h. Schrift für Ihre Lehre? Haben Sie solche?

Er: Nein, ich habe keine, und brauche sie auch nicht, denn ich bin ein Priester und habe die Salbung empfangen. Ich lehre, was die Kirche glaubt mit ihrem Oberhaupt, Bischöfen, Priestern u. s. f. und diese können nicht fehlen.

Ich: Sie haben also keine Beweise für ihre Sache gefunden, oder haben gar noch nicht in der h. Schrift gelesen.

Er: Und wenn ich auch welche hätte, so würde ich es Ihnen gar nicht sagen. Sie würden es doch nicht verstehen, weil Sie ein Laie sind.

Ich: Damit richten Sie sich selbst. Erstlich wissen Sie gar nicht, ob ich studirt habe, und

*) Dem Bibel Verbot von Seiten der römischen Priester gegenüber haben auch alte lutherische Lehrer, wie Calov auf 1. Joh. 2, 12. und 13. hingewiesen. Wenn St. Johannes sagt: Ich schreibe Euch Vätern, — Euch Jünglingen, — Euch Kindern, — so kann es doch nicht dem Willen des h. Apostels gemäß sein, daß die röm. Priester den Vätern, Jünglingen und Kindern das Lesen dieser h. Schriften verbieten wollen.

zweitens geben Sie sich selbst ein großes Armutzeugniß.

Er: Aber! was erlauben Sie sich gegen einen Priester der Kirche! Ich bin ja nicht d., um Ihr Lehrmeister zu sein; ich will aber auch Ihr Lehrling nicht sein.

Ich: Wir wurden aber doch einig, einander aus der heiligen Schrift zu überführen, damit es sich herausstelle, wer auf dem rechten Grund der Lehre und wer auf Irrlehre stehe; wo ist nun Ihr Beweis? Wo bleibt Ihr Versprechen, daß der Besiegte soll dem Sieger beitreten? O, würden Sie sich lieber gefangen geben, das würde Ihnen zur Seligkeit gereichen!

Er: Was! gefangen geben? Ich, ein Priester der Kirche! Bei Ihnen sind ja nicht einmal Priester, denn Ihre Prediger haben keine Salbung empfangen und Luther ist ja auch vom Glauben abgefallen und hat sein Gelübde gebrochen!

Ich: Damit offenbaren Sie selbst, weß Geistes Kind Sie sind; denn Sie reden nicht die Wahrheit. Luther mußte auf die h. Schrift schwören, als er Doctor der Theologie wurde; und dieweil er durch Gottes Gnade die h. Schrift fand und las, so erkannte er, daß sein Orden und Mönchs Gelübde eitel Selbstbetrug und Menschen Sägung gegen Gottes Wort war. Schon sein Tauf Gelübde mußte ihm heiliger sein, als die verkehrten Ordens und Mönchs Gelübde. Dazu erforderie sein Doctor Eid, seinem Gewissen Genüge zu thun; der h. Schrift zu lehren und zu leben und allem antichristlichen Wesen zu entsagen. Dafür sei Gott gelobet und gepriesen!

Er: (aufspringend und seine vierlappige Mütze drehend) Ich will mit Ihnen gar Nichts mehr reden, denn es nützt doch nichts. Sie machen sich eine Sprache an, die Ihnen gar nicht gebührt.

Ich: Sehen Sie! Die h. Schrift bleibt Meßker und muß Alles beweisen. Sie aber stehen auf Irrthum und Lügen! Wenn Sie darum ein wenig Ehrlichkeit hätten und noch dazu, da Sie ein Priester sein wollen, so sollten und müßten Sie sich jetzt gefangen geben, vom Irrthum des Antichrists ab — und zur Wahrheit der apostolisch-katholischen Kirche treten. Denn diese ist die ewige, geoffenbarte Wahrheit, wie sie noch heute in der rechten luth. Kirche gelehrt und gehandhabt wird.

Er: Nun es ist schon spät, Sie mögen Morgen Abend wieder kommen. Während Er jetzt die Thür aufmachte und im Hinausgehen begriffen war, — da stand Pater von der Braaken an der Thür, der gehorcht hatte und ganz roth vor Zorn war. Mit Aufbrausen sprach er: Ich will solchen Zank nicht mehr hier haben, gehen Sie fort und kommen nicht wieder! Und ich befehle dem Pater Schwald, daß er gar nichts mehr mit solchen Leuten redet. Hierbei riß er die Hausthüre auf, und beim Hinausstreiten, redete ich ihm noch scharf in's Gesicht: „Das sind die Früchte der falschen Lehre, daran erkennt man, weß Geistes Kinder Sie sind!“ (Mit diesem hörte ich die Thüre kachend hinter mir zuschlagen).

Das sind die Beweise, die der römische Papst mit seinen Priestern zu führen weiß, und

so halten sie ihr Versprechen. Gott erleuchte und befehle alle betrogenen Seelen und bewahre alle Christen vor dem römischen Antichrist um Jesu Christi, unseres theuren Erlösers willen!
Jakob Ludwig.

Das Walther'sche Buch von Kirche und Amt

Ist in der zweiten Auflage von dem missourischen B. im „Lutheraner“ angezeigt. Es heißt in dieser Anzeige: „Allen jüngeren Gliedern unserer Synode, welche die Grabaaischen Kämpfe nicht mit durchlebt haben, wird vornehmlich das ernste, eingehende Studium dieser Zeugnisse auf das dringendste an's Herz gelegt.“ Damit die Einigkeit und Festigkeit und der Kampf gegen die Hierarchie doch ja unter den Missouriern bleibe u. s. f. Wir ersuchen daraus, daß Prof. Walther die Zahl der sogenannten „Zeugnisse“ aus den rechtgläubigen Vätern in dieser zweiten Auflage des ersten Theils vermehrt haben will. Ein falscher Lehrer kann nie genug Bücher schreiben, um seine Häresien immer besser zu verdecken; wozu auch der zweite Theil, der zu diesem Buche schon erschienen ist, den Dienst leisten soll. Es ist leicht möglich, daß die früher gesammelten abgerissenen Stellen aus den alten Dogmatikern ihm selbst als zu unvollkommene Brocken erscheinen. Denn obwohl diese Stellen in dem Zusammenhang und geschichtlichen Gegensatz, in welchem sie sich in den Büchern der alten Väter finden, ganz am Orte sind; so sind sie doch größtentheils von Prof. Walther mißbraucht, sofern sie ihm zur Unterstützung seiner falschen Lehrräthe dienen müssen, und zu seiner partiellistischen Opposition gegen die Buffaloe Synode, welche, wie hin und wieder geäußert wurde, „um jeden Preis zerstört“, und darum als feyerlich hingestellt werden sollte. Schon der Titel des Waltherischen Buches, „zur Abwehr der Angriffe des Hrn. Pastor Graba in Buffalo, New York“ zeigt deutlich, daß es in der Hauptsache den Charakter einer modernen Parteilichkeit trägt. Denn jene alten Dogmatiker, welche Walther anführt, haben ihrem Lehr Gehalt nach nicht gegen Pastor Graba geschrieben, auch noch nicht mit dem schwärmerischen, autoritätslosen Geist der Jetztzeit gekämpft, sondern zumeist mit den Papisten und deren Verfehrung der Kirche zu einem weltlichen Reich. Wenn Jene demgemäß gegen eine falsche Sichtbarkeit der Kirche kämpfen, sofern die Kirche an den Papst und päpstliche Bischöfe gebunden sein sollte, so wendet das Prof. Walther dahin, als wäre die wahre Kirche überhaupt unsichtbar, als wären die Christen auch nicht an das rechtsiehende Predigtamt gebunden! Wenn die alten Lehrer von der Kirche in dem Sinne reden, daß die Kirche immer noch stehen bleibe, auch wenn der Dorf-Pfarrer in seiner Gemeinde zugleich Bischof, Erzbischof und Papst wäre, ohne daß er seine Gerichtsbarkeit außerhalb seiner Parochie (etwa in Rom) suchen müßte; so mißbraucht Walther solches dahin, als ob die Gemeinde auch ohne ihren rechtmäßigen Prediger als die Versammlung der geistlichen Priester alle Gewalt in Händen hätte, namentlich das Schlüssel-Amt und die Erkenntnis über den D a n n. Daher lautet z. B. die 2. These vom Predigtamt, in Walther's Buch so, daß dem Pre-

diger zwar, wenn er Gottes Wort führe, Ehrfurcht und Gehorsam gebühre, doch „hat er kein Recht, ohne vorübergehendes Erkenntnis der ganzen Gemeinde den D a n n zu verhängen und auszuüben.“ Es ist klar, daß hiernach in der Verwaltung des Bindeschlüssels vielmehr der Prediger der Gemeinde als die Gemeinde dem Prediger (in deutlichem Gegensatz zu Art. 28. der Augsb. Conf.) Gehorsam schuldig wäre. So hebt Walther in seinem Buche gar oft durch den Nachsatz wieder auf, was im Vorderatz oder in einer vorhergehenden These richtig gelehrt war. Wenn ferner die alten Lehrer sagen, bei der Berufung des Pastors soll „die ganze Kirche“ thätig sein und mit deutlichen Worten unter dieser ganzen Kirche, die Vereinigung der drei Stände verstehen, auch noch ausdrücklich erklären, es müßte ein wiederläuferisches Wesen entstehen, wenn das Volk allein sich Lehrer aufladen wollte, ohne daß der Lehrstand durch Examination, Befähigung und Ordination des Erwählten mitthätig wäre, — so verfälscht Prof. Walther diese Lehre unserer Väter, mißbraucht hierzu 1. Cor. 3, 21. und versteht unter der ganzen Kirche die Summe der geistlichen Priester, welche an jedem Orte durch die amerikanische Gemeinde-Versammlung sich darstellen soll.

In den ersten Thesen vom Predigtamt redet zwar Prof. Walther als von einem von Gott selbst gestifteten Amte, so lange er aber dabei lehrt, daß das Predigtamt nur eine Ausübung der priesterlichen Rechte der Gemeinde sei, so ist erstlich klar, daß in der That und Wahrheit noch von keiner Stiftung die Rede sein kann, so lange das Predigtamt nur eine aus dem Glauben des geistlichen Priesters fließende F u n k t i o n, also eine bloße geistliche Thätigkeit oder Tugend ist. Zum andern ist klar, daß nach seiner Lehre das P f a r r a m t, dessen Einrichtung eine bloße Agentenschaft im Namen der Getauften wäre, seine Vollmacht nicht unmittelbar von Christo hat aus Gottes Wort, sondern v o n u n t e n h e r, von der Gemeinde (d. h. von den Zuhörern) hat; also ist das Pfarramt nach missourischer Lehre nur ein G e m e i n e d i e n s t, und der Pfarrer als solcher ist nicht Christi Diener in diesem seinem Amte, sondern ein bloßer Gesellschaftsbeamter! Diese von missourischen Grundätzen aus unabweisbare Lehre ist in den ersten Thesen über das Predigtamt etwas mehr verdeckt, als in der missourischen Kirchen-Ordnung vom Jahre 1839 und 1840. Diese Kirchen-Ordnung ist indes nirgends widerrufen, findet sich vielmehr fast wörtlich wieder in den Separat-Constitutionen der missourischen Orts-Gemeinen. Zum Beweise, daß auch in dem Walther'schen Buche von Kirche und Amt im Wesentlichen keine Aenderung in der Lehre vom Predigtamt stattfindet, dient namentlich auch der 7. Lehratz These VII. vom Predigtamt lautet wörtlich so:

„Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priestertums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte von Gemeinschaftswegen auszuüben.“

In der Auslegung zu dieser Stelle liest man mit dünnen Worten: Das öffentliche Predigtamt in der Kirche ist die Frucht des allg. geistlichen Priestertums; obgleich der, welcher ein Träger des Kirchen-Amtes wird, dadurch

nicht ein Priester wird, so verwaltet er doch der Christen Priester heilige Aemter!

(Schluß folgt.)

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt:
Buffalo: H. Bichy, 38 Cts. für Jahrgang 13, No. 7—12. Fr. Stammbach \$2.00, für Jahrg. 12 und 13. und 50 Cts. für Jahrg. 14. Bäumlcr für Jahrg. 13.

Toledo: Rev. G. Hilz für Jahrg. 13.

Fraser, Mich.: W. A. Winter für Jahrg. 13. St. Clair: H. Past. Bauer, 20 Cts. für Jahrgang 13.

Cincinnati: Durch E. P. Brinkmann 75 Cts. für Jahrg. 13.

Butler: Rev. Fr. Meiser für Jahrg. 13.

—0—

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit der armen Schüler gingen ein:
1865.

2. Mai.	Aus Neu Wallmow bei Hrn. Past. Weinbach's Einführung am Tische gesammelt.	\$1 50
"	" Aus Buffalo bei Schumann's Kindtaufe.	1 22
5. "	" Aus Martinsville.	4 40
9. "	" Aus Neu Bergholz bei Christian Wald's Hochzeit.	7 61
10. "	" Collecte aus Abbott-Town, Wisc.	0 46
11. "	" Aus Cincinnati, D., bei der Geburtstags- und Confirmations-Feyer Wilh. Verh. Wittenbergs.	2 65
13. "	" Aus Freistadt, Wisc.	4 10
"	" Aus Granville, Wisc., Oster-Collecte.	3 00
"	" Aus Milwaukee, Wisc., Oster-Collecte.	11 00
15. "	" Aus der St. Andreas Gemeinde, Buffalo, bei Christian Pohlmann's Kindtaufe.	1 00
25. "	" Aus St. Clair, Mich., Oster-Collecte.	2 80
27. "	" Aus Milwaukee, Wisc., bei H. Janke's Hochzeit.	2 00

F. G. Zeumer, Inspector.

Veränderte Adresse.

Rev. B. Weinbach.

P. O. Pekin.

Niagara Co., N. Y.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vor- ausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn es 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirche oder in der Schulstube austheilen zu lassen.

A. Stiemle, Secr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preussen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Herausgibt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Juli 1865.

Nummer 9.

J. N. J. Predigt, am allgemeinen Landes- Buß- und Trauertage,

den 1. Juni, A. D. 1865.

(gehalten v. Pst. G. Wolläger in Milwaukee.)

Text: Amos 3, 6.

Bläset man auch eine Posaune in
der Stadt, daß sich das Volk davor
nicht entfesse? Ist auch ein Unglück in
der Stadt, das der Herr nicht thue?

Geliebte Mitchristen!

Der jetzige Präsident unserer Ver. Staaten
hat verordnet, daß der heutige Tag in unserm
Land als ein allgemeiner Buß- und Trauertag
gefeiert werden soll, damit wir uns heute im An-
denken an die schreckliche Trauerkunde, welche vor
kurzem die Herzen aller Einwohner unsers ge-
liebten Landes erschütterte, vor Gott, dem all-
mächtigen Könige und Herrn aller Völker, in
wahrer Buße demüthigen. Damit hat er gewiß
ein gutes Werk gethan und im Anfange seiner
Regierung einen Segen über sich gebracht.

Solche Landesbußtage sind der hl. Schrift
gemäß. Schon im Buche der Richter (c. 10.)
finden wir einen solchen erwähnt; den Israel fei-
erte, als es von seinen Feinden geängstigt wurde.
Desgleichen hielt Samuel mit dem Volke einen
Bußtag zu Mizpa, als sie in einen Krieg mit den
Philistern verwickelt waren. (1. Sam. 7.)
Ebenso der König Josaphat, als die Ammoniter
und Moabiter in sein Land eingebrungen waren.
(2. Chron. 20.) Die Veranlassungen dazu wa-
ren also besonders schwere, das ganze Volk be-
treffende Ereignisse, in welchen es Gottes Stim-
me und seinen Bedruf zur Buße erkannte. Ein
solches Ereigniß ist auch der uns alle bewegende

Trauerfall. In demselben redet Gott zu unserm
ganzen Volke, und ruft es mit dem Ton seiner
Posaune zur Buße.

„Bläset man auch eine Posaune in der
Stadt, daß sich das Volk davor nicht entfesse?“
Sagt der Prophet. Wenn der Wächter auf den
Thoren in die Posaune stößt, so weiß alles Volk,
daß der Feind sich naht, sie zu verderben. Hier
tönt die Posaune des ewigen Hüters, und er
selbst kündigt sich als unsern Widersacher an;
sollte man sich nicht entfessen und erschrecken?
Ein Volk greift zu den Waffen, wenn der Feind
ihm droht; aber zu welchen Waffen wollen wir
greifen, wenn der Allmächtige wider uns steht?
Seinem Jorne zu entgehen gibt es nur einen
Weg: den Weg demüthiger Buße. Denn „den
Hoffärtigen widersteht der Herr, aber den De-
müthigen gibt er Gnade!“

Diesen Weg, liebste Mitchristen, wollen wir
heute betreten, denn das liebe Gottes-Wort lei-
tet uns dazu an. Wir werden das erkennen,
wenn wir nun unser Herz und Ohr zuwenden:

Dem Posaunenton, welcher
das ganze Volk mit Entset-
zen erfüllte.

Wir werden dabei Antwort empfangen auf
diese Fragen:

1) Was verkündet dieser Po-
saunenton?

Antwort: Ein Unglück.

2) Von wem kommt solches Un-
glück?

Antwort: Von dem Herrn.

I.

Fragen wir, gel. Gem., was dieser Posa-
nenton uns verkündet? so antworten wir aus

dem Propheten: Ein Unglück. „Ist auch
ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht
thue?“ Solch Unglück sollte über Israel kom-
men, um aller ihrer Bosheit und Gottlosigkeit
willen. Denn wenn ein Volk sich wider den
Herrn erhebt, so bricht seine Strafe herein, das
Volk zu demüthigen, seine Kraft zu zerbrechen,
oder so es nicht Buße thut, es ganz und gar zu
zerschmeißen. Und solche Strafe Gottes heißt
ja billig ein Unglück. Denn was soll man
Glück nennen, wenn nicht die Segnungen des
Herrn? Und was ein Unglück, wenn nicht die
Strafgerichte des starken, eifrigen Gottes? —

Nun, liebste Christen, wir dürfen uns nicht
weit umsehen: Wir haben des Unglücks in den
letzten Jahren genug gehabt.

Eine mächtige, erschreckliche Rebellion hat
in unserm Lande gewüthet, dergleichen die Welt
noch nie gesehen hat. Gleich einem feurigen
Drachen hat ihr Gluth-Drum die Kraft unsers
Landes verzehrt, und ihr scharfer Eisen-Zahn
unsere Mannschaft gefressen. Wer kann die
Stätten alle nennen, welche anstatt von der fried-
lichen Pflugschaar, von dem Eisen der Kanonen
gepflügt und mit dem Blute der Einwohner un-
seres Landes gedüngt worden sind. Tausende
von betrübten Eltern beklagen und beweinen den
Tod ihrer durchs Schwert dahingerafften Söhne;
Tausende und aber Tausende von Wittwen und
Waisen, denen Stütze und Vater geraubt wurde,
jammern an allen Orten unseres Landes und
haben nicht einmal den Trost, daß sie die Grä-
ber ihrer geliebten Verlorenen mit Zähren be-
gießen können. Wer wollte das nicht ein Un-
glück nennen über das ganze Land? — Wir
haben Tage des Triumphes über den Feind ge-
habt, aber recht besehen müssen wir auch diese

Tage des Unglücks nennen, weil kein Sieg errungen, kein Triumph errungen ist, ohne daß Tausende ihr Leben auf dem Kriegsaltare opfereten, ohne daß Tausende mit klaffenden Wunden auf den Schlachtfeldern lagen und mit ihrem Jammergeschrei die Luft erfüllten! Und nun daneben die Tage des Unglücks! an welchen unsere mächtigen Heere von einem schlauerem Feinde überwunden und in die Flucht geschlagen wurden, — an welchen unsere Landesfinder in eine schreckliche Gefangenschaft — ja, was sage ich Gefangenschaft? — in Mördergruben geschleppt wurden, um sie daselbst durch Hunger und andere teuflische Mittel langsam zu Tode zu quälen! Wahrlich, die Kriegesposaune, welche auch mitten im Jubel alle Nächsten mit Entsetzen erfüllen mußte, hat Unglück verkündet.

Aber wir sollten noch mehr erfahren, denn das. Es sollte ein Tag kommen, bitterer und schmerzlicher, denn alle vorhergehenden. Ein entsetzlicher Ton dieser Posaune sollte gehört werden, der Männer weinen und die Starken erbeben machte. Es sollte an uns wahr werden, was Gott einst dem Volke Juda durch seine Propheten verkündigen ließ: „Siehe ich will Unglück über Jerusalem und Juda bringen, daß wer es hören wird, dem sollen seine beiden Ohren gelles!“ 2. Kön. 21, 12.

Der Tag, an welchem vor vier Jahren zum erstenmal das Panier des Landes vor den Berathern sich neigen mußte, sollte in diesem Jahre ein Tag des Unglücks werden, desgl. in der Geschichte unserer Ver. Staaten noch nicht verzeichnet ist. Ein Grauen geht mir jetzt noch durch Leib und Seele, da ich es aussprechen soll, daß am 14. April 1865 unser geliebtes Landesoberhaupt, der ehrenhafte Präsident Abraham Lincoln, durch die Kugel eines schändlichen Meuchelmörders gefallen ist. Noch jetzt eröffnen sich die Thränenquellen beim Andenken an jene teuflische That, und an den herben Verlust, welcher durch versuchte Mörderhand an jenem Tage unsern ganzen lieben Jubel bereitet wurde. — Mitten im Siegesjubel, mitten in der tollsten Freude — eine solche Vorfahrt! —

Ich sage, daß unsere Ver. Staaten noch kein Unglück betroffen hat, diesem gleich, keine verlorne Schlacht war von solcher Bedeutung. „Denn — ich muß mich der Worte bedienen, die ein Anderer hiervon an heil. Stätte gebraucht hat — die schönste Leuchte unsers Landes ist erloschen! Das Blut der höchsten Obrigkeit in unserm weissen Lande fließt unter dem Thor Hebrons!“ Es ist schon Unglück genug, wenn das Blut der Obrigkeit fließt durch Mörderhand, wenn die geheiligte Person der „Götter“ auf Erden vor der Hand böser Mächte nicht mehr sicher ist. Hier aber kommt dazu, daß ein Mann uns geraubt ist, desgleichen auf dem Präsidentensstuhl unsers Landes noch nicht gesehen hat. Noch keiner hat

so den Dank der Nation verdient, wie er. Er steht nicht nur würdig neben, sondern in vieler Hinsicht auch über dem, den wir den Vater dieser Staaten-Union zu nennen gewöhnt sind. Ja, wenn einer werth ist, von uns „Landes Vater“ genannt zu werden, so ist er es. Denn gleichwie Joseph in Egypten am Lande ein Vater wurde, daß er es versorgte in der bösen Zeit; so hat er für uns gesorgt mit großer Weisheit, mit rastloser Thätigkeit, so daß wir kaum das Unabwendbare ausgenommen, die ~~Wehen des Krieges~~ empfangen. Aus Verhältnissen, in welchen Tausende zu Schanden geworden wären, und, wenn auch mit redlichem Eifer besetzt, vor Verzagttheit die Zügel hätten fallen lassen, ist er mächtig und ungebrochen, mit Ehren gekrönt hervorgegangen, so daß auch seine Feinde ihn haben rühmen müssen.

Wir wissen, Gel., daß er ein Mensch gewesen ist, der seine Fehler und Schwächen gehabt hat, und daß er's nicht Allen hat recht machen können, das wissen wir noch viel besser. Aber sollten wir darum verschweigen, was er Gutes an unserm Lande gethan hat? Nein, wir wollen es rühmen, dem zu Ehren, der ihn uns in diesen betrübten Zeiten zu einem Obersten gesetzt hat. Wir wollen rühmen, daß er den Eid, welchen er feierlich bei Uebernahme seines schweren Amtes Gott geschworen hat, daß er auf Grund der Constitution des Landes Bestes suchen wolle, mit redlichem Herzen bis alle Zeit zu erfüllen gesucht, — trotz seiner Widersacher, die gar oft das Gegentheil behauptet, aber niemals bewiesen haben. Wir wollen neben seiner Treue seine Weisheit, seine Frömmigkeit, seine Demuth und sein freundliches, mildes Herz rühmen.

Wie stand doch vor vier Jahren, als er einem Flüchtlings gleich in Washington seinen Einzug hielt, um der Nachfolger eines Mannes zu werden, von dessen Treue und Pflichterfüllung in seinem Verufe man wahrlich wenig zu rühmen weiß, — eines Mannes, der die Hände in den Schoos legen und es ruhig mitanschen konnte, daß das Ungeheuer der Rebellion von Tag zu Tag wuchs, und mit dem Eigenthum des Volkes sich stärkte, während, wenn in jener Zeit thatkräftige Hände die Zügel ergriffen hätten, nach menschlichem Urtheil viel Blutvergießen hätte verhindert werden können. Jetzt aber, da unser nun verschiedener Präsident die Zügel der Regierung in seine Hand bekam, stand der Feind in seiner Macht schon da, uns gegenüber, die wir keine Waffen in den Händen hatten, keine Mittel um ihm zu begegnen. So ungeheuer an Ausdehnung, so mächtig an Hilfsquellen war schon am 4. März 1861 die Rebellion, daß ihre Vernichtung beinahe eine Unmöglichkeit erschien. Und dazu standen wider ihn seine heimlichen Feinde mit Mordgedanken, so daß er schon damals seines Lebens nicht sicher war. Sagt,

welcher Mann hätte unter solchen Verhältnissen sein Werk mit Muth und Freudigkeit angegriffen? Aber er verzagte nicht, sondern im Vertrauen auf Gott griff er sein Werk an, und Gott hat seinen Verstand und seinen Arm gestärkt, daß er es hat vollenden können. Seine letzten Lebensstage sind ihm mit dem Bewußtsein versüßt worden, daß der Feind unsers Landes zu Boden gelegt sei.

Solches hat er dadurch erzielt, daß er schlecht und recht seinen Weg ging und Gott die Ehre gab. Darum hat ihn Gott wieder gerührt, und hat ihm seinen Verstand erleuchtet, und seine Feinde in seine Hand gegeben. Als er den Präsidentsstuhl bestieg, hielt man ihn vielseitig für einen schwachen Mann, für unfähig seinem hohen Amte vorzustehen. Selbst seine Freunde haben das oft ausgesprochen. Und oft schien es als hätten sie recht gesagt. Dst hatte es den Anschein, als verfolge er kein bestimmtes Ziel, als ziehe er Nebensachen den Hauptsachen vor, als lasse er sich durch allerlei Ereignisse leiten, anstatt mit kühner Hand, mit festem Willen sein Verfahren zu gestalten. Aber der Erfolg belehrt uns, daß er von Gott also befehligt und mit Weisheit begabt war, daß er auch bei jedem vorübergehenden Ereignisse das erkannte, was seinen Fortschritt fördern und ihn seinem Ziele näher bringen konnte. Und Gott krönte sein Vornehmen allezeit mit Erfolg.

Neben seiner unerschütterlichen Festigkeit in seinem Verufe bewies er sich stets als ein Mann von großer Erhabenheit und Güte des Herzens. Sonderlich haben das seine Feinde erfahren. Er wurde verschmäht, verkleinert und verpötte, wie noch kein Regent unsers Volkes. Aber das alles socht ihn nicht an. Niemals ließ er sich zu einer Handlung der Rache hinreißen, sein Ausdruck des Aergers entschlüpfte ihm je. Er war zu groß, als daß die kleinlichen Schimpfereien dieser schmutzigen Geister ihn hätten beleidigen können; zu rein, als daß sie ihn mit ihrem Schmutz hätten befudeln können; zu weise, um diese Narren einer Antwort zu würdigen; zu erhaben, um sich mit diesen niedrigen Geistern einzulassen; zu demüthig und zu milde, um Rache an ihnen zu nehmen. Und als ihm von dem Herrn die Rebellen, seine und des Landes Feinde, in die Hände gegeben wurden, schien er kein Gedächtniß für Beleidigungen zu haben. So fest er auf Wiederherstellung jeder gesetzlichen Autorität bestand, so milde war er gegen die, die das Gesetz übertreten hatten. Ja, er hatte sich zwischen sie und das Schwert gestellt, und war ihnen ein Beschützer geworden, so daß sie, ich möchte sagen, seinen Verlust mehr zu beklagen haben als wir.

Eines solchen Mannes Gedächtniß muß bleiben, und sein Name müsse gerühmet werden bei den Nachkommen. Wir haben uns bei

Klage über ihn nicht zu schämen. Wir wünschten freilich, daß er nicht an unheiliger Stätte gefallen wäre, daß nicht im Schauspielhause aller Welt ein solch erschrecklich Schauspiel gegeben worden wäre, doch soll uns das nicht hindern, was recht und gut ist anzuerkennen und nach dem achten Gebot „Gutes von ihm zu reden.“ Und sind wir's denn allein? Wird nicht in allen Ländern auch jenseit des Oceans sein Name gepriesen, sein Fall betrauert, und damit bewiesen, daß sein Name einen guten Klang hatte auf dem ganzen Erdenrund? — Ja, noch mehr! Es ist auch an ihm erfüllt worden das Wort des Herrn: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zu frieden!“ Epr. 16, 7. Denn auch die, die ihn geschändet haben, mußten ihn jetzt rühmen, und die seinen Tod gewünscht haben, mußten über seinem Grabe trauern!

Darum nennen wir es billig ein Unglück, I. Fr., daß wir solchen Mann verloren haben, — verloren durch die Hand eines gottlosen Buben, eines unbarmherzigen Meuchelmörders, und schämen uns unserer Klage und Thränen nicht!

II.

Aber, liebste Freunde, wir sind hier nicht versammelt wie Heiden, sondern als Christenleute. Auch Heiden mögen den Verlust eines werthen Mannes beklagen und beweinen, Christen aber, die allenthalben das Walten ihres Gottes erkennen, haben mehr zu thun. Sie haben einen solchen Unglücksfall in dem Lichte des göttlichen Wortes zu betrachten, und nach den Ursachen zu forschen. Gibt auch die Posaune einen Ton, ohne daß sie Jemand blase? Wer aber ist es, der den Ton auf dieser Schreckensposaune hervorgebracht hat? Oder mit andern Worten: Von wem kommt solches Unglück? Der hl. Prophet antwortet: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut?“ Er sagt also mit klaren Worten, daß wenn ein Unglück kommt, es von dem Herrn komme. Damit stimmt auch sonst die Schrift überein. Durch Jesaiam spricht der Herr (c. 45.): „Ich bin der Herr und keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe, und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut.“ Vgl. Klagl. 3, 37.

Doch wenn wir sagen, daß der Herr solches thut, daß also auch das Unglück über unser Land von ihm gekommen ist, so müssen wir das auch recht verstehen. Gott hat kein gefallen am Uebel und Unglück, sondern thut viel lieber Gutes, denn er ist die Liebe. Wenn er aber ein Unglück sendet, so erfordert es seine Gerechtigkeit, nach welcher er Gericht halten muß über die Sünde und Gottlosigkeit der Menschen. Zumeist ist aber auch in solchen Gerichten noch seine Barmherzigkeit: Denn wenn er gütlich straft,

so will er, daß wir das Ewige suchen sollen, und wenn er manche plötzlich dahinrafft, so soll es den andern zu einem Zeichen und zur Warnung dienen. (Euc. 13.) Solche Gerichte hat der Herr ergehen lassen in den Tagen der Sündfluth, in dem Untergange Sodom's und Gomorra's, in der Zerstörung Jerusalem's, in der Völkerwanderung, in den Türkenkriegen, im Dreißigjährigen Kriege, in der schrecklichen Pest, die im Mittelalter wie ein Würgengel durch ganz Europa zog, und sonst in Krieg und Blutvergießen, in Hungersnoth und theurer Zeit, in Pestilenz und Sterbensläufen. Die gottlose Welt beurtheilt dies nach ihrem gottlosen, natürlichen Verstande, aber in Gottes Wort gegründete Christen erkennen darin kräftige Erweisungen der richtenden Gerechtigkeit Gottes, und lassen sich dadurch zur Buße leiten. Und sie wissen Gott auch für solche Offenbarung seiner Majestät zu danken, — denn „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ und „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Röm. 8, 28.

Eine solche Betrachtung stellen wir auch über das vorhandene Unglück und sonderlich über den uns alle bewegenden Trauerfall an. Wir bekennen in Demuth: Der Herr hat's gethan! Gleichwie Hiob, als ihm verkündigt wurde, welches Unglück ihm durch Araber und Chaldäer, durch Feuer und Wind bereitet worden war, ausrief: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! der Name des Herrn sei gelobet!“ — als wollte er sagen: was redet ihr von Feuer und Wind, von Chaldäern und Arabern, der Herr hat sie gesendet und durch sie mir meine Kinder, mein Vieh und meine Habe genommen; so bekennen wir heute auch: Der Herr hat uns den Präsidenten Lincoln gegeben, der Herr hat ihn uns genommen. Der Name des Herrn sei gelobet!

Warum aber der Herr solches gethan hat, daß, liebste Christen, wird uns nicht schwer werden zu erkennen, wenn wir nur eine kurze Vergleichung zwischen dem Willen Gottes und dem Gehorsam, der ihm von unserm Volke geleistet wird, anstellen. Wir werden bald an unsere Brust schlagen und bekennen müssen:

Solch Uebel haben wir verdient,
Weil wir nicht fromm gewesen sind.
Sein heilig Wort und Sakrament
War bei uns übel angewend't,
Dazu ist Sünd und Schand' gemein,
Man spürt kein Buß' bei Groß und Klein!

Täglich müssen wir erfahren:

1) Daß Gott und sein heiliges Wort nichts mehr geachtet wird. Allenthalben erhebt die Gotteslästerung frech ihr Haupt, und das Wort des Allerhöchsten muß ihr Spott sein. Nicht nur im Herzen sprechen es diese Thoren, sondern öffentlich sprechen sie es

aus, und predigen es in ihren Schulen und Versammlungen: Es ist kein Gott! Die Pfaffen sind Betrüger und wolslen das Volk in der Dummheit erhalten! Die Bibel ist Humbug! Solche erschrecklichen Lästerungen müssen Gottes Rache erwecken. Er kann es auf die Länge nicht mit ansehen, denn sein wahrhaftiger Mund hat geredet: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen.“ Und wenn Er auch nach seiner Barmherzigkeit lange Geduld hat, so muß er endlich doch dahinreißn, und von seinen Händen wird kein Retter uns helfen. (Ps. 50.) „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten!“ (Gal. 6.)

2) Weil aber Gottes Wort nichts geachtet wird, so ist's auch kein Wunder, daß Gottes Ordnung nichts geachtet wird. Die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist, (Röm. 13.) wird leider in unserm Lande von den gemeinsten Buben geschändet, und mit Füßen getreten. Wer fragt noch darnach, daß sie von Gott geheiligt ist? Jeder Wicht hält es für eine Ehre, wenn er seiner losen Lästerzunge über die obrigkeitlichen Personen freien Lauf läßt und seinen Geifer über sie ausschüttet. Was hat unser ermordeter Präsident hierin dulden müssen! Man hat seine Person geschändet. Wir habens mit unsern Ohren gehört und mit unsern Augen gesehen, daß man ihn einen Esel u. s. w. nannte. Man hat sein Verkommen gelästert, und ihn nur den Fenzriegel-Spalter genannt, als ob das eine unehrliche Handthierung wäre. Man hat zum Morde gegen ihn aufgestachelt, und öffentlich in der Zeitung geschrieben: Ein Julius Cäsar fand seinen Brutus; ein Karl L. fand seinen Cromwell; sollte Lincoln nicht auch seinen Mann finden?*)

Wahrlich, der Mörder des Präsidenten ist schon dem Gerichte Gottes verfallen, und seine Genossen stehen vor dem weltlichen Gerichte, wenn aber alle sollten gerichtet werden, die nach Gottes Urtheil die Mörder dieses Mannes sind, wo wollte man Richter genug hernehmen? — Die Obrigkeit des eigenen Landes wird nichts geachtet, noch weniger achtet man die Obrigkeit anderer Länder. Daher kommt es, daß man sich über die Revolutionen freut, und sie, so viel wie möglich, unterstützt. Daher kommt es, daß man die Revolutionäre, die in andern Ländern dem Schwerte der Obrigkeit entronnen sind, hier mit hohen Ehren aufnimmt, und sie zu Kellern des Volkes macht. Solches alles kann Gott nicht ungestraft lassen. Darum hat er uns jetzt gezeigt, was das für ein Geist ist, der die Obrigkeiten verachtet, und die Majestäten lästert, und was folgt, wenn er ihm einmal die Bügel schie-

*) Nach der Erinnerung gegeben.

ben läßt, nemlich Krieg und Blutvergießen, Mord und Todschlag. Und wehe dem Volke, wenn es sich nicht bekehrt! Denn der der gesagt hat: „Den Göttern sollst du nicht fluchen, und den Obersten im Volk sollst du nicht lästern.“ — Der da gesagt hat: „Laßt meine Gesalbten nicht an;“ der wird die Ehre seines Wortes aufrecht erhalten, und den Ungehorsam wider dasselbe nicht ungestraft lassen.

3) Weil Gott und sein Wort nichts geachtet wird, darum nimmt die Gottlosigkeit überhand, und Sünd und Schand ist gemein. Geiz und Bucher, Diebstahl und Betrug, Lügen und Meineiden, Mord und Fureur, Hoffart und Uebermuth, Fressen und Saufen, — und wer will die Sünden alle mit Namen nennen, die täglich unter unserm Volke im Schwange gehen! — Darin ergößen sich die Alten, und die Jugend wächst darin auf. Und trotz der Strafgerichte Gottes will sich Niemand bekehren, sondern sie fahren fort in ihrem gottlosen Wesen und machen es nachher ärger, als zuvor. Anstatt sich zu demüthigen, werden sie nur aufgeblasener und hoffärtiger. Nun Gott den Frieden wieder giebt, gibt man nicht Gott die Ehre, sondern weiß nur zu rühmen von einer glorreichen, mächtigen Republik. Man spürt kein Buß bei Groß und Klein!

O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

„Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewehet, und seinen Bogen gespannt, und zielt, und darauf gelegt tödtlich Geschos; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben!“ Der Hand Gottes können wir nicht entinnen. Und ob der ersuchte Friede jetzt wieder bei uns einkieft. — Gott hat noch andere Kuthen, uns damit zu züchtigen. Er kann den Himmel verschließen, daß die Erde ihr Gewächs nicht bringt; er kann den Abgrund aufthun, daß Pestilenz und Seuchen als seine Gerichtsboten unter uns ihr grausam Werk ausrichten. Den Feind haben wir mit Schwertern und Kanonen bekämpft, womit aber wollen wir Hungersnoth und Pestilenz bekämpfen? Werden uns unsere Schwerter auch nützen, wenn wir mit der Sense kein Korn zu mähen haben? Werden wir mit unsern Kanonen auch die Pestilenz zerjagen können? — Es ist hohe Zeit, daß unser Volk sich wende und Buße thue, damit nicht noch erschrecklichere Gerichte über uns kommen, als bisher; damit der Herr uns nicht gar vertilge! Denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben!

Damit wir aber, liebste Gemeinde, nicht andern predigen und selbst verwerflich werden, so wollen wir wenigstens dem Exempel allgemeiner Unbuckfertigkeit nicht folgen; sondern uns vor dem Herrn demüthigen. Wir wollen seine Posaune nicht umsonst gehört haben, da wir nun aus seinem lieben Worte wissen, was der Herr von uns

haben will. Wir wollen ihn demüthig auf unsern Knien anrufen um Vergebung aller unsrer Sünden durch Christi Blut; um Zuwendung seiner Güte und Gnade! Sind wir auch keine Gotteslästerer, so haben wir doch oft unserm Christen-Namen Unchre gemacht und oft den Herrn nicht so treu bekennt, wie wir sollten! Sind wir auch keine Verächter des Wortes Gottes, so sind wir doch oft lau und träge dagegen gewesen und haben es mit schläfrigen Ohren gehört! Und hat sich nicht mancher unter uns auch hinreißen lassen zu leichtfertigen Reden über die Obrigkeit?! Und haben wir uns nicht auch in anderer Weise an dem Herrn vielfältig versündigt?! — Das wollen wir bekennen und nichts leugnen, auf daß die Treue und Gerechtigkeit unseres Gottes in der Vergebung der Sünden uns fund werde. (1. Joh. 1, 9.). Daneben wollen wir bitten um den werthen heiligen Geist, daß er uns lehre thun nach dem Willen des Herrn und uns führe auf ebener Bahn! Und nicht allein für uns, sondern für alle Menschen, sonderlich aber für unser liebes Volk und unsere werthe Obrigkeit in diesem Lande wollen wir den Herrn anrufen, „daß in unserm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue!“ (Ps. 85, 10—13).

Herr erzeuge uns Deine Gnade, und hilf uns! Amen.

Das Walthersche Buch von Kirche und Amt

(Schluß.)

Wie in der Lehre von dem Predigtamt, so findet sich auch in der Lehre von der Kirche eine böse Sieben unter Walthers Thesen!

Jeder Sekte, in der Wort und Sakrament noch wesentlich ist, welche die h. Taufe oder sonst ein Stück aus der wahren Kirche beibehalten hat, wird nach ihrem Abfall von Christo und seiner wahren Kirche die Gewalt, welche Christus seiner ganzen Kirche auf Erden gegeben hat, zugesprochen. Die Sekten werden auf unirte Weise Partikular-Kirchen, Mit-Recht-Kirchen von Prof. Walthers genannt, Theile der uneigentlichen katholischen oder allgemeinen Kirche in der Welt! Solche Ehre und Gewalt sollen nach Walthers die Sekten darum haben, weil die „wahre unsichtbare Kirche“ in ihnen verborgen liegt. Um der hie und da unter den Sekten zerstreuten gläubigen Personen willen erlangt bei den Missouriern die Sekte solche Anerkennung.

Wir wissen zwar aus der sonstigen Praxis und Lehre der Missourier, daß sie selbst bei all

diesen ihren Irrthümern auch wieder die „einzig rechtgläubigen“ sein wollen, obwohl sie lehren, daß die sichtbare lutherische Kirche nicht die wahre Kirche sei. Indes dienet dieser Lehresatz dem Prof. Walthers dazu, die Aufrichtung der Rotten zu decken und die Rotten Priester zu beschützen, welche Namens der unsichtbaren Gläubigen innerhalb ihrer Rotten diese ihre Gemein-schaft ebenfalls als „Mit-Recht-Kirche“ ansehen dürfen.

Es ist schon oft und viel im Inform. und sonst diese unirte Lehre von der Kirche, welche z. B. Prof. Guericke brauchte, um seinen Rückfall zur preussischen Union zu rechtfertigen, aufgedeckt und widerlegt worden.

In den Schmalck. Artikeln ist aber der päpstlichen Sekte gegenüber geradezu bekannt: wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seien und sind auch nicht.“ Weil die Kirche vom Worte kommt, wie Walthers selbst aus den alten Lehrern anführt, so ist klar, daß sie nicht von den einzelnen zerstreuten Gläubigen kommt, welche, auch wo sie unter Sektirern sind, von Gott in die wahre bekennende treue Kirche hineingerechnet werden, Walthers irrt also damit, daß er solche zerstreute Gläubige in die Sekten hineinrechnet und diese sofort zu „Mit-Recht-Kirchen“ macht!

Wenn derselbe Luther, der die Schmalck. Artikel schrieb, wiederum sagt: ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist; auch dabei lehrt, daß in den finsternen Zeiten des Mittelalters der Papst auf den Christen gelegen habe, wie ein Bär im Walde auf einem Menschen liegt, den er zu erdrücken droht; so will Luther doch gewiß damit nicht sagen, (daß der Bär die Kirche sei), d. h. daß das Papstthum Recht und Gewalt der wahren Kirche habe. Luther sagt auch in der Vorrede zu seinem Kirchengesangbuch: Es sind allezeit Leute in dem großen Finsterniß der falschen Lehre gewesen, die Christum recht erkannt haben und doch gar wunderbarlich in demselben Erkenntniß durch Gottes Gnaden erhalten. Hiermit macht er ja das Papstthum nicht zu einer wahren Kirche, wie Walthers mit den Sekten thut.

Dasselbe aber, was Luther von den Wiedertäufern sagt, welchen Luther selbst noch allzu päpstlich war, (wie heutzutage die Missourier eben dasselbe von den Buffaloern sagen), das gilt von Walthers und seinem Anhange. Während sie das Papstthum zu bekämpfen vorgeben, machen sie die päpstliche Sekte zu einer Mit-Recht-Kirche, das ist in Luthers Worten: sie greifen den Tempel Gottes an, des Ende-Christus aber fehlen sie; wie die Blinden, die nach dem Waisertappen und greifen in's Feuer!

Freilich dieses ist schon oft von Walthers und Genossen ersucht worden, dieses Walthersche Buch, das jetzt in zweiter Auflage erscheint, zu studiren. Die alte Ausgabe ist schon seit 12

Nahren unter unsern Händen; hätte Professor Walther seine Lehrlinge, die dieses Buch an der Stirne trägt, einer Prüfung unterzogen und mit den lutherischen Symbolen schriftgemäß in Uebereinstimmung gebracht, wir wollten ja gerne diese zweite Auflage als einen Fortschritt zum Besseren begrüßen. Es sind aber die Lehrlinge selbst, wie aus der Anzeige hervorgeht, stehen geblieben. Missouri hält den Faden fest, an dem es anfang, auf eigene Hand zu spinnen. Man möchte aber auch fragen: wozu bedarf denn eine Synode, die doch lutherisch sein will, eigener Lehrlinge? Gibt sie sich nicht dadurch schon den Schein, daß sie ein neues Partikular Bekenntniß aufrichtet, und ist nicht z. B. die alte römische Kirche auf demselben Wege auf ihre abschüssige Bahn gerathen, von dem Grund der Apostel und Propheten hinweg allmählig auf den Sand-Grund ihrer menschlichen Satzungen hinübergeschoben und ausgeglitten!

Die deutsche Synode von Missouri hat dieses Walther'sche Buch leider als „ein Zeugniß ihres Glaubens“ angenommen und veröffentlicht. Ein Buch voller Irrthümer und Widersprüche bildet das Separat-Bekenntniß der Missourier. Wer die Geschichte und Praxis der Missourier noch nicht kennt, möchte sich darüber wundern. Indessen ist z. B. im 7. Jahrg. des Inf. an einer Vergleichung Prof. Walther's und Prof. Guerike's No. 8, Seite 64 gezeigt, wie derjenige in falsche Lehre fallen muß, der, anstatt seine Untreue und falsche Praxis zu bekennen, lieber aus seinen Sünden eines seiner besten Werke machen will; denn so heißen die Miss. ihr rottiſches Verfahren unserer Synode gegenüber. So that Guerike, Walther's Freund und Lobredner, in Preußen. Als er aus der lutherischen Kirche in die Union zurücktrat, schrieb er einen Artikel gegen die sogen. lutherische Separation, in welchem er die dortigen Lutheraner angriff, und die lutherisch Gesinnten innerhalb der Union warnt, sie sollten ja nicht aus der Union austreten, denn ungleich werthvoller, sagt er, als der Begriff der äußern (sichtbaren) Kirche ist das evangelische Grund Princip von der wahren, wesenhaft innern Kirche (der unsichtbaren)! Man könne als ein Gläubiger wohl in manchen Stücken lutherisch gesinnt sein, nur solle man anstatt auszutreten, lieber allen Unions Jammer ertragen! So schreibt Guerike, und beruft sich auf Walther, benützt also die missourisch-pietistische Lehre von der Kirche, um der Union einen frommen Schein zu geben. Prof. Walther aber braucht diese seine Lehre dazu, um den missourischen Motten Priestern ein solches Schafskleid anzulegen. Die Verfolgung der Buffaloeer Synode also zu rechtfertigen und die Motten zu solchen „Mit Recht Kirchen“ zu machen, die um der in ihnen verborgenen unsichtbaren Kirche willen, auch recht stehen sollen, dazu mußte die Walther's-

che Lehre von Kirche und Amt von der Missouri Synode bestätigt und angenommen werden. In demselben Sinne, wie der unirte Guerike jetzt gegen die Lutheraner schreibt, mußte Walther sein Buch von Kirche und Amt, gegen Buffalo schreiben.

Preis des Gebets.

Je höher und edler die Sachen und die Dinge sind, damit der Mensch umgeht, je mehr wird er vorgezogen und je höher wird er selbst gehalten. Ein Goldarbeiter und Juwelier, die mit dem kostbarsten Metall und theuergekauften Edelsteinen umgehen, werden ja höher und vornehmer geachtet, als ein Grobſchmied und Steinmetz; so wird ja auch eines großen christlichen Potentaten geheimer und hochbetrauter Diener, der sein Antlitz täglich sieht und mit dem er ganz vertraulich umgeht, weit besser geachtet, als eines Bauern Fuhrknecht, oder ein türkischer Sklave. So lehrt denn ja die Vernunft, daß die Kinder und Freunde Gottes, die mit lauter geistlichen, göttlichen und himmlischen Dingen umgehen, welche täglich im Geist und Glauben sein Antlitz sehen, mit ihm vertraulich reden, die er in den wichtigsten Sachen seines Gnadenreichs gebraucht, weit höher zu achten sind, als die Kinder dieser Welt, welche nur mit zeitlichen, vergänglichen und irdischen Dingen umgehen und dem Satan in Sünden dienen, der sie gefangen und bestrickt hat zu seinem Willen.

Wenn die Rebe am Weinstock steht, so wird sie seines Saftes und seiner Kraft theilhaftig; wenn man ein leeres Gefäß in einen vollen Strom oder Brunnen hinabläßt, so muß es nothwendig erfüllt werden; wenn das durstige Kind zur vollen Mutterbrust kommt, so wird es nicht mit Wind, sondern mit süßer und kräftiger Milch getränkt; wer in der seuchten Nachtlust wandelt, dessen Haupt wird voll Thau und seine Lippen voll Nachttropfen — und wer sich mit Gott, dem höchsten Gut, mit der Kraft aller Kräfte, mit der Quelle alles Trostes, mit der Fülle aller Gnaden zur Gemeinschaft im Geist, Glauben und Gebet einläßt, der muß sein nothwendig und unumgänglich genießen und von ihm Gnade, Hülfe, Licht, Trost, Kraft und Leben empfangen.

Das Gebet überwindet den Teufel und gehört mit zu der geistlichen Rüstung eines Streikers Jesu Christi, dadurch er, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thut, alles wohl ausgerichtet und das Feld behält. Darum der Apostel, als er ihn mit einem Harnisch, Schild und Schwert versehen, hinzuthut: Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen. Ephes. 6. 18. Daher hat der heilige Chrysostomus das Gebet mit allem Recht genannt die Geißel oder die Peitsche der Teufel;

denn, wo diese geschwungen wird und knallt, da schreien und fliehen die höllischen Hunde. Der heil. Athanasius spricht, daß, wenn eine gläubige Seele mit Ernst und Eifer anfängt: „Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden und die ihn hassen, vor ihm fliehen,“ alle Teufel in der Hölle davor erzittern.

Das Gebet ist die Säule der Kirche und des Regiments. Es zieht nicht allemal ein anächtiger Vetter mit seinem König oder Fürsten zu Felde, doch hilft er ihm wider seine Feinde den Krieg führen und den Sieg erhalten, wie jener fromme Prediger einmal sagte, als er seinen Churfürsten sah durchziehen, und mit seiner Armee zu Felde gehen: Ziehe hin, lieber Landesvater, der Herr, der rechte Kriegsmann, sei mit Dir und stehe Dir bei in Deiner gerechten Sache; ich kann nicht mit Dir ziehen, doch will ich Dir mit Gottes Hülfe so viel Dienste thun, als 10 Soldaten. Welches, wie ers gemeint, aus der Geschichte Moſis — 2. Moſe 17, 11—13. — kann erklärt werden, der, indeſſen Joſua im Felde mit den Amalektern stritt, auf dem Berge betet und damit den Sieg auf seine Seite wendet. Das Gebet erquickt die Kranken, erlöst die Gefangenen, schützt und begleitet die Reisenden, stärkt und tröstet die Angefochtenen und Traurigen, ernährt und versorgt die Armen, erleuchtet und belehrt die Sünder, befördert die Sterbenden zum Leben, bewegt Himmel und Erde und erlangt alles, was ihm nützlich und selig ist.

Das Gebet ist ein Mittel, dadurch viele Gaben der Gnade Gottes zu uns kommen, als Vermehrung des Glaubens, der Liebe, der Erkenntniß, der Andacht, Friede und Freude des Herzens, welches alle herrliche Gnadengaben sind, himmlische Kräfte und Schätze, besser, denn Himmel und Erde. — Und gleichwie wir die Sitten und Tugenden lernen beſſen, mit dem wir stets umgehen, und haben mit niemand mehr Lust umzugehen, denn beſſen wir gewohnt sind: also durchs tägliche stetige Gebet lernen wir die Sitten und Sprache des Himmels und werden mehr und mehr in der Liebe Gottes entzündet.

Durchs Gebet breitet sich das Herz gegen Gott aus, wie eine Blume gegen die Sonne, oder wie die Muschel, die Perlenmutter, von welcher etliche Scribenten melden, daß sie bei den heiteren und hellen Sommertagen in der Frühstunde, wenn die Thautropfen fallen, sich aufthun und den Thau empfangen soll, daraus die Perlen wachsen.

(Aus Eſcrivers Seelenschaz.)

Der Nutzen des Gebets ist so groß, daß niemand ihn auszurechnen vermag. Denn was das Herz für den lebendigen Menschen, das ist für die Seele das Gebet; was dem Mäuren die Aue, dem Trauernden die Freude, dem Varrüthen das Gold, dem Schwachen die Kraft, dem

Körper die Muskeln, dem Leben Athem und Blut: Das ist der betrübten Seele das Gebet. Was die Sonne am Himmel ist, das ist das Gebet in einem Christenmenschen. Das Gebet ist die Taube, welche ausgesandt und wiederkehrend das Delblatt mitbringt, nämlich den Frieden des Herzens; die Leiter, die von der Erde zum Himmel hinan reicht; die goldene Kette, die Gott den Herrn festhält und nicht läßt, bis daß Er segne; der starke Wind, der die bösen Dämonen hinwegführt; die Säule zwischen der Kirche und ihren Feinden; der Stab Moses, der aus dem Fels des Heils das Wasser der Tröstung hervorlodt; der Rinnbach Simsons, der die Feinde darnieder schlägt; die Harfe Davids, vor welcher der böse Feind weicht; die Hirten, welche die Schafherde zu sich führen; der Schlüssel zu den Schätzen des Himmels; das Schifflein, welches durch das stürmische und tiefe Meer dieses Lebens uns dahinträgt; der süße Weibrauch, köstlich vor Gott. Das Gebet erleuchtet den Sinn, nährt das Vertrauen und die Hoffnung, entzündet die Liebe, vermehrt die Demuth, macht die Gottesfurcht keusch, erzeugt im Gemüthe des Beters Verleugnung des Irdischen und erhält wider die himmlische Begier, gebiert unaussprechliches Ergötzen und ziert mit allerhöchster Ehre, denn selbst die Engel ehren den Vater, der den heiligen, allmächtigen Gott in Jesu Namen zum Vater anruft. (Johann Gerhard.)

Lieber Bruder!

Du fragst mich, ob ich auch in No. 16 des Miss. Lutheraner gelesen habe, wie Professor Walther über unsern lieben Diaconus H. hergefahren ist, wegen eines Artikels über das Drästen der Pastoren, und was ich davon denke. Nun das will ich Dir sagen! Früher, als noch im Informatorium gegen Missouri's falsche Lehre von Kirche und Amt gestritten wurde, da wurde dem Herrn Professor hin und wieder vorgeworfen und nachgewiesen, daß er die Lehre der Symbole noch gar nicht verstanden habe: — mein ich aber dann, nun gibt er einmal diesen Vorwurf mit verdoppelter Wucht zurück! Am Ende muß sich der Herr Diaconus noch eine Zeilang zu den Füßen des Herrn Professors setzen, damit er von diesem die lutherische Lehre von der Obrigkeit lerne! Der wird sie ihm schon beibringen! Denn es darf nicht bezweifelt werden trotz des Zweifels aller Welt, daß in der Missouri'synode, wollte sagen in St. Louis, das alleinige rechte, reine und lautere Lutherthum zu finden ist!

„Revolutionär, wiedertäuferisch, calvinisch, gottlos“ soll das sein, was der Diaconus geschrieben hatte: merkt Du, wie da Walther die Fuchtel schwingt! Vor diesen gewaltigen Donnerschlägen muß man sich ja neigen, wie ein Knecht, wenn der Wind darüber fahret! Er hat aber gar nicht versucht, den Schriftgrund H's. zu entkräften. Doch ist er scheints, gerüstet

mit ein paar Duzend Citaten aus alten und neuen Werken. Denn das muß man sagen, im Zusammenstoß von Beweisstellen für seine Meinungen aus allerlei Schriften — aber auch im Auseinanderreißen des Zusammenhangs! — thut ihm so leicht Keiner zuvor, wie man allein aus seiner „Stimme“ zc. ersehen kann. Nun, man wird ja staunen müssen, wenn der Nachweis über H's. falsche Lehre wie eine gewaltige Fluth daher gerauscht kommt. Bis dahin wollen wir in banger Erwartung verharren!

Revolutionär, calvinistisch zc. soll es sein, daß ein geprüfter Pastor der Kirche Christi gegen den Dräst protestirt und freiwillig keinen Gehorsam leistet? Denn das wir mit dem Schwert dreinschlagen sollten, das war ja nicht gesagt, das würden wir auch nicht gethan haben, dessen fürchteten wir uns ja freilich Sünde. Nun so sind die Apostel des Herrn Jesu auch revolutionär, wiedertäuferisch, calvinistisch, gottlos gewesen, als sie dem Verbot des hohen Rathes, das Evangelium zu predigen, nicht gehorchten, sondern sprachen: „wir können es ja nicht lassen!“

Ich will Dir's aber wohl sagen, warum der Herr Professor so in die Rage gekommen sein mag. Der Ursachen sind wohl zwei! Denn siehe, dem Auffas im Informatorium liegt eine Glaubens Erkenntnis vom Predigtamt zu Grund, welche dem aus dem Stephanismus in die kirchliche Demokratie verrannten Missouri ein Gräuel ist! So, wie hier, vom heil. Amt zu denken, verbietet demselben seine Uebertragungslehre! Natürlich: denn wenn die geistlichen Priester ursprünglich das Amt haben, so kann ja niemals Mangel an Predigern entstehen — und wenn der Dräst auch alle funktionirenden miss. Prediger hinweggenommen hätte, die wären bald wieder rekrutirt gewesen aus der alles besitzenden Ursprünglichkeit! Da war es bei uns armen Leuten schlimmer, die wir so einen Hinterhalt nicht haben! Die Wunden, welche der Kirche geschlagen wurden, wenn einer ihrer Hirten und Lehrer aus seinem Amte gerissen und in die Soldatenjacke gesteckt worden wäre, scheinen dem Herrn Professor nicht tief zu Herzen gegangen zu sein, scheint er in der That „nicht verstanden“ zu haben! Der zweite und hauptsächlichste Beweggrund seines Eifers ist aber wohl das gewesen, was dort von den miss. Rottenpriestern gesagt war. Hier ist eine außerordentlich verwundbare Stelle in Walther's Herzen! Huh, wer ihm seinen Augapfel, seine frommen, geliebten Schäflein, seine besten Werke, worauf er so stolz ist, die strahlendsten Edelsteine in seiner Ehrenkrone, die lichtesten Farben in dem Himmelsglanz, der einst sein heilig Lehrhaupt umleuchten wird — ich meine, wer ihm seine Rotten und Rottenpriester antastet, der ist verloren! Und das war in jenem Auffas wieder einmal der Fall gewesen.

„Revolutionär, calvinistisch, gottlos zc.“? Ich möchte doch wissen, wer in diesen vier Kreuzjahren treuer zu der von Gott geordneten Obrigkeit gestanden, brünstiger für sie gebetet, ernstlicher der verfluchten Rebellion den Untergang und der rechtmäßigen Obrigkeit den Sieg gewünscht hat, wir, oder Missouri? Waren wir auch nicht mit auf den Schlachtfeldern, so haben wir doch im Kammerlein, auf Kankeln und an Allären treu in Jesu Namen für Glück und Heil der „Dienerin Gottes“ gestritten, und wir sind

so kühn, die endliche Zerschmetterung der gottlosen Rebellion und die Wiederkehr des goldenen, edeln, werthen Friedens der Erhöhung unseres armen Gebetes mit zuzuschreiben.* Und ich möchte doch wissen, wo der Schrecken und die Betrübniß und die heißen, bitteren Thränen über den verruchten Mord des edeln, großen und guten und darum auch so hoch geehrten und viel geliebten Präsidenten und Landesvaters A. Lincoln, größer, tiefer und reichlicher gewesen, unter uns, oder bei dem frommen Missouri! Ja — damit ich auch einmal stolz rede! — ich behaupte: in der rechten Treue und herzlichsten Ergebenheit gegen unsere liebe Obrigkeit werden wir Missouri gegenüber nicht um eines Haars Breite im Schatten stehen! —

Gehab Dich wohl und behalte lieb
Deinen treuen Bruder,
...f.

*) Manche unserer Gemeinden haben 5, 7, ja 9 ihrer Kinder im Kriege verloren.

Anm. der Red.

Der Löhe'sche Separat-Verein

gab im Jahr 1858 den ersten Synodalbrief heraus unter dem Namen einer evang. lutherischen Synode von Iowa. Im ersten Theil dieses ihres Synodalbriefes sagen diese Zornischen Prediger, daß sie eine „historische Anschauung“ von den Symbolen der luth. Kirche hätten. Das heißt, gerade heraus geredet: weil sie in vielen Stücken eine andere Lehre führten als die luth. Kirche in ihren Bekenntnisschriften behauptet; ja sogar jüdische Meinungen haben, welche in den Symbolen verworfen sind namentlich in Art. 17. der Augsb. Conf., so seien sie gekommen, in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche bloße geschichtliche Altstücke aus alter Zeit zu sehen. Namentlich gaben sie vor, man sei heutzutage weiter gekommen in der Auslegung der Propheten. Luther und Melancthon hätten nur das Papstthum ihrer Zeit bekämpft, und wären auch dabei auf den Irrthum gerathen, in dem Papst den Antichrist zu sehen. Dagegen seien sie (die Zornianer) zu neuen Forschungen und Erkenntnissen gelangt, welche man in den Bekenntnisschriften der Kirche vergeblich suchen würde. Fragt man aber nun, welches ist denn euer Geheimniß oder theologischer Ueberfluß? So erfährt man im 2. Theil jenes Synodalbriefes, daß diese Herrn mit der alten Fabel von dem noch zukünftigen scheußlichen König, der den Antichrist vorstelle, und der allgemeinen Juden Bekehrung, die mit Zeichen und Wundern vor sich gehe, ja sogar einer doppelten Auferstehung des Fleisches, einer damit verbundenen noch einmal zu erwartenden Zukunft Christi und dem mitten inne liegenden tausendjährigen Reich — einsichtige Christen in ihr Neg. leben und eine martirischerische Speculation eröffnen wollen! Damit ihnen Niemand das einstimmige Bekenntniß der apostolisch-katholischen Kirche oder die klaren Worte des lutherischen Catechismi entgegenhalten dürfe, dazu soll die sogenannte „historische Auffassung“ der Symbole dienen, sie ist der Schafpelz, den diese falschen Lehrer vor sich hertragen. — Wäre es wahr, daß die Bekenntnisse der alten Kirche nicht mehr unser Bekenntniß in der Gegenwart darstellen könnten, so müßte offenbar das a p o

stolische Glaubensbekenntniß das schlechteste unter den Symbolen sein, denn es liegt der Zeit nach am weitesten zurück und käme also nach der Werthschätzung dieser neuerungsfüchtigen Chiliaften in der Kumpfkammer, wohin sie die Symbole verlegen, ganz hinten anzusetzen. Zuletzt käme auch die h. Schrift selbst daran, nur als ein altes Geschichtsbuch betrachtet zu werden. Wir hören auch schon, daß sich die Herrn Großmann, Fritschel u. a. auf ihrer jüngsten Synode über den Apostel Paulus ärgerten. Da sich die allegorische Auslegungswiese, deren sich der Apostel 3. B. im Brief an die Galater bedient Cap. 4, mit dem fleischlichen Sinn nicht reimt, den sie in die Propheten hinein legen, so muß sich St. Paulus erst von den Herrn Jowanern zurecht legen lassen, er versteht ihren Realismus nicht, und „wenn heutzutage ein Schulbube solche Beweise ihm brächte, so äußerte Hr. Großmann, wie sie St. Paulus aus dem alten Testament für seine Lehre anzieht, wer würde Backpfeifen kriegen.“

„Wir können gar nicht leugnen,“ so gestand hierauf Hr. Fritschel jun., auf der Jowa Synode: „daß wir dem Rahnis sehr nahe stehen.“ (Rahnis ist ein in der Lehre tief gefallener Prof. in Leipzig, der seine Glaubenslehre damit eröffnet, daß er die Wahrheit mehrerer h. Schriften bezweifelt und aus der Bibel eine bloße Erzählung einiger kirchlichen Partheikämpfe macht.) Es ist das eben die „historische Anschauung!“

Manche unserer Leser werden schon verstehen, was für ein gefährlich Ding es ist, erst mit den Symbolen der Kirche so leichtfertig umzugehen und endlich auch die h. Schrift selbst so gräulich zu meistern! Weil aber auch noch religiöse Seelen von der scheinbaren Gelehrsamkeit jener Chiliaftenführer geblendet und im Unverstand der Kirche Gottes entfremdet worden sind, so ist uns noch folgender Artikel eingesandt, ob es Gott gefiele, den Fleiß, der darauf verwandt worden ist, zu segnen!

Was Jowa unter der historischen Auffassung der Symbole versteht,

„Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Wie seinerseits Pf. Löhe allen Ernstes eine Revision der Bekenntnisschriften bevorzuzete und durch mancherlei Einzelheiten auch bewies, wie er das verstehe; so hat die Synode Jowa, die sich immer noch eine evangelische nennt, diesen Weg weiter verfolgt und die Früchte davon liegen theilweise vor den Augen der h. Kirche. — Es ist unter dieser Revision nichts anderes verstanden, als eine Verfälschung, Abschwächung und Auflösung des Charakters und Wesens der Bekenntnisschriften, wie es seiner Zeit Melanchthon mit der Confessio Augustana von 1530 vorhatte und ausübte. Denn keineswegs ist hier etwa bloß eine Aenderung in der Fassung oder dem Ausdruck gemeint, wie sie von Melanchthon gemacht, in den lateinischen Quart- und Octavausgaben von 1531 — 1538, und in dem deutschen von 1533 und '36 vorlagen, sondern eine solche, wie sie Melanchthon 1540 vorhatte und ausübte. (Vgl. Müller die symb. Bücher 2c. p. 64 2c. — Auslebach Einleitung p. 100 2c.)

Dies ist ein so wahres Wort, daß Jowa, ohne sich selbst zu belügen, nicht anders sagen kann oder wird; obgleich es seinen Verfälschungen den trügenden Namen „Verbesserung“ geben wird. — Denn gleichwie Melanchthon die Augustana den Calvinisten zu Liebesänderter, (fälschte), so bemühet sich jetzt Jowa seiner Schwärmerie zu Lieb die Bekenntnisschriften als unvollendete Zeitbücher darzustellen, die mit Wahren, Halbwahren und Falschem vermengt seien. Gerade, als wenn in den Symbolen nicht der Glaube der Kirche „aller Zeit,“ sondern nur Privatmeinungen eilicher „damals Lebender“ enthalten wären, die längst schon veraltet und für unsere Zeit nicht mehr passend seien; oder sie modifiziren es dahin, daß die Bekenntnisschriften, vornehmlich ihrem heilsichen und antichristlichen Charakter nach (in Lehre und Ergelen) wohl für jene Zeit und für die damals Lebenden hinreichten, für unsere Zeit jedoch nicht mehr ausreichen könnten. (Jowaner Bericht v. 1858). Wie wenig kennen doch diese Selbstgewachsenen Neuerer die gnädige Führung Gottes an seiner Kirche! Wer nur Luthers Leben und Wirken ein wenig kennt, der muß auch wissen, daß gerade die Reformatoren zu ihrer Zeit nicht allein das Papstthum, sondern auch alle übrigen Haupt Richtungen der Häresie zu bekämpfen hatten. Auf der Einen Seite wollte der päpstliche Aberglaube das Feld behaupten, auf der andern erhob die Zwinglische Calvinische Vernunftlehre ihr Haupt, zur selben Zeit mußten die Chiliaistischen Wiederläufer bekämpft werden und endlich sah man auch den crassen Unglauben mächtiger in der Welt werden. Darum enthält auch unser Concordienbuch schon eine hinreichende Widerlegung und Ueberwindung all' dieser Irrlehren. Die Absicht der Jowaner aber ist, daß die Bestimmungen der Bekenntnisse durchaus ihre Neuerungen nicht berühren sollen. Die Symbole verdammten aber ebensowohl den Geist und die Form derselben, wie alle andern falschen Lehren; Lehren, die gegen die Analogie des Glaubens streiten. Denn die Bekenntnisse sind gegründet in Gottes lauterem und klarem Worte. „Jede Abirung von irgend einem Glaubensartikel der Bekenntnisse ist näher oder ferner immer auch eine Verleugnung Christi.“ Von diesem Gesichtspunkte aus ist daher auch die Jowaner

*) „Die Confession selbst, ihrem Wesen und Inhalt nach, war eben so gut das Eigenthum aller Bekenntnenden, die hier gleichsam ihre Stimmen vereinigten, und es war keine todte, sondern eine lebendige Zustimmung, die sie abgaben, nicht zu einem fremden Werke, sondern zum Bekenntniß ihres Mundes, zum Glauben ihres Heils. Die Arbeit Melanchthons war gethan, die Beiträge, wenn man will, oder Stimmen anderer Bekennner waren gegeben, die Fürsten und Stände hatten ein feierliches, kräftiges Ja mehr als einmal dazu gesprochen; das Bekenntniß war und blieb aber nur der Kirche Eigen- und Heiligtum. Da es war vom höchsten, allein umfassenden Standpunkte gesehen, ebenso wenig ein Produkt der gesammten Bekenntnenden als des einzelnen Melanchthons, sondern vielmehr dasjenige, was sie alle im Geiste zusammenband; es war das was sich in aller Herzen regte, auf allen Zungen lebendig rührte; es war das Gesamtgut zugleich der frommen Vorfahren der jetzigen Kirche Jesu Christi unter dem Papstthum; und auch in dieser Beziehung unverleuglich.“ (Auslebach Einleitung pag. 96.)

Symbolauffassung zu betrachten und daher ist ihr Nachdruck, welchen sie auf das Selbstzeugniß der Concordienformel (Müller 518) legen, nichts anders, als eine übel angewandte Klausel, um ihre bekennnißwidrige Stellung zu verdecken.**) Das ist der traurige Geist der unruhigen Speculation und der Menschenvernunft und nicht der des rechten, wahren, einigen Glaubens! Deswegen ist auch die historische Auffassung der Jowaner nichts anderes, als ein erfonnener Weg, um für ihre Schwärmerie Boden und Raum zu gewinnen und bereits überwuchert ihr Geist den reinen Sinn und Verständnis unserer Symbole so sehr, daß sie darin „Wahres, Halbwahres und Falsches“ finden. Der Geist des römischen Antichristes, der Jesuiten und Sekten, der unierten Generalsynode ist in Jowa geschäftig und arbeitet an der Niederbrechung der Errungenschaften der Reformation. Wer aufmerksam ihre Produkte seit 1858 (Synodalbriefe und Kirchenblätter) betrachtet und erwogen hat, wird wohl nicht anders sagen können; und leider! anstatt umzukehren, befahren sie diese abscheuliche Bahn, mit immer größerer Lust. Des ist auch ein Zeichen der letzte Synodalbrief (1865), wo man im heimlichen Grimme und mit Weltkluheit nach neuen Schlupfwinkeln ausschaut und durch mancherlei Kreuz- und Quersüge gesuchter Gründe und Deutelei die Augen der Gläubigen zu verpöbeln strebt.***) Synodalbericht 1865, pag. 29. ff.

Die Schriftauslegung dieser Synode ist deswegen auch nicht mehr der Nach- und Zusammenklang mit den Vätern der lutherischen Kirche, ist nicht mehr der Posaunenenton der reinen, heiligen, wahren Kirche; kommt nicht mehr aus dem reinen Geist, der die Kirche erhält, sondern ist eine erschreckende Dissonanz individueller Auffassungen und eigener Einfälle (Probleme). Denn ihr Geist einiget sich nicht mehr in der rechten, reinen Hoffnung der wahren Kirche; vielmehr differirt er im Bekenntniß durchgreifend mit derselben. Daher müssen auch der h. Propheten Bücher einen ganz andern Sinn haben, als uns die lieben Väter lehren und Luther und seine Mitarbeiter hätten auch hierinnen völlig im Dunkeln getappt. — Weil aber nun die Schriftauslegung dieser Synode eine andere ist, als die der luth. Kirche, so ist wohl nichts anders zu erwarten, als daß auch ihre Auffassung der Symbole dieselben Gebrechen an sich trägt; — drum unterscheiden sie zwischen „Wahrem, Halbwahrem und Falschem.“ Wie kann sich nun Jowa noch unterstehen vor Verwirren der Gewissen zu warnen (Kirchenblatt 1863), da es doch in seiner ungeistlichen Duldungssucht nichts als Gewissensverwirrung stifete durch Neubearbeitung alter verworfener Irrthümer und von der Kirche Gottes längst geädelter Spitzfindigkeiten? Gleich

**) Müller p. 518. — „Wie jederzeit die heil. Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden worden und ausgelegt 2c.“ Diese Stelle dient der jow. Auffassung nicht; vielmehr ist sie ein Zeugniß für den einhelligen Consensus der Kirche aller Zeit den Irrgeistern gegenüber. Jowa legt diesen Worten einen andern Sinn unter.

***) Wie geschult und ungereimt ist doch die Auffassung Capitos und des. Verhältniß zu Luther. Dieser Vorfall ist ganz ungeheuer und von nicht im rechten Maße aufgefaßt. Derselbe Unangenehmkeit zeigen die andern angeführten Gründe.

wie die Sektarien, und alle alten und neuen Gegner der Conf. Aug., sich an den Lehren der Person Christi und dess. Werk, der Taufe, Abendmahl 2c. ärgern, wie sie in unsern Bekenntnissen niedergelegt sind, so ärgert sich Iowa über die Lehren von den letzten Dingen, von der Hoffnung der Kirche, vom Antichrist, Auferstehung, vom Sonntag 2c. Alle angeführten Punkte (und eine noch größere Anzahl ist zu erwarten) bedürfen nach ihren eigenen Geständnissen eine gründliche Umarbeitung und Veränderung. Wie man aber diese Punkte, die so wichtige Glaubenswahrheiten betreffen, articuli fidei, die im „credo“ und im „credimus et confitemur“, eingeschlossen liegen, anders, als in den Bekenntnissen dargelegt ist, auffassen will, ohne alles umzuändern ist schwer zu verstehen. Denn Artikel des Glaubens sind doch nicht eine bloße Summe verschiedener Lehrstücke, von denen man beliebig ein oder das andere ab- oder zuthun könnte, sondern sie sind Gliederungen, oder wesentliche Theile der einen Lehre von dem Haupte, unter dem alles verfaßt wird, (Ephes. 1, 10.) welches ist Christus der Herr, sei es in der Herrlichkeit seiner Person oder in der Herrlichkeit seines Werkes. Mögen sie die ursprüngliche Verbindung der Menschen mit Gott, oder die Scheidung derselben durch die Sünde, oder die Wiedervereinigung mit Gott in Christo und durch Christum... betreffen.“ Alle Artikel laufen in Christo zusammen und es kann ohne die Verleugnung Christi keine Verkürzung oder Verschönerung des Ganzen durch hinzufügen solcher wesentlichen Umgestaltung ausgeführt werden. Das ist das Schwerste und Bedenklichste in der jowarischen Theologie. Denn die Artikel des Glaubens bilden ein Ganzes (System), das sich gegenseitig in seinen Gliedern bedingt und trägt. (Sartorius). Wenn sich deswegen Iowa verschließen will an den Symbolen der Schriftgetreuen und evangelischen Darlegung der Lehre der Kirche Gottes, so thut es nur, was andere Reher auch schon thaten vom ersten Augenblick ihres Erscheinens bis jetzt herauf; und wenn es sich abmühet immer Widersprüche und dgl. nachzuweisen, so ist das auch schon dagewesen und wird immer da sein. (Müller Bekenntn. pag. 27 ff.) allein es sollte eben so ehrlich und rundweg erklären, daß für sie die Bekenntnisschriften nicht mehr das seien, was sie sein wollen und sind; nämlich Zeichen und Zeugnisse des Glaubens der reinen, wahren, h. Kirche Gottes auf Erden! Wie hat sich der Gottesmann Luther, nebst seinen treuen Mitarbeitern über die Uebergabe dieses fest in der Schrift gegründeten Zeugnisses der Augsb. Confession gefreut! Und wie zitterte Rom! Aber durch Iowaer Dienst werden diese Zeugnisse geringgeschätzt und vor ihnen hat Rom seine Bang. Klar ist aber das: Wer vom Reiche Gottes, den letzten Dingen, Wiederkunft Christi, Auferstehung 2c. anders lehrt und glaubt, als die Symbole, die die rechte, reine, wahre, beständige Schrifterklärung (Sartorius p 54.) enthalten und den Gläubigen der Kirche treu darstellen, der gibt damit zu erkennen, daß er kein wahrer Lutheraner mehr ist! Denn diese Punkte greifen so tief in das Princip und Wesen der Reformation, daß man fürchten muß, jene haben ihre Bedeutung und göttliche Bestätigung gar nicht erfasst; vielweniger aber kann man sich

dann für ein Geisteskind dieser Zeit ausgeben. Man ist vielmehr ein moderner Zeitaussteher geworden. Daher baut auch Iowa nicht die luth. Kirche, die wahre Kirche, sondern es geht denselben synkretistischen Weg wie die unierte General Synode; zerlegt und zerstört die Errungenschaften der Reformation, bauet sein eigenes Reich und befördert nur seine Auffassungen! Was ehemals von der alten Warrburg in Geist und Kraft die arme Sünderwelt und bedrängte Kirche erfrischte und erfreute, das wird auf dieser neuen jowanischen Warrburg, die ein Sohn der alten ist, verderbt, verunreinigt, vermengt und abgeschwächt!

A. Ch. Bauer.

Nachruf

an einen treuen Freund und Waffengefährten Carl Wichy, weiland Mitglied des 185. Regiments New Yorker Vol., gefallen am 29. März 1865 in der White Oak Road Schlacht, Va. Geschrieben am 30. April 1865, an welchem Tage seine Leichenpredigt in Buffalo, N. Y., gehalten wurde, in Wilsons Station, South Side N. R. nahe Petersburg, Va., von einem seiner Freunde.

Geht nur hin und grabt mein Grab,
Meine Zeit ist nun zu Ende;
Von der Erde scheid' ich ab,
Gebe mich in Gottes Hände;
Denn mir ruft die süße Ruh'
Von den lieben Engeln zu.

Geht nur hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Irdische endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Darum Erde fahre wohl!
Laß mich nun im Frieden scheiden;
Deine Hoffnung, ach! ist hohl,
Deine Freuden selber Leiden,
Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum lege gute Nacht,
Sonne, Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht,
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl ihr lieben Freunde!
Was von Gott herniederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eiteln Schein,
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß ich nun soll
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irthum will,
Aus dem Schatten, aus dem Scheine,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin in's Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich gefunden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein heil'ges Blut
Floß der ganzen Welt zu gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt!
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und die Himmelskraft, der Glaube;
Und die ew'ge Liebe spricht:
„Kind des Vaters, zitter nicht!“ —

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit der armen Schüler gingen ein:

1. Juni	Aus Buffalo bei Vater D. Haase's Hochzeit	\$1.24
8. "	Aus Marilla Pfingst-Collecte	1.24
" "	ebendaber bei Carl Sieberts Kind-Taufe	1.00
" "	Aus Neu Vergheis, bei Wilhelm Beccia's Begräbnis	0.90
12. "	Aus Neu Wallmow Pfingst-Collecte	6.00
13. "	Aus Humberstone, C. W., Pfingst-Collecte	5.77
" "	ebendaber Br. Jacob Müller	1.00
" "	ebendaber von Nicolaus Bürger	0.25
" "	Aus Wolcottville, Pfingst-Collecte	2.19
14. "	Aus Wolcottsburg, desgl.	1.90
" "	ebendaber zur Reparatur des Füllgels	1.32
" "	ebendaber zu Ehren zweier Tauslinge des Br. C. Bienenz	0.74
" "	ebendaber bei Christian Martens Hochzeit	0.85
" "	Aus der St. Andreas Gemeinde zu Buffalo, Pfingst-Collecte	1.81
15. "	Aus Bethlehem, Ill., bei L. Behrends Hochzeit	1.00
20. "	Aus Cedarburg, Wisc., bei Robert's Kind-Taufe	0.80
" "	ebendaber Oster-Collecte	1.01
" "	ebendaber bei Peter Kressin's Beerdigung	0.85
" "	ebendaber bei Frau August Klug's Beerdigung	1.42
21. "	Aus Washington, D. C., von dem Soldaten C. Gram	2.00
" "	ebendaber von demselben als Dankopfer für zeitliche Abwendung der Todesgefahr im Kriege	3.00
22. "	Aus Buffalo, bei Utr. Vär's Kind-Taufe	2.10
" "	Aus Cincinnati, D., von einer ungenannten Person für arme Schüler	5.00
" "	Aus Freystadt, Wisc., Pfingst-Collecte	4.47
" "	ebendaber bei Fried. Brup's Kind-Taufe	1.51
" "	Aus Granville, Wisc., Pfingst-Collecte	1.75
" "	Aus Milwaukee, Wisc., desgl.	7.50
" "	ebendaber bei Friedrich Niebe's Kind-Taufe	1.56
" "	ebendaber bei L. Vemke's Kindtaufe	1.03
" "	Aus Neu Wallmow bei Joh. Hansenbants Hochzeit	3.61

F. G. Jenner, Inspektor.

Adressen-Angabe:

Rev. C. Schadow,
Detroit, Mich., Congressstr. nahe Rivard.
Rev. P. Brand,
Farnham, Erie Co., N. Y.

Berichtigung.

Da die in voriger No. 8 d. I. J. erschienene Nachricht aus Milwaukee ohne Wissen des dortigen Pastors W. veröffentlicht wurde, so sendet derselbe nachträglich eine Berichtigung ein, wornach der dortigen Kirche geschätzte Taufstein von den Milwaukee Gemeine Gliedern überhaupt gestiftet wurde.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Schuetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. August 1865.

Nummer 10.

Zum 25. Junius, als dem Tag der Uebergabe der Augsburgi- schen Confession

hat M. Georg Albrecht in Nördlingen anno
1641 eine Gedächtniß Predigt gethan über den
Text: Psalm 87, v. 3.
Herrliche Dinge werden in dir ge-
predigt, du Stadt Gottes, Sela.

Aus diesen Worten werden folgende Haupt-
lehren gezogen:

Gleichwie Gott der Stadt Jerusalem vor
mehr denn 1000 Jahren eine große Wohlthat er-
wiesen, indem er in derselben das Evangelium
verkündigen lassen: Also hat er der evangelischen
Kirche eine große Gnad erzeigt, indem er in der-
selben die Augsb. Conf. und Glaubensbekennt-
niß öffentlich übergeben und verlesen lassen und
man jetzt von beiden sagen kann: Herrl. Dinge
werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes, Sela.
Es hat Gott viele Städte nicht nur im Jüdischen,
sondern auch in Deutschland hoch beselige.
Worms preiset sich selig, weil daselbst der erste
Reichstag wegen D. Luther gehalten worden,
anno 1521. Wittenberg preiset sich selig,
weil der selige Lutherus daselbst anno 1517 seine
Theses wider Joh. Tetzel den Ablassfrämer an
der Schloßkirche angeschlagen und damit der An-
fang zur Reformation gemacht ward! Das ist
der schöne weiße Berg, von welchem das Wort
des Herrn ausgegangen ist Jes. 2, 3. Andere
Städte preisen sich selig um anderer Wohlthaten
willen, aber Augsburg ist die Stadt, darin
unsere evangelische Confession übergeben worden.
Warum Gott eben diese Stadt hiezu erwählte,
stellen wir seiner Weisheit anheim, doch können
wir auch hierüber unsere eigene Gedanken haben.

Augsburg hat den Namen vom Kaiser Auguste,
heißet gleichsam Augusti Burg, unter wel-
chem Kaiser Lucas 2, 1 Christus geboren wor-
den. Eben in dieser Stadt wird Christus anno
1530 gleichsam von neuem geboren durch die öf-
fentlich gethane evangelische Bekenntniß, darin
nichts anderes als das l. Christkindlein in seinem
Bethlehem und Kripplein zu finden ist. Hie ist
die starke feste Burg, dawider der Teufel sich so
stark gesetzt, und sie doch bis auf diese Stunde
hat müssen unumgestoßen lassen! Zener abge-
sagte Luthers Feind, da er hörte singen: Ein'
feste Burg ist unser Gott, sprach zornig: ich will
helfen die Burg zerschleßen oder nicht leben!
Aber drei Tage hernach hat ihn der Teufel hin-
geführt! Die Burg steht noch! — Unsere Wi-
dersacher sagen wohl, es seien närrische, thörichte
Dinge in der Augsb. Conf. begriffen, wir wol-
len's aber beweisen, daßes herrliche Dinge
sind. Denn in der ganzen Welt ist nichts herr-
licheres, denn das Wort Gottes, herrlicher denn
viel tausend Stück Gold und Silber Ps. 119, v.
72. Weil nun die Augsb. Conf. allein aus
Gottes Wort gezogen, auch demselben in allen
und jeden Punkten gemäß ist, also daß nicht ein
Buchstab darin verfälscht ist, der nicht festen Grund
in der hl. Schrift hätte, ergo und darum muß
dieselbige herrlich sein! —

Was soll man nun mit der Confession thun?
David sagt: gepredigt! Allenthalben soll
man sie predigen als das wahrhafte Symbolum
der reinen evangelischen Religion. Darum hat
Gott über die hundert Jahr nacheinander Evang.
Prediger verordnet und erhält sie bis auf gegen-
wärtige Stunde. Wir nehmen's mit großem
Dank an, wenn unsere Widerwärtige uns Prä-
dikan ten (Prediger) aus Hohn und Spott

nennen. Denn damit zeugen wir öffentlich, daß
wir das Amt führen, das die Propheten im Al-
ten, Christus und die Apostel im Neuen Testa-
ment geführt haben, die allzumal Prädikanten
gewesen sein. Siehe Matth. 4, 17. Marc.
1, 14. Marc. 16, 15. 1. Tim. 2, 7. 2.
Tim. 1, 11. —

Wir sollen aber hieraus erkennen, es sei
nur eine Kirche, eine Lehre, ein einiger se-
ligmachender Glaube Ephes. 4, 5. Doch aber
nimmt derselbe nach Gelegenheit der Zeiten al-
lerhand Formen (Symbole) an sich, das ist, er
wird auf mancherlei Weise beschrieben und an's
Licht gegeben. Wenn die Papisten hören, daß
wir uns so stark zu der Augsb. Conf. bekennen,
so schreien sie mit ganzer Gewalt: Seht ihr
Lutheraner, daß euer Glaube neu ist: Euer
Confession ist ja erst vor 114 Jahren an's Licht
gekommen,*) wie kann sie denn die uralte seligma-
chende Lehre sein? — Aber das ist so kindische
Lapperei, daß sich so gelehrte Doctoren, als die
Jesuiten u. A. sein wollen, dessen billig schämen
sollten. Haben sie denn noch nicht so viel ge-
lernt, daß ein Unterschied ist zwischen der Reli-
gion und der Confession: Es heißt eine
Confession, und Bekenntniß des Glaubens,
so zu Augsburg anno 1530 an's Licht gegeben
worden. Aber der Glaube, und die Religion,
so in derselben bekannt wird, ist nicht neu, son-
dern die uralte, prophetische und apostolische

*) Die Tridentinischen Concilbeschlüsse und der rö-
mische Catechismus, welche das heutige Papstthum
als sein Bekenntniß haben will, sind noch später
als die Augsb. Conf., nämlich erst 1544—1563
gemacht. Dazu ist z. B. die allernueste Lehre
der Päpstlichen von der unbefleckten Em-
pfängniß der Maria erst vor 11 Jahren
vom Papst canonisirt.

Lehre. Das wollen wir den Einfältigen zum Besten mit einem Beispiel erklären. Wenn jetzt in dieser Stunde eine evangelische Predigt allhie gehalten wird, kann man mit Wahrheit sagen: das ist eine neue Predigt, sie ist erst eine Stunde alt! Wenn man aber auf die Lehre sieht, so ist es die allerälteste Predigt, die vor etlich tausend Jahren schon in dem Paradies gehalten worden. Eben eine solche Verwandtniß hat es mit unserer Confession. Sie ist nur nach ihrem beschriebenen Buchstaben neu, aber im Fundament die älteste Lehre, dieweil sie allein aus den Schriften des N. u. T. Testaments genommen. Sie heißt nicht der Augsburgische oder Lutherische Glaube, sondern nur das Symbolum und Bekenntniß desselben, durch welches wir von Falschglaubigen unterschieden werden können. Sonst aber das Fundament selbst betreffend sein wir erbaut allein auf den Grund der Apostel und Propheten Ephes. 2, 20. und kann uns Niemand einen andern Grund legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus! 1. Cor. 3, v. 11.

Du evangelische Kirche, halt und behalt was du hast, daß Niemand deine Kron nehme. Offenb. Joh. 3, 11. Von rechtschaffenen Christen wird erfordert, nicht nur daß sie wohl anfangen, sondern auch bis an's Ende verharren! Wie viel finden sich zu diesen unsern Zeiten, die schnell und plötzlich, theils aus Furcht vor Gefahr, theils aus Lust nach Geld, Gut und Ehre wieder abfallen. Ueber solche fällt der h. Geist ein schweres Urtheil. Hebr. 6, 4. 5. 6. und 2. Petri 2, 21. Und man hat Exempel genug, daß solche Prohungen wahrhaftig seien.

Bekannt ist das Exempel Francisci Spiera, wie er an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt, und jämmerlich dahin gestorben, nachdem er die erkannte Wahrheit des Evangelii verleugnet, und widerrufen. Welches Exempel den Ehrwürdigen Herrn, Petrum Paulum Vergarum, damals Bischof zu Justinopel, und des Papstes Gesandten, dergleichen erschreckt, daß er sein Bisthum und alles, was er noch vom Papst zu gebarten gehabt, verlassen, Gott die Ehre gegeben, sein h. Wort angenommen, und allen päpstlichen Gottesdienst die übrige Tage seines Lebens, bis in die Gruben hinein, verflucht, und in der wahren Erkenntniß Jesu Christi seliglich abgeschieden ist. Dieser Bergerius hat mehrmals nicht ohne Thränen gesagt, welcher Gestalt er durch das erbärmliche Verderben Francisci Spiera zur rechten Erkenntniß göttlichen Wortes kommen sei, und sonderlich eine klägliche Historie von ihm erzählt: Wie daß er auf eine Zeit zum Francisco Spiero kommen, und ihn trösten wollen, und weil Spiera an dem Ort fremd, und vielleicht nicht Geld haben möchte zur Nothdurft, habe er aus einem Fagillet oder Schweistüchlein ihm etliche Stücke Geld auf das Bett geschüttet, mit vermehren, er

solle doch an Gottes Gnad nicht verzweifeln, weil er sehe, daß er ihm allhie ohne seine Danken Geld zuschickte. Darauf habe Spiera den Bergerium gräßlich über die Achsel angesehen, und ganz unwirsch zu ihm gesagt: Warum machst du mir mein Elend noch größer? Denn nach dem ich um Geldes willen die Wahrheit verleugnet, und gesorget habe, wenn ich die Wahrheit bekennete, so würden Weib und Kind an Bettelstas gerathen, verpfeiset mir Gott jegunder meinen Unglauben, und giebt mir durch diese Stücke Geld zu verstehen, wann ich beständig bei der Wahrheit geblieben, und dieselbe nicht verleugnet, er würde meinem Weib und Kindern keinen Mangel gelassen haben: Darum nimm dein Geld wieder, ich wills nicht haben, bedarf auch desselben nicht, denn ich bin des Teufels, dahin gehöre ich auch, dahin laßt mich fahren, und haltet mich nicht länger auf, denn es wird doch nichts anders daraus. Wie auch leider geschehen ist.

Denkwürdig ist auch das Exempel Johann Hoffmeisters, der über die Artikel Augsburger Confession seine Censur gegeben, und fast alle approbiert, und recht gesprochen, doch aber die Wahrheit nicht öffentlich bekennen wollte: Als derselbe anno 1548 nach der Augsburg wegen des Interims gereist, ist er unterwegs schnell wüthend und unsinnig geworden, daß man ihn zu Günsburg an Ketten legen mußte, da er dann grausam geheult und geschrien, er sei ewiglich von dem Angesicht Gottes verstoßen, und des Teufels ganz eigen. Als man ihn nun zur Buß und auf die Gnade Gottes gewiesen, gab er zur Antwort: Das gebe ihn nichts an, denn er habe bisher die offenbare Wahrheit des Evangelii mit Worten und Werken widerfodien, und sein Gewissen ganz verstockter Weise verwundet: Ist also an gemeldetem Ort in großer Verzweiflung mit Ach und Weh dahin gefahren, und gestorben. Zu unsern Zeiten hat es an dergleichen Exempel auch nicht gemangelt: Daran soll sich nun ein jeder Christ stoßen, und wann er die Wahrheit des Evangelii gründlich erkannt, hüten, daß er dieselbige nicht wiederum verleugne, und davon abfalle. Es wäre ja einem solchen Menschen besser, daß er noch nie geboren wäre, wie Christus zu Juda gesagt. Matth. 26, v. 24.

Es soll uns auch dienen zu einem kräftigen Trost.

Die Augsburgische Confession hat gleich Anfangs, da sie kaum an's Licht gekommen, viel Anstoß erleiden müssen: Denn da Lutherus Anfang zu predigen, that ihn nicht allein Papst Leo X. durch eine greuliche Bullam in Bann, sondern Kaiser Carolus V. that ihn anno 1521 auf dem Reichstag zu Worms in die Acht: Da hatte es ein gefährlich Ansehen: Denn weil die zwei groß Häupter Luther und seine Lehre wollten todt haben, wer hätte da anders können denken,

denn es wäre nunmehr um die christliche Kirche geschehen, die Lehr. des Evangelii müsse ausgerottet werden? Aber Lutherus war getrost, machte aus dem 46. Psalm seinen tröstlichen Gesang: Ein feste Burg ist unser Gott &c. und ließ ihn in der Kirche viel und oft singen: Da erhielt Gott seine Kirche.

Zu Augsburg ist den ganzen Reichstag aus der Papisten Mene nichts anders gewesen, dann, wo wollt ihr Lutherische bleiben? Wo wollt ihr hin? Sehet ihr nicht die große Macht des Kaisers? Sehet ihr nicht sein großes Glück? Wisset ihr nicht, daß es der König aus Frankreich mit uns hält? Die Papisten trosteten also auf den Kaiser, daß sie sagten: Salvator venit, (der Erretter kommt) und haben doch darauf gewettet, die Lutherischen sollten auf Michaelis alle untergegangen sein: Nach hat seit diese Lehr bis auf gegenwärtige Stunde erhalten: Der Gott lebt noch. Wir Evangelische verlassen uns nicht auf das brachium seculare, oder weltlichen Arm: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen, Psalm 146. v. 3. Es ist wahr, du lieber David, Fürsten sind Menschen: Menschen Hülfe ist kein Ruh, Psalm 60, v. 13. Sie können und wollen oft nicht helfen: Mit Gott wollen wir Thaten thun, Psalm 16, v. 14. auf den steht allein unser Vertrauen. Wir lehren ja allein das h. Evangelium, das pure lautere Wort Gottes, suchen allein die Ehre Gottes, die Ausbreitung seines h. Namens, die Erbauung seiner christlichen Kirche, darum haben wir auch die gewisse Hoffnung, daß er um seines heiligen Namens Ehre, um unser und unserer Kinder und Nachkommen, um so vieler tausend Menschen Seligkeit willen, uns bei der wahren, von uns gründlich erkannten Wahrheit des Evangelii väterlich beschirmen, und bis an's Ende der Welt erhalten werde: Muß es aber auch dabei gelitten sein, denn es ist das Verbum Crucis, Wort des Kreuzes, ubi multum Lucis, ibi multum Crucis, (wo viel Licht, da ist auch viel Kreuz): In Gottes Namen, Amen.

Etwas neues für Missouri.

(Eingefandt von G. F.)

Die L. Leser des I. Informatoriums werden sich erinnern, daß ich im J. 1861, No. 7 des St. Inf. eine Laienantwort auf jenes von den missourischen Sektenspriestern im J. 1849 herausgegebene Buch „der Hirten Brief des Past. Gr.“ &c. gegeben habe. Dort forderten sie die Glieder der Buffaloe Synode auf, zu ihnen zu kommen, um sich Rath zu holen. Sie boten diesen an, sie zwar zu unterstützen, wenn sie nämlich (die luth. Gemeindeglieder) ihre Sektenslehre annehmen wollten. Darauf ist ihnen in oben bezeichneter Nummer des

K. Inf. und in den folgenden geantwortet worden, und ich habe sie gefragt: 1) woher sie uns ihren Beruf beweisen zu ihrem erwähnten Anerbieten? — Denn es sei klar, daß sie falsche Propheten seien, weil sie ohne Beruf zu uns gekommen; sie haben aber bis heute noch nichts bewiesen. Auch sind sie gefragt, wo es in der Bibel steht, daß ein jeder durch die Taufe ein Prophet wird? — seine Antwort! — Es ist ihnen bewiesen, daß es falsche Lehre in der „Stimme ihrer Kirche“ ist, S. 356: daß das hl. Predigtamt eine Frucht des geistlichen Priesterthums sei; und daß sie dabei noch die hl. Schrift verdrehen, und noch mehreres.

Weil sie nun nach langem Warten nicht geantwortet haben, so nehme ich an, daß alles, was in der „lange schuldig gebliebenen Antwort“ gesagt ist, von diesen missourischen Sectenpriestern durch ihr stillschweigen bestätigt ist, nämlich, daß sie falsche Propheten sind, Gottes Wort verfälschen, nicht Christo dienen, sondern Kälberknechte sind, was aus ihrer Uebertragungslehre hervorgeht. — Es beschreibt sie der h. Paulus im 4. Cap. 1. Tim. v. 1, denn sie sind aus denen, die nun vom Glauben abgetreten sind und anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel. — Denn das ist die Lehre des Teufels; „Ihr werdet sein wie Gott!“ Diese missourischen Propheten setzen ihre geistlichen Priester an Gottes Stelle, denn die sollen das Amt übertragen, das doch nur Gott thut, wie in meiner „lange schuldig gebliebenen Antwort“ bewiesen ist.

Ich würde nun nichts mehr gesagt haben, denn wir wissen, was sie sind; aber ich habe einen Calendar von Hrn. Past. Brobst gesehen; der rechnet diese falschen Propheten mit unter die lutherischen Pastoren, und hilft also öffentlich mitlügen. Ich habe aber gedacht, entweder weiß P. Brobst nicht was lutherische Lehre ist, oder er kennt die missourische nicht; und da glaube ich, daß es meine Pflicht ist, aus dem Buche Walthers: „Kirche und Amt“ etliche Stellen anzuführen, um H. Pastor Brobst zu beweisen, daß es keine lutherische Pastoren sind, und ihn zu bitten, daß er doch später diese Sectirer nicht mehr unter die lutherischen Pastoren setze.

So heißt im Waltherischen Buch: S. 33.

So schreibt der hl. Apostel Paulus 1. Cor. 3, 21—23. Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer! Es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt; es sei das Leben oder der Tod, es sei das gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer! Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes!

Und wie die Auslegung Mis-

„Hieraus sehen wir: alles was selbst ein Paulus und Petrus hatte, waren nur Güter aus der Schatzkammer der Gläubigen Christen oder Kirchen.“

Das ist es, was der Missouriische Geist aus diesen Bibelstellen siehet. D, wenn einer nur einfältig und wenig deutsch versteht, so weiß er: wenn man sagt: „Darum ist das so und so“ u. — d. h. daß da etwas vorangegangen ist, woraus dieses „Darum“ geschlossen wird. Vorangegangen aber ist Cap. 1, v. 10: „Ich ermahne euch aber lieben Brüder durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und laßet nicht Spaltungen unter euch sein; sondern haltet fest an einander in einerlei Sinn und einerlei Meinung. Denn mir ist hinkommen durch die aus Chloes Gefirnde von euch, daß Zanf unter euch sei. Ich sage aber davon, daß einer unter euch spricht: ich bin Paulisch, der andere ich bin Apollisch, der dritte: ich bin Kephisch; der vierte: ich bin Christisch. Wie ist denn Christus nun zertrennt? ist denn Paulus für euch gekreuziget? oder seid ihr in Pauli Namen getauft?“

Und hernach im dritten Cap. fährt er fort, v. 5: Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden, und dasselbe, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießet etwas, sondern Gott der das Gedeihen giebt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Gehülfsen, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. — Ich von Gottes Gnaden, die mir gegeben ist, „habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf; ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf bauet.“

Ich denke, hieraus ist zu sehen, warum der h. Apostel sagt: „Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollo oder Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das gegenwärtige oder das zukünftige, alles ist euer.“

Denn was lehrt hier St. Paulus? etwa das, was die Missouriische Stimme daraus herzwingen will? — Daß er und der hl. Petrus nur die Güter der gläubigen Christen oder Kirchen zu verwalten haben? — Mit nichten! denn um das handelt sich's in dem 3. Ep. nicht; und da war bei den Corinthern kein Streit um, sondern der Streit war um die Personen,

die das Amt des Herrn Jesu in Corinth führten. Jede Partei hält's mit einem der Genannten, und die vierte verwarf alle drei, die wollten christlich sein.

St. Paulus aber sagt ihnen: Der Herr Jesus habe nur Ein Amt in seiner Kirche, obwohl unterschiedene Personen in dem Amte; denn „Diener sind“ u. versiehe Christi Diener und Amtleute, 1. Cor. 4, 1. die Christi Güter verwalten; d. h. sie den gläubigen Christen dargeben; er sagt nicht, sie verwalten den gläubigen Christen ihre Güter. So hat die Kirche Gottes noch nie gelehrt; sie hat noch nie sich an Christi Stelle gesetzt, sondern nur in seinem Reiche unter ihm und von seinen Gütern gelebt. Solche löse Lehre aber gehört in die letzten Zeiten von denen der h. Paulus 1. Tim. 4, 1. sagt: „daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und (muthwillig) anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel.“

Unser Herr Christus hat's klar genug geredet. Luc. 24, 46. „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Wie kann die missourische Secte so frevelhaft werden, daß die heil. Aposteln nur die Güter der Gläubigen Christen verwalten haben? Denn nach dieser Lehre hätte der h. Apostel sagen müssen: „Dafür halte uns Jeder mann, nämlich für solche, die eure Schätze und Güter verwalten, welche wir aus eurer Schatzkammer haben!“ — Aber davon weiß St. Paulus nichts, sondern nur der Prophet Walter. Unsere Apologie weiß davon auch nichts, sondern sagt: „daß die Diener Christi an Christi Statt predigen, Sacramente verwalten u. und Christi Güter verwalten und spenden,“ denn sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Doch wie könnet ihr missourischen Pfaffen euch noch unterstehen, im Namen des dreieinigten Gottes zu taufen? Ihr verwalter ja nicht mehr Gottes Geheimnisse an Christus Statt, sondern eurer geistlicher Priester Güter an der missourischen Gemeinde Statt! — Wie können euch denn eure geistliche Priester solches geben und übertragen? was haben denn die für die Sünde der Welt erlitten? oder was haben die von Gott erworben mit Leiden und Sterben für die Welt? Ihr wißt wohl, daß Christus solches allein gethan, und darum auch allein, nachdem er gelitten

und von den Todten auferstanden kann er predigen und taufen lassen. Aber Muthwillens wollt ihr nicht glauben noch bekennen! Wohl an, so müßet ihr nun sagen: Ich taufe dieses Kind im Namen meiner geistlichen Priester, die mir's geheißen und übertragen! Ihr müßt sagen: ich vergehe die 72 Sünden im Namen der hiesigen geistlichen Priester und aus deren Schatzkammer! Ihr müßt sagen: Ich theile euch im Abendmahl aus, das euer ist, d. h. euren eigenen Christus selbst, aus eurer eigenen Schatzkammer! und das thue ich mit euren Schätzen und Gütern von Gemeinshaft wegen!"

Bei solcher Bibelverdrehung ist's kein Wunder, wenn der neue Prophet Walthers sagt: „Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist unsichtbar.“

Denn wer kann da die Kirche auch zu sehen bekommen, wo solche Lehre geführt wird! Wo aber die Kirche Gottes neben sich einer Lust-Sekte lebt, und die Diener Christi, ihre Glieder auffordern, zur Erhaltung der sichtbaren Kirche Jesu an Wort und Sacrament und des h. Predigtamts zwölfmal des Jahres ein Scherflein zu geben und es dem Herrn einzusammeln: da ist diese Sekte mit ihren Rottenpässen sofort bereit „den Rath“, welchen sie 1849 anboten, zu geben: Laßt euch nicht das Fell über die Ohren ziehen, gebt da keinen Cent mehr zur Erhaltung der Kirchen; kommt zu uns, da seid ihr die Leute, die uns das Amt übertragen, da verwalten wir eure Schätze und Güter! o was wollt ihr zu der Kirche, wo nur „die Ehre des Herrn Jesu gelehrt wird,“ noch einen Cent thun! Auf diese Weise haben sie schon manche Kirche des Herrn Jesu „unsichtbar“ gemacht und siegreich ihre Räuberlehre statt derselben aufgerichtet, wie ich das schon in der lange schuldig gebliebenen Antwort gezeigt habe.

Darum welche Lehre ist schändlicher? Die Lehre des Papstes zu Rom, oder die des Papstes Walthers in diesem Buche? Der in Rom lehrt, er sei Christi Statthalter, er vertrete den Herrn Jesum hier auf Erden, in ihm seien die Schätze Christi, von ihm also müßten alle Güter und Schätze der Kirche herkommen. Dieser erkennt doch noch an, oder gibt vor, daß er solch Amt von dem Herrn Jesu habe. Der Papst zu St. Louis aber lehrt: In Gewissensfällen und Handlungen, wo die Anwendung des Wortes Gottes zweifelhaft ist; da gehört der Gemeine die Entscheidung. Der Papst in Rom lehrt: weil er Christi Statthalter sei; so übertrage er das Amt. Der Papst zu St. Louis lehrt: Die geistlichen Priester übertragen das Amt aus ihrer Schatzkammer als Frucht ihres geistlichen Priestertums, und ein Pastor verwaltet

der geistlichen Priester heilige Aemter. — Da kann jeder selbst urtheilen, welche Lehre wahr Gottesdienstlich ist!

Was für eine Gewalt dieser von Stephans geistl. Blut abstammende Papst ist, zeigt sich hier recht in seinem Buche: „Stimme der Kirche.“ Er kann lehren, daß die Anwendung des Wortes Gottes in gewissen Fällen zweifelhaft, er kann dem Herrn Jesu widersprechen, er kann den Worten und Lehren der hl. Apostel widersprechen und sie verfälschen: dazu sagen seine Untergebenen kein Wort, sie schweigen, an der Zahl 225; und wenn ihr Papst ein neues Buch macht, so sagen sie schon im Voraus, daß es ihr Bekenntniß sei, ehe sie es gelesen oder sich überzeugt haben. So in der Vorrede sagen sie: „Daher wir denn in unserer im Herbst des Jahres 1850 zu St. Louis gehaltenen Synodalversammlung den auf dem Titel als Herausgeber genannten damit beauftragt haben, die gegenwärtige Schrift zusammenzustellen; und nachdem dieselbe in der im vor. I. in Milwaukee gehaltenen Synodalversammlung und theils wörtlich, theils der Substanz nach mitgeteilt und von uns geprüft und resp. revidirt war, als unser einmütiges Bekenntniß in unserm Namen zu veröffentlichen.“

Da haben wir's; theils wörtlich, theils der Substanz nach! haben sie es geprüft, und dazu geben sie ihre Namen her, denn ihr Papst kann nicht irren. Aber merkwürdig ist die Zahl 225, denn es ist die Hälfte von der Zahl jener „450 Baispaffen.“ Gut Glück! nur weiter mit solcher Fabrik einmütiger Bekenntnisse!

Wie der Papst Walthers es mit der hl. Schrift macht, so machter es auch mit unsern chr. Bekenntnisschriften. Denn auf der 34. Seite seines Buchs führt er Stellen an aus den schmalen Artikeln. (Abschn. v. der Gewalt und Obrigkeit des Papstes.) Daraus führt Walthers drei Worte an: „Hier werden eiliche Sprüche wider uns geführt, als Matth. 16: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde oder Kirche.“ Item: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Item: „Weide meine Schafe,“ u. dergl. Darauf wollen wir auf diesmal kurz antworten, (und anzeigen) wie bemeldete Sprüche im Grunde zu verstehen sind. Denn in allen diesen Sprüchen ist Petrus eine gemeine Person (d. i. nicht oberste, sondern nur den allgemeinen Glauben bekennende Person), und redet nicht für sich allein, sondern für alle Apostel. Dies beweisen die Texte klar, denn Christus fragt ja Petrum allein nicht (als den obersten), sondern spricht: „wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Und da Christus (nun) zu Petrus allein redet als:

„Dir will ich die Schlüssel geben“ Item: „Was du auf Erden binden wirst“ u. dergl. Das selbe redet er an andern Dritten (als Joh. 20.) zu dem ganzen Haufen der Apostel: „alles was ihr binden werdet“ u. dergl. und „welchen ihr die Sünde vergebet“ u. dergl. Diese Worte zeigen, daß die Schlüssel allen (Aposteln) gegeben, und sie alle zugleich zu predigen gesandt worden sind.

Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein (als für Petrus und zu Rom dem Papst) sondern der ganzen Kirche gehören, und gegeben sind; — denn gleich wie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche gehört: also gehören auch die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche; die weil die Schlüssel nichts anders sind, als das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt, worin es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren, und Christus spricht bei diesen Worten: „Was ihr binden werdet“ und deutet, wenn er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirche: „Wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen.“ Christus giebt das höchste und letzte Geheiß der Kirche, da er spricht: sag der Kirche.

Soweit führt Walthers die Worte an; und bricht ab, wo der rechte Verstand davon kommt. Doch zuvor hören wir den Walthers'schen Verstand daraus: S. 35: „Hieraus sehen wir, es ist Lehre unserer Kirche nach Gottes Wort, daß Christus das Amt und alle von ihm erworbenen Güter und Gewalten, wie das Evangelium seiner Kirche unmittelbar, als der ursprünglichen Besitzerin übergeben; daß also die Kirche das Amt nicht mittelbar dadurch habe, daß Christus dasselbe gewissen Personen in der Kirche verliehen hat, die es nun fortpflanzen, und freilich zum Nutzen der Kirche verwalten müßten. Umgekehrt! Nicht die Kirche hat mittelbar das „Amt durch die Amtspersonen,“ sondern die Amtspersonen haben es mittelbar durch die Kirche, welche als die Gemeinde der gläubigen und heiligen, als der Leib Christi dieses alles in sich trägt.“

Wer findet wohl hier, was Papst Walthers findet! „daß Christus das Amt und alle von ihm erworbenen Güter und Gewalten, wie das Evangelium seiner Kirche unmittelbar, als der ursprünglichen Besitzerin gegeben? — Denn wo sagen hier die Worte, daß der Herr Jesus seiner Kirche das Evangelium als der ursprünglichen Besitzerin gegeben hat? — Freilich sagen sie wohl: „Gleich wie die Verheißung des Evangelii (v. Vergebung der Sünde in Christo) gewiß und ohne Mittel (des Papstes) der ganzen Kirche zugehört: also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, weil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch sol-

die Verheißung Jedermann, wer's begehrt, wird mitgetheilt!

Papst Walther sagt: „Sie besitzen das Evangelium ursprünglich als Herren darüber; aber die Schm. Art. sagen: „Die Schlüssel sind das Amt, dadurch ihnen die Verheißung des Evangelii wird mitgetheilt.“ Sie sagen also: wozu Christus das Amt eingesetzt und gegeben hat allen Aposteln (also gewissen Personen) nämlich die Verheißung des Evangelii allen Menschen mitzutheilen, die es begehren. Aber nicht Einer Person, dem Papst allein hat er's gegeben! Darum ist es nicht bei Einer Person des Papstes, sondern bei allen Aposteln von Anfang an gewesen, und über die ganze Kirche gekommen und ausgebreitet, um allen Menschen die Verheißung des Evangelii mitzutheilen, die es begehren (nicht aber es ursprünglich besitzen). Mithin ist das geistliche Priesterthum eine Frucht des hl. Predigtamtes; — aber nicht umgekehrt wie der verkehrte Walther faselt, das Amt Christi eine Frucht unsers geistl. Priesterthums. Denn die Worte lauten; Christus baue seine Kirche auf das Amt, welches die Bekenntniß führt, die Petrus thut: Jesus sei Christus der Sohn Gottes; und spricht: auf diesen Felsen, d. i. auf diese „Predigt und Predigtamt.“ Sie sagen dabei: „Nun ist ja das Amt an keinen gewissen Ort noch Person gebunden, wie der Leviten im A. T., sondern durch die ganze Welt ausgebreuet, und ist an dem Ort, da Gott „Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer“ giebet; und thut die Person nichts zu dem Amt von Christo (ihm) befohlen“; es predige und lehre (versteh sich im ordentlichen Beruf) wer da wolle, wo Herzen sind die es glauben, und sich daran halten; denen wiederfährt, wie sie es hören und glauben.“ Die also kommen zum geistlichen Priesterthum, weil ihnen durch das Amt die Verheißung des Evangelii mitgetheilt wird.

Nichts steht hier von den geistlichen Priestern oder Christen als „erste „ursprüngliche Besitzer des Evangelii,“ sondern von Gottes Ordnung, daß die Verheißung des Evangelii und das Amt dadurch sie mitgetheilt wird, nicht von „Einer Person“ dem röm. Papst zu haben sei; sondern, daß das mittheilende Amt von allen Aposteln her durch die ganze Welt ausgebreuet sei, und da sei, wo es Gott selbst aufgerichtet habe.

Ein unsinniger Hochmuth ist die Walther'sche Lehre: „Sie als die geistlichen Priester seien der Leib Christi, und tragen alles in sich—in ihrem geistlichen Priesterleibe und aus demselben heraus übertragen. Sie als lles, Evangelium, Gewalten, Rechte und Amt! Ach da ist doch wirklich ein verarmter Jesus, der hinter dem Berge stehen und zusehen muß, wie sie alles in sich tragen, übertragen, verwalten lassen, Macht ertheilen &c.! Die Kirche sagt: Das Amt

der Hirten und Lehrer, und diese selbst, wie sie seien, seien Gottes Gabe! Sie sagen: das Amt &c. sei nur Frucht ihrer Priesterlichkeit und verwalte ihre Güter, die sie ursprünglich besitzen! Dummer missourischer Pfauenstolz!

(Fortsetzung folgt.)

Was Pastor L. Harms von der Höllenfahrt Christi lehrt.

Pastor Harms zu Herrmannsburg im Königreich Hannover, ein Mann, dessen Lehr- und Hirteneifer man rühmt, der sonst auch wohlbekannt ist durch seine Thätigkeit für die Heidenmission und durch das gute Bekenntniß, welches er in den Stürmen der dortigen Landeskirche abgelegt hat, Past. Harms hat auch eine Sammlung von Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres veröffentlicht, die uns schon in dritter Auflage, vom Jahr 1862, vorliegen. Es ist dies gewiß ein Beweis der Anerkennung, welche die lebendige, praktische Predigtweise des P. H. gefunden. P. H. bekämpft namentlich die besondern Gestaltungen des Unglaubens und Weltgeistes unserer Zeit, den Vernunftstrünkel, der sich frech über die Schrift erhebt, die bodenlose Selbstgerechtigkeit in schlagender Weise.

Finden sich auch Schwächen in der Schriftauslegung, wie z. B. P. H. wegen des Schwertschlags des Petrus im Delgarden „nichts auf seinen lieben Petrus kommen lassen will, wofür (sonst) jedermann dem Petrus an die Haut will“, so wäre dieses doch an einem Buche, was im Ganzen die Versicherung durch Christi Blut und die Gerechtigkeit aus dem Glauben lehret, wohl zu ertragen. Allein man begegnet auch hier einer Lehre von der Höllenfahrt Christi, die ein lutherischer Prediger nimmermehr führen sollte, weil sie Bekenntnißwidrig ist, und einen alten Irrthum wieder aufwärmt. In der Predigt zum 1. Ostertage sagt Past. H.: „Ich sagte vorhin, auch die Pforten der Hölle habe der Auferstandene durchbrochen; denn während Jesu Leib im Grabe lag, mußte seine Seele gleich der Seele aller Verdammten zur Hölle fahren, weil er ja als unser Bürge und Stellvertreter unsere Sünden und damit auch alle Sündenstrafen auf sich genommen hatte, und der Sündenstrafen letzte und schrecklichste ist die Verdammniß der Hölle. Um die Strafen und Qualen der Verdammniß, die er freilich schon am Kreuze angefangen hatte zu schmecken, vollkommen in der Hölle abzubüßen für uns, deshalb ist Jesu Seele, während sein Leib im Grabe lag, sogar in die entsetzliche Hölle und ihre Feuer hinabgefahren.“ — Soweit Past. Harms.

Einen Beweis aus der Schrift, daß Jesus mit seiner „Seele“ die Qualen der Verdammniß vollkommen in der Hölle (erst) abgüßet, mithin das Leiden an Leib und Seele am Kreuze und

vorher noch keine vollkommene Abbüßung war, bringt P. H. freilich nicht; daher sucht er in einer vorübergehenden Passionspredigt das Leiden des Herrn in Geißelung seiner Lehre von der Höllenfahrt dienstbar zu machen.

Es heißt S. 275: „Ich kann nicht begreifen, wie Leute sagen können, Jesus sei in diesem Leiden- und Kampfgebete nicht erhört worden, da doch der Apostel bezeugt: „und ist auch erhört.“ — Christus ist unser Bürge und Stellvertreter vor Gott worden, bezahlt als solcher für unsere Sünden, die er auf sich genommen hat. Das Urtheil aber über die Sünde ist Tod und Verdammniß. Und daraus erkennt man den Seelenkampf des Herrn in Geißelung. — Der heilige und gerechte Gott spricht über Jesum das entsetzliche Urtheil: Tod und Verdammniß! das ist es, was Jesum in den Staub niederbeugt, — was ihn stehen macht: Vater laß diesen entsetzlichen Kelch vorübergehen. Zwar trinken will ich diesen Kelch, denn es ist dein Wille, aber vorübergehen laß ihn. Ja Jesus will Tod und Qual der Verdammten leiden, aber er will nicht im Tod und in der Qual der Verdammten bleiben. Und darin ist er erhört, und konnte erhört werden. — Wenn er — ein Paar Tage oder Stunden Tod und Verdammniß leidet, so ist damit der ewige Tod und die ewige Verdammniß der Menschen abgüßt.“ Es ist schon ganz richtig bemerkt worden, daß diejenigen, welche in der Lehre von Christi Höllenfahrt von der symbolischen Lehre abweichen in unlösliche Widersprüche gerathen. P. H. setzt in obiger Auslegung seine Lehre von der Höllenfahrt voraus, und ihm nach bittet der Herr, nicht in der Qual der Verdammten zu bleiben, und darin sei er erhört. Es stellt aber der Herr doch diese Erhörung in seines Vaters Willen. Will es anders der Vater, so will der Sohn demnach auch im Tode und der Verdammniß bleiben. Allein so etwas dem göttlichen Wesen unmöglich kann der Sohn gar nicht in seines Vaters Willen stellen; denn es ist durch aus im Widerspruche mit der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Vater den Heiligen und Gerechten in der Verdammniß lasse siehe Psalm 16. Wie diese Auslegung aber zu unlöslichen Widersprüchen führt, so entspricht sie auch überhaupt nicht dem Wortverstande des Textes. Jesus bittet ja nicht, daß er den Kelch, den er zwar trinken wolle, nur nicht ewig trinken solle, d. i., daß der Kelch ein Aufhören habe, sondern er „gehe von mir,“ neben mir vorbei (paretheto), ohne zu berühren. Vor allem ist aber P. H.'s Auslegung durch Christi eigene Worte widerlegt: „Es ist vollbracht.“ Denn dadurch bezeugt er, sagt M. Chemnitz, daß alles, was zur Sühnung der Sünden und zur Erlösung von dem Fluche des Gesetzes nöthig war, durch seinen Gehorsam und Leiden genü-

gend und überflüssig vollbracht und bezahlt war, daher es auch Hebr. 10. heißt: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ (Examen.)

Im Grunde sind auch Chemnitz, Luther, Herberger u. a. die Leute, davon P. H., wie angeführt, sagt: „Ich begreife nicht, wie sie sagen können, Jesus sei nicht erhört.“ Diese meinen nämlich in der That, Jesus sei nicht erhört. Luther fragt in der Hauspostille: „Was ist das für ein Reich?“ Antwort: „Der bittere Tod des Kreuzes.“ — Ist's möglich, so gehe dieser Reich von mir, d. i.: Hilf mir und überhebe mich dieses Leidens. — Die Noth, da der Herr fürbittet, ist eine zeitliche, leibliche Noth. Aber was dieses Leben betrifft, sollen wir unsern Willen in Gottes Willen stellen.“ D. h. Gott die Erhöhung anheim stellen. Er überhob aber der leiblichen Noth nicht, (d. i. er erhörte ihn nicht) jedoch aber dieser Seelennoth. Herberger in seinem Passionszeiger sagt geradezu: „Da du aber sagst: Überhebe mich dieses Reiches, da thust du eine Fehlbitte, nur daß ich des Jorns deines Vaters überhoben würde, nur daß ich in Ewigkeit keine Fehlbitte thun dürfte.“ — Allerdings bleibt dabei auch der Ausspruch des Hebräer Briefes: „Und ist auch erhört,“ wahr; doch nicht in dem ihm von P. H. untergelegten Sinne. Gott höret das Verlangen des Elenden, wie nicht des Sohnes! Nimmt er das Kreuz nicht weg, so stürzt er die Seele, lindert es. Beweis dessen ist die Sendung des Engels in Gethsemane. Auch an Jesu ist erfüllt: „Ich bin bei ihm in der Noth.“ Die Huld und Stärke der Dreieinigkeit war bei ihm in seinem Leiden. Er ist erhört, daß er bald das Haupt neigte und verschied, so daß sich Pilatus darob verwunderte; erhört, da er durch die Auferstehung aus dem Tode herausgerissen und statt einen Leidenen, einen verkörperten Leib empfing, „mit Schmutz und Ehren“ gekrönt ward; erhört, da der Vater zwar nicht ihm des Kreuzes Pein hinwegnimmt, aber um seines Todes willen einer „großen Menge“ die ewige Pein.

Es erscheint nun sonderbar, daß P. H. selbst Christi Wort: „Es ist vollbracht,“ den Worten nach ganz richtig erklärt. S. 437 sagt er: „Das schwerste Leiden des Heilandes, das Höllenleiden ist nun vollbracht, — vollbracht das ganze Erlösungswerk.“ Er läßt auch Christum in seiner Gottverlassenheit am Kreuze die Hölle schmecken. Indes läßt P. H. die Seele Jesu zu Ostern abe r m a l s in der Hölle leiden, obwohl in der Passionszeit „das Erlösungswerk vollbracht ist!“ Demnach kann P. H. jene Worte nicht eigentlich meinen, sondern nur mit einem Gedanken vorbehalt: Das Höllenleiden ist vollbracht bis auf jenes, was die Seele in der Höllenfahrt noch zu leiden hat! Einer solchen Weise

ist aber die Kirche Gottes nur von ihren Feinden gewohnt. Oder ist es eine glückliche Inconsequenz zu Gunsten der Wahrheit? Das ist doch bei einem Buche in dritter Auflage nicht zu glauben, sondern es ist nur das Consequenz des Irrthums: Unklarheit und Confusion und ein sehr undeutlicher Ton der Posaune. Es gelingt P. H. nicht, seiner Lehre auch nur einen Schein von Schriftbegründung zu geben; alles ist hier schief und verunglückt, und wen etwa nach dieser Lehre gelästet, der könnte wohl durch P. H.'s Beweisführung bedenklich dagegen werden. Eben so wenig stimmt diese Lehre mit dem lutherischen Bekenntniß. P. Harms bringt nichts Neues und wird es selbst gut genug wissen, daß er den Irrthum Aepins*), eines Hamburger Predigers zur Zeit der Reformation, wieder erneuert. Aepins Lehre hat die Concordienformel im Auge, wenn sie sagt: „Es ist auch — gestritten worden, — auf welche Weise der Herr Christus in die Hölle gefahren, — ob es nach der Seele allein, — geistlich oder leiblich zugegangen sei, ob dieser Artikel gehöre zum Leiden oder zum — Triumphe Christi? (Summarischer Begriff.) Unser Bekenntniß lehrt nur, 1) daß die „ganze Person, Gott und Mensch, nach dem Begräbniß zur Hölle gefahren.“ Damit ist aber die bloße Seelenfahrt des P. H. verneint. 2) Daß Christus „den Teufel überwunden, der Hölle Gewalt zerstört und dem Teufel alle seine Macht genommen habe.“ Das ist aber kein Leiden und keine Erniedrigung mehr, sondern eitel Erhöhung und Majestät, wie auch St. Paulus spricht: Er erniedrigte sich bis zum Tode am Kreuze, und dann die Erhöhung folgen läßt. Das ist auch Luthers Lehre; wie denn die Concordienformel bei dessen Lehre von der Höllenfahrt, wie er sie in einer Predigt im Jahre 1533 in Torgau erwies, bleiben will. Luther sagt: „Ich soll glauben und sagen, daß derselbe Christus, Gott und Mensch in einer Person, zur Hölle gefahren, aber nicht darinnen geblieben ist, wie Psalm 16. von ihm sagt: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwerfung sehe. Seele aber heißt er nach der Schrift Sprache, nicht, wie wir ein abgesondert Wesen vom Leibe, sondern den ganzen Menschen wie er sich nennet der Heiligen Gottes. — Das ist die Kraft und Nutz dieses Artikels, darum er geschehen, gepredigt und geglaubt wird, wie Christus der Hölle Gewalt zerstört, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wenn ich das habe, so habe ich den rechten Kern und Verstand davon.“ — Nur das Bekenntniß hat seine besondere und beschränkende Macht, weil (quia) es mit Gottes Wort übereinstimmt, in der luth. Kirche erwiesen. Aepins Lehre ist ver-

*) Ebendieselbe Lehre von der Höllenfahrt, daß Christus nur nach der Seele zur Hölle gefahren und darin gelitten habe, führt auch Calvin.

stimmt. Warum entzieht sich denn P. H. dem Bekenntniß der Kirche und mit welchem Rechte kann er das? Will man nicht mit den Vätern „aufs Einfältigste“ glauben, so mag man zusehen, daß man nicht gar gegen die Christeneinfalt ankämpfe. Die Christeneinfalt hört in Christi „vollbracht“ Christi Triumphlied, wie die Alten reden, und weiß von keiner andern Passion Christi hinterher mehr; es ist mit der einen überflüssig genug. Eine noch folgende würde der des Gott-Menschen am Kreuze ihren Werth und Würde schmälern. Der Christenglaube hält es in der Kreuzigung Christi mit Chemnitz und im Leiden zu Gethsemane mit Luther. Wir wünschen von Herzen, daß dem P. H. auch zusallen möge, und daß er die Lehre der Kirche nicht ignorire*) zu seinem und der „Schafe“ Schaden, deren einfältige Ohren solche Lehre nur zum Seelen Schaden hören.

A. G. Döhler. Pastor.

Der Tempel.

Die „Jerusalemsfreunde“ bauen einen neuen Tempel. Der Plan ist großartig: „hoch wie der Himmel, breit wie die Fläche der Erde, massiv wie ein Felsengebirg, voll Harmonie und Schönheit.“

Bis jetzt war die Welt ohne Tempel. Gebaut hat man zwar schon hie und da; sogar die Apostel sollen nach dem Modell, das den Jerusalemsfreunden verschwebt, gearbeitet haben, allein seitdem ist das Werk liegen geblieben, oder von „eigentlichen Pfuschern“ nicht recht betrieben, jedenfalls kein Tempel fertig gebracht worden. Das rechte „Modell“ war seit der Apostel Zeit unter „dem Schutt menschlicher Meinungen“ begraben. Die Jerusalemsfreunde haben es wieder aufgefunden.

Christoph Paulus zu Kirchbachhof, Württemberg und A. Struve, zu Buffalo, erwerben sich das Verdienst die deutschen Jünglinge darauf aufmerksam zu machen. Diese vorzugsweise werden aufgefordert Hand an's Werk zu legen, da die Alten heutzutage „meist weitergeschlagene Leute sind, die den Nachtheil der Verzäglichkeit und Hoffnungslosigkeit haben.“

Wollen die Jerusalemsfreunde vielleicht den 3. Tempel bauen, auf den die Juden heute noch hoffen?

Allerdings, der muß „als Centralpunkt aller christlichen Thätigkeit zu Jerusalem errichtet werden. Dies große Ereigniß wird der entscheidende Zeitpunkt sein, wo die segensreiche Wendung im Gescheh der Völker eintreten, Gesundheit, Glück und Gedeihen wieder auf Erden kommen soll.“

Darum rühmt Christoph Paulus Peter von Amiens gar hoch und predigt wie derselbe that, auch einen Kreuzzug nach dem hl. Lande, zumal auch „der rechte politische Zeitpunkt“ dazu gekommen sei durch die orientalische Frage, deren Lösung nicht mehr hinausgeschoben werden könne.

Nun aber, den Tempel zu Jerusalem will Christoph Paulus doch nicht ein-

*) Wie das bei ihm auch mit der Lehre vom Antichrist geschieht.

„hoch wie den Himmel, breit wie die Erde, maßlos wie ein Felsengebirg“ bauen?

Verstehe, er legt in das Wort „Tempel“ einen geheimen Sinn, auch oft ein wenig Unfinn. So sagt er z. B. „der Tempel ist die Rückkehr der Menschen zu Gott.“ Die Menschen, die sich dem Tempel angeschlossen haben, sind nicht der Tempel, sondern sind bloß die Wenigen, die sich vereinigt haben, den Tempel zu bauen.“ — Also die Menschen bauen am Tempel, d. i. sie arbeiten an ihrer Rückkehr zu Gott und dieser Tempel, d. i. ihre Rückkehr zu Gott wird „hoch wie der Himmel, maßlos wie ein Felsengebirg“ etc. „Noch ein Problem unsiniger Begriffsverwirrung.“ „Der Tempel befähigt jeden zu urteilen, was schädlich und nützlich ist und gibt ihm die Kraft das Schädliche zu bekämpfen. Er hebt den Zwiespalt im Innern der Seele des Menschen auf.“ Die Menschen sind nicht der Tempel und gleichwohl „gestaltet sich die Familie zu einem Tempel, der in dem Lichte (!) des Reiches Gottes fest gegründet zum Himmel emporwächst.“ „Der Einzelne wird ein Tempel des heil. Geistes.“ —

Was für einen Tempel wollen denn nun die Jerusalemsfreunde bauen?

Vor allem den „deutschen Tempel“ d. i. ihren Chilianverein. Der ist nach dem vorliegenden Aufruf nöthig geworden.

1) Durch die jetzige Weltlage. — Christoph Paulus ist ein großer Politiker. Er sieht in allen politischen Bewegungen unseres Jahrhunderts ein gerechtes Drängen der Völker nach Veränderung ihrer Zustände; ja die Erfüllung der Weissagung „noch einmal will ich bewegen Himmel und Erde.“ (!)

Es sei, meint er, die Stunde der Entscheidung herbeigekommen, die „letzte Stunde des großen Völkertages;“ wir ständen am Vorabend eines europäischen, ja eines Weltkrieges. Andererseits breche eine neue Zeit an durch große Veränderungen im Reiche des Geistes. Dahin zu rechnen: „Telegraphen, Eisenbahnen“ Emancipation in Familie, Kirche, Staat. Frankreich sei die Weltmacht, welche alle diese Veränderungen benutzen werde, das Reich des Antichrist, welches sich die Chilianen bekanntlich als noch zukünftig denken, herzustellen. So sei es an der Zeit den deutschen Tempel zu bauen, damit die Weissagung, d. i. „Gottes ewiger Rathschluß“, der auf die endliche Ueberwindung aller dieser feindlichen Kräfte zielt, erfüllt werde. Auch deshalb sei es an der Zeit, weil

2) Die „Kirche die ihr vorgezeichnete Aufgabe nicht erfüllt habe. Ueber die Kirche kann Christoph Paulus ganz merkwürdig ratheniren. Da hören wir ungefähr folgendes: In der Offenbarung Johannis sind die Ziele angegeben, welche die Kirche zu verfolgen hat. Allein dieselbe ist schon gleich im Anfang von der ihr vorgezeichneten Bahn abgewichen. In der Reformation fehrte sie wieder zum Befehl Christi zurück. Hernach „verschwendete man Zeit und Kraft mit Keßstreitigkeiten, dadurch brach das Gericht des 30jährigen Krieges aus.“ (!) Die Ziele waren vergessen. Pietismus, Methodismus, Bengel und seine Schüler machten machten zwar auf den Schwand der Christenheit aufmerksam, allein diese Regungen waren zu schwach.“ So steht nun die Christenheit jetzt in der Zeit des Abfalls. „Die Leute glauben nicht mehr an (!) die Kirche, der

Mangel an Leistungen hat die Kirche in allgemeine Geringschätzung gebracht; — sie hat aufgehört der Welt nützlich zu sein.“ Folge: so ist es an der Zeit den deutschen Tempel zu bauen; der allein kann die zerrissenen Zustände heilen. Zwar

3) auch die politischen Vereine einerseits, die Sekten andererseits versuchen die Welt aus dem „Labyrinth menschl. Elendes in das sie durch Schuld der Kirche gekommen ist, zu führen.“ Beide Richtungen haben eine gewisse Berechtigung. Sie suchen eine notwendige Verbesserung. Die Kirche (verstehe Landeskirche) allein steht nicht vorwärts. „Ihr bleibt dafür die gleichgültige, träge Masse über.“ Sobald irgend ein Erwachen stattfindet, wendet man sich entweder zu den Sekten oder zu polit. Vereinen. Die letzteren streben eine Einigung der Deutschen an, werden diese aber nie erreichen. „Der deutsche Tempel erst ist das Mittel zur radikalen Heilung der Zerrissenheit Deutschlands, der Weg zu seiner Machtenstellung nach außen.“ (Einen solchen Welttempel lassen sich auch die Freimaurer gefallen.) Die Sekten sind der Kirche weit überlegen.“ „Sie haben ein gewisses Bild von dem, was der Mensch durch's Christenthum werden müsse. Allein sie können den Zustand der Menschheit auch nicht verbessern, weil sie nicht einig sind, daneben einseitig, keine wahrhaft sittlichen, sondern nur heuchlerische, Menschen bilden.“ „Die politischen Vereine, die Kirche, die Sekten bleiben alle hinter der eigentlichen Aufgabe zurück und entsprechen dem Bedürfnis nicht, das jetzt durch die kritische Lage der Welt seine Erledigung unaufhaltbar verlangt. Es ist die Zeit gekommen, wo die Menschen sich entschließen müssen, einen wirklichen Schritt vorwärts zu thun. Hierzu ist nöthig, daß sie sich über den Kreis der menschlichen Gedanken erheben und sich auf die Höhe der göttlichen Gedanken hinaufschwingen. (!) Das ist der Fortschritt, den man den deutschen Tempel nennt.“

Nun wird in einem besonderen Kapitel vom Tempel gehandelt.

Was urtheilt die Welt vom Tempel:

Er wird zwar auch eine Sekte genannt; „alle schmähen den Tempel hoch und niedrig, fromm und gottlos, alt und jung, der ersten Christengemeinde ähnlich, von welcher auch zu lesen: „sie sei eine Sekte, der allenthalben widersprochen wird.“

Was ist aber der Tempel in Wahrheit?

Er ist „der Rathschluß oder Plan Gottes über die Menschen,“ „die Rückkehr der Menschen zu Gott durch den Angriff der in der Weissagung vorgeschriebenen Aufgabe. Er ist für jeden Einzelnen der Weg zu seiner Wiederherstellung, zur Erlangung der Kraft des Leibes in dem Maße, daß die Tage des Menschen wieder werden heller, wie das Alter eines Baumes, ... für die Völker der Weg zur Regelung ihrer zerrütteten Zustände und zur Entfaltung ihrer nationalen Kräfte, zur Einstellung der Kriege und zur Gründung des ewigen Völkerefriedens; nicht für die ganze Welt der Weg aus der Unglückseligkeit zur Freude und ewigen Glorie.“

Kann Niemand Auskunft geben, ob die Jerusalemsfreunde wirklich „das Alter eines

Baumes erreichen? Schade, daß diese weltbeglückenden Ideen noch nicht durchgebrungen sind. Derartiges wird allerdings die Kirche „nicht leisten.“

Der Zweck des „deutschen Tempels ist demnach die Aufrichtung des 1000 j. Reiches. Dazu erforderlich auf Seite 99. Die Aufrichtung des Tempels in Jerusalem, die Gründung von christlichen Staaten in Syrien, Assyrien und Egypten, die Ueberwindung dieser weiten, verödeten, aber sehr kultivirbaren Länderstrecken, die Aufrichtung des wahren Gottesdienstes und die Einführung des göttlichen Gesetzes daselbst.“

In diesem Gottesstaat soll denn ferner also das Gesetz Moses und der alttest. Opfercultus wieder zu seinem vollen Rechte kommen. Der Kirche wird stets Vorwurf gemacht, daß sie nicht darauf bedacht gewesen sei, das Gesetz Moses auszuführen. Die habe es „bei allem ihrem Predigen nicht einmal zu einer auf der Höhe des Gesetzes Moses stehenden Gesinnung gebracht.“ „Das Gesetz ist die Grundlage der Ordnung des Reiches Gottes.“ „Der Tempel besteht demnach auf dem Gesetz Moses und wird dasselbe, soweit er kann (Jahrsjahr Jubeljahr etc.) geltend machen, bis er im Stande ist, dasselbe in seinem ganzen Umfang im gelobten Lande auszuführen. „Der Tempel bedarf demnach nicht nur Evangelisten und Missionäre, sondern auch Richter und Amtsleute.“

Nun wir hoffen es werden sich alle Juden und Judenverehrer dem Unternehmen anschließen. Zowa wartet am Ende doch nicht umsonst auf das 1000jähr. Reich. Christoph Paulus sucht schon die Richter und Amtsleute dazu —

Gegen die Chilianen in Zowa aber in der That dieselben Ideen wie die Jerusalemsfreunde? Wollen sehen!

Der wesentliche Grundzug aller chilianischen Meinungen ist die Idee eines noch vor Ende dieser Weltordnung zu hoffenden äußerlichen Sieges der Wahrheit. Damit verbunden die Aufrichtung eines Gottesstaates im h. Lande nach dem Vorbild der alttest. Theokratie und die hierdurch bedingte Zusammenführung des Volkes Gottes „aus allen Wüsten der Erde.“ 1. Zowa Synodbr. pag 25 l. 3. Das ist die thörichte Hoffnung, welche die auf ihre schwärmerischen Brüder etwas geringschätzig schauenden Zowaer Chilianen mit jenen gemein haben. Der einzige Unterschied möchte dieser sein, daß die Jerusalemsfreunde bereits offen mit der Kirche der Gegenwart gebrochen haben und darum ernstlicher darauf bedacht sind, die von allen Chilianen geträumte Kirche der Zukunft aufzurichten. Sie rühmen, ihr Tempel sei „die Confession aller Confessionen.“ — In der That eine großartige Union.

Zowa ist durch seinen Chilianismus auch bereits in unirtes Fahrwasser geraten, auf dem Wege mit der Kirche zu brechen. Wie könnte es auch anders sein? Giebt es doch

1) viele gläubige Brüder in den Sekten und in der Union, die die chil. Hoffnung theilen. Das exclusive Lutherthum dagegen läßt viel zu wenig Spielraum für dergleichen Ideen. Hier heißt es: „Da waren, lehren und bekennen ein heilig“ (unanimi consensu).

2) Wer sich auch nur in einem Stück mit der Lehre der Kirche nicht mehr einig weiß, dem wird dadurch schon der feste Grund des lutherischen Bekenntnisses wankend; er wird sich gewöhnen, die von den Symbolen geforderte Treue (unitas) abzuschwächen, und muß, da er sich selbst zur Kirche rechnen und dabei doch einen andern Glauben, Sinn und Verstand in gewissen Lehren und Schriftstellen beibehalten will, auch den Begriff der Kirche verlassen, wie ihn die Apologie in den Worten gibt: „Ich glaube eine heilige Gemeinde durch den heiligen Geist zusammenberufen in einem Glauben, Sinn und Verstand.“

3) Wer selber eine Sonderstellung zum Bekenntnis einnimmt, wird auch tolerant gegen andere sein müssen. Zwar hält die Synode eine Abweichung vom Bekenntnis für unbedeutend; allein es kann ihr hierüber ebenso wenig ein Urtheil zustehen, als den Unirten in Betreff der luth. u. reform. Unterscheidungslehren. Die Lehre von den letzten Dingen war von jeher ein Hauptlocus der luth. Dogmatik, auf dessen Reinheit und schriftgemäße Darstellung man wohl geachtet hat.

Jowa wird daher entweder seinen Chilasmus fahren lassen müssen oder durch denselben immer mehr auf unirte Wege gerathen. Ist das letztere der Fall, so geht dieser Synode, wie allen Unionisten. Die Kirche mit ihrem hellen und gewissen Bekenntnis sinkt solchen Leuten zuletzt zum Schatten herab; um so eifriger fangen sie aber an ihre Kirche der Zukunft zu bauen.

Das sieht man an jenem Chilasmenverein in Württemberg, überhaupt an den unirten Kantonskirchen Deutschlands, die zum großen Theil den Chilasmus geistlich pflegen. Diese Menschen klammern sich in ihrem Unionsjammern, auf ihren bedenkenlosen kirchlichen Standpunkt an den Chilasmen. Wahn. Auf die Frage, wo die Kirche sei, wissen sie keine Antwort: denn sie sehen nur Kirchen. Dabei tröstet man sich entweder mit der unirten Lehre von einer nur unsichtbaren Kirche, oder blickt sehnlich nach Jerusalem, „wobin der Finger der Weissagung zeigt.“

Wundern man sich daher nicht, daß den Unirten der Chilasmus behagt und die Chilasmen unirten werden.

Wir bauen nicht mit am Chilasmentempel, denn wir haben, Gottlob, die wahre Kirche bei und unter uns und sind ihre Gliedmaßen, wie die Apologie sagt: „Wo Gottes Wort rein geht, wo die Sacramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche.“ B... d.

Aus der Gemeinde.

Unter blühenden Citronenbäumen geboren — unter entlaubten Linden begraben — das, meine Lieben, ist der Anfang und das Ende des irdischen Lebens eines eurer Brüder. Durch das Nachtgebot des ersten Napoleon aus dem schönen Lande Italien den eifigen Mitternachtsländern entgegengesührt, entrann dieser nun im Herrn entschlafene Bruder als blutjunger Italiener bei günstiger Gelegenheit dem unfreiwillig aufgenommenen Kriegerdienste und siedelte sich aufzunehmen und geachtet vom Erbarmen der damaligen Gutsheerrschaft in einem Dörfchen unsers Vaterlandes unsern der Meeresküste an. Der Fremdling war katholisch, wie fast alle Ita-

liener es sind. Er verheirathete sich. Nahm später ein Mädchen an Kindesstelle an und diese Tochter ward seines Alters Pflegerin, als er nach dem Tode seiner Ehefrau einsam im fremden Lande und öden Leben da stand. Mit dieser Tochter theilte er gute und böse Lage, aber ihren Glauben theilte er nicht.

„Die Mutter (nämlich die Jungfrau Maria) muß doch mehr sein als der Sohn“ (nämlich als Christus), — das war so ungefähr die Summa seines Christenverständes, und so blieb es beim „Ave Maria.“

Die Tochter ward Witwe. Sie mußte ihre Wohnung ändern, und so kam der alternde Italiener nebst ihr unter ein Dach mit einem Manne, der mit Furcht und zittern seiner Seelen Seligkeit schaffte. Hier fand nicht nur, hier suchte der einsame Alte Gelegenheit, Gottes Wort aus guten Erbauungsbüchern vorlesen, auch aus dem Herzen beten zu hören. Das war nicht vergeblich an ihm. Es nahte sein Sterbestündlein. Da verlangte ihn nach Christi Leib und Blut im Sacramente des Altars. Er läßt seinen Gutsheeren bitten, den Pastor holen zu lassen. Der Gutsheer läßt ihm sagen: er werde nach dem nächsten Priester telegraphiren lassen, erhält aber zur Rückantwort: Nicht nach einem römischen Priester, nach dem Pastor verlange ihn. Als der Gutsheer darauf selbst zum Kranken kommt und ihm vorstellt, daß ein lutherischer Pastor nur dem das Sacrament geben könne, der mit ihm einig im Glauben sei, versichert der Alte, er habe seinen falschen Glauben weggeworfen und habe nur Verlangen nach dem Pastor. Der gütige Herr, vom Ernste eines Religionswechsels erfüllt, macht den Kranken auf den großen Unterschied der römischen und der lutherischen Glaubenslehre aufmerksam, und setzt ihm zur Prüfung seines Entschlusses noch einen Termin bis zum nächsten Tage.

„O welche lange Nacht brach da dem alternden schwachen Manne an! Kranken sind ja immer die Nächte lang, aber diesem nach dem rechten Morgenstern sehnlichstigen Herzen dünkte diese Nacht endlos; und schon bei sehr früher Morgenzeit ließ er seinem Herrn sein dringliches Verlangen nach dem Pastor melden. Der Herbeigeholte ist allein im niedrigen Zimmer mit dem ihm nicht völlig unbekannten Kranken. Dieser, nach seinem Glauben befragt, antwortet: „Ich will nur durch Jesum Christum selig werden.“ Ein schönes Bekenntnis: aber aus was für einem Herzen kommt es? Bist du auch ein armer Sünder? Der Kranke antwortete: „Meine Sünden sind groß und ihrer sind viel. Ueber 50 Jahre ist's her, daß ich zum letzten Male zur Messe gegangen bin. Das war damals, als ich nach Deutschland in den Krieg ziehen mußte. Ich war jung und unter uns Kameraden war keine Gottesfurcht. Und nun diese lange Zeit, da ich im Frieden hier gelebt habe! Mir sind meine Sünden herzlich leid und reuen mich sehr.“ Welch kräftiges Zeugnis für die Heilsordnung Gottes. Ja in ein bußfertiges Herz schenkt der heilige Geist den Glauben an Christum. Es konnte zur Betrachtung eines Reichsprüchens und zur Handlung des heiligen Sacramentes geschritten werden.

Wie sich ein duchtiger Eisingling an die Mutterbrust legt, so irant dieser Sterbende von den Lippen des Boten seines Heilandes die laute Milch des Evangelium und empfing mit gro-

ßer, seliger Andacht den Leib und das Blut seines Jesu mit dem gesegneten Brote und Weine. O, und wie war er so dankbar, der Sterbende Alte, daß auch ihm noch Annahme zu diesem hochheiligen Mable geworren war! Nicht nur ein Mal küßte er die Hand, welche ihm seines Christus Leib und Blut verreichet hatte, und: „Dank, Dank!“ bauchte die Sterbende Lippe.

Ehe wiederum die Sonne den Strandbewohnern aufging, schaute unser Bruder, was er geglaubt hatte, daß seine Seligkeit in Jesu allein stehe.

(Kirchenblatt für die Gem. in Preußen.)

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, infanterie der armen Schüler gingen ein: 1865.

24. Juni.	Aus Swan Creek, bei der Taufe von Hr. Past. Habn's Tochterlein	\$1 50
	ebendaber, bei der Taufe von H. Meyer's Tochterlein	1 50
25. „	Aus Buffalo, von E. Roth's Taufe, für die armen Schüler	1 50
1. Juli.	ebendaber, Dankopfer einer christlichen Witwe, deren ältesten Sohn der treue Welt in vielen und großen Kriegsgefahren gnädiglich u. wunderbarlich beschützt hat	3 00
11. „	Aus Newark, N. J., Collecte	2 20
15. „	Aus Buffalo, von Br. Leopold, für die armen Schüler	3 00
	Aus Newastum, Wisc., Pfingst-Collecte	0 75
	Aus Abbott-Town, Wisc., bei W. Polzin's Hochzeit	1 15
17. „	Aus Freystadt und Cedarburg, 4 Fässer Wehl	
21. „	Aus Cincinnati, D., von Bruder Zetter, für die Bedürfnisse	2 00
23. „	Aus Freystadt, Wisc., bei Franz Greth's Hochzeit	3 00
	Aus Milwaukee, bei F. Kelleth's Hochzeit	4 00
24. „	Aus Holland, Ind., Pfingst-Collecte	2 55
25. „	Aus McComb Co., Mich., bei E. Brüh's Hochzeit	3 64
	ebendaber, bei Carl Müller's Kindtaufe	0 66
1. Aug.	Aus Neu Bergholz, als Erstlings-Entgeltgaben:	
	Von Br. Peter Lege	1 00
	Von Br. Wilhelm Desantiers	1 00
	Von Br. Friedrich Hebe	1 00
	Von Br. August Prosser	0 50
	Von Br. Salinger	1 00
2. „	Aus der St. Andreas Gemeinde, Buffalo, bei der Kindtaufe des Br. Carl Sichtenberger	1 80
	F. G. Zumeer, Inspector.	

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt: Buffalo. E. Gram, für Jahrgang 12 und 13. Schenermann, für Jahrg. 13. Kleinwegel, für Jahrg. 13. Wittwe Köber, für Jahrg. 13 und 14. Humbertone: Lehrer Hofmeier, für Jahrg. 13. Richfield, W.: Rev. Rins für Jahrg. 13. Bethlehem: Moll, Bergmann, Stolzenburg, jeder für Jahrg. 13. Buchanan, P.: Rev. Herzberger, für Jahrgang 12 und 13. St. Clair: P. Bauer, 20 Cts. Kirchhahn: Rev. de Agenten H. Carl Eggert, für Jahrg. 13. 23 75. Bergholz: P. v. Koyr, Cdr. Sudow, Melchwald, jeder für Jahrg. 13. Zahl, für Jahrgang 12 und 13. Devantier, für Jahrg. 12 und 13.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben im Auftrag
der Synode der aus Preußen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Schletter,
Diakonus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. September 1865.

Nummer 11.

Etwas neues für Missouri.

(Eingesandt von G. S.)

(Schluß.)

Genug! der Herr Jesus ist bei ihnen abgesetzt; die geistlichen Priester tragen alle Güter, Rechte, Gewalt, Herrlichkeit, Aemter etc. in sich in ihrem geistlichen Leibe; sie lassen als Herren alles verwalten von einem Menschen, den sie Pfarrer heißen, hätte wohl gesagt Schnarrer. Er muß schnarren was sie gepfiffen haben!

Auf der 404. Seite seiner Stimme lehrt der missourische Papst mit Worten:

„Dahleich die Träger des öffentlichen Amtes keuen von dem gemeinen Christenstande verschiedenen heiligen Stand bilden, sondern allein die ihnen zur öffentlichen geordneten Verwaltung übertragene allgemeine Christenrechte auszuüben; so sind sie jedoch darum nicht Menschenknechte. Die principale wirken die Ursache der Ordnung des öffentlichen Predigtamtes ist Gott, der allerhöchste selbst.“

Nun da sehen wir's! bei ihnen hat der Herr-Jesus, der allerhöchste Gott nichts zu thun; er sitzt hinter dem Berge und schauet bloß zu. Sie lassen ihre Rechte und Gewalten ausüben, und der liebe Gott ist nur „eine Ursache dieser Ordnung.“ Nachdem er diese einmal befohlen oder gegeben hat, so sitzt er nun müßig. — Unsere Väter in den schmalk. Artk. sagen: Der liebe Gott habe die Kirche auf dieses Predigtamt erbauet und also durch das heilige Predigtamt geist-

liche Priester erzeugt und gemacht: Missouri umgekehrt: Das Predigtamt sei vom geistlichen Priesterthum erzeugt und gemacht. Unserer Väter Lehre gründet sich auf die h. Schrift. Ap. Gesch. 26, 16. „Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, was du gesehen hast, und das ich dir noch zeigen will.“ S. 17. Und will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende; aufzu- thun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbesamt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.“

Was waren das für Güter, die Paulus verwalten sollte? und wessen Aemter und Gewalten waren es? — Und wo waren die geistlichen Priester, die aus ihren Schafkammern sie ihm übertragen sollten? — Ist also nicht die abscheulichste Lehre, die eine Secte je geführt hat? nicht schändlicher, als die der Calvinisten, die in h. Abendmahl leugnen die Gegenwart Christi? leugnet diese Secte nicht die Gnaden-Gegenwart und Wirkung Christi im heil. Predigtamt? (Mc. 16, 20.)

Eben so lehrt dieser Keger auf der 85. S. seines Buches. Da führt er die Schriften der Väter wieder verstümmelt an und verkehrt sie: Er sagt: ferner heißt es in der Apologie der A. C.: „Und wir bekennen doch auch, daß so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirche unter den rechten Chri-

sten sein, welche auch Glieder der Kirche sind. sofern es „äußerliche Zeichen“ betrifft, denn sie haben Aemter in der Kirche, predigen, reichen Sacramente, und tragen Titel und Namen der Christen und die Sacramente, Taufen u. s. w., „sind darum nicht ohne Wirkung oder Kraft, daß sie durch unwürdige oder Gottlose gereicht werden; denn um des Berufs willen der Kirche sind folche da; nicht für ihre eigene Person; sondern als Christus; wie Christus zeuget; Wer euch höret, der höret mich. Also ist auch Judas zu predigen gesendet. Wenn nun gleich Gottlose predigen und die Sacramente reichen, so reichen sie dieselben an Christus statt. Und was lehrt uns das Wort Christi; daß wir in solchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht sollen irren lassen.“

Darauf macht Walther seine Auslegung: „Alles also, was in der Kirche die thun, sei es nun predigen, Sacramente verwalten, Kirchen-diener wählen und ordiniren etc., welche nicht gläubig sind, also nicht zur Kirche gehören, und an sich kein Recht an die Schlüsselgewalt haben; das thun sie als Werkzeuge, als Delegirte etc. der Kirche, d. i. der wahren Gläubigen.“

Man sehe doch hier die missourische losphastige Trügerei! — Apologie sagt: sie reichen die Sacramente an Christi Statt — d. h. dies Amt und Werk sei dennoch Christi! Walther sagt: Sie thun es als Werkzeuge der wahren Gläubigen oder geistlichen Priester, d. i. an deren Statt! Setzt er nicht wieder seine geistlichen Priester an die Stelle Christi? Ist er nicht ein Erzbetrüger, der sein Geschwäg für die Lehre der Apologie ausgiebt? Und wo diese nur von dem unwürdigen Prediger redet, da köst er von geistlichen

Priestern und nicht Priestern, daß die an der Gläubigen Statt stehen und priesteriren. Dies gehört ja auch zum „einmüthigen missourischen Bekenntniß.“ Aber: „Wehe euch Schriftgelehrten, spricht der Herr; ihr Heuchler, die ihr den Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber!“ Das thun diese auch! Sie thun so, als erheben sie unsere kirchl. Bekenntnisse, während sie doch dieselben schänden, und sie zu ihrer Teufelslehre gar trügerisch mißbrauchen.

Was ist aber die Ursache solcher falschen Lehre? Die gründlichste Ursache liegt in der „falschen Lehre von der Taufe.“ Denn Walther lehrt, daß sie Propheten durch die Taufe geworden sind. Weiter lehrt er, daß das alles ihr Eigenthum ist, wodurch Kinder Gottes geboren werden, und daß sie dieses alles in ihrem geistlichen Priesterleibe tragen, und dann die Macht haben, alle diese Gewalten, Rechte und Ämter von Gemeinschaftswegen (wie in einer Freimaurerloge) verwalten zu lassen; wie ich das in der „Antwort“ bewiesen habe.

Nun ist es klar: Ein solcher Prophet hat nicht mehr des Herrn Jesu Wort, er muß sein eigenes führen; er muß weissagen, wie die es gern hören und verlangen, denen er es kraft ihrer Gemeinschaft priestert! Dennoch weissaget er nun auch was neues, wo unsere Väter nichts von gewußt haben. „Alles, — alles ist euer!“ — Um aber, wenn es möglich wäre, auch Auserwählte zu verführen, so schließt er St. Paulus zum Schild vor! Der habe auch so gesagt! — Aber wie das zu Walthers Lehre paßt, ist eben bewiesen. Denn Christus in seinem h. Amt ist nicht getrennt; er hat nur eins in der Kirche; und so viele Personen er darin hat, die sind alle unser, von Gott uns gegeben in dem Amte; nur daß wir solch' ihres Amtes recht brauchen; gleich wie wir Leben und Tod, gegenwärtiges und zukünftiges von Gott gegeben wohl brauchen sollen, und das haben wir Gnade und Recht aus der heiligen Taufe.

Wenn nun unser Catechismus fragt: Was bedeutet denn das Wasser Taufen? So ist die Antwort: „Es bedeutet, daß der alte Adam „in uns durch tägliche Reue und Buße soll erschäufet werden, und aufstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit „von Gott ewig lebe.“ Da steht, daß ein neuer Mensch aus täglicher Reue und Buße des getauft sein komme. Aber Walther sagt: es kommt ein Prophet hervor! Ich zweifle nicht, daß ein neuer Mensch und ein Prophet Gottes, wie Jesaja, Micha, St. Paulus, ja Dr. Luther u. a. waren, Aehnlichkeit mit einander haben; aber ich habe nie gehört, daß jeder neue Mensch ein Prophet Gottes sei, der predigen und weis-

sagen solle von Rechtswegen; und wenn er dies nicht könne und wolle, es einem andern solle übertragen. O nein! hat ihn der große Gott zu einem Propheten gemacht, nun wo hat er das Recht her sein predigen und weissagen zu lassen und andern zu übertragen! — Das sehen ja die Quäker ein, darum predigen sie alle selbst!

Wie dumm aber diese Uebertragungslhre ist, das will ich durch ein einfältiges Beispiel zeigen. Denn hier in den Ver. Staaten wählen wir alle vier Jahre eine Person die das höchste obrigkeitliche Amt verwalten muß. Nun ist doch kein Christ so dumm daß er sagte: „Wir übertragen der Person das Amt.“ Denn das wäre die Lehre der Demagogen. Das Amt, als Gottes Wille und Ordnung, ist schon da in Gott selbst; aber die menschliche Person zum Amt wird gewählt zu dem Amte, und da steht Gott in der Gemeinde des Volkes und läßt sich die erwählte Person gefallen und setzt sie ein, und gibt ihr die Macht von oben herab. Dazu sagt der 28. Art. der Augsb. Confession: Wir sollen das obrigkeitliche Amt und das h. Predigtamt als die höchsten Gaben Gottes auf Erden halten und ehren; — aber daß die geistlichen Priester (W. für die Ungläubigen zugleich mit!) alles in ihrem geistlichen Priesterleibe tragen und aus demselben heraus übertragen, davon lehrt uns die Confession nichts. Aber die übrigen Bekenntnißschriften sagen sehr oft gegen den Papst, der sich auch immer anmaßte, daß er das Amt übertrüge: „Wo eine Kirche ist, da ist das Amt;“ denn es ist in Christo vorhanden, der alles in allem erfüllt, und der sich seiner Heerde selbst annimmt. Und da sagen sie, müssen die vorhandenen kirchlichen Gewalt haben, Kirchendiener zu fordern und zu wählen und zu ordiniren, weil Christus ihnen welche geben will. Ephes. 4, 8—12. Und davon sagt unser Bekenntniß: Daß diese Gewalt ihnen von Gott gegeben sei, und der Papst sie nicht nehmen könne. Denn die Kirche muß erbaut werden „auf solche Predigt und Predigtamt;“ und bezeugt, daß das Amt vor Erbauung der Kirche wie nach der selben da war, und noch jetzt also da ist, so fern jeder Hirte und Lehrer für die gegenwärtige und zukünftige Gemeinde des Christengesellschafts berufen wird wie die vorigen auch berufen waren. Walther aber kehrt alles um. Es kümmert ihn nicht das Wort Christi: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20. Act. 20, 28. u. Was aber unsere Väter von gottlosen Predigern in der Kirche nach ihrer Stellung sagen, das sagt Christus auch von dem gottlosen Richter Pilatus Joh. 19.: Du

hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden.

Stimme der Seligen.

Wir haben nur in etwas die missourische Sectenstimme mit der Lehre der luth. Kirche verglichen, und gesehen, daß die missourische Stimme eine fremde und ganz andere ist, als die der Kirche Gottes. Wir wollen aber auch die Stimme der selig vollendeten im Himmel hören, und da werden wir sehen, daß die mit der luth. Kirche ganz übereinstimmt. Offb. Joh. 5, 11. „Und ich sahe, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die vier Thiere und um die Aeltesten her, und ihre Zahl war viel tausendmal tausend, und sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und ferner: Ep. 7, 9. Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar die niemand zählen konnte aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angezogen mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm, und alle Engel standen um den Stuhl und um die Aeltesten und um die vier Thiere und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an. Und sprachen: Amen. Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Desgl. Ep. 11, 15. und Ep. 12, 10. 15, 2.

Da sehen wir, wie alles auf die Ehre Christi allein gerichtet ist im Munde der heiligen Engel und der vollendeten Seligen im Himmel. (Ep. 7, 9.) Wir sehen aber auch, daß die Kirche alt und neuen Testaments Eine Kirche ist, wie schon in der „1. schuldig geblieb. Antwort“ gezeigt ist, denn: „Ich glaube Eine hl. Chr. Kirche,“ d. i. Eine, vom Paradiese an, bis an den jüngsten Tag, und zwar solche, die nur die Ehre Christi verkündigt. (Ep. 15, 2.) Das Lied des Knechtes Gottes Mose und das Lied des Lammes sind Eins. Es stehen dort nicht zwei Lieder. Solches Lied hat nun auch die streitende Kirche, die lutherische, nach dem treuen Bekenntniß der drei Artikel des Chr. Glaubens. — Also sehen wir, daß die alttest. die k. n. e. u. e. n. Test. und die streitende Kirche auf

Erden nur Eine Stimme führen. In allem wird da dem Herrn Jesu die Ehre gegeben. — Warum heißt nun nicht im 3. Glaubensartikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft glauben kann, sondern die geistliche Prieſterſchaft hat mich berufen durch ihr Evangelium und durch ihre Aemter und Gewalten und Rechte? Oder warum heißt es nicht im Amt der Schlüssel: Ich glaube, was die berufenen Diener thun, das thun sie auf Befehl aus Rechten und anstatt der geistlichen Prieſter-Gemeine? Denn nach der missourischen Stimme tragen ja die geistlichen Prieſter alles in ihrem geistlichen Gemeinschaftsleibe und thun und lassen alles thun, wie sie sagen, anstatt der Gemeine! Solche Stimme aber finden wir weder in der Kirche des A. noch N. Test. noch in der Kirche des Himmels, noch in der streitenden Kirche auf Erden.

Da nun Missouri's Kirchenstimme sich un-terstanden hat, solche enthusiastische Menschen-Plauderei unsern Vätern unterzuschieben, so haben wir dieses billig beſehen müſſen. Wir hören nirgends, daß die Kirche Gottes solche Stimme geführt hat, wie diese gelehrten Stephanisten thun. Denn allenthalben, im A. und N. Test., im Himmel und in der streitenden Kirche wird nur Christo die Ehre gegeben, welche der neue Stephanismus auf die geistlichen Prieſter legen will!

Wir hören nirgends eine Stimme, die da sagt, was für Gewalten und Aemter sie aus ihrer geistlichen Gemeinschaft haben, oder daß die heil. Apostel ihren ursprünglichen Befehl verwaltet hätten! Nichts von dem allem! — Deshalb darf man sagen: Wenn der liebe Gott zuließe, daß sich Missouri mit seiner Kirchenstimme im Himmel hören ließe, so würden diese Stephanisten im Himmel die Kirche unsichtbar machen. — Sie würden singen: Nun ist das Reich und die Kraft und die Macht unsers Prieſterthums geworden denn wir haben die erworbenen Güter und Gewalten, Evangelium und Rechte in unserm geistlichen Gemeinschaftsleibe getragen und wieder übertragen, wir haben predigen und Sacramente halten lassen aus unserer herrlichen Macht! (Vergl. Seite 33. S. 35. S. 356. S. 404. ihrer Kirchenstimme. — Denn da ist Gott nur die Ursache solcher Ordnung!) Wenn Gott es zuließe sage ich, daß Missouri seine Kirchenstimme im Himmel bei den selig vollendeten hören ließe (die nur dem Herrn Jesu alle Macht und Ehre geben); — die würden vor solchen Missouri'schen Stimmen aus dem Himmel fliehen und so würde gewiß die Kirche im Himmel unsichtbar werden.

Das möge für diesmal genug sein, und ich hoffe, daß der Herr Paſt. Brobst sich hieraus überzeugen wird, daß jene Stephanischen Psaffen nichts weniger als lutherisch sind, und wird sie nicht mehr unter die lutherischen Prediger setzen.

Ich habe hiermit, als ein einfacher Christenmensch nur meine Schuldigkeit gethan; denn in dem Buch von 1849 haben sie uns Christen aufgefodert, ihre Lehre zu prüfen; und darum mußte sich nun ein jeder selbst überzeugen, weil es schwer ist, zu glauben, daß diese Menschen solch eine überkommene Vergöttung ihrer selbst sollten lehren, ihren geistlichen Gemeinschaftsleib in solche göttliche Ehre umzusetzen! Ich wollte es erst auch nicht glauben, daß es so wäre, ich traute mir nicht, das schwarz auf weiß wirklich zu lesen, und habe es immer wieder gelesen. Aber der hl. Paulus hat nun Recht behalten, da er spricht: „Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel.“ Und der Herr Jesus meldet die Schaafskleider, in denen diese reißende Wölfe, diese Diebe und Mörder der Kirche Jesu zu uns kommen; und ihre geistliche Natur sagt er, sei: daß sie stehlen, würgen und umbringen. Die Stätten, wo sie das Blut der Schaaf Christi gewürgt haben, sind vor unsern Augen.

Altes Handwerk der Jesuiten.

Aus der jesuitischen „Aurora“ den 19. März 1865. St. Joseph's College, Terrace bei der Cathedral, Buffalo.

Dieses Institut, errichtet in der Nähe der Cathedral-Kirche, unter der Leitung der christlichen Schulbrüder, gewährt jeder Familie Gelegenheit für eine gute Erziehung ihrer Söhne. Der Unterrichts-Plan in diesem College umfaßt:

- 1) Orthographie.
- 2) Lesen.
- 3) Schreiben.
- 4) Kopf- und pract. Rechnen.
- 5) Grammatik.
- 6) Englische Sprache.
- 7) Aufsätze machen.
- 8) Geographie mit Landkarten.
- 9) Kirchen- und Weltgeschichte.
- 10) Algebra.
- 11) Geometrie.
- 12) Trigonometrie.
- 13) Buchführen.
- 14) Astronomie.
- 15) Gebrauch des Globus.
- 16) Naturphilosophie mit Gebrauch des Apparatus.
- 17) Griechische Sprache.
- 18) Lateinische Sprache.
- 19) Französische Sprache.

- 20) Deutsche Sprache.
- 21) Instrumental-Musik.

Bedingungen pro Vierteljahr; zahlbar im Voraus.

- 1) Klasse.....\$ 5
- 2) Klasse.....4
- { 3) Klasse.....3
- { 4) Klasse.....2

Das Schuljahr dauert 11 Monat und beginnt am ersten Montag im September.

Folgendes bedingt eine Extra-Zahlung.

Deutsche Sprache (No. 20) pro Vierteljahr \$3			
Griechische	(No. 17)	"	3
Lateinische	(No. 18)	"	3
Französische	(No. 19)	"	3
Naturphilos.	(No. 16)	"	1
Violinspiel	(No. 21)	"	3
Pianospiel	(No. 21)	"	7
Band-Musik	(No. 21)	"	2

Anmerkung. Es wird kein Abzug erlaubt, außer im Falle einer längeren Krankheit des Schülers. Passende Schulbücher sind zu den „niedrigsten Preisen“ im College zu haben. Um nähere Auskunft wende man sich an den Bruder Direktor der christlichen Schulen, Buffalo, N. Y.

—0—

Man vergleiche hiermit

Die folgende Anzeige

- 1) Anzeige für alle, welche ihre Kinder in christliche Schulen schicken wollen.

Die Schule bei der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche an Ecke von Goodell und Maple Str., gegründet im Jahre 1839 hat gegenwärtig fünf Klassen, mit 5 Lehrern. Die beiden Oberklassen haben täglich 6, die 3 unteren Klassen täglich 5 Lehrstunden. Da diesen Schülern der christliche und bürgerliche Unterricht von Klasse zu Klasse stufenweise erteilt, und kein Lehrer (bei einer ganzen Schülerzahl von 380 Kindern) mit einer zu großen Anzahl Schülern überhäuft ist, so ist diese Schule, bei sorgfältiger Lehrmethode, allen christlichen Eltern zur fleißigen Benutzung zu empfehlen. Das Schulgeld ist vierteljährlich 1 Doll. (Wöchentlich 8 Cents.)

Das Ziel dieser Schule ist, die Kinder vom ersten Elementarunterricht an bis zur möglichen Reife in der ersten Klasse zu bringen, da sie dann entlassen werden, wenn sie:

- 1) Gut deutsch lesen,
- 2) Gut und orthographisch schreiben,
- 3) Den Catechismus Lutheri können und verstehen.

*) Diese beiden Klassen mögen etwa soviel als eine bloße Kinderschule (Parochialschule) sein.
Ann. d. Red.

- 4) In der biblischen Geschichte des A. und N. Testaments die erforderlichen Kenntnisse haben.
- 5) Im Kopf- und Tafelrechnen, vier Species und nöthigen Verhältnißrechnungen geübt sind.
- 6) Im Englischen gut Lesen und Schreiben, auch die Fundamental-Grammatik verstehen.
- 7) Ihre deutsche Muttersprache mit der englischen richtig zu vergleichen im Stande sind.
- 8) Im Singen und Notenkenntniß geübt sind.
- 9) In der Raumlehre (Geometrie) die Kenntnisse, für Handwerksleute haben.
- 10) Die nöthigen bürgerlichen geographischen Kenntnisse erlangt haben.
- 11) Im Handzeichnen geübt sind.

Seit 1840 sind aus dieser Schule c. 900 Kinder entlassen, von denen c. 500 das Ziel ihrer Zeit erreichten, und c. 400 es nicht erreichten. Die Mädchen haben außer den obigen Gegenständen noch Unterricht in weiblichen Handarbeiten, aber keinen Unterricht in Geometrie. Mittwochs und Sonnabends Nachmittag fallen die Schulstunden aus, während die Schule gereinigt wird. Schulferien werden nur gegeben: 1) Zur Zeit der drei hohen Feste, Weihnacht, Oftern und Pfingsten. Dann 1 Woche in der Mitte des Sommers, und etwa 10 Tage um Michaelis, vor dem Anfange der Winterschule. Im ganzen c. 1½ Monat.

2) Weitere Anzeige.

Diese Parochial-Schule ist zugleich Vor-schule für das Martin Luther College; in welches Kinder erster Parochial-Klasse nach Prüfung aufgenommen werden. Das Martin Luther College hat 3 Klassen.

Die erste Klasse ist für solche die Theologie studiren, oder Schullehrer werden wollen.

Die zweite und dritte auch für die, welche in bürgerliche Geschäfte übergehen wollen.

Dieses College hat gegenwärtig 24 Schüler und 3 Lehrer; 1) Professor F. Winkler. 2) Inspektor F. Zeumer. 3) Pastor J. An. A. Grabau.

Der Lections-Plan umfaßt die 3 alten Sprachen, die neuen 3 Hauptsprachen: deutsch, englisch, französisch. Kirchen- und Weltgeschichte, Uebungen im Lesen und schriftlicher Abfassung; Schönschreiben, Zeichnen, Geometrie, Rechnen, Violin- und Clavierspiel, und andere nöthige Gegenstände. Für Schullehrer und künftige Prediger das ganze lat. Concordienbuch, L. Hutteri Soci, die Erklärung der h. Schrift, Catechismus und Homiletik. Desseneliches Examen wird jedes Jahr zwischen Oftern und Pfingsten gehalten, gemäß dem Ziel jeder Klasse.

Solche Eltern, die ihre Söhne für ein bürgerliches Geschäft mit der nöthigen Bildung ver-

sehen wissen wollen, werden wohlthun, wenn sie dieselben der 3. und später der 2. Klasse dieser Anstalt übergeben; vorausgesetzt, daß sie die oben angezeigten Parochial-Schulkenntnisse erlangt haben. Das Schulgeld ist ohne Unterschied vierteljährlich 5 Dollar. Alle die für's Predigt und Schulamt sich vorbereiten, sind vom Schulgeld frei.

Nähere Erhaltung kann bei dem Inspektor des College Hrn. F. Zeumer erholt werden, wohnhaft im Collegio, Maple-Str. zwischen Carlton und Virginia Str.

Der Streit um die Freimaurer-Leichen.

Um die hiesige namenlutherische St. Johannis-Gemeine werden viele Leser schon wissen. Dieselbe ist schon vor mehr als 30 Jahren von dem nunmehr verstorbenen Prediger G ü n t e r aus den verschiedensten Elementen zusammengestoppelt worden, gehört zur New Yorker Synode und hat jetzt den ehrwürdigen Prediger Volz zu ihrem Pfarrer. Schon vor 20 Jahren erkundigte sich Pastor Grabau nach dem Bekenntniß stand obiger Gemeinde und meinte, da sie sich lutherisch heiße, so müßte doch folgerichtig auch lutherische Praxis, Abendmahls Zucht, Verwaltung des h. Schlüssel Amtes u. s. f. den symbolischen Bekenntnißschriften gemäß dort gehandhabt werden. Past. Grabau bekam aber damals zur Antwort auf seine Fragen, in der Augsburgischen Confession seien etliche Dinge enthalten, die dem Standpunkt der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen, und diese Dinge lasse man in der Johannis-Gemeine unterwege. Als Pastor Grabau nun darauf drang, ihm diese Dinge nebst dem Standpunkt heutiger Zeit näher zu bezeichnen, gab man anderweitige nöthige Gänge vor und ließ P. Grabau's Fragen unbeantwortet. Der jetzige Prediger jener Gemeinde scheint in etlichen Stücken einen größeren Eifer zu entwickeln, namentlich in frommen Werken, wozu auch der gewiß lobenswerthe Bau eines Waisenhauses gehört. Er war auch von Anfang der Meinung, die Freimaurer, deren eine große Anzahl in seiner Gesellschaft sich findet, aus seiner Kirche hinauspredigen zu können. Wir fürchten aber, daß er sich darin täuscht. Schon im März dieses Jahres gerieth er in Kampf mit den Mitgliedern dieser antichristlichen-Gesellschaft, weil er damals einer großartigen Freimaurerleihe seine Kirche öffnen mußte. Juden und derlei Subjekte, welche als Meister vom Stuhle in ihrer Uniform angezogen kamen, sollen in der Kirche durch Lärmen und Ausspucken ihren Aerger kundgethan haben, weil der Prediger Chr. Volz in der Leichenpredigt den Herrn Christum vor ihren Ohren zu nennen wagte. Als diese Leiche, welche Aufsehen machte, abgethan war, versammelte der ehrwürdige Pf. Volz seine Conferenz, worun-

ter ohne Zweifel die sogenannten Kirchenräthe zu verstehen sind, und setzte fest, daß künftighin keiner Freimaurerleihe mehr die Kirche geöffnet werden dürfe. Die Herrn Freimaurer aber, welche die Oberhand in jener Kirche behalten wollten, beraumten ohne Weiteres eine Gemeine-Versammlung an, um die Beschlüsse jener Conferenz wieder umzustößen. Darauf las man in einer hiesigen Zeitung folgende öffentliche Bekanntmachung, welche wir wörtlich abdrucken.

Bekanntmachung.

Die von der Conferenz der Ev. Luth. St. Johannis-Gemeine und von dem Ehrw. Pfarrer Christian Volz am 5. März 1865 von der Kanzel bekannt gemachten Beschlüsse, in Bezug auf geheime Gesellschaften, wurden am 17. Juli 1865 in einer für diesen Zweck gehaltenen Gemeine-Versammlung von den stimmfähigen Mitgliedern besagter Gemeinde widerrufen.

Buffalo, den 19. Juli 1865.

Andreas Graß, Vorsitzer,
Andreas Debus,
Charles Sauer,
Paul Gömbel,
Wilhelm Blumenberg,
J. F. Sheppard
und Andere.

Von der andern Seite, welche gegen die Freimaurer kämpft, hört man zwar, es sei in jener Gem. Versammlung eine größere Mehrheit gegen diesen Umsturz der Conferenz Beschlüsse gewesen, so daß die Freimaurer geschlagen seien. Diese indeß behaupten, ihre 44 Stimmen seien von berechtigten Gliedern abgegeben, während die Gegner sehr viele Nichtberechtigte mit hereingebracht hätten, denn der sogenannten Constitution nach hänge das Stimmrecht an dem jährlichen Abendmahls Besuch.

Das lassen wir nun gerne dahingestellt. Da indeß aus All' diesem hervorgeht, daß der Streit sich hauptsächlich um die Leichen handelt, während die Freimaurer regelmäßig den jährlichen Abendmahls-gang halten, den die Constitution fordert, so müssen Lutheraner sich gewiß wundern, wie es kommt, daß man in jener Kirche die Zucht erst an der entseelten Leiche anfängt, nachdem man erst den ganzen Menschen in Sündlichkeit und Frechheit sogar zum h. Sacramente gehen ließ! Niemand möge uns verübeln, daß diese Sache, die schon in mehreren öffentlichen Blättern berührt wurde, auch hier angeregt wird, denn es ist mehr als eine Lehre daraus zu ziehen. Zum ersten ist es gewiß eines Predigers, der die christliche Kirche vertreten will, unwürdig, bei einer Freimaurerleihe überhaupt mitzuwirken. Dem Freimaurer geschteht sein Recht, wenn er, was die Heiligung der Leiche durch Gottes Wort anbelangt, wie ein Esel begraben wird; so steht Jer. 22, 19. von dem König Josafim geschrieben. Dem Prediger aber, der den Freimaurern eine Leichenpredigt hält, widerfährt auch eine verdiente Schmach, wenn er ähnliche Erfahrungen bei solchen Leichen macht, wie Hr. Pfar-

rer Holz. Zum andern ist es vom Standpunkt der Freimaurer aus leicht begreiflich, daß diese sich jetzt sehr beklagen, wie es komme, daß derselbe Prediger, der sich jetzt weigert, Mitglieder geheimer Gesellschaften zu beerdigen, dennoch schon öfters Leute, die ihre Mitgliedschaft an solchen geh. Gesellschaften gar nicht verleugnen, zu seiner Gemeinde aufgenommen habe? Wie soll man es reimen, so möchte man vor Allem fragen, daß er solche Leute zum h. Abendmahl annimmt? Es geht daraus hervor, daß man in dieser namenlutherischen Gesellschaft, wie bei allen Unitarien die Ehre, die der Letzte wiederfährt, viel höher hält, als die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi! Gottes Werke und Ehre werden immer weniger geachtet, mit der Verwaltung der göttlichen Gnaden Stiftungen wird ein leichtsinniges Spiel getrieben, aber menschliches Ehre geben und Ehre nehmen, Constitutionen und Satzungen machen, worin z. B. durch Gemeindebeschluß erst zum Gesetz gemacht wird, man soll auch zum h. Abendmahl gehen, jährlich Einmal! Das sind die Werke, worin die heutige moderne Frömmigkeit sich mühe arbeitet und groß erscheint. Es ist schon ein trauriges Zeichen, wenn man in Betreff der Freimaurer erst Conferenzbeschlüsse, Abstimmungen und Gemeinde Versammlungen halten muß, wir wünschen aber allen Predigern und Missionen, die mit derlei Geheimbündlern zu kämpfen haben, daß sie schlechthin Gott allein die Ehre geben und die Gottlosen für Nichts achten! Psalm 15, 4.

Warte auf Recht, siehe, so ist es Schinderei. Auf Gerechtigkeit, siehe, so ist es Klage.
Jes. 5, 7.

Noch nicht lange her konnte man lesen, daß ein Lehrer in den öffentlichen Schulen dieses Landes von einer erzürnten Mutter einen Besuch bekam, weil er an ihrem Sohn in der Schule die Ruthe gebraucht hatte. Dafür erhob das erzürnte Weib eine mitgebrachte Peitsche über dem Lehrer und prügelte ihn ungestraft in der Schule durch. Diese Schläge mögen wehe gethan haben, aber schmerzlicher noch war es für mich zu erfahren, daß sogar die Obrigkeit dieses Landes über einen Vater Strafe verhängt, der seinem ungehorsamen „Kind,“ auf der Stelle, wo er es findet, mit der Ruthe begegnet. Am vorigen Sonntag den 27. August vermißte ich meinen Sohn in dem Nachmittags Gottesdienst, in dem er nach meinem Geheiß sich hätte einfinden sollen. Ich hielt es für Pflicht, nachzuforschen, wo der Junge am h. Sonntag sich umtreibe, und ging die Straßen am Wasser entlang, voll Besorgniß, mein Sohn möchte überdies noch verunglückt sein. Nach langem Suchen hinter ich ihn auf der Straße, auf ihn zugehend, frage ich: wo bist du gewesen mein Kind? Da ich keine

Antwort erhielt, so erhebe ich das Rohr zu einem leichten Schlag auf den Rücken. Darauf nehme ich ihn mit nach Hause und ertheile ihm dort die verdiente Züchtigung. Einige Minuten darauf wurde ich von einem Constabler auf die Straße hinaus gerufen. Da ich einer obrigkeitlichen Person Gehorsam schuldig zu sein glaube, so folge ich dem Mann, der mich sogleich arretirt und nach dem Polizeihaus bringt. Dort angekommen höre ich, daß ich die Nacht in dem Gefängniß zubringen habe. Am andern Morgen wurde ich vor den Richter gestellt, der mich anhörete und versicherte ich möge ganz recht geihan haben, den Jungen zu züchtigen, dennoch aber mache es mich straffällig, wenn ich auf der Straße ein Kind auch nur leicht züchtige, sobald es nämlich das 4. Jahr zurückgelegt habe. Also mußte ich dem hiesigen Gesetze nach 5 Doll. erlegen, ehe ich freigelassen wurde. Eines weiteren Urtheils in der Sache will ich mich enthalten. Zum verwundern aber ist es mir nicht mehr, daß aus so vielen ungezogenen Straßen Jungen, die hier herumlungern, endlich Dickselköpfe und Dornsträucher werden, die Niemand mehr mit heiler Haut anfassen kann. Jung Amerika wird ja trefflich geschützt von den Richtern des Landes. Wenn aber diese Jungen im Geiste solcher Gesetzgebung erst groß geworden sind, welche Gesetze werden dann die uns geben?

Friedrich Schottin,
Buchbinder.

So sei nun, Seele, seine, und traue dem alleine, der dich geschaffen hat; es gehe wie es gehe, dein Vater in der Höhe, der weiß in allen Sachen Rath.

Dieses seltsame Glaubens = Sprüchlein, wird durch nachfolgende Geschichte aus dem Dreißigjährigen Kriege gar köstlich beleuchtet.

Die Schweden hatten am 4. Juli 1642 die Stadt Ulm übergewaltig eingenommen, der General-Major Winter empfing auf königlichen Befehl das Commando über den Platz, der wohl gebaut und stark besetzt war. Der General verwandte sonderliche Sorgfalt auf die Besetzung der Wachposten. Die Schweden hatten den Ruhm tapferer furchtloser Soldaten, doch gingen die auf den Wachposten Ausgestellten bald an, von einer gewissen Furcht beschlichen zu werden. Auf dem Walle, bei einem Rondel, behauptete eine Wache eine Stimme gehört zu haben, die einer Menschenstimme ähnlich und doch auch zugleich so fremdartig ja geisterhaft geklungen habe, daß er, der Dienstthuende Mann, mit unabwiderlichem Schauer und Schrecken erfüllt worden sei. Wer nun auf diesen Posten versetzt wurde machte fast ähnliche Erfahrungen und Alle sträubten sich gegen den Dienst an diesem Ort. Das Entsetzen und die Abneigung wurde endlich so stark, daß der tapfere Commandant Winter davon mußte benachrichtigt werden.

Derselbe sah sich genöthigt auf eine genaue Untersuchung einzugehen. Er trug einem Obersten unter seinem Commando die Ausführung der Sache auf und schärfte ihm sonderlich ein, wohl zuzusehen, ob nicht etwa ein Soldat den andern mit der Furcht angeekelt und zu ihr auf irgend eine Art verleitet habe. Allein was war das Ergebnis? Der furchtlose, beherzte, unparteiische Untersucher vernahm die eigenthümlichen eindrucksvollen Töne auch konnte aber sich selbst und seinem Commandanten keine Rechenschaft geben woher sie kämen.

General Winter begab sich in Begleitung seines Beichtvaters, (damals hatten die Christl. Generale noch einen solchen nöthig) des Feldpredigers, selbst an Ort und Stelle. Er durfte nicht lange warten, die gedämpfte unterirdische Stimme ertönte und der General kam mit seinen Soldaten zum Schluß, daß hier irgend ein böser Geist sein höllisch Spiel treibe. Der Feldprediger war eines andern Urtheils. Er behauptete ohne zu weichen entschieden, die gehörten Töne seien einer sehr geschwächten Menschenstimme völlig gleich. Winter kam nun alsbald auf den Gedanken, es müsse in dem Rondel ein Mensch vermauert sein. Er ließ sofort den Maurer der Stadt vor sich rufen und fragte ihn, wie lange er schon in Ulm sein Geschäft treibe? Der Maurer gab zur Antwort: „Es werden nunmehr wohl an 28 Jahre sein.“ Der Commandant fragte weiter: „Habt ihr niemals Befehl erhalten etwas an diesem Rondel zu arbeiten?“ „Nein“ behauptete der Gefragte, hatte überhaupt, auf alle Anfragen, den Punkt betreffend, nur ein „Nein“ im Munde. Er mußte die Mauer einschlagen und zusehen ob nichts zu finden wäre. Er machte ganz unbefangen als wäre sein Gewissen frei und bißte ihn nicht, ein großes Loch in die Erde und in die Mauer. Natürlich kam nichts zum Vorschein. Der Maurer war nämlich ein, der reinen Lehre, spinnefein der Katholik und ihm lag daran, daß alles in gehöriger Finsterniß und unentdeckt blieb. Der General ließ hierauf zwei Maurergesellen vor sich bescheiden, die treue Lutheraner und Christen waren, die mußten nun so lange suchen, bis sie den geheimen Tönen auf die Spur kamen. Sie gingen ihre Arbeit an einer entgegengesetzten Seite an und hatten kaum etliche Steine aus der Mauer genommen, als sie auf einen alten eisgrauen Mann stießen, der mehr einem Geist als einem Menschen ähnlich sah. Das Entsetzen, der Schrecken, war so groß, daß der aufgefundenen in der That für ein Gespenst gehalten wurde. Das Loch in der Mauer wurde erweitert, der arme schwache Greis, der frischen Luft ungewohnt, ward ohnmächtig und bewußtlos. Seine Gestalt lag leblos, vor den Blicken aller, von unbeschreiblicher Furcht ergriffenen Anwesenden da. Sie meinten noch immer es

müsse ein Geschenk sein! Nur der fromme edle Feldprediger trat beherzt heran, berührte den Greis, sah, daß es wirklich ein natürlicher Mensch sei, wie dem er es zu thun habe und daß noch Lebensspuren in dem Mann seien. Er strich Balsam auf die Schläfe des Unglücklichen und ließ ihn denselben einathmen, Gott gab Gnade, der Greis ~~schmeckte nicht nur~~, sondern wurde auch im Stand, mit schwacher Stimme auf ihm vorgelegte Fragen Bescheid zu geben. Der Commandant Winter nähete sich dem ehrwürdigen Greis, auf's Theilnehmendste und Ehrerbietigste und fragte ihn, fast bis zu Thränen gerührt: „Wer seid Ihr? Wie kommt ihr an diesen schauerhaften Ort?“ Flüsternd, kaum vernehmbar vor Schwäche, sprach der gottselige edle Greis: „Ich war lutherischer Prediger bei der Stadtkirche zu Ulm, aber die römisch-papistische Stadtverwaltung, wollte mich nicht länger dulden; mit Gewalt nahmen sie mir meine anvertraute Kirche und verboten mir bei sonderlicher Strafe, mein Amt ferner zu führen, ja sie jagten mich zur Stadt hinaus. Das mußte ich nun geschehen lassen, aber das getraute ich mir nicht, gegen Gott zu verantworten und konnte es nicht über mein Gewissen bringen, die mir anvertraute Herde ohne Weiteres zu verlassen. Lieber wollte ich in den Tod als von ihr gehen. Wenn mich daher die Papisten zu einem Thore hinaus jagten, so kam ich zum andern wieder herein, und da uns die Kirche genommen war, so verrichtete ich mein Amt in Häusern. Als aber meine Feinde gewahr wurden, daß ich lieber sterben, als meine Herde verlassen wollte, so faßte einer derselben, der Pater Rector des Jesuiten-Collegiums, den blutgierigen Entschluß mich in dieses Gefängniß vermauern zu lassen.“

Der alte fromme Streiter und Kreuzträger Christi, wurde nun gefragt, wie lange dies alles wohl her sei? Er verlangte die läufige Jahreszahl zu wissen, als diese ihm angezeigt war, sagte er: „So sind es denn dreizehn Jahre, daß man mich hieher gebracht hat.“ Völlig erschöpft, versagte dem alten Herrn die Sprache. Sein Name ist M. Joh. Gott-Treu Felsner. Ja wohl „Gott-Treu“! Wer hat seinen Taufnamen mehr mit Recht getragen als er?

Der Commandant hatte mittlerweile einen Tragstuhl und auch Erfrischungen holen lassen und ließ den erschöpften Märtyrer dann in seine eigene Wohnung bringen. Hier wurden die besten Stärkungsmittel in Anwendung gebracht und Gott gab Gnade, daß der alte Herr wieder einigermaßen zu Kräften kam. General Winter setzte dann seine Forschungen fort. „Sagt mir doch lieber Herr, wie Ihr diese 13 Jahre überlebt habt?“ rief der Commandant aus. „Hattet Ihr vielleicht einen heimlichen Zugang, durch den Euch etwas Lebensmittel gereicht werden

konnten?“ der Greis sprach: „Nein; Anfangs zwar, etwa zwei oder drei Tage, fielen mich Hunger und Durst an, aber wenn es schien auf's Höchste gekommen zu sein, so fiel ich in einen erquicklichen Schlaf, und als ich aus demselben erwachte, so merkte ich gar wohl, daß eine lange Zeit mit dem Schlafe müße verstrichen sein. Hunger und Durst hatten sich zugleich mit dem Schlaf verloren. So habe ich meine Zeit zugebracht, allemal, wenn ich erwachte, war auch Hunger und Durst weg. Manchmal wollte mir aber dennoch Zeit und Weile lang werden, ich verkürzte sie mir aber durch den Gesang eines andächtigen Liedes.“ Vater Felsner brach nun ab. Der General brachte ihn hinter eine Tapetenwand, schickte zugleich nach dem Rector des Jesuiten-Collegiums. Der machte sein Erscheinen und mußte angeben, wie viel Jahre her, er in Ulm das Rectorat verwaltet habe. Der General fragte unter andern auch, was sich vor seiner Zeit in Ulm für Priester befunden hätten? Lutherische Prädicanten, sprach der Jesuit. Winter fragte den Jesuiten weiter, was aus dem letzten lutherischen Priester in Ulm, Felsner mit Namen, geworden sei und wo er hingekommen wäre? Der Jesuiten antwortet frech und ohne Schaam: „Der wäre aus der Stadt gebracht und auf des Kaisers Befehl aus dem Lande gewiesen worden.“ „Weiteres wüßte er nicht von ihm.“ Nun ließ Winter den alten ehrwürdigen Knecht Gottes hinter der Tapetenwand hervortreten und fragte den Rector: „Ob er wohl diesen Mann kenne?“ Der Jesuit sprach „Nein!“ Der fromme bescheidene Greis, redete den Rector darauf gar sanftmüthiglich in lateinischer Sprache an, worauf den Papstknecht plötzlich ein viel größerer Schrecken überfiel, als die Soldaten bei Auffindung Magister Felsners. Der Jesuit zitterte und bebte wie Espenlaub. Sein Gewissen geißelte ihn von Innen, und Furcht und Angst vor den Schweden, machte ihn von außen zum geschlagenen Feigling. Der entschlossene General war mit seinem Urtheil schnell zu Ende. „Sehet,“ sprach er zum Jesuiten, „wie grausam, ihr boshaften Leute, mit unsern Glaubens-Verwandten umgehet! Könnte ein Türke oder sonst ein ruckloser Barbar grausamer verfahren als ihr? Hätte Gott nicht seine Wunder gethan, so würde der alte Mann längst zu Staub und Asche geworden sein, aber Gott hat sein Leben erhalten, und weist auch, daß er die Seinen, so Ihm treu bleiben zu erhalten und zu retten wisse. Damit ihr aber gewahr werdet, wo dieser rechtschaffene Priester, diese 13 Jahre über hat Haus halten müssen, so sollt ihr nicht wie er 13 Jahre, sondern nur 13 Tage allda euer Bleiben haben. Nach Umlauf der 13 Tage schenk ich euch die Freiheit wieder!“

Der Rector wurde nach des Generals Ur-

theilspruch, trotz der herzlichsten Fürbitte des treuen Felsners, ungesäumt in das Rondel gebracht und mußte Vater Felsners Stelle einnehmen. Als die 13 Tage aber um waren, und man den Jesuiten hervorziehen wollte, fand man seinen Leichnam und zwar in einem bereits in Vermöderung übergegangenen Zustand.

„Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“

Dem alten Zeugen aber, schenkte der Herr, ein Ende voll Herrlichkeit und Gnade. Bald nach seiner Ausführung aus der Vermauerung trat die Osterzeit ein und Gott stärkte seinen Knecht so, daß er am ersten h. Oftertag, eine gar liebliche und kräftige Osterpredigt thun konnte, in der ihm früher geraubten Ulmüger Stadtkirche. Viele tausend Menschen waren herzugelaufen das Wort Gottes zu hören. Felsner zeigte ihnen, wie der auferstandene Lebensfürst, ihn durch Sein allmächtig Wort im Grab lebendig erhalten und zum Zeugniß und Versiegelung Seiner Wahrheit und Kirche, aus dem Grabe wunderbar hervorgeführt habe.

Felsner lebte von da an noch drei Wochen, dann aber ist er fein säuberlich und seliglich, auf seinem Bettlein, zum ewigen Leben entschlafen.

Der Commandant ehrte ihn mit einem gar schönen Begräbniß. Vor dem Hauptaltar der Stadtkirche ließ er ihm eine Gruft herrichten und ihn in derselben auf's Ehrlichste mit viel Kosten bestatten, ja er setzte ihm ein prachtvolles Marmor-Denkmal und ließ sein Bild zu gesegnetem Andenken in der Kirche aufhängen. Später freilich, als die Schweden abzogen und Ulm wieder in die Gewalt der päpstlichen Priester gelangte, fiel dies alles der Zerstörung anheim. Die Leichen, von dem was an ihre Grausamkeit und Gottes wunderbare Erhaltung Seines Knechtes erinnerte, auch nichts übrig. Die Thatfache selbst aber bleibt und redet vernehmlich von Kind zu Kindes Kind.

Sollte einer oder der andere von den Lesern des Informatoriums, einmal die Stadt Ulm betreten, so stimme er über den Wällen, wie der Lebendig begrabene, .

im Andenken an

Felsner's Erlebnisse

in seinem ouden finstern Grabestirklein unter den Wällen, tröstlich an:

„D reiche Lebensquelle, o Jesu, süße Ruh! Du treuer Kreuzgeselle! Schlag nach Belieben zu. Ich will geduldig leiden, und soll mich keine Pein von Deiner Liebe scheiden, noch mir beschwerlich sein. Mein Herze bleibt ergeben, Dir immer für und für, zu sterben und zu leben, und will vielmehr mit Dir, im tiefsten Feuer schmelzen, als Schöpfer! ohne Dich, im Paradies sitzen, Veracht't und jämmerlich. E.

**Walther'sche Synodal-Predigt
zu Milwaukee, Wisc., den 14.
Juni 1865.**

Dieselbe liegt nun vor in No. 22. Jahrg.

21. des missourischen Lutheraners. Text: 1. Cor. 1, 4. und 5. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und an aller Erkenntniß.“

Inhalt:

„Meine Lehre und Erkenntniß (sei) eine freie Gabe der göttlichen Gnade.“ Babel

1) zu erkennen, wie Beides allein erlangt wird?

2) zu lernen, wie Beides allein bewahrt werde?

In beiden Theilen eine recht schön gefasste Rede, vorstellend: daß reine Lehre nur aus Gottes Gnade und durch dieselbe im Worte Gottes erlangt werde, und daß sie durch Gebet und Treue am Worte Gottes und dessen rechten Gebrauch erhalten werde. Das ist an sich selbst wahr. Aber die Walther'sche Kunst weiß es auch hier, wie selbstverständlich vorauszusetzen, daß die missourische Lehre, die reine Lehre und Erkenntniß Christi sei, womit denn die Hörer ohne ihre Vermerken getäuscht werden! Ja es wird den Zuhörern sogar dreist vorgestreut (p. 172), „ihre Synode sei jetzt vor Millionen mit reiner Lehre und Erkenntniß begnadigt,“ und — „ihnen sei reine Lehre und Erkenntniß noch bis auf diese Stunde verliehen!“ Daß dem leider nicht so sei, ist mehr als genug seit 20 Jahren bewiesen. Und wenn W. S. 173 sagt: „Sollte aber unsere Synode jemals gegen (diese) reine Lehre gleichgültig werden, sollte sie dies Kleinod durch Undank verlieren, oder als eine Verrätherin an die Welt oder die falschen Kirchen verkaufen; dann mag sie untergehen und der Name „Missouri“ immerhin als ein Name der Schande verweisen;“ so ist das gar kein erst anzunehmender Fall, sondern längst geschehen in der That und Wahrheit, und muß von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr und völliger geschehen; denn die missourische Lehre ist eine pietistisch-unirte Pflanze, die der himmlische Vater durch Christum nicht gepflanzt hat. Sie ist durch und durch voll pietistischer geistpriesterlicher Selbstgerechtigkeit, zerstört die chr. Lehre von der Rechtfertigung, und ist principieell unirte, wenn sie auch die unirte Form der Sacramente abgethan hat. Missouri kann sich getrost mit jeder namentlutherischen, principieell unirten Synode vereinigen.

R. d. 25. August 1865.

Gr.

**Zur Lehre von der Heiligung des
Feiertages.**

1) Aus dem großen Catechismus
Lutheri.

Aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so merke daß wir Feiertag halten, nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese dürfen nirgend zu sondern erstlich auch um leidlicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur fordert, für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen zu ruhen, und zu erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchen Ruhetagen (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme Gottesdienst zu warten, also daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben singen und beten.

2) Luther über Genesis 2, r. 3.

Und segnete den siebenten Tag und heiligt ihn, darum, daß ER an demselbigen geruhet hatte, von allen seinen Werken die Gott schuf und machte.

Marci 2, 17. spricht Christus: Der Sabbath sei gemacht um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbath's willen.

Moses aber schweigt hier von den Menschen still, und sagt nicht, daß dem Menschen der Sabbath geboten sei, sondern das sagt er, daß Gott den Sabbath geeignet und geheiligt habe. Solches hat er an seiner andern Creatur gethan, den Himmel und Erde, oder einige andere Creatur hat ER Ihm nicht geheiligt, ohn allein den siebenten Tag hat ER Ihm geheiligt. Dieses gehört sonderlich dahin, daß wir daraus verstehen lernen, daß der siebente Tag fürnehmlich dem Gottesdienst gebühret und zugeeignet werden soll. Denn heilig heißt, das von allen andern Creaturen abgefordert und Gott zugeeignet ist, und heiligen heißt: zum heiligen Brauch und Gottesdienst erwählen und absondern, wie diese Art zu reden, Moses oft brauchet, als wenn er von heiligen Gefäßen redet.

Folget verhalben aus diesem Text, daß wenn Adam gleich in seiner Unschuld gestanden und blieben wäre, so hätte er doch den siebenten Tag heilig gehabt, das ist: hätte darinnen seine Nachkommen gelehret, von Gottes Willen und Gottesdienst, hätte Gott gelobet, gedanket, geopfert u. s. w. Die andern Tage hätte er das Land gebaut, des Viehes gewartet. Ja er hat auch nach dem Fall, diesen siebenten Tag heilig gehalten, d. i. hat am selbigen Tage seine Kinder gelehret, wie da zeuget das Opfer seiner Söhne Cain und Abel. Verhalben ist der Sabbath von Anfang der Welt zum Gottesdienst verordnet.

Ferner:

„Demnach wird hier angezeigt, daß der Mensch fürnehmlich zu Gottes Erkenntniß und Gottesdienst geschaffen ist.“

Denn der Sabbath ist nicht um der Schafe und Kühe willen, sondern um des Menschen willen geordnet, daß in ihm Gottes Erkenntniß sollte geübt werden und zunehmen.

Und ob nunmehr der Mensch durch die Sünde Gottes Erkenntniß verloren hat, so hat doch Gott das Gebot, den Sabbath zu heiligen,

wollen bleiben lassen, und hat gewollt, daß man am siebenten Tage, sein Wort und Gottesdienst von ihm geordnet üben und treiben sollte, auf daß wir Menschen erstlich bedächten, was fürnehmlich unser Stand und Beruf sei, nemlich daß unsere Natur dazu geschaffen wäre, daß wir Gott erkennen und preisen sollten.“

Ferner:

„Daß verhalben Gott sein Wort giebt, und gebet, daß man es lehren üben und treiben soll; Niemand er gebeut den Sabbath zu heiligen, und heißt ihm dienen, solches alles zeigt an, daß nach diesem Leben ein anders sei, und der Mensch nicht allein zu einem zeitlichen und natürlichen Leben (geschaffen ist), wie andere unvernünftige Thiere, sondern zu einem andern, das ewig ist, wie Gott der dieses gebet und ordnet, ewig ist.“

3) Luther über 2. Buch Mose 20, 8. 11.

Wiewohl nun der Sabbath aufgehoben ist, und die Gewissen frei davon sind, so ist es doch gut, und auch von Nothen, daß man einen sonderlichen Tag in der Woche halte, um das Wort Gottes willen, daran zu handeln, hören und lernen. Denn Jedermann kann alle Tage nicht warten. Auch fordert die Natur, daß man in der Woche einen Tag stille halte, und enthalte sich von der Arbeit, beide Menschen und Vieh.

Wer aber nun ein nöthig Gebot will aus dem Sabbath machen, als ein Werk von Gott erfordert, der muß den Sonnabend halten, und nicht den Sonntag, denn der Sonnabend ist den Juden geboten und nicht der Sonntag. Die Christen aber haben bisher den Sonntag und nicht den Sonnabend gehalten, um deswillen, daß am Sonntag Christus auferstanden ist. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß uns der Sabbath nicht mehr angehet, ja der ganze Mose, sonst müßten wir den Sonnabend halten, und ist eine große und starke Beweisung, daß der Sabbath aufgehoben ist. Denn wir finden durch das ganze Neue Testament an keinem Ort, daß der Sabbath uns Christen geboten sei zu feiern.

Warum hält man denn den Sonntag auch bei den Christen? Wiewohl alle Tage frei sind, und ist einer wie der ander, so ist's doch nützlich und gut, ja sehr von Nothen, daß man an einem Tage Feiertage halte; Es sei am Sabbath, Sonntag oder an einem andern Tage.

Denn Gott will die Welt säuberlich führen, und friedlich regieren, darum hat ER sechs Tage zur Arbeit gegeben, am siebenten Tag aber sollen Knechte, Tagelöhner und allerlei Arbeiter ja auch Pferde, Ochsen und ander arbeitsam Vieh Ruhe haben, wies Gebot lautet, auf daß sie sich mit Ruhe wieder erholen und sonderlich, daß die, so zu andern Zeiten nicht der Ruhe haben, am Feiertage die Predigt hören und Gott dadurch lernen erkennen. Und um solcher Ursach, nämlich der Liebe und Nothdurft willen, ist der Sonntag blieben, nicht um des Gebots Moses, sondern um unserer Noth willen, daß wir ruheten und das Wort Gottes lerneten.

Vom geistlichen Sabbath.

Siehe auf man wisse, daß Sabbath auf Hebräisch heißt Feiertag, oder Ruhe, darum daß Gott am siebenten Tage ruhet, und aufhört von

allen seinen Werken die er geschaffen hatte. Jer. 2.

Darum gebeut er auch den Juden, daß sie den siebenten Tag sollten feiern, und aufhören von all ihren Werken, und derselbe Sabbath, ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heißen Werkstage. Der Sonntag aber heißt Ruhetag oder Feiertag oder Heiligtage. Es ist wohl verwechselt Feiertag, darum, daß wir daran feiern und müßig stehen, die Juden nenneten ihn Sabbath, wir aber Feiertag.

Darnach ist's auch in die Gewohnheit kommen, daß man ihn auch nennt heiligtage, und ist die aus dem Texte genommen so er spricht: Du sollst den Sabbath heiligen, d. i. Du sollst ihn für heilig halten.

Laß ihn dir heilig sein. Das war nun bei den Juden eine grobe äußerliche Heiligkeit, daß sie nicht daran arbeiteten, aßen und tranken anders, kleideten sich anders. Das ist nun für Gott eine schlechte Heiligkeit, daß ich dem Sabbath zu Ehren andere Kleider, Speise und Trank brauche.

Der geistliche Feiertag aber ist der rechte Sabbath, welcher gehalten wird, wenn das Herz den rechten Sabbath feiert, welches ist das höchste und recht geistlich Werk dieses Gebots, welches begreift die ganze Natur des Menschen."

Somit Lutherus:

Hieraus geht hervor, daß unsere Symbole mit Luther lehren, daß das jüdische Ceremoniale des 3. Gebots oder der jüdische Sabbath aufgehoben und durch Christum erfüllt, und nicht verbinde, und daß dazu die Bestimmung gehöre, daß es der siebente Tag oder Sonnabend sein müsse.

Daß wir aber im 3. Gebot an dessen Moral und Natur Gesetz verbunden sind Einen Tag unter Sieben heilig zu halten d. h. ihn dem Herrn zu heiligen, mit *Feiern* d. h. mit Nutzen der ganzen Natur, äußerlich von Werktags Arbeit, innerlich von Sünden, und mit Betrachtung und Anhörung Gottes Wort. Und daß zu diesem chr. Sabbath oder Feiertag die h. Apostel und mit und nach ihnen die h. christliche Kirche aus chr. Freiheit, und als kirchliche Ordnung den Sonntag bestimmt haben; den Aufstehungs- oder Tag des Herrn. So lehret auch Dr. Johann Nlearius wie folgt.

4) Aus dem geistlichen Handbuch des Dr. Johann Nlearius.

Der Sabbath. Davon zu merken:

- 1) Der Sabbath hat sein Absehen:
 - 1) Auf die Schöpfung 1. Mose 1.
 - 2) Auf die Erlösung durch Christum, und Seine Ruhe im Grabe.
 - 3) Auf die Heiligung.
 - 4) Auf die innerliche geistliche Seelenruhe Matth. 11. und Ablassung von Sünden, Esaias 28.
 - 5) Auf die äußerliche Reibesruhe, und Unterlassung der ordentlichen Arbeit.
 - 6) Auf die erwünschte Ruhe des Leibes im Grabe, und der Seelen in Gottes Hand Buchs. W. Ep. 3. nach einem festigen Ende. Offenb. 14. Sie ruhen von ihrer Arbeit.
 - 7) Auf die Vollendung und Zerstörung dieser irdischen Welt, darauf der himml. selige Sabbath unaufhörlich folgen wird.
- 2) Der Sabbath ist schon im Stande der Un-

schuld, vor des Gesetzes öffentlicher Wiederholung gewesen.

3) Der Sabbath ist anders zu betrachten bei den Juden im alten Testament, als bei den Christen im N. Testament.

Der Christliche Sabbath.

So von Gott Selbst aus dem N. Testament, und aus Seinem Moral-Gesetz der Zehn Gebot herrühret.

Dabei folgende Stücke zu merken:

1) Der Christliche Sabbath im N. Testament hat sein Absehen nicht auf das Ceremoniale oder Jüdische Schatten-Wesen, sondern auf das durchgehende morale, und allgemeine Sitten-Gesetz von der Heiligung des göttlichen Namens welches auch im N. Testament bleibt, und alle Menschen verbindet, nämlich, daß man eine gewisse Zeit zum öffentlichen Gottes-Dienst und gemeinen Zusammenkünften auszusetzen verbunden sei, und zwar allzeit einen Tag in der ganzen Woche, ob's gleich nicht eben *praeceps* der Siebente, als bei den Juden sein muß, sondern auch wohl der erste Tag in der Woche dazu genommen werden kann, wie bei den Christen der Sonntag.

(Sabbathum definite, septima dies, haec et non alia, est ceremoniale, sed indefinite, una ex septem diebus sive prima sive ultima, haec vel alia observanda morale est et perpetuum.)

2) Der Sonntags Name erinnert uns 1) der Sonne der Gerechtigkeit Jesu Christi, welcher an diesem Tage um unserer Gerechtigkeit willen aufstanden ist Mal. 4. Matth. 28. 2) Der Versöhnung mit Gott, durch Christi theures Verdienst, Blut und Tod. 3) Der schuldbigen Nachfolge damit wir dem allgemeinen Gnadenlicht Christi folgen Joh. 1. an Ihn beständig glauben Joh. 3. Christlich leben Matth. 11. und durch den Glauben als Kinder des Lichts Luc. 16. das ewige Leben erlangen mögen.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit der armen Schüler gingen ein: 1865.

2. Aug. Aus der St. Andreas Gemeinde, Buffalo, bei der Kindtaufe des Br. Carl Lichtenberger \$1 80
3. " Aus Detroit, Mich., bei der Geburtstagsfeier des Vater Diegel 4 62
- " " ebenbaber, bei einer Wahlzeit des Br. C. Beyer 2 56
- " " ebenbaber, bei Br. W. Everbings Kind-Taufe 2 35
- " " Aus Toledo, D., von einer ungenannten Wohlthäterin 1 00
12. " Aus Buffalo, von einer ungenannten Wohlthäterin 1 00
14. " ebenbaber, bei Br. Johann Wiegands Kind-Taufe 1 15
18. " ebenbaber, bei Georg Neuhäuser's Hochzeit 4 25
20. " ebenbaber, bei Br. Schwinn's Kind-Taufe 1 50
- " " ebenbaber, bei Dr. Göhl's Kind-Taufe 1 50
- " " Von Hrn. Pastor Hufschmann, in Columbia, Pa. 1 00
23. " Aus Buffalo, bei Johann Fischer's Hochzeit 4 42

- " " ebenbaber, bei Friedrich Gram's Hochzeit 1 50
25. " ebenbaber, bei Friedrich Willert's Hochzeit 2 10
26. " Aus St. Clair, Mich., von Hrn. Pastor Bauer, als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner lieben Hausfrau 1 00
28. " Aus Neu Bergholz, bei einem Dankfeste für die glückliche Rückkehr ihrer Söhne aus dem Kriege, von den Brüdern Conrad Bacher, Philipp Milleville und Karl Wiener 2 75
29. " Aus Beth ehem, Ills., eine Collecte in der Kirche 1 20
- " " ebenbaber, bei Br. Bergmann's Kind-Taufe 0 85
- " " Aus Milwaukee, bei Br. Petermann's Kind-Taufe 1 63

Berichtigung. In voriger Nummer des Kirchlichen Informatoriums wurde irrthümlich gedruckt: bei Hrb. Kollath's Hochzeit, in Milwaukee, \$4.00, statt \$1 25.

F. W. Zeumer, Inspector.

Quittungen.

- Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt:
- Buffalo. H. Schinsky für Jahrgang 13. Metke für Jahrgang 13. Peters für Jahrgang 13. C. Vär für Jahrg. 14.
- Wolcottsburg: C. Dube, für Jahrg. 13. W. Kessow für Jahrg. 13. Quäster (durch H. P. Döhler) für Jahrgang 11. 60 Cents; für 12 75 Cts.; für Jahrg. 13. 65 Cts.
- Jefferson: Rev. Sandweg für Jahrgang 13. St. Clair: P. Bauer, \$1 für Jahrg. 13.
- Danville: Rev. Bauer halb für 13 und halb für Jahrgang 14. Rev. Hufschmann für Jahrgang 13.
- Macomb Co.: Heinrich Meyer, für Jahrg. 14. Freystadt: Gottlieb Klug, für Jahrg. 13.
- Abbottown: F. Waffow und J. Wislow, für Jahrg. 13.
- Stockton, M.: Rev. G. Grupe, v. No. 7 Jahrg. 13 alt (75 Cts.)
- Fort Dodge: Rev. Schulze, für Jahrgang 13. \$1.00.

Agenten für das Kirchliche Informatorium sind folgende Herren:

- In Newark, N. J. Past. Türk.
- Buffalo Timotheus Stiemle
- St. Andreas G. Caselst H. Pohlmann.
- " Eden C. Ritter.
- " Marilla Joh. Deilbrenn.
- " Humberstone A. Gram.
- " Neu Bergholz A. Grobengießer.
- " Neu Wallmow A. Wolf.
- " Martinsville W. Dornfeld.
- " Johannisburg Past. C. Gram.
- " Lockport F. Nottelmann.
- " Wolcottsville Past. Leembuis.
- " Wolcottsburg Past. Döhler.
- " Detroit Carl Beyer.
- " Macomb Co. Mich. Aug. Peters.
- " Milwaukee Past. Bolläger.
- " Watertown Wis. Pet. Ventert.
- " Freistadt Wis. Past. Müller.
- " Kirchham Wis. Past. J. Grabau.
- " Cedarburg Wis. W. Bogenitz.
- " Abbot Town Wis. Fr. Selle.
- " Coopers town Wis. Past. G. Keshwald.
- " Cincinnati, D. C. S. Brinmann.
- " Toledo, D. Past. H. v. Mohr.
- " Woodville, D. Past. Cronenwett.
- " St. Clair, M. Past. Bauer.
- " Switzel, M. Past. Weinbach.
- " Neu Baltimore, M. Past. Gahn.
- " Holland, Ind. J. Niehaus.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Verlegt im Auftrag
der Synode der aus Preussen
eingewanderten lutherischen
Kirche.



Redigirt von
Chr. Hochstetter,
Diaconus
an der Dreifaltigkeits-Kirche.

Jahrgang 13.

Buffalo, 1. Oktober 1865.

Nummer 12.

Testament

Joachims v. Alvensleben, Erzbischof.
Magdeburgischem und Churfürst.
Brandenburgischen Geheimen Rath,
geboren den 7. April 1514 in Sachsen.

„Ich Joachim von Alvensleben, wünsche allen meinen lieben Kindern, Söhnen und Töchtern und ihren Nachkommen, Gnade und Segen, wahre Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi und seines seligmachenden Evangelii, und des selbigen freudige und unerschrockene Bekenntnis durch die Gabe und Regierung des hl. Geistes. Amen.“

Daß der h. Apostel Paulus die Epheser und Colosser treulich vermahnet, sie wollen die Zeit wohl wahrnehmen und sich darin schiden, denn es sei die Zeit böse: solches ist ja eine väterliche und sehr notwendige Vermahnung. Ist sie aber je notwendig gewesen, so ist sie zu diesen unsern Zeiten vonnöthen, da jetzt so gefährlich böse Zeiten sind, daß sie nicht wohl ärger sein können. Denn wenn wir uns umsehen, finden wir schier nichts in der ganzen weiten Welt, als eitel Arges und Böses, Sünden, Schande und Laster. Will auch jezt nicht erzählen den schändlichen Lauf der gar gottlosen und verruchten Leute, dies würde allzulang und zu viel werden, ist auch ohne Noth, weil es für Augen und die tägliche Erfahrung gibt: sondern allein von dem kläglichen und erbärmlichen Zustand der Kirchen dieser gegenwärtigen letzten Zeit will ich sagen.

Wenn dies eine gottselige Person ansieht und, wie der Apostel vermahnt, fleißig betrachtet, so wäre kein Wunder, daß ihm das Herz davon erhitze und erlärte, wie wir leider sehen und

erfahren, wie der leidige Teufel so gar grimmig, unverschämt und ganz öffentlich durch Tyrannen, falsche Lehrer und falsche Brüder das arme Häuflein Christi, beide, an treuen Lehrern und beständigen Zuhörern, angreift, so viel Schrecknis, Jammer und Verfolgung an allen Orten anrichtet, so unzählig viel falsche Lehre, Greuel, Aergerniß und Abfall, Trennung und Spaltung einführet, dadurch er nicht allein die Unvorsichtigen und den gemeinen einfältigen Mann betrüget und abwendet, sondern auch die höchsten und gelehrtesten Leute, welche man wohl pro columnis ecclesias [für Säulen der Kirche] gehalten hat, gewaltiglich dahin reißet, daß sie solchen falschen Lehren und Eruptelen beipflichten, ja, was noch ärger und erschrecklicher ist: daß eben die, welche im Anfang, da das Evangelium durch sonderliche Gottesgnaden wiederum an den Tag gekommen, des selbigen haben pflanzen und mit Frucht forsetzen helfen, jezt selbst Irrthum auf die Bahn bringen, also, daß es dahin gekommen und sich täglich dahin ansehen läßt, daß, wo der treue Gott nicht sonderlich über den Seinen hielte (2. Tim. 2.) und wie der Herr Christus selber sagt, wenn möglich und die Tage nicht verkürzt würden, auch die Auserwählten in solchen mannigfaltigen Irrthum möchten verführt werden.

Ach lieber Gott, wie kann, wie soll man ihm thun? Es siehet der leidige Teufel, daß sein Ende und Verdammnis herzunahet, darum wüthet und tobet er so heftig. Wollte gern Gott zuwider und Verdruss alles umkehren, seine Lehre und Ehre ihm verdunkeln und verhindern, alle Christgläubigen abwendig und mit sich in's Verderben reißen. Darum heget und reizet er Ty-

rannen und Keger und seine gottlose Kirche wider die kleine Heerde Christi. Zudem werden ohne daß die Leute auch selber von Tag zu Tage ärger und muthwilliger, daß sie um Ehre, Geldes, Gutes und Ruhens willen selbst solches Aergerniß und Irrthum anrichten. Es hat uns aber unser lieber Herr Christus selbst persönlich, als auch durch den Mund seiner lieben Apostel und Propheten zuvor verkündigt, daß es zu den letzten Zeiten also übel zugehen werde, hiermit vor solchem Schaden getreulich gewarnt, als Matth. 7, 24; 2. Thess. 2.; 1. Tim. 4.; Dan. 8. 12., wiederum zu seinem Wort, Glauben und Bekenntnis ernstlich vermahnt, Matth. 10., darneben auch tröstlich zugesagt, daß er uns bis an der Welt Ende wolle beistehen, damit uns die Pforten der Hölle nicht überwältigen, endlich auch das gnädige Ziel vorgestellt, daß, wer bis an das Ende verharret, soll selig werden.

Derhalben denn einem jeden Christen, so lieb ihm Gott und seine eigene Seligkeit ist, zum höchsten vonnöthen sein und gebühren will, daß er darauf allein und sonderlich trachte, daß er die reine christliche Lehre und Wahrheit unverfälscht wohl einnehme, stets sich darninnen übe, damit er einen gewissen Grund seines Glaubens habe, davon wisse Rechenschaft zu geben, wo es vonnöthen und die Zeit erforderte, und dabei beständiglich bleibe; wiederum vor allen Ketzereien, Irrthümern und Verdunkelungen und Verwirrungen der Lehre sich hüte, sie meide und fliehe als ein pestilenzisches Gift der Seelen.

Dem nach habe ich, Joachim von Alvensleben, neben andern guten und treuerherzigen Christen, mit sonderlichem großem Fleiß, bei wohlbehalten hochgelehrten und Gottesfürchtigen Theo-

logis unserer Zeit befördert, daß sie eine kurze richtige Confession gestellet, in welcher das Bekenntniß christlicher Religion von allen Artikeln klar, richtig und einfältig verfaßt, und auch alle alte, und jetzt schwebende Irrthum und Corruptelen vermeldet und mit Gottes Wort widerleget und verworfen sein. Welche Confession denn auch ferner an die fürtrefflichsten, bewährtesten und reinsten Theologen unserer Zeit, die sich bis dahero keinerlei Irrthum theilhaftig oder anhängig gemacht, sondern denselbigen allezeit durch Gottes Gnade ernstlich widersprochen, verschidet; wie sie auch durchgehends von ihnen übersehen, approbiert und mit ihren eigenen Händen hiebei am Ende unterschrieben ist, wie zu versehen. *)

Zu solchem Werk und Fürnehmen hat aber mich bewogen, daß ich erstlich für mich selber einen gewissen Grund meines Glaubens hätte, mich auch vor allerlei Irrthum und falscher Lehre leichter und besser versehen und hüten könnte; darnach auch meinen geliebten Kindern und unsern Nachkommen, die ich ja neben und bei mir alle in ewiger Freude und Seligkeit gerne wissen und sehen wollte, dienete, damit sie nach meinem Abschied aus dieser Welt, wenn ich durch mündliche Stimme und Unterricht ihnen nicht mehr rathen kann, desto mehr Bericht und Anleitung hätten, bei reiner christlicher Lehre beständig zu bleiben und sich vor allem Seelengift und Irr-

thum, deren künftig vielmehr eintreffen möchte, wüßten zu hüten, und also meinem väterlichen Amte so viel möglich nachsetze. Wie denn auch göttlicher Befehl ist, daß die Eltern die Kinder in Gottesfurcht, in der Zucht und Ermahnung zu dem Herrn auferziehen, ihnen Gottes Wort schärfen und wie von Abraham Gott zeugt, 1. Mose 18. ihren Kindern und Hause nach ihnen befehlen sollen, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was Recht ist.

Und ich thue mich demnach zu dieser christl. Confession hiermit bekennen, als die ich weiß, daß sie recht und reinen göttlichen prophetischen und apostolischen Schriften gemäß und mit den bewährtesten und von der ganzen Kirche angenommenen Symbolis Apostolico—Nicano und Athanasiano, daneben mit der Augsburgerischen Confession, wie die in der darauf erfolgten Apologia des ersten, unveränderten Drucks Anno 1530 Kaiser Karl V. überantwortet in ihrem wahren christlichen Verstande, in den Schmalkaldischen Artikeln, dergleichen in den Lüneburgischen Artikeln anno 1561 ausgegangen, in dem Katechismo und andern bewährten Schriften Lutheri weiter erklärt, übereinstimmt. Wie ich mich denn auch in meinem letzten Willen und Testament zu dieser Confession nebst jenen obgedachten Confessionibus bekenne und darauf referire. Welches Testament ich denn fürnehmlich auch darum gestellet, gedente auch durch Gottes gnädige Hülfe und Beistand des heil. Geistes dabei beständiglich bis an mein letztes Ende zu verharren, dazu mir mein lieber Gott durch Jesum Christum, seinen geliebten Sohn und Heiland, helfe mit Gnade. Amen.

Ich bitte und vermahne auch aus väterlicher Pflicht, Liebe und Treue alle meine geliebte Kinder, Söhne, Töchter und Nachkommen, sie wollen ihnen diese Confession neben heiliger göttlicher Schrift, sammt andern obgedachten Confessionibus und den bewährten Büchern M. Lutheri lassen befohlen sein, dieselben fleißig lehren, bei der darin bekannten Lehre beständig bleiben, allen darinnen verworfenen und verdammten Irrthum und Corruptelen, und so darnach künftig dawider eingeführt möchten werden, fliehen und meiden, und davon, so lieb ihnen ihre Seele und Seligkeit ist, nicht abweichen, und wenn sie zu ihren Jahren kommen, darauf treue Achtung geben, daß in ihren Kirchen, die sie allein und neben ihren Vätern, den von Altersher, zu verlehnen haben, keine andere Lehre gepredigt, geduldet, auch kein Prediger bestellt, angenommen oder gelitten werde, denn die, so mit der Lehre dieser Confession übereinstimmen, darüber eher leiden und geduldig tragen, was ihnen der liebe Gott zu leiden zuschickt, wollen auch fleißig eben dieselben wiederum bei ihren Kindern und Nachkommen also pflanzen und erhalten, so werden sie Gottes Se-

gen wiederum an Leib und Seel, zeitlich und ewiglich den göttlichen Verheißungen nach, reichlich und gnädiglich befinden und erfahren. Ich will mich auch zu ihnen allen versehen, sie werden dem göttlichen Befehl und mir, ihrem Vater, hierin gehorsamen und kindlich folgen. Im Fall aber, da von ihnen oder ihren Nachkommen einer oder mehr davon abfallen und in einigen Artikeln abweichen, sich den Teufel, oder Welt verführen lassen würden — davor ich doch Gott herzlich bitte, daß er sie gnädiglich behüten wolle, — soll mir diese Confession Zeugniß sein, daß ich mein väterlich Amt verrichtet, sie davor treulich gewarnt und an solchem ihrem Abfall keine Schuld habe.

Ich bitte aber den Ewigen, Allmächtigen, Barmherzigen Gott, Vater unser Herrn Jesu Christi, er wolle um desselbigen seines geliebten Sohnes willen, mein und meiner Kinder Herzen durch seinen hl. Geist erleuchten, bei solcher christlich reinen erkannten Lehre seines göttlichen Wortes bis an unser Ende beständig erhalten, vor Sünden, Schanden, Irrthum, Rotten und Kezereien allezeit gnädiglich bewahren, und zur ewigen Freude uns in seinem Himmelreich allerseits wiederum zusammen mit Gnaden bringen. Amen.

Geschrieben mit meiner eigenen Hand zu Erleben den 13. Juni Anno 1566."

Der ungenannte Herausgeber des 1854 gedruckten Buches, aus welchem ich Vorstehendes entnommen, sagt in der biographischen Einleitung: „In einer Zeit großer Bewegungen, wie die gegenwärtige ist, ist es erquicklich, einen Rückblick zu thun in eine vergangene größere Zeit, welche mit der unseren fast alles, nur nicht deren Unwahrheit, gemein hat.“ Und in Bezug auf Joachim: „Er ist ein Deutscher vom edelsten Schrot und Korn und ein Protestant, wie ihn selbst die Reformationszeiten nicht besser aufzuweisen haben. Möchten sich die deutschen Protestanten der Gegenwart, die jetzt von wegen der Freiheit Protest einlegen gegen Alles, nur nicht gegen das Undeutsche, von ihm an die Freiheit erinnern lassen, die eine ebenbildliche Tochter der Wahrheit ist, die mit dem Recht Hand in Hand geht und die sich lieber selbst aufgibt, als daß sie die Treue bricht.“ Das ist sehr richtig! Das vorliegende Glaubensbekenntniß ist hervorgegangen aus den Kämpfen gegen das Interim der Kaisers Karl V. woron es mit Recht hieß: „Interim, Interim, der Teufel der steckt hinter ihm.“ Es war eine Schlinge des Satan's, Christum und Belial wieder zusammen zu koppeln. Ähnliche Schlingen aber legt derselbe Feind durch die Union und durch die Thätigkeit der römischen Jesuiten auch in unserer Zeit den Leuten vor die

*) Diese Theologen sind folgende: Joachim Mörlin, Martin Chemnitz, Johannes Wigand, Til. Heßhusius, Simon Musäus, Mag. Bartholomäus Hofmann, Hieronimus Mengelinus, Mag. Cyriacus Spangenberg, Johannes Aurifaber, Mag. Christoph Jranäus, Mag. Timotheus Kirchner, Fabianus Klein und Elias Hofmann.

Das Zeugniß Eilemann Heßhusens lautet 3. B. also:

„Ich, Eilemannus Heßhusens, der heiligen Schrift Doktor, habe abgesetztes Bekenntniß gelesen und bezeugt: mit dieser meiner Handschrift vor Gottes Angesicht und der ganzen Christenheit, daß die Hauptartikel unserer wahren christlichen Religion und allgemein seligmachenden Glaubens nach dem wahren einhelligen Verstande der prophetischen und apostolischen Schriften, auch der alten bewährten Symbolen allhie richtig, gründlich und wahrhaftig erklärt sind, und der lebendige Gott, der diese Lehre selbst vom Himmel hat offenbart, ist hierdurch kräftig, sammelt ihm für und für eine ewige Kirche, die mit ihm in ewiger Freude lehen soll. Es sind auch die schädlichen Irrthümer und Verfälschungen christlicher Lehre in diesem Buch aus richtigem Grund göttlichen Wortes widerlegt und verworfen, verworfen sie auch von Herzen, Dant dervogen dem herzlichen, treuen Gott, der seinen Sohn Jesum Christum sammt seinem Gnadenreiche dem ehlen und festen Joachim von Alvensleben hat offenbart, und bitte ihn von Herzen, er wolle um seines Sohnes Jesu Christi willen, durch seinen heiligen Geist dies sein angefangen Werk bestätigen, uns allesammt in seiner heilsamen Wahrheit bis an unser Ende beständiglich erhalten, für allen Verführungen und falscher Lehre gnädiglich bewahren und zur ewigen Freude und Seligkeit mit Gnaden helfen. Amen.

Augustus, 9. Mai 1566."

In gleichem Sinne reden die andern Zeugnisse alle.

Füße, oder wirft sie ihnen um den Hals. Ach, da gilt's zu wachen! „Groß Macht und viel List sein grausam Küstung ist!“ Es sollen wachen die Wächter auf den Mauern Zion's — die Diener am Wort —, es sollen wachen die Väter und Mütter, es soll wachen jede Seele für sich selbst. Diese Wachsamkeit erfordert auch, daß die lutherischen Christen nicht in diesem Taufensfechtenland, wo es oft auf kleinem Raum von allerlei Kirchen wimmelt, in eben solche allerlei Kirchen laufen in der seelenverderblichen Meinung: es wird ja überall das Evangelium gepredigt! O, von welch' schwacher Erkenntniß, von welchem Leichtsinne in Sachen der Seligkeit zeugt das! Die Meinung, daß es in allen Kirchen gleich und recht sei, welcher viel tausend hulbigen, muß zusammenklingen in diesem Gesang:

In seinem ganzen Königreich

Ist alles recht und alles gleich —

Dem Satan gebt die Ehre!

Darum, ihr lutherischen Christen allzumal, nehmet euch ein Beispiel aus vorstehendem Testament, wie ihr für euch selbst treu sein sollt; ihr Väter und Mütter, nehmt euch ein Beispiel daraus, wie ihr die reine Lehre Christi, die euch durch Gottes unverdiente Gnade gepredigt wird, für eure Kinder und Nachkommen erhalten sollt. Präget sie Euren Kindern ein, sie sei das schönste werthvollste Erbschaft, welches ihr ihnen hinterlaßt. Welcher Vater, welche Mutter nicht mit Schmerz und Thränen daran gedenken kann, wenn eins ihrer Kinder einmal von der wahren, seligmachenden Religion und rechten Kirche Christi abfallen sollte, die schätzen das Kleinod nicht, das sie haben, und danken dem barmherzigen Gott für wahr recht schlecht! Ich möchte fortfahren und sagen, ihr Regenten nehmt euch ein Beispiel, wie ihr die wahre Religion in euren Gebieten schützen, befördern, erhalten helfen sollt; aber das ist in diesem Lande vergeblich!

Es möge nun hier zum Schluß noch das Bekenntniß Joachim's von Alvensleben

„Von der christlichen und der falschen Kirche“ folgen.

„Daß Gott zu allen Zeiten auf der Welt ihm eine Gemeinde oder Häuflein sammtlich durch sein Wort und Sakrament, welches er heilige und selig mache, ist ein Artikel des Glaubens, wie wir sprechen: ich glaube eine heilige christliche Kirche.“

Es ist aber die christliche Kirche allhie in dieser Welt ein Haufen Volks, welcher Gottes Wort und Sakrament, von Christo eingesetzt, rein und unverfälschet annimmt, bekennet, gebraucht und in welchem Haufen Gott durch sein Wort und Gnabenzzeichen die Menschen neu gebärt, Vergebung der Sünden und den heiligen Geist theilhet. Aber viele

bleiben nicht heilig, jedoch verfolgen sie reine Lehre und Sakrament nicht. Daß aber Gott ihm durch sein Wort eine Kirche sammle und heilige ist klar, denn Christus spricht: Gehet hin in die ganze Welt, predigt allen Creaturen und taufet sie.

Christus sagt auch gründlich zu, er wolle bei uns sein bis ans Ende der Welt. Derwegen muß auch eine christliche Kirche sein und bleiben, bis daß die Welt ihr Ende erreichet, ob sie gleich nicht ist stets an gewisse Dörfer, oder Zeit, oder Menschen gebunden, und oft aus einem Ort an den andern wandern.

Die rechten Zeichen und Merkmale aber der wahrhaftigen Kirchen Christi sind diese drei: Erstlich, Gottes Wort rein und lauter haben und hören, Joh. 8.: So ihr bleiben werdet in meinem Worte, so seid ihr meine rechten Jünger.

Zum andern, reiner Gebrauch der Sacramente, wie sie Christus selbst hat eingesetzt, Matth. 28. 1. Kor. 11.

Zum dritten, Bekenntniß der reinen Lehre, Matth. 10.

Wo diese Stücke zu finden sind, da hat Gott ohne Zweifel seine Kirche, die er lieb hat heiligt und mit großen Gnaden erfüllet.

Es ist aber dies auch daneben zu wissen, daß die christliche Kirche in diesem Leben nicht ganz und gar ohne Mangel, Gebrechen und Fehler ist, denn auch die besten Heiligen bisweilen fallen und groß Aergerniß geben, wie an Lot, David, Salomon und andern zu sehen, und strafet auch Gott seine Auserwählten hart, daß sie Buße thun und nicht mit dieser Welt verdammt werden.

Darnach so ist auch die christliche Kirche ein gemengter Haufe von Guten und Bösen, das ist, von solchen, die da heilig sind und im Glauben und guten Gewissen leben, ob sie gleich schwach und von Gott Vergebung der Sünden täglich bitten müssen, und von solchen, die nicht heilig sind, begeben sich in Sünden und Sicherheit und thun nicht Buße, wie denn Christus vergleicht die Kirche einem Acker, darauf gut Korn, und unter demselben allerlei Unkraut mitwächst, und einem Rege, damit man gute und böse Fische herauszeugt Matth. 13. Derwegen soll sich Niemand hieran stoßen. In dem ewigen Leben aber wird die ganze reine und schöne Kirche Gottes folgen und herfür brechen, da uns Gott durch Christum hinwegsetzt.

Auch lehret die Schrift, daß zu allen Zeiten der kleinste und unansehnlichste Haufe in der Wahrheit ist die rechte, Gott wohlgefällige Kirche gewesen, wie Zeph. 3. geschrieben steht: Ich will in die lassen überbleiben ein arm, gering Volk, die werden auf des Herrn Namen trauen. Darum soll man sich an dem geringen Häuflein nicht ärgern, und den großen Haufen der falschen Kirchen sich nicht lassen verführen.

Weiter beweiset die Erfahrung zu allen Zeiten, daß des bösen Feindes Macht sehr groß, und nicht allein den größten Theil der Welt in gräßliche Irthum und Abgötterei führt, und gewaltig darinnen hält, sondern allwegen eine Neben- oder falsche Kirche hat, unter dem Titel der wahren Kirche, ja, es

sieht sich oft die falsche Kirche in die rechte und gute, daß man die kleine Herde Christi nicht groß achtet, wie zu der Zeit, da Christus geboren ward, der meiste Haufe im jüdischen Lande eine falsche Kirche war, und war die rechte und wahre Kirche Gottes über alle Massen dünne und geringe, als Zacharias, Elisabeth, Joseph, Maria, Simeon, Anna, und was mit ihnen mehr hielten.

Es sind aber der Schein- und falschen Kirche Merkmale, dabei man sie erkennen soll, diese:

Erstlich, verfälschte Lehre in den Artikeln des Glaubens, als da sind von Gott, der Sünde, Kräfte des Menschen, Geseze, Rechtfertigung, den guten Werken und dgl. Das nennt Christus den Sauerteig der Pharisäer. Esajas spricht Cap. 8.: Nach dem Gesez und Zeugniß, werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Gal. 1. So jemand ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht.

Zum andern, Abgötterei oder Götzendienst; denn wo falsche Lehre im Schwange geht, da kommt gemeinlich der Götzdienst dazu, als daß man verkörperte heilige anruft. Bilder und Gemälde ehret wider das Gebot, Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen, 5. Mose 6. Die Bilder aber sind nicht Gott, ja die heiligen selbst sind nicht Götter, es beweiset die Erfahrung, daß wenn die israelitische Kirche gefallen, so haben sie mit dem heidnischen Götzendienste angefangen.

Zum dritten, Verfälschung, Verlehrung und Verheiligung der Sacramente, von Christo selbst eingesetzt, darin man ja von Gottes Wort und seinem Befehl abtritt. Gott der Vater spricht: Den sollt ihr hören, darum hat kein Mensch auf Erden Macht, Gottes Ordnung zu ändern.

Zum vierten, Verleugnung und Verdammung reiner Lehre, wenn die Verfolgung heran geht, Matth. 10.

Zum fünften, Verbot der Speise und des Ehestandes, 1. Tim. 4.: Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleisnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott erschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen.

Zum sechsten, Verfolgung der rechten, wahrhaftigen göttlichen Lehre und Lehrer; denn man beschöne und beschmücke sich mit dem Titel der christlichen Kirchen, wie man wolle, so sind doch diese Stücke alle dawider.

Diese Stücke sind gemeinlich alle zusammen in dem falschen Titel und Namen Kirchen, die da äußerlich wohl einen großen Schein hat, aber je die fürnehmsten sind an ihr zu erkennen nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes.*)

*) Man sieht deutlich, daß das zunächst gegen die Papstliche gerichtet ist, doch sind die andern mit eingeschlossen. In der biographischen Einleitung siehe es Seite 20.

Demnach sollen alle Menschen auf Erden aus und nach Gottes Wort sehen und erkennen, welches die rechte und wahrhafte Kirche Gottes sei, und welche die Lüge- und Scheinkirche sei, und soll sich mit der Lehre, Bekenntnis und Brauchung der Sacramente zu der wahren Kirche gesellen*) und begeben und von der falschen abwenden, aus diesen hochwichtigen Ursachen:

- 1) Denn es ist ein Artikel des Glaubens, da wir sagen, ich glaube eine heilige christliche Kirche, das ist, ich glaube, daß ich auch in der wahren christlichen Kirche bin und mit der falschen nichts zu thun habe.
- 2) Es ist Gottes Befehl, der nicht zu verachten steht, Job. 10.: Meine Schafe hören meine Stimme, und, einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm. Ps. 26.: Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen.
- 3) Wir habens alle der heiligen Dreifaltigkeit in der Taufe geschworen, daß wir allein demselben wahren Gott und seiner Lehre wollen anhangen und folgen, aber dem Teufel und allen seinen Werken, d. i. falschen Lehren und Sünden, haben wir entsagt, diesen Eid sind wir schuldig und pflichtig zu halten.
- 4) Es steht der Schaden auch darauf, wer es nicht thut, daß er hat ein böses Gewissen, hat Gott zum Feind, wird mit jagendem Herzen sterben und am jüngsten Tage hören: Du hast mit meiner Lehre nicht gehalten, darum gehe hin, ich kenne dich nicht. Matth. 7. Wer aber sich zu der rechten Kirche Gottes hält und dem reinen göttlichen Worte folgt, ob er gleich auch dieser bösen Welt muß leiden Haß, Scheltwort, Verfolgung, so hat er gleichwohl ein gut Gewissen, hat einen gnädigen Gott, hat einen Trost im Sterben, daß er zu ewiger Freude und Herrlichkeit wieder auferstehen werde.

Dies sind auch die Ursachen, warum Jedermann von der Juden, Türken und Papisten Religion und Kirchen sich soll untun und begeben und sie meiden, daß wir jetzt die andern fahren lassen.

In den päpstlichen Kirchen werden gefunden Verfälschung der Artikel des Glaubens,

„Die Schrift ist wesentlich eine Apologie des reinen Lutherthums. Darum ist denn auch abgesehen von der durchgängigen Polemik gegen das Römische Dogma, welche nun einmal in jener Zeit nicht fehlen durfte, der Hauptaccent und der eigentliche Ton des Buches gegen die scheinbare, oder wirkliche Hinnahme gerichtet, in welcher gerade sehr geistvolle Theologen zum Papismus oder *Wolfgangismus* hin begriffen waren. Man war an vielen, sonst lutherischen Orten gerade dabei, über die Wittenberger Concordia hinaus zu gehen und die österrömisches Streikigkeit, anstatt den Weg zu einer tieferen Begründung und Einigung der von Natur in einander fallenden Momenten der Rechtfertigung und Heiligung anzubahnen, hatte eben nur dazu gebient, die Extreme auseinander zu drängen. Es sind abermals die Spiegeln und Sacramentirer, gegen welche vorzugsweise der Verfasser das Wort Gottes und seine Uebersetzung in die Wage legt.“

*) Wie könnte man das, wenn sie ganz unsichtbar wäre, wie Missouri fabelt?

bens, das ist, der fährnehmsten christlichen Lehre, öffentliche Abgötterei im Anbeten und Ehren der Heiligen, Verfehrung und gräuslicher Mißbrauch der Sacramente wider des Herrn Christi Einsetzung, Ordnung und Befehl. Es sind also öffentliche Verbote der Ehe und Speisen, Veränderung des heiligen Regiments Christi in ein weltliches, öffentliche und grausame Verfolgung reiner Lehre, Lehrer und derselben Anhänger.

Dieses sind nicht geringe, sondern allerhöchste Stücke, Gottes Ehre und Wahrheit, das Gewissen und ewige Seligkeit betreffend, darum sie kein Mensch auf Erden, der da gedenkt, für Gottes Gericht wohl zu bestehen, gering achten und halten soll.

Deshalb und aus diesen andern und mehr Ursachen vermahne ich treu und ernstlich, daß, wer gedenkt selig zu werden, das Papstthum als das überzeugte Antichristenthum, wie den Teufel selbst fliehe*), von dem ausgehe und sich sondere, wie in der Offenbarung Johannis 14. geboten wird, denn wer nicht von Herzen (wie Lutherus mercklich andrathem Eifer gesagt) dem Papst feind ist und sich vom Papstthum absondert, der kann nicht selig werden, sinemal er den Heiland Jesus Christus nicht wahrhaftig kann lieb haben, weil er dem Widerchrist etlichermaßen noch hold ist, und in des Widerchristes, das ist des Teufels Reich oder Kirchen bleibt, und demnach zugleich mit in Christi Reich und Kirche nicht sein kann. Zuörderst wills jetzt den Christen nicht anders gebühren, als die aus sonderlicher Gnade und Barmherzigkeit Gottes, in diesen letzten Zeiten von des Papstes Tyrannei befreit und durch das heilige Wort Gottes dem rechten Erbherrn Jesu Christo wieder zugeführt sind, unangesehen, was hiervon anders geistern etliche Bettefahnen, Baufnechte, Abtöfel, Schmierer und Anlerer denn dem Johanneischen Erbe (Gehet aus von ihnen), ja ganzer heiliger Schrift, und dem lieben frommen Luthero ist sicherer zu glauben und zu folgen.

Dagegen ist unrecht, die christliche Kirche binden an gewisse Leute oder Succession im neuen Testament, denn das ist wider Christi Lehre, da er spricht: Gehet hin in die ganze Welt; und St. Paul 1. Cor. 1.: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.

Es ist auch unrecht, daß man ein leiblich Haupt der christlichen Kirchen althier auf Erden machen will und das Reich Christi in eine weltliche Gewalt ziehen, Königreich und Güter damit austheilen. Denn Paulus lehret, Ephes. 1.: Gott hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, und hat kein ander Haupt an seine Statt gesetzt, er ist's und bleibt's allein, und von

*) Wie dünket dies Jowa, welches gegen das Papstthum so gütig ist und statt seiner einen nachzumitigen schrecklichen weltlichen König als Antichrist erwartet? Wie die Juden auf den Messias, so hofft Jowa vergeblich auf seinen Antichrist. Er ist längst da!

den Jüngern spricht Er, die Könige in der Welt herrschen, ihr aber nicht also. Auch ist es eine große Sünde, daß ihnen etliche Macht nehmen, Artikel des Glaubens zu ändern und neue zu machen, dawider St. Paulus sagt, der soll Anathema sein, welcher ein ander Evangelium lehret. Meine Schafe, spricht Christus, hören meine Stimme.

—0—

Das ist eine reine, klare Lehre von der Kirche, ganz entsprechend der Lehre unserer Bekenntnisschriften, weit entfernt von dem Missouriischen Spiritualismus. Unsere lutherische Bussalofynode hat noch nie anders gelehrt, als was auch hier bekannt und von den vornehmsten Theologen jener Zeit gebilligt worden ist. Darum ist's ja klar, daß wir auf dem alten und reinen Grunde stehen. Mehr als ein Schlaglicht fällt aus vorstehendem Artikel von der Kirche auf die seuchtige Lehre des in seiner Verblendung noch so sehr eingebildeten Missouri!

Wir schließen mit dem herzlichsten Seufzer:

O, Jesu Christ, du ew'ger Gott,
Du Haupt deiner Gemeinde,
Ach, sieh' an ihre große Noth,
Die Bosheit Deiner Feinde!
Nichts, als Zerspaltung, Ketten, Mord,
Stolz, Falschheit, Kästern fort und fort!
Was soll noch endlich werden?

Du weißt, wie Deine Kinder Dir
Es klagen oft mit Thränen
Und, Herr, nach Deiner Hülfe schier
Sich bis zu Tode sehn:
Ach höre endlich doch einmal!
Führ' Deine Kirch' aus ihrer Qual:
Komm' mit dem jüngsten Tage!

Indessen, Herr, verlaß uns nicht
Mit Deinem werthen Geiste;
Erhalt' in uns die Zuversicht,
Daß Er uns Beistand leiste!
Dein reines Wort und Sacrament
Bleib' unsre Leuchte bis an's End—
Und unsrer Kinder Leuchte!

Amen.

R. Anfangs Juli, 1865.

M. B.

Zur Lehre von der Heiligung des Feiertages.

(Schluß.)

3) Der Sonntag heißt der Tag des Herrn. Offenb. 1. Kyriakos, ab efficiente, ut kyriakon deipnon, coena a Domino acceptat. Cor. 11, 20. 23. welchen uns der Herr Christus durch seine an demselben Tage erfolgte Auferstehung geheiligt. Matth. 28. An welchem er auch seinen Jüngern erschienen, Joh. 20. und ihnen den h. Geist gegeben. Act. 2. Daher auch die Apostel Kraft der gnadenreichen Regierung des h. Geistes, solchen Tag als einen ordentlichen Sabbat der Christen gehalten, und mit ihrem Exempel die ganze Christenheit, über die 1600 Jahre zur gebührenden Nachfolge veranlaßt haben. (Vide Balduini

Casus Cones. p. 475 Oalovium in Exod. 20. Dannhaueri Colleg. Decaley. 2. Rivatum in Exodum. Conf. Ignatium Epis. 5. Est dies Regalis, omnium dierum eminentissima, in qua vita nostra exorta, mortis in Christo victoria facta est.) &c.

Und diese Benennung des 7. Tages des Herrn kann und erinnern.

4) Daß dieses Gedenken auf den sieben Tag, oder einen von den sieben Wochentagen gerichtet sein müsse, und uns dazu verbindemoraliter, ohne einige exception und Entschuldigung. Denn sonst wäre im 3. Gebot gar kein Gebot. Die unaufhörliche Heiligung des göttlichen Namens, ist uns allbereit im andern Gebot befohlen, daß aber solches solenniter öffentlich, bei allgemeinen Zusammenkünften alle Wochen einmal geschehen solle, davon handelt das dritte Gebot, welches uns im N. Testament nicht eben wie die Juden absolut an den Sonnabend verbindet, je dennoch aber eines Tages Heiligung in der ganzen Woche, als nunmehr den Sonntag, von allen und jeden Menschen erfordert, hergegen aber die Verbrecher mit Feuerbrunst und andern Herzeleid zu strafen ernstlich dräuet Jer. 17, 27. Verdet ihr mich nicht hören, daß ihr den Sabbatthtag heiligt, und keine Last traget durch die Thore zu Jerusalem ein am Sabbatthtage, so will ich ein Feuer unter ihren Thoren anstecken, daß die Häuser zu Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll.

Daher denn leichtlich zu ermessen, was doch die eigentliche Ursach sei, daß in dieser letzten bösen Zeit, da die Liebe in vielen erkaltet, Matth. 24. an allen Orten so gar oft und viel schrecklicher Brandschaden und Einäscherung so vieler Dörfer und Städte zu hören ist.

Die schreckliche Entheiligung des Sabbaths verursacht gewis diese und andere heftige Strafen, so uns der insiehenden gänzlichen Zerstörung der ganzen Welt durchs Feuer erinnern.

Wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an Dir versündigt haben; sagt Daniel Cap. 9, V. 8.

Das ganze Israel übertrat Dein Gesetz, und wichen ab, daß sie Deiner Stimme nicht gehorchten. V. 11.

5) Daß dieses Gedenken angehe das erste Verbot aller und jeder Werk, du sollst nicht thun alle Werk, du sollst überall ganz und gar kein Werk thun, sagt der allerheiligste Gesetzgeber, womit ER ernstlich verbietet, alle und jede sonst gewöhnliche Diensth-Werke, oder mühsame Werkeltags Arbeit. 3. Mose 23, 8—5. Mose 5 15. Jedoch unbeschadet 1) der Noth-Werke, welche entweder ordinäre, ordentliche Weise, als das Anzie-

hen, essen, trinken &c. geschehen, oder aber extra-ordinäre, daß man einen Ochsen oder Esel am Sabbath aus dem Brunnen ziehet Luc. 14, 5. Matth. 12, 11. Luc. 13, 15.

2) Der Liebes-Werke, daß man den Armen gibt, und die Kranken besucht, Matth. 25.

3) Der Gerechtigen-Werke, daß man in die Kirche gehet, singet, betet &c.

Davon Lutherus Tom. 8. Jer. f. 214 handelt. NB. Wer die ganze Woche in seinem Beruf nachlässig ist, und will alles allein am Sonntag einbringen, wer aus Geiz sein Handwerk am Sonntag fortreißet, oder pflüget und säet; wer mit Kaufen und verkaufen den Tempel Gottes entheiligt, Luc. 19, 43. Nehem. 13, 16. Amos 3, 5. Wer die Leute wie die Egyptischen Frohnvögte des Sonntags mit Dienstarbeit beschwert, und an dem Gottesdienst verhindert; Wer seinen Pferden außer dem Nothfall keine Ruhe gönnet, der kann nicht anders, als Gottes Zorn und Ungnade, Fluch und Verdamniß vorerwähntermaßen auf sich laden 2. Mose 20. 5. Mose 27. Jer. 17. — Soll man aber auch die ordentlichen Berufs-Werke und Arbeit am Sonntage unterlassen, so sind vielmehr verboten, des Menschen eigene Werke, eigen erwählte Andacht Matth. 15. Wie bei der Messe, eigene Hoffarth, Müßiggang, Fressen, Saufen und alle Sündenwerke. Unser Heiland ist zwar selbst am Sabbath spazieren an's Meer Matth. 13. und zu Gasse gegangen Luc. 14, 1, aber ohne Sinne und Mißbrauch. Die Nothfälle werden oft erdichtet, selbst gemacht, und das Gewissen dadurch beschwert. vid Bald. L. 2. Consc. Cap. 8.

Insgemein sind verboten alle Werke so den Gottesdienst und Andacht des Menschen verhindern. Summa, der Jüdische Aberglaube thut den Sachen zu viel 1. Mose 11, 36. 40. Luc. 14. Die vermeinte chr. Freiheit aber thut gar zu wenig, und fast nichts mehr, was zum Sabbath gehörig, davon Lutherus zu lesen, Tom. 8. Jer. f. 215.

6) Daß dieses Gedenken angehe das ausdrückliche Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen, nämlich:

1) Mit äußerlichem von Gott selbst befohlenem Gottesdienst a) bei öffentlicher Zusammenkunft, mit beten, predigen, hören, loben, danken, u. dg.

b) Zu Hause, da man nächst Hr. Vorbereitung schuldig ist, dieses alles gebührend fortzustellen, den Armen behülflich zu erscheinen (denn das ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst für Gott dem Vater, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt halten Jac. 1, 27.) und sein ganzes Leben heilig und unsträflich anzustellen Es. 58,

13. So du deinen Fuß von dem Sabbath fehest, daß du nicht thust, was dir gefällt, an meinem h. Tage, so wirst du ein lustiger Sabbath heißen, den Herrn zu heiligen und zu preisen, denn so wirst du denselben preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darin erfunden werdest, was dir gefällt, oder was du redest.

2) Mit innerlicher Seelen-Ruhe von allen Sünden, und beständiger h. Ergrözung an dem allerhöchsten Gut. Ps. 73. nach Anleitung des 9. 10. Art. und das heißt obgedachtermaßen im Geist sein, Offenb. 1, 10. des h. Geistes Tempel und Wohnung bleiben 1. Cor. 2. aus dessen Anregung in den Tempel kommen wie Simeon Luc. 2. und das Wort mit Maria bewahren Luc. 2. daß es Frucht bringe zum ewigen Leben. Wohl dem Menschen der sich auf Gott verläßt Ps. 48. Der wird den Segen empfangen Ps. 24. Der wird gesegnet bleiben 1. Mose 27. Der Herr wird an ihn denken und ihn segnen Ps. 115. Wer das thut der wird wohl bleiben Ps. 15.

Wer nun Ohren zu hören hat, der höre Luc. 8. was der Herr saget Offb. 3.

Was Gott ruhig gemacht hat, durch Seine Ruhe am Sabbath, das muß der Mensch nicht unruhig machen, oder er muß ewig unruhig bleiben Ps. 95. Was Gott geheiligt hat das muß der Sünder nicht entheiligen, oder ewig von Gott als unheilig verstoßen sein Offb. 21.

Was Gott gesegnet hat, das muß der Mensch nicht in einen Fluch verwandeln, welchem alle Sabbaths-Verbrechen unfehlbar unterworfen sein und bleiben.

Die erschrecklichen Feuerbrünste, das grausame Krieges-Feuer, die strenge Todesstrafe 4. Mose 15, 32. die durch Donner und Blitz so oft angezündeten Wohnungen (davon d. bekannte Promtuarium oder Exempel-Buch beim 3. Gebot zu lesen) die am Christage exemplarisch gestraften Tänzer, deren Cranzius 1, 9 C. 33 gedenket, und andere, können uns diesfalls warnen, und sagen was auf dem Grab des Sennacheribs gestanden:

In me intuens pius esto l. l. : Siehe auf mich und hüte dich. H. v. R.

Sind die gläubigen Christen nicht nur Priester, sondern auch Propheten?

Unter dieser Ueberschrift befindet sich im „Lutheraner“ aus St. Louis, Missouri, Januar 15. 1865, ein Artikel, welcher also beginnt:

„Es gibt jetzt Leute, welche es zugeben, daß die Christen Priester sind, die es aber leugnen, daß sie Propheten sind.“

Dr. Johann Gottlob Carpov, weiland Superintendent zu Lübeck, schreibt in seiner Po-

stille, bestellt: „Herrlichkeit und Vorzug der Gläubigen,“ anno 1731, der Gemeine Gottes in der Marienkirche vorgetragen: in der 14. Predigt, Seite 343 ff. folgen des über den Text 1. Joh. 2, 20. 27. —

Aber wir müssen hierbei noch die Frage erörtern: ob denn auch, kraft dieser Salbung, ein jeglicher in der Gemeine auftreten und predigen dürfe? — Das meinen nicht allein die Socinianer, Wiedertäufer und Quäker, welche darum auch den Stand der Prediger, und den besondern Beruf zum Lehramt aufheben und verworfen, dagegen einem jeglichen, der sich bedünket die Gabe des Geistes zu haben, ardere zu erbauen, gewöhnlich erlauben, daß er öffentlich auftreten, und in der Versammlung predigen und lehren möge: — sondern es haben auch wohl einige zu unsern Zeiten und in unsrer Kirche, — (alte und neue Pietisten, —) dergleichen behaupten wollen, welche, ob sie wohl das Lehramt nicht ganz aufheben, und umstoßen, daher auch in der öffentlichen Kirchen-Versammlung das predigen nicht eben einem jeden freistellen, — dennoch meinen und vorgeben, die Salbung mache die Christen zu Propheten, und gebe ihnen sowohl die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, als das Recht und die Macht, in ihren Privat-Versammlungen diesen Volkes, andere zu lehren, die heilige Schrift auszulagen, und die anwesende Gemeine zu ermahnen: — haben solches auch unter sich in praxi selbst eingeführt, und verurtheilen andere, die solches nicht verstaten und billigen wollen.

Wie aber solche Unordnung und Zerrüttung im 14. Art. unserer Augsburgerischen Confession ausdrücklich unterfaget ist: „Daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen soll ohne ordentlichen Beruf; — also hat unsere Evangelisch-luth. Kirche zu solchem Ausspruch vollkommen guten Grund in heiliger Schrift.“ Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden? sagt Paulus Römer 10, 15. Das ist, sie können nicht rechtmäßig, mit gutem Gewissen, und göttlichem Gedeihen, predigen, wenn sie nicht durch rechtmäßige Sendung den gehörigen Beruf dazu bekommen. Ja, der Apostel Jakobus warnt mit großem Nachdruck: Lieben Brüder unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein, und wisset, daß ihr desto mehr Urtheil empfangen werdet. Jak. 3, 1.

Welche Worte, ob sie wohl ihre besondere Veranlassung und ihr eigentlich Absehen auf das verbotene Richten und Verdammen des Nächsten haben; doch so allgemein von dem Apostel gestellt sind, daß darin überhaupt das öffentliche Lehren in der Versammlung denen unterfaget wird, die dazu nicht berufen sind. Denn da Prediger Botschafter sind an Christus Statt,

und Gott vermahnet durch sie, 2. Cor. 5, 20. so müssen sie allerdings Befehl und Instruktion dazu von ihrem Herrn haben, der sie sendet, damit sie in dessen Namen, und an Seiner Statt vermahnen und sprechen können. — Heißet predigen, nach dem Ausspruch heiliger Schrift, aus Lauterkeit, und als aus Gott, für Gott reden in Christo, 2. Cor. 2, 17. so muß gewißlich Gott in Christo, ihnen, eine Vollmacht zu reden, durch rechtmäßigen Beruf gegeben haben. — Sowohl demnach nun im alten Testament zum predigen der ordentliche Amts-Beruf erfordert ward: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße, Jerem. 1, 7.“ Du Menschenkind, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinewegen warnen, sprach der Herr zum Ezechiel, Kap. 3, 17. Desgleichen zu Jona: Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige drinnen, Jonas 1, 2. — sowohl darf noch im neuen Testament ihm Niemand selbst die Ehre nehmen, sondern der berufen sei von Gott, — gleichwie Aaron. Hebr. 5, 4. — Hinwiederum, was die falschen Propheten im alten Testament verwerflich machte, (daß sie keine Vocation und Beruf aufzuweisen hatten,) das macht auch noch heutigen Tags diejenigen verwerflich, die sich des Lehrens in der Versammlung unbefugt unterfangen, weil es einerlei Verrichtung im alten und neuen Testament ist. —

Das aber war es, was die falschen Propheten im alten Testament verwerflich machte, daß sie keine Vocation und Beruf aufzuweisen hatten, maßen eben darüber der Herr eiferte: ich sandte die Propheten nicht, noch ließen sie, ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie, Jer. 23, 21. — Und wo es noch heutigen Tages am ordentlichen rechtmäßigen Beruf zum predigen fehlt, da kann nimmermehr dasselbe rechtmäßig und gebührend vollbracht werden, sondern solche selbst aufgeworfene Lehrer sind verwerflich.

Man schüget sich zwar Gegentheils eben mit der Salbung, und gibt vor, die Christen wären, wie zu geistlichen Königen und Priestern, also auch zu Propheten gesalbet.

Wie nun der alten Propheten Werk war, daß sie mit Gottes Wort umgingen, seinen Willen von demselben vernahmen, und nachmals den Leuten vortrugen, lehrten, vermahneten, strafeten, trösteten, beschäftigten, andere neben sich zu Gott zu führen: so ist eben dieses — (sagen die Pietisten) — unser allgemeines Christen Amt.

Aber! ich finde Nirgend in der Schrift, daß alle Christen Propheten sein, und in großer Versammlung lehren sollen.

Christus hat uns zwar zu Königen und Priestern gemacht für Gott und seinem Vater

Offb. Joh. 1, 6. aber von Propheten steht nichts dabei. — Und ob auch gleich Joel 2, 28. verkündigt ist, der Herr wolle seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, u. s. f. so zeigt doch der Apostel Petrus Apost. Gesch. 2, 18. ff. deutlich an, daß solch Privilegium zu den Wundergaben der allerersten Kirchen gehöret, und zu seinen Zeiten sei erfüllt worden: Darum aber folget keineswegs, daß noch heutigen Tages alle Christen Propheten sein, und kraft ihres prophetischen Amtes, so ihnen doch in heiliger Schrift nirgends beigelegt und zugestanden wird, predigen dürfen in der Gemeine. — Daß Christus zu einem dreifachen Amte, und wie zu einem Hohenpriester und König, also auch zu einem Propheten ist gesalbet worden, das ist wahr: aber daraus folget wieder nicht, daß auch alle Christen, kraft ihrer Salbung, Propheten sein. — Lesen wir doch von den Propheten im alten Testament nirgend, daß sie zu solchem Amte ordentlich gesalbet worden, als nur allein von dem Propheten Elia, den Elias, nicht aus Gewohnheit und Erforderung des Amtes, sondern auf ausdrücklichen göttlichen Befehl, und aus besonderen Ursachen, salben mußte, 1. Cor. 19, 16. und haben daher die Gelehrten größtentheils geglaubt und nicht undeutlich dargethan, daß die Salbung zum Propheten Amte ordentlicher Weise gar nicht gehöret habe.

Ist's also in heiliger Schrift allerdings ungegründet, daß alle Christen Propheten wären, und durch ihre Salbung dazu gemacht worden, vielmehr widerspricht dem Paulus, nachdem er gesagt: Daß Gott auf's erste habe in der Kirche neuen Testaments gesetzt die Apostel, auf's andere die Propheten, auf's dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gabe gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen: Darauf aber die Frage angestellt: Sind sie alle Apostel, sind sie alle Propheten, sind sie alle Lehrer, sind sie alle Wunderthäter? 1. Cor. 12, 28. 29. welche Frage jedesmal mit Nein muß beantwortet werden.

Man wendet ferner vor: es gibt die Salbung das Recht, und die Liebe Gottes und des Nächsten die Schuldigkeit, wo wir auch den Nebenmenschen etwas erbauen können, — und wird solches — außer der absonderlichen Pflicht der Eltern, Hausväter und Hausmütter, auf alle Christen, auch gegen Fremde, extendiret. — Allein! wie die fremdbrüderliche Erinnerung, Erbauung und Bestrafung des Nächsten, allerdings aus der Liebe herfließet, und der Ermahnung Pauli gemäß ist: „Ermahnet euch unter einan-

der und bauet einer den andern, wie ihr denn thut; vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, 1. Thess. 5, 11. 14. also fliehet aus dieser Privat-Erinnerung und Erbauung noch gar nicht die Erlaubniß und Freiheit, in einer großen Versammlung allerlei Menschen, öffentlich zu lehren, die heilige Schrift auszulegen, und zu predigen. . . . Daß aber die Salbung das Recht dazu gebe, wird vergeblich und ohne einigen Grund heil. Schrift vorgeführt, und ist noch nirgends erwiesen.“ — (S. 735. 736.)

„Es haben auch die Neulinge, so bei fünfzig Jahren her unsere Kirchen zerrüttet und geirret haben, und sich von der Pietät anfänglich benennen lassen, . . . vorgegeben, daß kraft des geistlichen Priestertums, ein jeder Christ, wo nicht in öffentlicher Kirchen-Versammlung, doch in den geheimen Zusammenkünften, und sogenannten Collegiis pietatis oder Erweckungs-Stunden, auftreten, Gottes Wort auslegen, und die versammelte Gesellschaft lehren solle, welches sonst auch ihr prophetisches Amt genannt werde. — Allein, wie Gott einen merkwürdigen Unterschied unter den Ständen in der Christenheit gemacht, und die Lehrer von den Zuhörern, 1. Cor. 12. Eph. 4. und anderweit, deutlich unterschieden, also ist die Verkündigung der Ehre und Tugend Gottes, entweder öffentlich, und gehört dem öffentlichen, rechtmäßigen Lehramte zu, oder privat, so theils in besonderer Uebung der Andacht, eines jeglichen für seine Person bestehet, theils erlaubt, daß ein Hausvater seine Kinder und Gesinde im Christenthum erbaue, Gottes Wort und geistreiche Bücher ihnen vorkieset, aus dem Katechismo und öffentlich angehörtet Predigteraminiren und Nachfrage halten, und mit gutem Exempel vorgehen solle. Daß aber eine Privat-Versammlung zusammen komme, und darin bald dieser, bald jener, ohne habenden Veruf, die Schrift auszulegen, und zu predigen sich unterstehen dürfe, bringet weder das geistliche Priestertum, noch unser erklärter Text mit sich. . . . Die Worte waren in eben dem Sinn und Meinung als sie von Petro angeführt werden, auch zu den Israeliten gesagt, und dennoch durften sich dieselben nicht unterstehen, das Lehr-Amt oder Priestertum zu führen. Und wollen diese vermeinte Heiligen, als Priester predigen, so müssen sie auch im buchstäblichen und gewöhnlichen Verstande, als Könige herrschen und regieren. Sie versuchen es aber nur, und nehmen sich der Regierung einer Stadt, Volks oder Landes, eigenmächtig an, und sehen, wie weit sie mit ihrem geistlichen Königreich kommen werden, eben so weit aber sind sie auch befugt, ihr geistlich Priestertum (als ein Prophetenthum) zu verwalten.“ —

Bis hieher die Worte Carpzov's über die-

sen Gegenstand. — Vergleichen wir nun hiermit die Worte des „Lutheraner“: —

„Es gibt jetzt Leute, welche es zugeben, daß die Christen Priester sind, die es aber leugnen, daß sie Propheten sind;“ so ergibt sich, daß es nicht nur jetzt solche Leute gibt, sondern daß es vorlängst solche Leute in der Kirche gab, selbst Doctoren der heiligen Schrift, und Superintendenten, wie denn hievon unter andern Carpzov den Beweis liefert, in seinen Predigten. —

Es entsteht aber hierbei billig die Frage: Wem soll man nun glauben? — Dem „Lutheraner“, welcher von einem — Eingefant — in derselben Nummer die Herrlichkeit der Gläubigen in 15 Versen abmalt? Oder dem alten Carpzov, welcher die Herrlichkeit der Gläubigen in zweimal 15 Predigten darlegt?

Wer schwärmen will der greise zur Herrlichkeit des missourischen „Lutheraners“ Vers 11. „Doch hat mich dieser König — Zum Mitregent bestellt — Und mir auch unterthänig — gemacht die ganze Welt.“ —

Rechtsschaffene Lutheraner aber bleiben bei der Lehre Carpzov's. —

J. G. S a h n.

Dr. Jakob Andrea

wurde, nachdem er sich auch im predigen geübt hatte, im Jahr 1546 als Diakonus nach Stuttgart, der Hauptstadt des Herzogthums Württemberg berufen, wo er am zweiten Pfingstfeiertage an der Hauptkirche unter großem Zulauf des Volks seine Antrittspredigt hielt, im 18. Jahr seines Alters. Nach derselben wurde er auf's Rathhaus vor's Consistorium berufen und ihm das Diakonat an der Kirche übertragen, da der ehrwürdige und gelehrte Valentin Vannius (Wanner?) Pfarrer war. Zu Collegen hatte er den J o h a n n H e i n z e l m a n n, W e i t R. und K a s p a r H e d e l i n, der von der Gelehrtenschule zu Lindau nach Stuttgart gekommen war. In diesem Jahre verheirathete er sich auch mit A n n a, der ehrsamten Jungfer Tochter J o h a n n E n t r i n g e r s, Bürgers zu Tübingen, mit der er in steter Eintracht lebte und jedes Hauskreuz unter gegenseitiger Tröstung trug.

Als nun Dr. Jakobus eben einige Wochen seines Predigamtes wartete, so geschah es, daß Herzog Ulrich von dem jungen Diakonus hörte und ihn auch auf seinem Schloß predigen hören wollte. Es hatte aber Herzog Ulrich auf seinem Loſement bei sich die durchlauchtigsten Fürsten, Markgraf B e r n h a r d v o n B a d e n und seinen Bruder, Grafen G e o r g v o n W ü r t e m b e r g, nebst seinen vornehmsten Räten. Nach abgehaltener Predigt redete er mit den Räten

darüber und sagte: „Woher der Gäter auch sein mag, das ist gewiß, daß ihn der Schnepf ausgebrüet hat.“ Das kam aber daher, daß Dr. Jakobus sich den Dr. Schnepf zum Muster genommen hatte, der von Natur beredt und ein beliebter Prediger war.

In dieses Jahr fiel auch der unglückselige Krieg, welchen Kaiser C a r l V. gegen zwei deutsche lutherische Fürsten, den Churfürsten J o h a n n F r i e d r i c h, Herzog von Sachsen, und P h i l i p p, Landgrafen von Hessen angefangen hatte.

Da nun die verbündeten Protestanten gegen Kaiser C a r l V. den kürzern gezogen hatten, besetzte der Kaiser das Herzogthum Württemberg, aus dem Herzog Ulrich auf Hohentwiel entwichen war. Bevor aber die Spanier Stuttgart einnahmen, überrumpelten sie das Städtchen Marbach, wo sie durch ihr greuliches Plündern und Schänden allen Bewohnern des ganzen Herzogthums Württemberg den größten Schrecken einjagten. Als sie nun nach Stuttgart kamen, vermochte sie der Rath der Stadt ob des großen Schreckens und weil er verlassen war, nicht abzuhalten.

In diesem Schrecken verließen auch die Collegen Dr. Jakobs alle zumal die Stadt und ließen den zwanzigjährigen Jakob Andrea allein zurück. Als dieser des andern Tags davon erfuhr (denn sie waren weggegangen, ohne Abschied von ihm zu nehmen), begab er sich zu dem Rath der Stadt, dessen Sinn zu erforschen, was er wohl von ihm zu hoffen hätte. Da erhielt er die Antwort, man sei elend daran, bedürfe selbst eines Fürsprechers und Beschüßers, so viel man aber vermöge (ward versprochen) wollte man ihm beistehen, so er in Gefahr käme. Auf diese Antwort erklärte denn auch Dr. Jakobus seinen Entschluß, seine Schuldigkeit zu thun und mit ihnen, wenn es Gott so gefalle, in aller Gefahr auszuhalten, wiewohl sein hochschwanger Weib in großen Kängsten war.

Wie er nun also allein mit predigen, Kindertaufen und Krankentrösten seine Schuldigkeit zu thun suchte, forderb ein Herold Kaisers C a r l V. die Stadt zur Uebergabe auf. Aber während der Stadtrath darüber berath, bittet ein Bürger Namens Stephan, Herzogs Ulrichs Vortreiter, den kaiserlichen Herold, daß er bei seinem neugebornen Kindelein Gewatter stehen möchte. Da sich der ganz willig dazu erklärt, wird das Kind in die Kirche getragen und von Dr. Jakobus getauft, während es der kaiserliche Herold aus der Taufe hob. Als die Handlung vorüber war, tritt der Herold zu Dr. Jakobus und reicht ihm 6 Halbbagen hin. Da der sich weigert, sie anzunehmen in der Meinung, sie seien entweder der Wöchnerin oder der Gebärmutter bestimmt, zeigt ihm der Herold in seiner Linken die beiden Päd-

her, die er der Wöchnerin und der Hebamme geben wollte. Dazu sagt er: „Ich danke meinem Gott, daß ich an Euch gesehen und gehört, wie Ihr auf den Glauben der heiligen katholischen Kirche taufet. Und sobald ich zu dem Kaiser komme, werd ich es ihm treulich berichten.“ Dr. Jakobus sagte ihm darauf, daß er nicht anders zu taufen wisse, und daß auch nicht anders getauft worden sei die ganze Zeit her, seit die Religionsänderung vorgenommen und die papistischen Irrthümer und Mißbräuche abgethan seien. Worauf ihn der Herold versicherte: „Bei den Kaiserlichen wenigstens ist man gänzlich überzeugt, daß ihr allen Glauben und alle Religion ganz und gar weggeworfen habt, und es bei euch keine Sacramente und keine Verehrung der Heiligen gebe.“ Er wünsche aber selbst weiter mit ihm darüber zu sprechen, und bitte ihn daher, daß er zu dem Mahl komme, welches ihm vom Rath auf dem Stadthaus gegeben würde.

Als nun Dr. Jakobus von der Kirche nach Hause kam, fand er seine schwangere Ehefrau in Thränen. Auf seine Frage, was die Ursache solcher Thränen sei, antwortete sie ihm, sie sei schimpflicher Weise aus dem Haus eines Stuttgarter Bürgers heimgeschickt worden, der früher dem Dr. Jakobus gesagt hatte, wenn es gefährlich werde, so solle er nur seinen Bücherkram in sein Haus bringen lassen. Als nun seine Ehefrau das thun wollte, hieß sie den Mann die Bücher, die sie auf's erstemal brachte, wieder heimtragen, denn da könnte er sammt den Zeugnissen um dieser Bücher willen in die größte Gefahr Leibes und Gutes kommen. Dr. Jakobus tröstete sie und redete ihr zu, sie sollte nicht so traurig sein und den Muth nicht sinken lassen, denn Gott vergesse in seinem Zorn auch seiner Barmherzigkeit nicht, und erzählte ihr, was in der Kirche vorgefallen war, wie der kaiserliche Herold ein Kind aus der Taufe gehoben habe und er von ihm zum Mahl geladen worden sei, indem er ihr zugleich die 6 Halbbagen hinhielt, die er ihm geschenkt hatte, und die sie für ein Unterpfand nehmen sollte, daß der Herr die, so in seinem Verufe stehen, nicht verlassen werde.

Nachdem sie sich also hatte trösten und den Schmerz einigermaßen beschwichtigen lassen, begabte dem Dr. Jakobus, als er zum Herold auf's Stadthaus gehen wollte, einer vom Rath, ein wackerer Mann, der befürchtete, es möchte ihm etwas übles vom Herold begegnen und ihn fragte, was er dort wolle. Jakob Andreas antwortete ihm, er sei vom kaiserlichen Herold zum Mahle geladen und wollte jetzt hingehen; zugleich theilte er ihm das Gespräch mit, das sie in der Kirche mit einander gehabt hatten, nachdem das Stephan Kind getauft war. Als der Mann das hörte, freute er sich höchlich und führte den Dr. Jakobus zu dem kaiserlichen Herold, der bei den versammelten Rathsherren auf dem Stadt-

haus war. Als der den Dr. Jakobus eintreten sah, stand er sogleich auf, ging ihm entgegen und empfing ihn mit freundlichem Gruß. Und weil es sich noch etwas verzog, bis das Essen aufgetragen wurde, unterhielt er sich mit Dr. Jakobus über mancherlei, sagte aber unter anderm gerade heraus, daß es des Kaisers und der Kaiserlichen Wille sei, wenn ihre Sache nach Wunsch hinausginge, die lutherische Religion zu vertilgen. Und weil die Spanier nun in die Stadt kommen würden, so rathe er ihm in bester Meinung, er solle, was er von Büchern Dr. Luthers, Dr. Brenzens, Philipp Melancthon's, Pommers, Urbani Regii (die nannte er alle bei Namen) und dergleichen Gelehrten etwa habe, verstecken und an ihren Platz den Thomas Scotus und ähnliche stellen, denn er sei nicht gehalten, jenen Rechenschaft von seinem Glauben geben zu müssen. Wenn er das thun würde, so wolle er ihm gut stehen für alles, was ihm die Spanier nehmen würden.

Da nun die Hauptstadt in die Gewalt Carl's V. gekommen war, weil sie, wie gesagt, von jedermann verlassen war, so hielt Dr. Jakobus alle regelmäßigen Predigten, bis einer von seinen Collegen, der Jov, zu seinem Beruf zurückkehrte, nachdem er gehört hatte, daß die Spanier mit Dr. Jakobus nicht zu hart verfahren wären.

Uebrigens war oft große Lebensgefahr dabei, wenn er predigte; denn die Spanier liefen in der Kirche mit Büchsen, Pulver und Feuer, das sie herumtrugen, ab und zu, nicht ohne großes Geschrei und Geräusch. So waren auch die Leute immer in der Angst, sie möchten ihn einmal in der Kirche umbringen. Aber der Herr hatte ihre Herzen und Sinne gebunden, daß sie ihm nichts zu Leide thun konnten.

Ein andermal geschah es, daß ein Stuttgarter Bürger, den kaiserlichen Capitän, der im Schloß lag, bat, er möchte ihm sein Kind aus der Taufe heben. Der kam in Begleitung von ungefähr 30 Spaniern Abends in die Kirche mit einem Dolmetscher, und fragte den Dr. Jakobus, ob er auch den Chrisam brauche. Da ihm nun Dr. Jakobus antwortete und bat, er möchte ihm aus den Schriften der Apostel beweisen, wo Christus den Gebrauch des Chrisam bei der Taufe eingesetzt und befohlen hätte, antwortete der Capitän durch den Dolmetscher, er sei nicht disputirens halber da; wenn Dr. Jakobus seinen Chrisam brauche, so könne er gewissens halber an der Handlung nicht theilnehmen. Worauf Dr. Jakobus sogleich sagte, der Capitän thue recht, daß er sein Gewissen nicht beschweren wolle, er mache es auch so, und weil der Chrisam von Christo nicht eingesetzt sei, so brauche er ihn auch nicht. Als das der Capitän hörte, entblöste er sein Haupt, beugte seine Knie, wie auch die übrigen Spanier, und gingen auf's Schloß zurück.

Unterdessen bis man andere Gevätern suchte, brach die Nacht herein und man mußte Lichter anzünden, damit man das Kind nicht ungetauft wieder nach Hause tragen durfte. Damals schwebte Dr. Jakobus in nicht geringer Gefahr; aber durch Gottes Gnade geschah es auch, daß ihm von Niemand ein Leid widerfuhr.

(Schluß folgt.)

Quittung und Dank.

Die Gemeinde in Farnham, (Sawmillbranch) erhielt zur Förderung ihres Kirchbaus von Gliedern der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo und den, zur Ministerialsitung versammelten, Pastoren eine liebevolle Unterstützung in Summa \$56.06. Gerne würden wir der einzelnen Geber dankend gedenken, wo der Raum des Informatoriums es gestattete.

2. Cor. 9, 12. ff.

P. Brand, P.

J. Jendt, J. Lück, F. Schmke.

Farnham, den 1. Aug. 1865.

Quittungen.

Für's Kirchliche Informatorium haben bezahlt.

Buffalo: Ulrich Vär für Jahrg. 13.

Bethlehem: Böller für Jahrg. 13.

Freistadt: A. Vartelt, J. Schöffow, W. Freng für Jahrg. 13.

Milwaukee: (Durch H. P. Wolleger,) Chr. Schneider in Ahnapee für Jahrg. 13., daselbst auch W. Haade für Jahrg. 13.

Jefferson: Rev. W. Sandvoß für Jahrg. 12.

Santa Claus: J. J. Wenner für Jahrgang 13. und 14.

Agenten für das Kirchliche Informatorium sind folgende Herren:

Zu Newark, N. J.	Past. Lück.
„ Buffalo	Timotheus Stiemke
St. Andreas G. daselbst ..	H. Pohlmann
„ Eden	C. Ritter
„ Marilla	Joh. Heilbrunn
„ Sumnerstone	A. Gram
„ Neu Bergholz	A. Grabengieser
„ Neu Walmow	A. Wolf
„ Martinsville	W. Dornfeld
„ Johannisburg	Past. C. Gram
„ Lockport	S. Rottelmann
„ Wescottsville	Past. Leemhuis
„ Wescottsburg	Past. Döhler
„ Detroit	Carl Beyer
„ Wacomb Co. Mich.	Aug. Peters
„ Milwaukee	Past. Wolläger
„ Watertown Wis.	Pet. Ventert
„ Freistadt Wis.	Past. Müller
„ Kirchhain Wis.	Past. J. Grabau
„ Geberburg Wis.	W. Bogenitz
„ Abbot Town Wis.	Fr. Selle
„ Coopersown Wis.	Past. G. Kehmald
„ Cincinnati, O.	E. S. Brinkmann
„ Toledo, O.	Past. Ph. v. Rohr
„ Woodville, D.	Past. Cronenwett
„ St. Clair, M.	Past. Bauer
„ Neu Baltimore, M.	Past. Dahn
„ Holland, Ind.	J. Niehaus

Wir bitten alle Herren Abonenten, insonderheit die lieben Agenten, die noch für Jahrgang 13. theils auch noch für frühere Jahrgänge restituiren, uns gütigst bald ihre Rückstände einzufenden, weil Druck und Papier zu rechter Zeit bezahlt sein muß.

A. Stiemke, Secr.